PF 3109
.H8
Copy 1

LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. PF3109

Shelf .H8

UNITED STATES OF AMERICA.

Kleine
Deutsche Sprachlehre,
zunächst
für Töchter- und Bürgerschulen.

Mit

einem Anhange fehlerhafter Aufsätze,

zur richtigen Anwendung

der gegebenen Regeln und zur Vermeidung der gewöhnlichsten Schreib- und Sprachfehler;

von

Bernhard Heinrich von der Hude,
Pastor an der Marienkirche in Lübeck.

Fünfte, aufs neue durchgesehene Ausgabe.

Lübeck 1826.
Bei J. J. von Rohden.

PF3109
.H8

Vorrede zur vierten Ausgabe.

Mit Weglassung der Vorreden zu den drei ersten Ausgaben ist es nöthig, über die Einrichtung dieses Buches einige Worte vorangehen zu lassen.

Meines Erachtens darf man bei einer Sprachlehre für Töchter- und Bürgerschulen grammatische Begriffe nicht voraussetzen, wie in Schulen für Gelehrte, in welchen durch Erlernung des Lateinischen der Grund zu aller Sprachkenntniß gelegt wird. Dennoch müssen die Schüler mit solchen Begriffen in so weit bekannt gemacht werden, daß man auf den durch sie gelegten Grund allen weitern Sprachunterricht bauen kann, obgleich wiederum eine zu große Ausführlichkeit, die eine Menge von Regeln und Ausnahmen aufstellt, leicht verwirren kann, und bei aller Vollständigkeit dennoch manche Lücke für einzelne Fälle übrig lassen würde. Eben so wären streng schulgerechte Definitionen hier nicht immer am rechten Orte, sondern es müssen die Regeln so gegeben werden, daß der Schüler sich von der Richtigkeit derselben überzeugt, und sich in zweifelhaften Fällen damit helfen kann, wenn sie auch die Dinge so nicht angeben, wie sie

an sich philosophisch wahr sind. Daher scheint mir bei der Erklärung der Redetheile nicht blos eine Definition derselben, sondern auch die Angabe ihrer Merkmahle vorzüglich wichtig. In Betracht der Kunstausdrücke muß ein solches Buch so viele enthalten, daß man die Sprachlehre fremder Sprachen, und, was der Art im gewöhnlichen Leben in der Unterredung gebildeter Leute vorkömmt, verstehen lernt. Aus dieser Ursache halte ich es nicht für rathsam, die Lateinischen Kunstausdrücke mit Deutschen zu vertauschen, zumal da mit diesen sich oft eine Nebenidee verbindet, die zu falschen Vorstellungen führt. Z. B. Zeugfall, Gebefall ꝛc. — In wie weit es mir gelungen ist, diesen Forderungen zu genügen, nicht zu viel nicht zu wenig gegeben zu haben, müssen Kenner beurtheilen.

Uebrigens kann mir das Bedürfniß dieser abermaligen Ausgabe, obgleich die letzte ziemlich starke Auflage erst vor drei Jahren erschien, nicht anders als schmeichelhaft seyn. Es ist ein Beweis, daß bei allem Ueberflusse solcher Hülfsmittel das gegenwärtige seinen bestimmten Kreis hat, in welchem es seinen Zweck erfüllt. Um desto mehr war es mir Pflicht, die ganze Arbeit aufs neue durchzusehen, und die mir gemachten Bemerkungen nach bester Ueberzeugung zu benutzen. Aufmerksame Leser werden das überall wahrnehmen, obgleich die Anordnung des Ganzen so geblieben ist und bleiben mußte, wenn nicht

die frühern Ausgaben völlig unbrauchbar werden sollten. Manche Regel und Anweisung ist schärfer bestimmt, es sind hie und da bedeutende Zusätze gemacht, die Zahl der Beispiele ist vermehrt, und viele sind mit andern vertauscht, weil ein solches Buch, wie ich glaube, durch zahlreiche passende Beispiele vorzüglich belehrend werden kann.

Das gilt besonders von den Praepositionen, die den Dativ und Akkusativ regieren (§. 176—179). Ungemein schwer wird es Anfängern, die vielen Fälle zu bemerken, wo sie den einen oder andern Kasus zu sich nehmen, so wie sie in Adelung und fast allen Sprachlehren einzeln aufgeführt sind. Je glücklicher man alles auf wenige bestimmte Regeln vereinigen kann, desto leichter führt man den Aufmerksamen zum Ziel, ohne ihn mit der Erlernung zu vieler Regeln zu ermüden, deren manche oft nur einzelne Fälle betreffen. Ich kann wenigstens aus Erfahrung versichern, daß das von mir angenommene System sehr Viele zu einer großen Sicherheit in Vermeidung der hier leicht zu machenden Fehler gebracht hat.

Die sorgfältigste Umarbeitung schien mir die dritte Abtheilung des Abschnitts III. zu bedürfen, wo von der Rection der verschiedenen Arten der Verben die Rede ist (§. 187—216). Wer diese Ausgabe mit den frühern, besonders den beiden ersten, vergleicht, wird diese Sorgfalt nicht verkennen. Hier muß ich mich je-

doch wegen des von mir aufgestellten allgemeinen Grundsatzes rechtfertigen. Man hat mich getadelt, daß ich bei den zielloſen Verben (Neutris) von der ſonſt üblichen Regel abgewichen bin, daß ich Zeitwörter, die andere zu den Neutris rechnen, als zielende (tranſitive) angenommen, und, weil ſie den Dativ regieren, als Ausnahmen von der gewöhnlichen Regel aufgeführt habe (§ 191). Ich gebe zu, daß ich damit gegen die mir bekannten Sprachlehren verſtoße, dennoch kann ich von meiner Anſicht nicht abgehen. Als Hauptgrundſatz gilt mir: ein zielendes (tranſitives) Verb ſey ein ſolches, welches unmittelbar, d. h. ohne Hülfe einer Praepoſition, ſich auf ein Object bezieht, dieſes alſo zum leidenden Gegenſtande macht, aber auch ſelbſt in die paſſive Form gebracht werden kann. Darum ſcheint es mir außer Zweifel, daß die Zeitwörter: dienen, helfen, ſchaden ꝛc. zu dieſer Klaſſe zu rechnen ſind. Sie beziehen ſich unmittelbar auf einen Gegenſtand, machen dieſen in einem gewiſſen Sinne leidend, und erlauben, wenn auch nur in der dritten Perſon, die paſſive Form. Da aber der Sprachgebrauch bei Zeitwörtern dieſer Art offenbar den Dativ erfordert, ſo ſchien es mir der ſicherſte und kürzeſte Weg, dieſe Verben zwar zu den zielenden zu rechnen, aber in Rückſicht auf ihre Rection als Ausnahmen von der gewöhnlichen Regel aufzuſtellen. Ich weiß es wohl, daß aus dem Geiſte der Deutſchen Sprache noch eine andere poſi-

tive Regel zu entwickeln möglich ist, um sich nicht mit einer Ausnahme behelfen zu dürfen, allein diese Deduction dürfte für Schüler, denen dieses Buch bestimmt ist, noch schwerer aufzufassen seyn. Ich habe wenigstens jede andere Methode, die für Anfänger unstreitig schwierige Lehre von der Rection der Verben faßlich darzustellen, mit noch größern Schwierigkeiten verknüpft gefunden. Sowohl meine Erfahrung wie das Urtheil Vieler, die sich meiner Sprachlehre bedienen, haben mich überzeugt, daß der bezeichnete Gang am leichtesten zum Ziele führt. Mögen andere Lehrer auf einem ihnen sicherer scheinenden Wege die Erlernung dieses Theils der Grammatik erleichtert halten, ich habe nichts dagegen. Verlassen junge Leute die Schule, so vergessen bei weitem die meisten alle Regeln, wenn sie nicht etwa selbst wieder Lehrende werden, und — sie sprechen und schreiben doch richtig. Es hat sich bei ihnen ein gewisser Tact gebildet, der sie nicht irren läßt. Wie sie dazu gekommen sind, ist in Rücksicht des Erfolgs einerlei. Regeln sind wie das Gerüste, um einen Bau aufzuführen. Ist das Gebaude vollendet, so bedarf es nicht mehr des ersteren, und es ist gleichgültig, wie dessen einzelne Theile beschaffen waren. Wer mit seinem Gerüste den Bau sicher und schnell vollendet, der hat das brauchbarste.

In den ersten Uebungen des Anhangs, etwa funfzig, sind die orthographischen und zum Theil auch die grammatischen Fehler durch

eigene Zeichen bemerklich gemacht. Der Rath erfahrner Lehrer bestimmte mich dazu. Anfänger bedürfen allerdings noch genauerer Winke zur Auffindung der Fehler als Geübtere. Aus gleicher Ursache sind derselben auch weit wenigere stehen geblieben als in den ersten Ausgaben, um Anfänger nicht durch die übergroße Menge zu verwirren.

Daß den auf die Interpunktion sich beziehenden Uebungen ein späterer Platz angewiesen ist, als sie der Reihefolge nach haben sollten, hat darin seinen Grund, daß unter allen Regeln der Orthographie die der Interpunktion mir am schwersten scheinen. Sie erfordern manche Uebung; daher wird es besser seyn, schon viele Aufsätze anderer Art bearbeitet zu haben, und dann erst diese Regeln vollständig anzuwenden.

Sollte Jemand in dem Verzeichnisse fehlerhafter Wörter (§. 223.) auf Ausdrücke, ihm ganz unbekannt, stoßen, der beliebe zu bemerken, daß der Verfasser vorzüglich für Norddeutschland schrieb, wo in der einen oder andern Gegend diese Ausdrücke in der Volkssprache häufig vorkommen.

Mein in der Vorrede zur dritten Ausgabe ausgesprochener Wunsch einer ausführlichen Beurtheilung dieses Buches, selbst einer strengen nur im Tone literärischer Humanität ausgesprochenen, ist nicht erfüllt worden. In allen critischen Blättern, wenigstens denen, die mir zu Gesicht gekommen sind, ist es bei einer Anzeige der Erscheinung einer neuen Ausgabe

geblieben, mit Hinweisung auf frühere Recensionen, die doch nur die beiden erstern noch unvollkommenen Ausgaben betreffen. Ich wiederhole diese Bitte, weil es mein vorzüglichster Wunsch in dieser Hinsicht bleibt, dem Büchlein, für welches ich, bei dem raschen Absatz der früheren Ausgaben, das Bedürfniß einer abermaligen vermuthen darf, die möglichste Vollkommenheit zu geben. Und was kann dazu mehr mitwirken, als das Urtheil sachverständiger Männer, selbst wenn es tadelnd ist? Da mir indessen das eine oder andere Blatt der Art nicht zukommen könnte, so verbinde ich hiemit die vielleicht unbescheidene Bitte, daß die Herren Redactoren solcher Blätter geneigen wollen, dem Verleger oder der Immanuel Müllerschen Buchhandlung in Leipzig auf irgend einem Wege Blatt und Nummer derselben anzuzeigen, in welchen sich eine Beurtheilung befindet. — — Sachkundige Lehrer, die sich dieses Buches bedienen, würden mich vorzüglich verpflichten, wenn sie mir in Briefen, unmittelbar durch die Verlagshandlung mir zugesandt, ihre gelegentlich gemachten Bemerkungen mittheilen wollten. Ein täglicher Gebrauch macht aufmerksamer auf Mängel als ein noch so critisches ein- oder auch mehrmaliges Durchlesen. Jede Bemerkung werde ich dankbar aufnehmen und möglichst benutzen.

Lübeck, im September 1822.

Der Verfasser.

Vorrede zur fünften Ausgabe.

Das Bedürfniß einer abermaligen Auflage dieser kleinen Sprachlehre spricht wol einigermaßen für ihre Brauchbarkeit; ihre Erscheinung mag denn darin, bei allem Ueberflusse solcher Hülfsmittel, ihre Rechtfertigung finden. Gerne hätte ich von Bemerkungen sachkundiger Männer, um welche ich bat, Gebrauch gemacht, allein bis jetzt ist mir keine Beurtheilung des Buches in irgend einem critischen Blatte zu Gesicht gekommen. Ob es überall, außer in den beiden ersten Ausgaben, beurtheilt ist, weiß ich nicht. Ich kann in dieser Hinsicht nur die früher geäußerten Wünsche wiederholen. — Was die Verbesserungen betrifft, so beschränken sie sich allerdings nur auf nähere und schärfere Bestimmungen einzelner Regeln, auf zweckmäßigere Auswahl der Beispiele und dem Aehnliches. Im Wesentlichen ist nichts verändert, weil das Buch in seiner jetzigen Gestalt sein Publicum gefunden hat, das es in anderer Form vielleicht verlieren könnte. Eine beabsichtigte Umarbeitung des Abschnitts von den Verben ist daher unterblieben. — Auf den Rath einiger Lehrer, die von diesem Buche Gebrauch machen, ist dem §. 41. eine Tabelle der Deklinationen nebst Beispielen in dieser Ausgabe beigefügt.

Lübeck im Januar 1826.

Der Verfasser.

Allgemeine Inhaltsanzeige.

Einleitung	§.	1-21	Seite 1
Erster Abschnitt. Von den Redetheilen	=	22-27	— 7
I. Vom Substantiv oder Hauptwort	=	28-30	— 9
Verzeichniß der Substantive, die zu mehr als einem Geschlechte gehören	=	30	— 10
II. Vom Artikel oder Geschlechtswort	=	31-41	— 11
Verzeichniß der Substantive, welche im Plural mehr als eine Endung zulassen	=	41	— 15
Tabelle über die Deklination			— 16
III. Vom Adjektiv oder Eigenschafts-, Beschaffenheits-Beiwort	=	42-62	— 19
IV. Von den Numeralien oder Zahlwörtern	=	63 69	— 28
V. Vom Pronomen oder Fürwort	=	70-80	— 30
VI. Vom Verb oder Zeitwort	=	81-84	— 37
A. Von der Konjugation überhaupt	=	85-92	— 38
B. Von den verschiedenen Arten der Zeitwörter	=	93	— 44
1) Hülfszeitwörter	=	94-95	— 44
2) Zielende Zeitwörter	=	96	— 45
3) Ziellose Zeitwörter	=	97-99	— 46
4) Zurückzielende Zeitwörter	=	100-101	— 47
5) Unpersönliche Zeitwörter	=	102-103	— 47
6) Unvollkommene, Nebenzeitwörter	=	104-105	— 48
C. Vom Particip, Mittelwort	=	106-110	— 48
D. Von der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugation	=	111-116	— 51
Verzeichniß einiger Zeitwörter, die regelmäßig und unregelmäßig konjugirt werden können	=	114	— 53
Tabellen über die Zeitwörter			— 56
VII. Vom Adverb oder Nebenwort	=	117 122	— 64
VIII. Von den Präpositionen, Vorwörtern	=	123-124	— 66
IX. Von den Konjugationen, Bindew.	=	125-128	— 67
X. Von den Interjektionen, Empfindungswörtern	=	129-131	— 68
Zweiter Abschnitt. Von der Orthographie oder Rechtschreibung	=	132	— 70
I. Allgemeine Regeln	=	133-135	— 70
Verzeichniß gleichscheinender Wörter	=	136	— 72
II. Besondere Regeln:			
1) Vom Gebrauch großer Buchstaben	=	137	— 76

2) Vom rechten Gebrauch einzelner Buchstaben ..... §. 138–142 Seite 79
3) Von der Abtheil. der Silben und Wörter..... = 143 — 87
4) Von der Interpunktion..... = 144–158 — 89
5) Von der Abkürzung der Wörter. = 159 — 96

Dritter Abschnitt. Kleine Syntaxis.
A. Regeln, um den rechten Kasus zu setzen = 160–163 — 98
I. Durch ein Substantiv regiert..... = 164–170 — 99
II. Durch Präpositionen regiert..... = 171 — 104
1) Präpositionen mit dem Genitiv allein..... = 172 — 105
2) Präpositionen mit dem Genitiv und Dativ..... = 173 — 106
3) Präpositionen mit dem Dativ allein = 174 — 107
4) Präpositionen mit dem Akkusativ allein..... = 175 — 108
5) Präpositionen mit dem Dativ und Akkusativ..... = 176–179 — 108
Bemerkungen zu den Präpositionen überhaupt..... = 180–186 — 112
III. Durch Zeitwörter regiert,
1) Durch zielende Zeitwörter..... = 187–193 — 115
2) Durch zielloſe Zeitwörter..... = 199–203 — 122
3) Durch zurückzielende Zeitwörter... = 204–205 — 126
4) Durch unpersönliche Zeitwörter ... = 206–211 — 127
Bemerkungen über einige Zeitwörter insbesondere..... = 212–216 — 130
IV. Durch Adjektive regiert..... = 217–220 — 133
V. Durch Interjektionen..... = 221 135
B. Verzeichniß solcher Wörter, die oft mit einander verwechselt werden.... = 222 — 136
C. Verzeichniß an sich fehlerhafter Wörter und Ausdrücke..... = 223 — 145

Vierter Abschnitt. Vom guten und angenehmen Lesen..... — 153

Anhang, enthaltend fehlerhafte Aufsätze, um sie nach den erklärten Regeln zu verbessern..... — 159

Einleitung.

§. 1. Sprache, in der weitesten Bedeutung des Worts, ist: jeder auf die Sinne wirkende Ausdruck der Gedanken und Empfindungen. So giebt es eine Geberdensprache, eine Zeichensprache, eine Sprache durch Worte.

§. 2. Sprache im engern Sinne ist: hörbarer Ausdruck der Gedanken und Empfindungen durch Begriffe ausdrückende Töne. Die Art und Weise, wie eine ganze Nation diese Töne bildet und zusammensetzt, macht die Sprache derselben aus. Es kann also so viele Sprachen geben, als es verschiedene Nationen giebt.

§. 3. Man unterscheidet lebende und todte Sprachen. Unter lebenden Sprachen versteht man solche, die noch von irgend einem Volke im täglichen Leben geredet werden, z. B. die Deutsche, Französische, Spanische ꝛc. Todte Sprachen nennt man diejenigen, welche vormals die Sprache in irgend einem Lande waren, es aber jetzt nicht mehr sind, z. B. die Griechische, Lateinische, Hebräische ꝛc.

§. 4. Muttersprache heißt diejenige, welche in dem Lande, in welchem man geboren und erzogen ist, im täglichen Leben geredet wird. Unsere Muttersprache ist also die Deutsche.

§. 5. In jeder Sprache giebt es verschiedene Mundarten (Dialekte), so auch in der Deutschen, d. h. die einzelnen Laute der Wörter werden in verschiedenen Gegenden verschieden betont. Ist aber von einer Sprachlehre (Grammatik) die Rede, so versteht man darunter die Anweisung: eine Sprache

richtig und fehlerfrei zu schreiben, wie es für die jetzige Zeitperiode unter gebildeten Leuten eingeführt ist. Man nennt sie auch Büchersprache. — Da lebende Sprachen sich weiter ausbilden, so kann keine Sprachlehre für alle Zeiten die einzig gültige bleiben.

§. 6. Alles dem Ohre Vernehmbare heißt überhaupt ein Laut oder Ton, aber nur dann ist es Sprache zu nennen, wenn der diese Töne Hervorbringende deutliche Begriffe von seinen Gedanken und Empfindungen durch sie ausdrücken kann. Daher legt man gewissen Thieren nur uneigentlich Sprache bei. Der Mensch allein kann durch Töne oder Laute solche Begriffe ausdrücken und andern mittheilen. Der Mensch allein kann sprechen, im eigentlichen Sinne des Worts, d. h. reden.

§. 7. In jeder, so auch in der Deutschen, Sprache bilden sich die einzelnen Wörter*) allmählig. Die ursprünglichen Wörter, welche von keinem andern Worte gebildet, oder mit andern zusammengesetzt sind, nennt man Stammwörter, Wurzelwörter.

Z. B. Mann, Haus, Macht, Glanz, Bild, Furcht, Gut, klein, schwach ꝛc.

§. 8. Aus solchen Wörtern entstehen und sind alle Wörter entstanden, die rein Deutschen Ursprungs sind, und zwar so, daß entweder eine oder mehre Sylben vorangesetzt, oder hinzugefügt werden. Oft geschieht beides. Diese nennt man abgeleitete Wörter.

Z. B. Mann, davon: mannhaft, bemannt, mannbar, männlich ꝛc. Glanz, davon: umglänzen, glänzend ꝛc. Gut, davon: Güte, gütig, vergüten ꝛc. Bild, davon: bildlich, bilden, bildsam, ausbilden, gebildet ꝛc. Brand, davon: brennen, verbrennen, unverbrennlich, Unverbrennlichkeit.

*) Die Grundbestandtheile der Wörter, die Buchstaben und Sylben, werden als bekannt vorausgesetzt und übergangen, zumal da von den ersteren weiter unten noch manches vorkömmt.

§. 9. Auch giebt es zusammengesetzte Wörter, die aus mehreren Stammwörtern und deren Vor- und Nachsylben entstanden sind.

Z. B. Thorflügel, Streicheisen, Freimuth, Oberjägermeister, Hauptzolleinnehmer.

§. 10. Die gewöhnlichen Vorsylben, um andere Wörter zu bilden, sind: ab, ant, be, emp, ent, er, ge, in, ur, ver, zer.

Z. B. Abscheu, Antwort, begrüßen, empfinden, entfliehen, ergießen, gehässig, inständig, unklug, Urbild, vergessen, zerstöhren.

§. 11. Außerdem lassen sich alle Vorwörter (Präpositionen) und viele Adverben vor andere Wörter setzen, und es entstehen daraus neue Wörter.

Z. B. Antheil, Aufzug, Inhalt, Fürsprache, Vorbedacht, Nachtheil, ausgehen, durchfahren, Mitleiden, Zugabe, Uebergang, Gegengift, unterstützen, umlaufen, vollblütig, herkömmlich ꝛc.

§. 12. Der Nachsylben giebt es ungleich mehre. Die gewöhnlichsten sind: bar, chen, e, el, en, er, ei, haft, heit, ig, icht, ing, inn, isch, keit, lein, lich, ling, niß, sal, sam, schaft, sel, thum, ung.

Z. B. Haltbar, Täubchen, Güte, Schachtel, hören, Träger, Schmeichelei, schalkhaft, Wahrheit, selig, thöricht, Frömmling, Königinn, stürmisch, Traurigkeit, Fräulein, fröhlich, Betrübniß, Drangsal, heilsam, Freundschaft, Geschreibsel, Wachsthum, Stöhrung.

§. 13. Die Menge dieser Vor- und Nachsylben und die Möglichkeit, so viele Wörter zusammenzuhängen, machen die Deutsche Sprache zu einer der reichsten und biegsamsten. Daher sollte man es sich nur nach strenger Auswahl und Prüfung erlauben, aus fremden Sprachen Wörter zu borgen und einheimisch zu machen.

§. 14. Die Kenntniß dieser Entstehung der Wörter (Etymologie) ist nothwendig, weil sie auf die Rechtschreibung (Orthographie) einen großen Einfluß hat.

Fragen:

Was heißt Sprache im weitern, im engern Sinne?
Was ist lebende, todte, Muttersprache?
Was versteht man unter Mundart, unter Sprachlehre?
Warum kann nur der Mensch sprechen?
Wie unterscheidet man Stammwörter, abgeleitete, zusammengesetzte Wörter?
Bilde drei Wörter aus jeder Vor- und Nachsylbe.

---

§. 15. Alles, was gedacht und durch Worte bezeichnet wird, ist entweder für sich bestehend, selbstständig, oder nicht für sich bestehend, unselbstständig.

§. 16. Alle sinnlichen Gegenstände, z. B. Hund, Pferd, Blatt, Wasser ꝛc., sind selbstständige Dinge; dagegen Wörter wie: schwarz, groß, bellen, schlagen, fließen ꝛc. bezeichnen etwas, das nicht für sich besteht; sie setzen einen selbstständigen Gegenstand voraus, an welchem es bemerkt wird.

§. 17. Alles menschliche Denken besteht einzig darin, daß wir einem selbstständigen oder als selbstständig gedachten Gegenstande, z. B. Schönheit, Freundschaft, Hoffnung ꝛc. etwas Unselbstständiges beilegen oder absprechen.

Z. B. Der Tisch ist schwarz. — Die Stube ist nicht groß. — Der Hund bellt. — Das Pferd schlägt. — Das Wasser fließt. — Die Freundschaft beglückt. — Das Laster ist verabscheuungswürdig.

§. 18. Jeden Ausspruch eines solchen Urtheils, eines solchen Beilegens oder Absprechens nennt man einen Satz, weil es Wörter sind, die im Zusammenhange einen deutlichen Begriff ausmachen. Zu jedem Satze gehören also wenigstens drei Stücke:

1) Ein selbstständiger Gegenstand, von dem etwas gesagt wird (Subjekt). Z. B. Hund, Pferd, Tisch, Straße, Kind, Furcht, Abscheu ꝛc.
2) Das Unselbstständige, was von demselben gesagt wird (Prädikat). Z. B. schwarz, schlägt, groß, breit, bellt, weint ꝛc.

3) Das Wort, wodurch dies Unselbstständige dem selbstständigen Gegenstande gleichsam einverleibt wird (Kopula, Einverleibungswort). Es giebt eigentlich nur ein einziges Wort dieser Art, nemlich: ist, und die von seyn abgeleiteten Wörter, wie: war, sind ꝛc. Denn: der Hund bellt, oder ist bellend; das Pferd schlägt, oder ist schlagend; die Kinder schliefen, oder waren schlafend, hat denselben Sinn.

§. 19. Es kann also Sätze geben, die nur aus einem oder zwei Wörtern bestehen, und sie drücken einen Begriff aus, haben Sinn, wenn Subjekt, Praedikat und Kopula darin enthalten sind. Es kann aber auch in einem Satze das Praedikat eines Subjekts mit mehren Wörtern ausgedrückt werden. Man muß also genau unterscheiden, was Subjekt, was Praedikat, oder was nur Nebenbestandtheil eines Satzes ist.

Z. B. Geh'! — Arbeite! — Schönheit vergeht. — Tugend besteht. — Alexander der Große war ein Macedonier. — Die Achtung aller guten Menschen erwirbt sich jeder Wahrheitsliebende. — Von Carl dem Großen wurden die Sachsen nach langem Widerstande bezwungen. — Das Vaterland der Gewürznelken sind die Moluckischen Inseln nahe bei Ostindien. — Durch seine Rohheit machte sich der Mensch bei allen seinen Bekannten verhaßt.

§. 20. Wenn in einer vollständigen Rede mehre Sätze vorkommen, die, unter sich in einer gewissen Verbindung stehend, ein Ganzes ausmachen, so nennt man sie eine Periode. Diese kann freilich auch aus einem Satze nur bestehen. — Kleine, in den Hauptgedanken verwebte Sätze nennt man Zwischensätze a), oder wenn sie ganz kurz sind, und eigentlich voran stehen sollten, Einschiebungen b). Oft werden auch einzelne Wörter durch Zusätze näher beschrieben, die kein Zeitwort (Kopula) erfordern, also für sich keine vollständigen Sätze sind. Diese nennt man Appositionen c) (Erläuterungen).

Z. B. a) Auf meiner Reise, die ich vor einiger Zeit

machte, habe ich es oft erfahren. — In einer großen Stadt, die viele Einwohner hat, ist eine gute Gassenerleuchtung unentbehrlich. — — b) Das ist, sagte er, nur eine Erfindung. — Morgen Abend, glaube ich, wird er ankommen. — — c) Sein Vater, ein glaubwürdiger Mann, hat es mir erzählt. — Von dem Herrn N., einem deiner guten Freunde, wirst du begleitet werden.

Anmerk. Oft stehen die eine Periode bildenden Sätze in einer solchen Verbindung, daß ein Satz die Folgerung eines andern ist; daher die Benennung Vordersatz und Nachsatz. Z. B. Ich befand mich gestern gar nicht gut, deswegen konnte ich nicht kommen. — Ich bliebe gern noch länger, aber ich soll um vier Uhr schon abreisen.

§. 21. Da jeder Satz zunächst nur aus den benannten drei Haupttheilen besteht, so wären eigentlich auch nur drei Arten Wörter zum Sprechen nöthig. Allein da man sich das Unselbstständige noch in manchen andern Beziehungen an den selbstständigen Dingen denken kann, so sind daraus mehre Arten Wörter entstanden. In so fern die Wörter alle verschiedenen Arten unserer Vorstellungen ausdrücken, nennt man sie Redetheile.

Fragen:

Was versteht man unter selbstständig, unselbstständig?
Worin besteht alles menschliche Denken?
Was ist ein Satz? Was muß er enthalten?
Was ist in den Beispielen §. 19. Subjekt, was Praedikat, was Nebenbestandtheil?
Was ist Periode? Zwischensatz? Einschiebung? Apposition?

Erster Abschnitt.

Von den Redetheilen, oder den verschiedenen Arten der Wörter, aus welchen Sätze bestehen.

§. 22. Alle Wörter der Deutschen Sprache lassen sich in zehn Klassen oder Redetheile abtheilen, von denen in nachfolgender Ordnung gehandelt werden soll:

I. Von den Substantiven, Hauptwörtern.
II. Von den Artikeln, Geschlechtswörtern.
III. Von den Adjektiven, Eigenschafts-Beschaffenheitswörtern (Beiwörtern).
IV. Von den Numeralien, Zahlwörtern.
V. Von den Pronomen, Fürwörtern.
VI. Von den Verben, Zeitwörtern.
VII. Von den Adverben, Umstandswörtern, Nebenwörtern.
VIII. Von den Praepositionen, Vorwörtern, Verhältnißwörtern.
IX. Von den Konjunktionen, Bindewörtern.
X. Von den Interjektionen, Empfindungswörtern*).

§. 23. Unter diesen Redetheilen sind das Substantiv und das Verb die unentbehrlichsten, weil ohne sie keine Sprache möglich ist. Man nennt daher diese: Grundbestandtheile, die andern: Nebenbestandtheile der Sprache.

---

*) In andern Sprachen giebt es kleine Wörter, die man Partikeln nennt; in der Deutschen giebt es deren keine, außer dem Wörtchen zu, wenn es bei den Verben steht, z. B. zu loben, zu hören ꝛc.; und dem Wörtchen am, in: am besten, am meisten, am fleißigsten ꝛc. Daher kann aus ihnen kein eigner Redetheil gemacht werden. Zuweilen benennt man auch alle Wörter, die keiner Beugung fähig sind, mit dem allgemeinen Namen Partikel, besonders Conjunktionen und manche Adverben.

§. 24. Die Wörter der ersten sechs Klassen sind biegsam, d. h. sie können mehr oder weniger abgeändert werden. Die Wörter der vier letzten Klassen sind unbiegsam, sie sind keiner Abänderung (Abwandlung) fähig.

§. 25. Die Abänderung der Verben heißt konjugiren, bei den andern biegsamen Wörtern nennt man es dekliniren.

§. 26. Bei den Adjektiven findet noch außerdem die Vergleichung oder Steigerung durch gewisse Grade oder Stufen statt. Diese läßt sich auch bei vielen Adverben anbringen.

§. 27. Bei der Deklination sind folgende Stücke zu bemerken:

1) Der Numerus (die Zahl); deren sind:
   a) Der Singular, um die Einheit,
   b) Der Plural, um die Mehrheit zu bezeichnen.
2) Der Kasus (der Verhältnißfall); deren sind im Singular wie im Plural vier, nemlich:
   a) Der Nominativ,
   b) Der Genitiv,
   c) Der Dativ,
   d) Der Akkusativ*).
3) Das Genus (das Geschlecht). Es giebt deren drei:
   a) Das Maskulinum, männliche,
   b) Das Femininum, weibliche,
   c) Das Neutrum, keins von beiden (geschlechtslos**).

*) In andern Sprachen unterscheidet man noch den Vokativ und Ablativ; allein da der erstere immer dem Nominativ gleich ist, außer, daß er als Anrede ohne Artikel steht, oder ihm zuweilen der Ausruf o vorgesetzt wird, und letzterer nur durch eine Praeposition kann bezeichnet werden: so bedarf es in der Deutschen Sprache deren Erwähnung nicht.

**) Der gewöhnliche Ausdruck: sächlich ist am besten ganz zu vermeiden, weil er den Begriff zu eng stellt.

Fragen:

Wie viel Redetheile giebt es in der Deutschen Sprache?
Welche derselben sind die unentbehrlichsten?
Wie benennt man sie deswegen? Wie die andern?
Welche von den Redetheilen sind biegsam?
Wie nennt man diese Abänderung?
Was ist bei der Deklination zu merken?

I. Vom Substantiv, Hauptwort.

§. 28. Ein Substantiv ist ein solches Wort, welches jedem selbstständigen oder als selbstständig gedachten Gegenstande seinen eigenthümlichen Namen giebt. Dahin gehören also:

1) Alle mit den Sinnen wahrzunehmenden Dinge, lebend oder leblos, sichtbar oder unsichtbar. Man nennt ein solches Wort in der Kunstsprache Konkretum. Der Name solcher Dinge kann wieder seyn:

a) ein Eigenname (Nomen proprium), der nur einem Einzelwesen (Individuum), Personen, Oertern, Ländern, Flüssen u. s. w. zukömmt.
Z. B. Ludwig, Paris, Italien, die Elbe, der Aetna ꝛc.

b) ein Gattungsname (Appellativum), womit man eine ganze Art, oder Gegenstände benennt, die mehrfach da sind.
Z. B. Fisch, Baum, Blume, Stube, Kopf ꝛc.

c) ein Sammelname (Kollectivum), Benennung vieler gleichen Dinge, aus denen ein Ganzes besteht, wobei man auf die einzelnen Theile nicht Rücksicht nimmt.
Z. B. Getreide, Mehl, Sand, Wein, Zucker ꝛc.

d) ein Stoffname (Materiale), der den Stoff, aus welchem ein Ding besteht, nennet.
Z. B. Eisen, Gold, Stein, Holz, Lein ꝛc.

e) ein Wiederholungsname (Iterativum), der eine in der Zeit fortlaufende Sache andeutet.
Z. B. Geheul, Gelächter, Gekreisch, Geschwätz ꝛc.

f) ein Verkleinerungsname (Diminutivum), welcher eine Sache als kleiner im Vergleiche mit andern ihres gleichen bezeichnet. Es dienen dazu die Nachsylben chen und lein*).
Z. B. Lämmchen, Stübchen, Kindlein, Täubchen, Söhnlein ꝛc.

2) Uebersinnliche Gegenstände, Kräfte, Eigenschaften, Wirkungen ꝛc. der Dinge (Abstraktum).
Z. B. Sanftmuth, Güte, Schönheit, Großmuth ꝛc.

§. 29. Man erkennt die Substantive leicht daran, daß gewöhnlich der Artikel der, oder die, oder das davor steht; oder wenn man ihn sich davor denkt, etwas Verständliches ausgedrückt wird.

§. 30. Das Geschlecht der Substantive zu bestimmen, ist im Deutschen sehr schwierig, indem jede darüber zu gebende Regel große Ausnahmen hat. Der geborne Deutsche lernt dieses am besten durch Uebung, und wird nicht leicht darin fehlen. Indeß giebt es mehre Wörter, die bald zu diesem bald zu jenem Geschlechte gehören, aber mit Veränderung ihres Geschlechts zugleich ihre Bedeutung verändern. Einige der vorzüglichsten sind folgende:

die Armuth (die Lage arm zu seyn.)	das Armuth (Benennung aller Armen.)
der Band (Einband eines Buches.)	das Band (der Freundschaft, oder womit man bindet.)
der Bauer (Landmann.)	das Bauer (für Vögel.)
der Bund (Bündniß)	das Bund (Heu, Stroh ꝛc.)
der Chor (gemeinschaftlicher Gesang)	das Chor (Kirchenplatz der Sänger.)
der Erbe (der andere beerbt.)	das Erbe (ererbte Grundstücke.)
der Geißel (Bürge.)	die Geißel (Strafwerkzeug.)
die Gift (Mitgabe)	das Gift (welches vergiftet.)
der Harz (das Gebürge)	das Harz (was aus Bäumen oder der Erde quillt.)
der Heide (Nichtchrist.)	die Heide (odes Feld.)

*) Es ist fehlerhaft, beide Sylben zur Verkleinerung zu gebrauchen, oder noch außerdem das Wort klein hinzuzusetzen. Z. B. Kindleinchen, das kleine Lämmleinchen ꝛc.

der Hut (Kopfbedeckung.) — die Hut (Weideplatz fürs Vieh)
der Kaper (Seeräuber.) — die Kaper (eine Frucht.)
der Karren (einräderiges Fuhrwerk.) — die Karre (Strafe für Gefangene.)
der Kunde (Käufer.) — die Kunde (Nachricht.)
der Leiter (Führer.) — die Leiter (zum steigen.)
die Mandel (Frucht.) — das Mandel (Zahl von 15.)
der Mangel (ein Fehler, die Dürftigkeit.) — die Mangel (um Wäsche zu ebnen — provinziell.)
der Mast (eines Schiffes.) — die Mast (fette Nahrung.)
die Mark (16 Loth, eine Münze.) — das Mark (im Innern der Knochen.)
der Mensch (Gattungsname.) — das Mensch (schlechtes Frauenzimmer.)
der Messer (der etwas aufmißt.) — das Messer (zum schneiden.)
der Pack (Bündel.) — das Pack (Schimpfwort.)
der Reiß (zum essen.) — das Reis (Baumzweig)
der Schild (zur Beschützung.) — das Schild (der Handwerker, der Gasthäuser.)
der See (mitten im Lande.) — die See (mit dem Weltmeere verbunden)
der Sprosse (Nachkömmling.) — die Sprosse (Tritt einer Leiter.)
der Stift (kleiner Nagel.) — das Stift (Bisthum, Kloster.)
der Theil (eines Ganzen.) — das Theil (Erbtheil, Portion.)
der Tuch (ein Kleidungsstück) — das Tuch (woraus Kleider gemacht werden.)
der Verdienst (Einkommen, Erwerb.) — das Verdienst (um Andere erworben)
der Weihe (Raubvogel.) — die Weihe (feierliche Einsegnung.)

Fragen:

Was versteht man unter Substantiv?
Welche Wörter gehören also dazu?
Was ist ein Konkretum?
Wie theilt man diese Wörter ein?
Was ist ein Abstraktum?
Woran sind Substantive leicht zu erkennen?
Was ist über das Geschlecht der Substantive bemerkt?
Wie unterscheidet sich der Geißel und die Geißel, der Reiß und das Reis, der See und die See u. s. w.?

II. Vom Artikel, Geschlechtsworte.

§. 31. Der Artikel dient dazu, theils das Geschlecht der Substantive, so wie der Sprachgebrauch es ihnen beilegt, theils den Kasus zu bezeichnen.

§. 32. Die Sache, welche durch den Artikel bezeichnet wird, kann genau bestimmt seyn, oder unbestimmt gelassen werden. Sagt man z. B.: der Lehrer sprach zu dem Knaben, so nimmt man diesen oder jenen bekannten Lehrer und Knaben. Sagt man dagegen: Ein Lehrer sprach zu einem Knaben, so ist das im Allgemeinen gesagt, ohne gerade diesen oder jenen Lehrer und Knaben bestimmt in Gedanken zu haben.

§. 33. Es giebt daher einen bestimmten und einen unbestimmten*) Artikel. Der erste heißt der, die, das; der letzte ein, eine, ein.

§. 34. Die Deklination derselben ist folgende:

1) Der bestimmte Artikel.

	Singular.			Plural.	
	Masc.	Femin.	Neutrum.		
Nom.	der	die	das	die	(in allen
Gen.	des	der	des	der	drei
Dat.	dem	der	dem	den	Geschlech-
Accus.	den	die	das	die	tern.)

2) Der unbestimmte Artikel.

	Singular.			Plural.	
	Masc.	Femin.	Neutrum.		
Nom.	ein	eine	ein		
Gen.	eines	einer	eines		(findet
Dat.	einem	einer	einem		nicht statt.)
Accus.	einen	eine	ein**).		

*) Genau genommen müßte es heißen: bestimmenden und nicht bestimmenden Artikel. Allein der Sprachgebrauch hat obige Ausdrücke einmal allgemein eingeführt.

**) Der Lehrer lasse die Endbuchstaben der Artikel besonders bemerken; dann ist die Deklination der Pronomen (außer dem persönlichen) zugleich mit gelernt.

§. 35. Im Deutschen läßt man, wenn unbestimmt gesprochen wird, den Artikel oft ganz weg. Dies geschieht am gewöhnlichsten vor Eigen-, Gattungs-, Stoff- und Sammelnamen; auch wenn mehrere Substantive im gleichen Sinne auf einander folgen; oder vor den Titeln allgemein bekannter Personen. Einen Plural kann der unbestimmte Artikel, seiner Natur nach, nicht haben. Doch kann man mit Weglassung desselben auch im Plural unbestimmt reden.

Z. B. Paulus war ein Apostel. — Ich schöpfe Wasser. — Der Ring ist Gold. — Ich kaufe mir Mehl. — Schönheit ohne Tugend verliert ihren Reiz. — Kaiser Augustus lebte zu Christi Zeit. — Das sind Wahrheiten, die man nicht gerne hört ꝛc. — — Melonen sind noch nicht zu haben. — Ich warte auf Pferde ꝛc.

§. 36. Wenn aber unter dem Eigennamen ein Werk, eine Schrift des Genannten u. dgl. verstanden wird, oder wenn man eine besondere Achtung oder Verachtung ausdrücken will: so bleibt der Artikel nicht weg. Auch wird bei Ländernamen, die weiblichen Geschlechts sind, der Artikel immer gesetzt.

Z. B. Ich lese den Wieland; er studirt den Cicero, d. h. ihre Schriften. — Ein Friedrich von Preußen hätte das nicht gethan. — Ein Nero nur war solcher Grausamkeiten fähig. — Die Türkei, die Wallachei.

§. 37. Die Deklinationslehre selbst ist im Deutschen sehr schwierig. Man nahm sonst acht, wenigstens sechs verschiedene Deklinationen an. Neuere Sprachlehrer haben sie auf drei vereinfacht. Indeß hat der Sprachgebrauch hier noch manches Schwankende; wenigstens sind die Regeln hierüber sehr mannigfaltig und verwickelt. Für geborne Deutsche wird es mehrentheils genügen, nur vor einigen häufig begangenen Fehlern zu warnen.

§. 38. Man setze im Nominativ und Akkusativ des Plurals zu den Maskulinen und Neutrum, welche auf el enden, nicht noch den Buchstaben n hinzu. Nur der Dativ des Plurals erhält

überall ein n, die andern Kasus bleiben unverändert, außer daß einige Wörter den Umlaut erhalten, nemlich: a, o, u wird in ä, ö, ü verwandelt.*)

Z. B. Der Apfel, Büttel, Engel, Enkel, Flegel, Hammel, Hubel, Kreisel, Mantel, Nagel, Riegel, Räthsel, Sattel, Schnabel, Schlüssel, Spiegel, Vogel, Zettel ꝛc. Plur.: Die Aepfel, Büttel, Engel, Enkel ꝛc.

§. 39. Der Grund, sie nicht zu verändern, liegt darin: daß der Nominativ und Akkusativ des Plurals von denen des Singulars schon durch den Artikel hinlänglich unterschieden werden, welches bei dem Femininum nicht der Fall ist.

Z. B. Die Eichel, Gabel, Mandel, Nadel, Klingel, Regel, Schachtel, Schüssel ꝛc. Plur.: Die Eichein, Gabeln ꝛc.

§. 40. Besonders hüte man sich, ein s irgend einem Kasus des Plurals bei Deutschen Wörtern anzufügen, weil kein Casus des Plurals auf s ausgeht. Durchaus falsch gesprochen ist es

Z. B. Die Adlers, Bäckers, Bürgers, Dieners, Dirns, Eidotters, Gitters, Gabels, Frauens, Fräuleins, Jungens, Knabens, Mädchens, Messers, Nagels, Schäfers, Sparrens, Spiegels, Stachels, Steinchens, Trichters, Würmers, Zeichens, Zepters ꝛc.

Alle diese Wörter bleiben aus dem vorhin angeführten Grunde im Plural entweder unverändert, oder sie haben ein n am Ende, nemlich im Dativ.

Anmk. Die aus dem Lateinischen entlehnten Substantive, die auf um enden, machen einige Schwierigkeit. Die eigentliche Endung ist a; weil aber diese dem Deutschen Ohre fremd ist, so macht man aus dem um ein e, auch wirft man schon im Singular das um weg. Wo der Wohllaut diese Biegung nicht

*) Bei dem Doppelvocal au, wenn er einen Umlaut erhält, muß man eigentlich aü schreiben, nicht: äu, wie oft geschieht. Z. B. Maüse, glaübig, nicht: Mäuse, gläubig ꝛc., weil man beim langsamen Sprechen nicht ein äu sondern ein aü hört.

zuläßt, muß man das Wort im Plural unverändert lassen oder die Endung a nehmen. Z. B. Das Substantiv (um), das Passiv (um) ꝛc. Plural: Die Substantive, Passive, Feminine ꝛc., dagegen: die Neutra, die Neutrum ꝛc.

§. 41. Diejenigen Wörter, welche im Plural mehr als eine Endung zulassen (nach verschiedenen Deklinationen gehen), verändern jedesmal ihre Bedeutung. Die gewöhnlichsten derselben sind:

Band — Bande, Fesseln. — Bände, Einband, oder Theile von Büchern — Bänder, an Fässern, oder schmale Streifen von Lein, Seide ꝛc verfertigt.
Bank — Bänke, worauf man sitzt. — Banken, Geld niederzulegen.
Bauer — Bauern, Landleute. — Bauer, Käfiche für Thiere.
Ding — Dinge, Sachen überhaupt. — Dinger, Sachen, deren Namen man nicht nennen kann; davon das Diminutiv: die Dingerchen. — Das Dings für Ding ist fehlerhaft.
Gesicht — Gesichte, Erscheinungen. — Gesichter, Mienen, Geberden.
Horn — Horne, Hornarten. — Hörner, von Ochsen ꝛc.; auch Blasinstrumente.
Licht — Lichte, die aus Wachs oder Talg verfertigt sind. — Lichter, der Schein von Flammen oder brennenden Lichten.
Land — Lande, Distrikte, Gegenden. — Länder, Theile der Geographie.
Leiter — Leiter, Wegeführer. — Leitern, um hinaufzusteigen.
Mahl — Mahle, Gastereien. — Mähler, Auszeichnungen des Körpers; daher auch Denkmähler.
Mensch — Menschen, Leute. — Menscher, schlechte Weibspersonen.
Ort — Orte, eine gewisse Münze; auch Gegenden überhaupt. — Oerter, bestimmte Plätze.
Schild — Schilde, Schutzwaffen. — Schilder, Wirthshauszeichen.
Stift — Stifte, kleine Nägel, auch Blei- oder Rothstifte. — Stifter, Klöster, Stiftungen.
Thor — Thore, Stadtausgänge. — Thoren, Narren.
Tuch — Tuche, Gattungen der Zeuge. — Tücher, Hals- und Taschentücher.

Wort — Wörter, einzelne, ohne Zusammenhang unter sich betrachtet. — Worte, zusammenhängende Sätze und Perioden.

Zoll — Zolle, Maß für ein Länge. — Zölle, Abgaben.

§. 41. b) Zur Uebung im Dekliniren, und zur Beurtheilung der kleinen Verschiedenheiten dabei, möge eine Tabelle über die 8 Deklinationen, auf welche man alle Substantive der Deutschen Sprache zurückführen kann, hier einen Platz finden. Freilich wird man vielleicht noch auf einzelne Wörter stoßen, welche abweichen, wo wenigstens der Sprachgebrauch — oft ein fehlerhafter oder nur provinzieller — verschieden ist, aber diese Abweichungen werden sich nur auf sehr wenige Wörter beschränken.

Deklination		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
Singular.	N.								
	G.	es, 's	es, 's	s	en, n	ens	es, 's		
	D.	e	e		en, n	en	e		
	A.				en, n	en			
Plural.	N.	e	er		en, n	en	en, n	en, n	e
	G.	e	er		en, n	en	en, n	en, n	e
	D.	en	ern	n	en, n	en	en, n	en, n	en
	A.	e	er		en, n	en	en, n	en, n	e

Um sich die Deklination zu erleichtern, beachte man einige allgemeine Bemerkungen, und mache sie sich geläufig.

1) die Endung des Nominativ im Singular kömmt bei der Deklination gar nicht in Betracht; er ist der eigenthümliche Name jedes Dinges, von dem man spricht und kann sehr verschiedene Endungen haben.

2) Nach den 6 ersten Deklinationen gehen alle Masculine und Neutra, nach der 7 und 8 alle Feminine. Eine ausreichende Regel ist nicht anzugeben, welche

Wör-

Wörter nach der einen oder anderen Deklination gehen.

3) Wo in der Tabelle keine Endung bemerkt ist, lautet das Wort wie im Nominativ des Singulars, nur daß einige Wörter im Plural den Umlaut (§. 38.) bekommen, andere nicht. Auch hier ist keine feste Regel, der Sprachgebrauch entscheidet. Z. B. der Klotz, die Klötze; der Tag, die Tage ꝛc.

4) Ob ein en oder n in den bezeichneten Kasus zu setzen ist, hängt von dem Endbuchstaben des Wortes ab. Wenn es auf e, el, er endet, so hat es nur ein n, sonst en. Z. B. der Löwe, des Löwen, der Held, des Helden ꝛc.

5) Einige Wörter können der Natur der Sache nach keinen Plural, andere keinen Singular haben. Z. B. das Armuth, die Leutseligkeit, die Hitze ꝛc. — die Leute, Gebrüder, Kosten, Alpen, Rötheln ꝛc.

6) Einige Wörter gehen im Singular nach der einen, im Plural scheinen sie nach einer andern Deklination zu gehen; das ist aber nur scheinbar. Diejenigen Wörter, welche sich nach mehren Deklinationen abändern lassen, verändern jedesmal ihre Bedeutung. Z. B. das Wort, Plur. die Worte, Wörter; der Bauer und das Bauer, Plur. die Bauern, Bauer ꝛc.

Beispiele zu allen Deklinationen.

I.

(Mit dem Umlaut.) Abt, Altar, Baum, Block, Darm, Duft, Fang, Frosch, Gaul, Geruch, Hahn, Kahn, Kauf, Kauz, Lachs, Lauf, Markt, Morast, Mund, Pallast, Rausch, Rost, Sarg, Schlauch, Schwan, Spaß, Trumpf, Wanst, Wulst, Zoll. — (ohne Umlaut) Aal, Amboß, Arm, Band, Bastard, Dachs, Dolch, Erfolg, Holm, Hauch, Herold, Huf, Luchs, Pfad, Quast, Staar, Stoff, Tag, Takt, Zoll (Abgaben).

II.

(Alle mit dem Umlaut, die dessen fähig sind.) Amt, Bad, Band, Bilder, Dach, Dorf, Fach, Faß, Feld, Gemach, Glas, Haupt, Huhn, Kalb, Korn, Kraut, Lamm, Land, Loch, Maul, Mahl, Nest, Pfand, Rand, Rad, Rind, Schloß, Schwert, Thal, Tuch, Volk, Weib, Wamms. (auch fremde Wörter) Kamisol, Hospital, Regiment.

III.

(Mit dem Umlaut) Apfel, Acker, Bogen, Bruder, Faden, Garten, Hafen, Ofen, Schaden — (ohne Umlaut) Adler, Anker, Achtel, Bohrer, Brander, Donner, Dragoner, Fladen, Funken, Galgen, Gulden, Hamster, Haken, Karpfen, Knochen, Lappen, Laster, Marder, Morgen, Nacken, Orden, Opfer, Rasen, Rogen, Sommer, Schatten, Teufel, Thaler, Zapfen.

IV.

(Nur Maskuline, alle ohne Umlaut) Affe, Bube, Drache, Erbe, Finke, Fürst, Gatte, Götze, Held, Heide, Löwe, Mensch, Ochse, Rabe, Riese, Sklave, Sprosse, Thor, Waise, Zeuge, (auch fremde) Kroat, Advokat, Soldat, Jesuit ꝛc.

V.

(Alle ohne Umlaut) Glaube, Haufe, Herz, Name, Same, Schade, Schmerz — (Herz und Schmerz haben nicht en im Akkusativ, sondern: Herz und Schmerz).

VI.

(Alle ohne Umlaut) Bett, Dorn, Hemd, Mast, Ohr, Pfau, Psalm, Sporn, Staat, Strahl, Unterthan, Zierrath.

VII.

(Alle ohne Umlaut) Achse, Aehre, Ameise, Aue, Bahre, Biene, Blume, Bohne, Dose, Docke, Eidechse, Feder, Furche, Gemse, Herberge, Kugel, Krankheit, Niere, Pocke, Ratze, Sache, Schule, Welle, Woche, Zehe, Ziffer.

VIII.

(Alle mit dem Umlaut) Art, Braut, Brust, Faust, Frucht, Geschwulst, Gans, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Kunst, Laus, Luft, Lust, Maus, Nacht, Naht, Nuß, Sau, Stadt, Wand, Wurst, Zunft.

Fragen:

Wozu dient der Artikel?
Wie viele Arten giebt es?
Wie wird der bestimmte Artikel deklinirt?
Wie der unbestimmte?
Welche Abänderung leidet er, wenn er vor Substantiven steht?
Wann wird der Artikel ganz weggelassen?
Was ist von der Deklination überhaupt bemerkt?
Welche Substantive auf el erhalten im Nominativ Plural ein n, welche nicht? und warum?
Welchen Buchstaben darf man nicht im Plural anfügen?
Können Hauptwörter einen doppelten Plural haben? Was ist davon die Folge?

III. Vom Adjektiv, Eigenschafts-, Beschaffenheitswort (Beiwort).

1. Bestimmung des Begriffs.

§. 42. Die Adjektive sind solche Wörter, welche irgend ein Merkmahl eines Hauptwortes, (z. B. Gestalt, Größe, Farbe ꝛc., wodurch es sich von andern gleicher Art bestimmt unterscheidet), andeuten. Man nennt sie auch Beiwörter, weil sie bei (neben) den Hauptwörtern stehen.

Z. B. Der runde Hut; der kleine Tisch; die seidene Schürze; das schwarze Kleid; die scharfe Schere ꝛc.

§. 43. Wenn die Adjektive vor dem Hauptworte stehen, so nennt man sie Eigenschaftswörter; stehen sie nach demselben, und durch ein Zeitwort mit ihm verbunden, so nennt man sie Beschaffenheitswörter, und dann bleiben sie unverändert. Im ersten Falle bezeichnen sie eine, für den Augenblick wenigstens, unzertrennlich verknüpfte Eigenschaft des Hauptwortes, im zweiten Falle mehr ein zufälliges Beisammenseyn.

Z. B. Den kranken Man habe ich besucht; der Mann, den ich besuchte, war krank. — Das schwarze Pferd habe ich geritten; das Pferd, welches ich geritten habe, ist schwarz.

Anmk. Sehr viele Adjektive werden auch als Adverben gebraucht. Um zu erkennen, ob ein solches Wort Adjektiv oder Adverb ist, untersuche man nur, ob es zu einem vorhergegangenen Substantiv gehört oder nicht. Z. B. Das Pferd ist unbändig; tobe doch nicht so unbändig; — unbändig war seine Wuth*).

§. 44. Je mehr Adjektive vor einem Substantiv stehen, desto bestimmter wird es dadurch von andern

*) Viele wollen das Beschaffenheitswort nicht annehmen, sondern rechnen es zum Adverb, weil es nicht verändert wird; allein die Gründe scheinen mir nicht genügend.

ähnlichen unterschieden. Sind z. B. zwei runde Hüte da, und ich sage: Der kleine, runde Hut, so bezeichne ich ein Merkmahl mehr. Allein wären noch mehre kleine, runde Hüte vorhanden, und ich fordere den schwarzen, kleinen, runden Hut, so beschreibe ich ihn noch deutlicher.

Anmk. Man muß nicht zu viele, oder ganz unnütze, wol gar der Bedeutung des Substantivs widersprechende, wenigstens nichts sagende Adjektive anbringen. Lächerlich würde es z. B. seyn, zu sagen: Schenke mir den schwarzen, kleinen, runden, niedlichen, allerliebsten, kostbaren Hut; oder: Ein hölzernes Streicheisen; ein hülfloser Schreckenstag; eine fluthende Quelle; ein lederner Schleifstein; eine balsamische Harmonie; eine zerknickte Empfindung; ein bedachtsamer Kuhstall; ein mürrisches Kleid; ein seidener Seufzer; eine schwefelige Theilnahme ꝛc.

2. Bildung der Adjektive.

§. 45. Die Adjektive sind entweder Stammwörter a), oder abgeleitete b), oder zusammengesetzte c); die letztern sind entweder mit Substantiven, oder andern Adjektiven, oder Adverben, oder Praepositionen zusammengesetzt.

Z. B. a) klug, gut, schön, frisch, neu, kurz ꝛc. — b) freundlich, gütig, schalkhaft, folgsam ꝛc. — c) spielsüchtig, geschmackvoll ꝛc. — siedendheiß, vollblütig ꝛc. — immerwährend, nichtssagend ꝛc. — widerspenstig, außerordentlich ꝛc.

§. 46. Einer besondern Beachtung werth sind die abgeleiteten. Diese Ableitung geschieht entweder durch Vorsilben oder Nachsilben.

§. 47. Die Vorsilben sind be und ge, und dienen dazu, um aus Zeitwörtern Adjektive zu bilden. Sie behalten daher immer einen Nebenbegriff der Zeit, und werden Mittelwörter (Participe) genannt, wovon weiter unten (§. 106.)

Z. B. bezaubert, betrunken, beraubt, geliebt, geachtet, geschlagen; von zaubern, trinken, rauben, lieben, achten, schlagen ꝛc.

§. 48. Der Nachsilben sind mehre. Unter diesen giebt es verschiedene, die dem Stammworte eine bestimmte Bedeutung geben. Diese Bedeutung verändert sich, je nachdem ein Stammwort diese oder jene Silbe angehängt erhält. Es sind die Silben: **bar, sam, en, ern, ig, icht, isch, haft.**

bar — zeigt die Fähigkeit und Brauchbarkeit zu dem an, was das Grundwort andeutet.

Z. B. trinkbar, nutzbar, fruchtbar, scheinbar, brauchbar ꝛc.

sam — deutet an, daß ein Gegenstand die Eigenschaft besitze, die das Stammwort ausspricht.

Z. B. mühsam, folgsam, achtsam, furchtsam, bildsam, genügsam ꝛc.

Anmk. Da verschiedene Stammwörter, sowohl mit bar als sam verbunden werden, so muß man die Bedeutung wohl unterscheiden, und nicht eins fürs andere setzen. Z. B. furchtbar und furchtsam, heilbar und heilsam, achtbar und achtsam ꝛc.

ig, haft — haben Aehnlichkeit mit sam; sie zeigen an, daß der Begriff des Grundwortes dem mit ihm verbundenen Substantive beizulegen sey.

Z. B. Der Vater ist gütig; der Thon ist klebrig; der Mann ist mäßig; die Brühe ist seimig. — Ferner: tugendhaft, lügenhaft, gewissenhaft, scherzhaft ꝛc.

Anmk. Die Regel ist nicht anzugeben, nach welcher der Sprachgebrauch die eine oder die andere Zusammensetzung gebildet hat, warum man z. B. nicht sagt: tugendig sondern tugendhaft, nicht achtig oder achthaft sondern achtsam; nicht muthsam oder muthhaft sondern muthig ꝛc. — Indessen ist es fehlerhaft, zwei dieser Silben zugleich anzufügen, z. B. lügenhaftig, herzhaftig, tugendhaftig, schmeichelhaftig ꝛc. — Bei dem einzigen Worte wahrhaftig hat der Sprachgebrauch es eingeführt.

en und ern — bezeichnen den Stoff, die Materie, woraus etwas verfertigt wird.

Z. B. wollen, thönern, seiden, eisern, gipsern, zinnern ꝛc., d. h. was aus Wolle, Thon, Seide, Eisen, Gips, Zinn gemacht ist.

icht — bezeichnet die Aehnlichkeit eines Dinges mit dem Begriffe des Grundwortes.

Z. B. Der Mensch ist thöricht; — das Obst ist wässericht; das Fleisch riecht faulicht; die Butter schmeckt öhlicht ꝛc.

Anmk. Der Sinn der Silben en, ern, ig, icht muß nicht mit einander verwechselt werden. Man unterscheide kupfern, kupfrig, kupfricht; — hölzern, holzig, holzicht; — wollen, wollig, wollicht; — sandig, sandicht ꝛc. Z. B. ein Fuhrweg ist sandig, eine Torte kann sandicht seyn.

lich — hat die Bedeutung von leicht, von gleich, von durch etwas.

Z. B. leserlich, glaublich; — menschlich, säuerlich; — käuflich, schriftlich.

isch — hat gleichfalls mehre Bedeutungen. Es wird gebraucht:

1) bei allen von Eigennamen irgend einer Art abgeleiteten Adjektiven.

Z. B. Die Spanische Sprache; — die Französische Nation; — die Hamburgische Zeitung; — die Pyrenäischen Gebirge; — die Schillerischen Werke ꝛc. — — Des Wohllauts wegen steht oft die Silbe er statt isch; als: die Pariser Briefe, die Hamburger Zeitung, die Prager Musikanten ꝛc.

2) bei Wörtern, die von Künsten und Wissenschaften herkommen.

Z. B. poetisch, physikalisch, orthographisch ꝛc.

3) bei Vergleichungen, besonders wenn sie etwas Fehlerhaftes andeuten.

Z. B. Ein zänkischer Mensch; — ein herrischer Vorgesetzter; — ein weibischer Mann; eine hämische Verläumdung.

Anmk. Sehr zu unterscheiden sind daher die Wörter, welche ig, lich und isch als Zusatz erlauben, deren Bedeutung so sehr von einander abweicht; z. B. kindisch und kindlich, weibisch und weiblich, launisch und launig, höfisch und höflich ꝛc.

3. Deklination der Adjektive.

§. 49. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Deutschen Sprache, daß sie gleichsam geizig ist mit den Mitteln, um den Kasus und das Genus zu bezeichnen. Außer an den Substantiven selbst macht sie diese nur auf Eine Art an Einem Worte kenntlich. Daher werden die Adjektive auf verschiedene Art deklinirt.

1) Ohne Artikel.

(Das Adjektiv hat die Endung des Artikels.)

Singular.

	Mask.	Femin.	Neutrum.
Nom.	weißer Wein,	süße Frucht,	saures Bier,
Genit.	weißes (en) Weines,	süßer Frucht,	saures (en) Bieres*),
Dativ.	weißem Weine,	süßer Frucht,	saurem Biere,
Akkus.	weißen Wein,	süße Frucht,	saures Bier,

Plural.

Nom.	weiße Weine,	süße Früchte,	saure Biere,
Genit.	weißer Weine,	süßer Früchte,	saurer Biere,
Dativ.	weißen Weinen,	süßen Früchten,	sauren Bieren,
Akkus.	weiße Weine.	süße Früchte.	saure Biere.

Anmk. 1) Eine Ausnahme machen die Adjektive, welche auf m enden, als: langsam, angenehm ꝛc. Diese haben des Wohllauts halber im Dativ des Singulars nur ein n statt m. Z. B. Das Bier ist von angenehmen Geschmack; — er geht mit lahmen Fuße; — er näherte sich in langsamen Schritte ꝛc.

Anmk. 2). Wenn mehre Adjektive ohne Artikel vor einem Substantive stehen, so erhält, im Dativ des Singulars bei dem Maskulinum und Neutrum, nur das erste den Buchstaben m, die andern haben n. In den übrigen Kasus ist keine Ausnahme. Z. B. Das Bier

*) Die Endung en statt es wird des Wohlklangs halber von Einigen gebraucht, wenn das Substantiv im Genitiv s oder es und ns oder ens bekömmt; doch mehr im höhern Styl als in gewöhnlicher Prose. Z. B. weichen Herzens leiser Anklang; dagegen: er ist weiches Herzens.

ist von frischem, kräftigen, braunen Malze gebraut. — Traktire mich einmal mit schönem, alten Weine ꝛc.

§. 50. Wenn noch ein Artikel, Pronomen oder Zahlwort vorher geht, und durch sie Genus und Kasus bestimmt bezeichnet werden, so haben die Adjektive in einigen Kasus des Singulars ein e; nämlich im Nominativ aller Geschlechter, und im Akkusativ des Femininums und Neutrums. Wird Genus und Kasus durch sie nicht bestimmt bezeichnet, so bekommen die Adjektive die Endungen des bestimmten Artikels. Z. B.

2) Mit dem bestimmten Artikel.

(Der immer Genus und Kasus scharf bezeichnet.)

Singular.

N.	der gute Sohn,	die liebe Tochter,	das zarte Kind,
G.	des guten Sohnes,	der lieben Tochter,	des zarten Kindes,
D.	dem guten Sohne,	der lieben Tochter,	dem zarten Kinde,
A.	den guten Sohn,	die liebe Tochter,	das zarte Kind,

Plural.

N.	die guten Söhne,	die lieben Töchter,	die zarten Kinder,
G.	der guten Söhne,	der lieben Töchter,	der zarten Kinder,
D.	den guten Söhnen,	den lieben Töchtern,	den zarten Kindern,
A.	die guten Söhne.	die lieben Töchter.	die zarten Kinder.

Anmk. Ein gleiches gilt von dieser, jener, derselbe, welcher, mancher ꝛc., kurz von allen Wörtern, die wie der bestimmte Artikel die eigenthümliche Endung des Genus und Kasus unzweideutig bezeichnen.

3) Mit einem Pronomen.

(Wodurch Kasus und Genus nicht überall scharf bezeichnet werden.)

Singular.

N.	dein neuer Rock,	deine kleine Stube,	dein schönes Haus,
G.	deines neuen R-s,	deiner kleinen S-e,	deines schönen H-s,
D.	deinem neuen R-e,	deiner kleinen S-e,	deinem schönen H-e,
A.	deinen neuen Rock,	deine kleine Stube,	dein schönes Haus,

Plural.

N.	deine neuen Röcke,	deine kleinen S-n,	deine schönen H-ser,
G.	deiner neuen R-e,	deiner kleinen S-n,	deiner schöner H-r,
D.	deinen neuen R-n,	deinen kleinen S-n,	deinen schönen H-n,
A.	deine neuen R-e.	deine kleinen S-n.	deine schönen H-r.

4) Mit einem Zahlworte.

(Außer ein, zwei, drei lassen alle die Endungen den Kasus unbestimmt.)

Plural.

N.	drei runde Hüte,	vier weiße Tauben,	fünf scheue Pferde,
G.	dreier runden H-e,	vier weißer T-n,	fünf scheuer P-e,
D.	dreien runden H-n,	vier weißen T-n,	fünf scheuen P-n,
A.	drei runde Hüte.	vier weiße Tauben.	fünf scheue Pferde.

Anmk. 1). Die Endung des Adjektivs richtet sich überhaupt nach der genauen oder zweideutigen Bezeichnung, welche der Artikel, das Pronomen oder das Zahlwort über Genus und Kasus geben. Man sagt also: dein neuer Rock und: der neue Rock, weil „dein" auch der Nominativ des Neutrums seyn kann; dagegen „der" bestimmt Masculinum ist. Ferner: das schöne Haus und: dein schönes Haus; — (Genit.): dreier runden Hüte, zweier scheuen Pferde, und vier runder Hüte, fünf scheuer Pferde ꝛc.

Anmk. 2). Stehen mehre Adjektive vor einem Hauptworte, so richten sie sich nach derselben Regel; jedoch müssen es wirkliche Adjektive seyn, d. h. sie müssen sich auf das Hauptwort selbst beziehen. Z. B. der feurige, alte Wein. — Soll aber ein Adverb das Adjektiv näher bestimmen, so bleibt dieses Adverb natürlich unverändert. Z. B. das recht fleißige Kind, des recht fleißigen Kindes ꝛc. — Ein ganz neues Kleid, eines ganz neuen Kleides ꝛc. — Würde ganz und recht auch abgeändert, so würde es zu einem Adjektiv, und es käme ein anderer Sinn heraus.

§. 51. Aus allen Adjektiven können im Deutschen Substantive gebildet werden, durch die bloße Vorsetzung eines Artikels. Sie werden dann wie Sub-

stantive deklinirt und auch so geschrieben, nämlich mit einem großen Anfangsbuchstaben.

Z. B. Der Gelehrte, die Alte, das Böse ꝛc.

4. Steigerung der Adjektive.

§. 52. Eine Eigenschaft und Beschaffenheit kann einer Sache schlechtweg, oder in einem höhern oder in einem niedern Grade beigelegt werden. Dieses Verhältniß drückt die Steigerung aus. (Komparation.)

§. 53. Die Eigenschaft an sich selbst, ohne Angabe des Grades ausgesprochen, heißt Positivus (bestimmte Beilegung.)

Z. B. Der Mann ist freundlich; — der Knabe ist fleißig; — die Stube ist klein.

§. 54. Vergleicht man eine Sache mit einer andern, so legt man der Einen eine Eigenschaft im höhern Grade bei. Dieß heißt Komparativus (vergleichende Beilegung). Dieser höhere Grad wird durch Anfügung der Silbe er bezeichnet; zuweilen kömmt auch der Umlaut hinzu.

Z. B. Der Mann ist freundlicher als jener; — der Knabe ist fleißiger als sein Bruder; — meine Stube ist kleiner als die deinige; — Stein ist härter als Holz; — Wilhelm ist klüger als Karl ꝛc.

§. 55. Stellt man eine Sache über alle von gleicher Art, so nennt man das Superlativus (Beilegung im höchsten Grade). Dies geschieht durch die dem Positiv angefügte Nachsilbe: ste oder este.

Z. B. Dieser Mann ist der freundlichste; — dieser Knabe ist der fleißigste; — diese Stube ist die kleinste, jene die größeste; — das kälteste Land ist Lappland ꝛc.

§. 56. Bei einigen Adjektiven werden diese Vergleichungsstufen des Wohlklangs wegen durch die Wörter mehr und am meisten ausgedrückt.

Z. B. mehr eingedenk, am meisten eingedenk; — ferner bei: angst, bedürftig, handgemein, uneins, leid ꝛc.

§. 57 Dasselbe geschieht, wenn ein zweites oder mehre Adjektive durch als mit dem ersten verbunden werden.

Z. B. Ich bin mehr müde als hungrig und durstig; — das Haus ist mehr klein und unansehnlich als prachtvoll und geräumig zu nennen ꝛc.

§. 58. Einige wenige Adjektive haben unregelmäßige Komparative und Superlative.

Z. B. gut, besser, der beste; — viele, mehre, die meisten oder mehrsten.

§. 59. Noch andere haben nicht alle Grade der Steigerung; ihnen fehlt der Komparativ.

Z. B. Der äußere, der äußerste Graben; — die hintere, die hinterste Stube; — ferner: innere, der innerste; untere, der unterste; vordere, der vorderste ꝛc.

§. 60. Viele Adjektive sind ihrer Natur nach keiner Steigerung fähig.

Z. B. todt, einzig, ziemlich, schriftlich ꝛc. — So ist es unter andern falsch, wenn man sagt: mein einzigster Wunsch; es heißt: mein einziger Wunsch.

§. 61. Die Vergleichung im niedern Grade geschieht durch die Wörter: weniger oder minder, und im niedrigsten Grade durch am wenigsten oder am mindesten.

Z. B. Dieser Garten ist minder, weniger schön, als der andere; mein Hut ist am wenigsten schwarz; Karl ist am wenigsten artig ꝛc.

§. 62. Noch ist zu bemerken, daß man auch durch Umschreibung den Begriff der Eigenschaft erhöhen kann, durch den Gebrauch der Wörter: viel, weit, ungemein, außerordentlich ꝛc.; auch durch das vorgesetzte Wörtchen erz, vorzüglich beim Tadel, als: erzgottlos, erzfaul, erzboshaft ꝛc.; auch durch Zusammensetzung zweier Adjektive, wie: pechschwarz, ratzenkahl, blutroth ꝛc.

Fragen:

Wozu sollen Adjektive dienen?

Wie unterscheiden sie sich als Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter?

Auf wie manche Art werden sie gebildet?
Wie besonders die abgeleiteten?
Welche Vorsilben, welche Nachsilben werden zu ihrer Bildung gebraucht?
Wie unterscheiden sich bar und sam, en oder ern von ig und icht?
Wie mancherlei bedeutet lich, isch? Wie unterscheiden sie sich?
Wie werden die Adjektive deklinirt ohne Artikel? Wie mit demselben? Wie mit einem Pronomen oder Zahlworte?
Wonach richtet sich überhaupt ihre Endung?
Was heißt Steigerung?
Wie viele Grade von Steigerung giebt es?
Wie werden sie bezeichnet?
Was für Abweichungen finden hier statt?
Wie ist die Vergleichung im niedern Grade?

IV. Von den Numeralien, Zahlwörtern*).

§. 63. Die Zahlwörter werden gebraucht, um die Vielheit oder den Umfang der Dinge zu bezeichnen. Es giebt daher zweierlei Arten derselben.

1) Bestimmte, welche anzeigen, wieviel Einzelne von einer Gattung da sind. Man theilt diese wieder ein:

a) in Grundzahlen (Kardinalien). Auf die Frage wieviel? zeigen sie die bestimmte Zahl der Dinge an, doch ohne Rücksicht auf ihren Platz.

Z. B. Sechs, zehn, zwölf, funfzig, hundert ꝛc.

b) in Ordnungszahlen (Ordinalien). Auf die Frage der wievielste? bezeichnen sie den Platz, den eine Sache in der Reihe der andern haben soll. Wenn sie allein stehen, sind sie als Substantive, mit einem andern Hauptworte verbunden, als Adjektive zu betrachten.

Z. B. der Sechste, der Zehnte, der Zwölfte ꝛc., der fünfte Monat, der achte May ꝛc.

*) Die Numeralien zu einer Unterabtheilung der Adjektive zu machen, wie einige wollen, scheint deswegen irrig, weil sie kein eigentliches Merkmahl an einem Substantiv bezeichnen, wie jene.

2) Allgemeine, welche ohne Bemerkung der Einheiten den Umfang der Dinge im Allgemeinen angeben.

Z. B. Viel, wenig, etliche, mehre, alle ꝛc.

Deklination der bestimmten Zahlwörter.

§. 64. Von ihnen werden nur ein, zwei, drei deklinirt, und sie gehen wie der Artikel; die übrigen bleiben unverändert.

§. 65. Die Deklination des Zahlwortes ein ist verschieden, je nachdem es mit oder ohne Artikel und Pronomen, oder mit einem Substantive verbunden ist.

Steht es allein vor einem Substantive, so ist es der unbestimmte Artikel und wird deklinirt, wie vorhin bemerkt ist (§. 33. 2).

Steht es nach dem bestimmten Artikel, oder nach dieser, jener, derselbe ꝛc., so wird es wie ein Adjektiv deklinirt (§. 50. 2).

Hat es die Wörter mein, dein, sein ꝛc. vor sich, so ist die Deklination wie ein Adjektiv mit dem Pronomen (§. 50. 3).

Hat es weder Artikel noch Pronomen vor sich oder ein Substantiv nach sich, sondern steht ganz allein, so ist die Deklination folgende:

	Mask.	Femin.	Neutrum.
Nom.	einer,	eine,	eins,
Gen.	eines,	einer,	eines,
Dat.	einem,	einer,	einem,
Akkus.	einen.	eine.	eins.

§. 66. Das Zahlwort zwei wird zuweilen in drei Geschlechtern gebraucht, nämlich: zween, zwo, zwei. Doch kann man auch zwei für alle Geschlechter setzen. Falsch aber ist es, zween und zwo zu gebrauchen, wo es das Geschlecht nicht erlaubt.

Z. B. Zween und zwei Männer, zwo und zwei Frauen; aber nicht: zween Blumen, zwo Männer, zwo Kinder.

§. 67. Stehen die Grundzahlen vor Substantiven, die ein Gewicht, ein Maß, eine Zahl anzeigen,

so stehen diese Substantive gewöhnlich nur im Singular.

Z. B. Tausend Mann, zehn Dutzend, drei Buch Papier, sechs Zoll breit, ein Paar Schuhe ꝛc. — Doch sagt man auch: drei Wochen, in fünf Minuten, zehn Schillinge, vier Kannen Bier ꝛc.

Deklination der allgemeinen Zahlwörter.

§. 68. Die Wörter: alle, einige, etliche, jeglicher, jeder, keiner, mancher, viele, wenige, sämmtliche ꝛc. werden wie Adjektive deklinirt, d. h. sie haben die eigenthümlichen Endungen des Artikels (§. 49).

Z. B. Mancher Wein, keine Feder, alles Fleisch, etliche Kirschen, sämmtliche Bücher ꝛc.

§. 69. Wenn die Wörter: mehr, viel, wenig, den Umfang einer Einheit nur im Allgemeinen ausdrücken, so werden sie oft als bloße Adverben gesetzt und alsdann nicht deklinirt.

Z. B. Hier sind mehr Knaben als Mädchen. — Ich habe viel Kredit, aber wenig Geld. — Ich trinke im Sommer wenig Bier, weil in der Hitze weniges Bier sich lange gut hält. — Du kannst viel Fleisch essen, aber mußt nicht so vieles Fleisch durch einander essen. — Wollen Sie mehr Wein? Nein, ich will mehre Weine ꝛc.

Fragen:

Wozu gebraucht man Zahlwörter?
Wie viele Arten derselben giebt es?
Welche unter den bestimmten werden deklinirt?
Was ist über die Deklination des Wortes ein zu bemerken? — Des Wortes zwei?
Wie ist die Deklination der allgemeinen Zahlwörter?

V. Vom Pronomen, Fürwort.

§. 70. Die Fürwörter haben ihren Namen daher, weil sie anstatt eines Hauptwortes stehen, um dieses nicht wiederholen zu dürfen; sie schränken dabei den Begriff auf einen bestimmten

Gegenstand ein *), und dienen also zur Abkürzung und zur Erhöhung des Wohlklangs der Rede. — Gäbe es keine Fürwörter, so würden alle Hauptwörter wiederholt werden müssen, wie folgendes Beispiel zeigt:

Der Vater verlangt mit Recht von seiner (des Vaters) Tochter, daß sie (die Tochter) den Befehlen gehorche, welche (die Befehle) er (der Vater) ihr (der Tochter) giebt; denn er (der Vater) weiß, daß diese (die Befehle) ihr (der Tochter) zum Besten gereichen, und ihr (der Tochter) Glück befördern, und dieses (das Glück der Tochter) liegt ihm (dem Vater) am Herzen.

§. 71. Je weniger eine Sprache ausgebildet ist, desto seltener macht sie von Fürwörtern Gebrauch. Ein Kind würde z. B. sagen:

Fritz bittet Mutter, daß Mutter Fritz Milch giebt, Fritz trinkt gerne Milch; — statt: Ich bitte Dich, daß Du mir Milch giebst, ich trinke sie gerne.

§. 72. Es giebt im Deutschen fünf Arten Fürwörter, von denen das persönliche Fürwort (Personalpronomen) vorzüglich zu bemerken ist. Man unterscheidet nemlich in der Rede dreierlei Personen:

1) diejenige, welche spricht,
2) diejenige, zu der man spricht,
3) diejenige, von der man spricht.

So sind die drei Personen, deren in einer Sprachlehre erwähnt wird, entstanden: Ich ist die erste, Du die zweite, Er, Sie, Es (man) die dritte.

*) Im engsten Sinne könnte man nach diesem Begriffe füglich noch manche Wörter zu Fürwörtern rechnen, als: hier, dort, jetzt, gestern, morgen ꝛc. Denn sie beziehen sich auf ein bestimmtes, wenn auch nicht genanntes doch gedachtes, Hauptwort, und vertreten dessen Stelle. Z. B. hier, (auf diesem Platze); — dort, (auf jenem Platze); — jetzt, (in diesem Augenblick); — gestern, morgen, (ein bestimmter Tag) ꝛc. — Man würde also noch eine besondere Klasse: indeklinirbare Fürwörter anzunehmen haben. Allein eine so scharfe Abtheilung würde beim ersten Unterricht nur verwirren, und so rechnen wir sie zweckmäßiger zu den Adverben.

§. 73. Die erste und zweite Person unterscheiden das Genus nicht, aber die dritte Person hat drei Geschlechter, doch auch nur im Singular.

§. 74. Die Deklination des persönlichen Fürworts ist folgende:

	1ste Pers.	2te Pers.	3te Person.			
Singular.			Mask.	Femin.	Neutrum.	
Nom.	ich	du	er	sie	es (man)	
Gen.	meiner (mein)	deiner (dein)	seiner (sein)	ihrer	seiner (sein)	
Dat.	mir	dir	ihm)	ihr)	ihm)	
Akk.	mich	dich	ihn)	sich sie)	sich es)	sich
Plural.						
Nom.	wir	ihr	sie			
Gen.	unser	euer	ihrer		(in allen drei	
Dat.	uns	euch	ihnen)		Geschlechtern).	
Akk.	uns	euch	sie)	sich		

Anmk. 1. Das Wörtchen sich wird dann gebraucht, wenn es auf die Person, von der die Rede ist, unmittelbar zurückgeht (reflexiv oder reciprok ist) z. B. Er hat sich (sich selbst) gestoßen, nicht ihn. — Sie verschafften sich (sich selbst) ein Stück Brot, nicht ihnen (andern Leuten). — Die beiden Brüder liebten sich ungemein (einer den andern) ꝛc.

Anmk. 2. Man beachte wohl, daß der Genitiv von wir nicht heißt: unserer oder unsrer, so wie der von ihr nicht: eurer, sondern: unser und euer. Jene beiden Wörter kommen erst im Possessivpronomen als Genitive des Plurals vor. — — Auch ist es sehr nützlich, die Schüler aufsuchen zu lassen, welche Wörter in diesen Pronomen mehr als Einmal vorkommen, und was die Wörter: sie, ihnen, ihm, ihr, uns, euch, seyn können.

§. 75. Den persönlichen Fürwörtern sowohl als auch den Substantiven wird zuweilen das Wort selbst hinzugefügt, um den Ausdruck zu verstärken. Es kann bei allen Kasus und Geschlechtern geschehen, und bleibt un-

unverändert; allein man darf es nicht willkürlich stellen, indem es gerade dem Worte nur Nachdruck giebt, nach welchem es unmittelbar folgt. — Steht es vor dem Pronomen, so verstärkt es den Gedanken noch mehr.

Z. B. Ich selbst sagte es ihm; ich sagte es ihm selbst. — Fritz selbst hat den Brief mir gegeben; Fritz hat den Brief selbst mir gegeben; Fritz hat den Brief mir selbst gegeben. (Wie unterscheiden sich diese drei Sätze?) — — Selbst ich (der so schwer sonst höret) habe das Rufen vernommen. — Hat nicht selbst meine Schwester, (die so sanft ist) sich darüber sehr geärgert? ꝛc. — — — Das Wort selber für selbst zu setzen ist nicht so gebräuchlich.

§. 76. Das Fürwort es wird oft einem andern Worte auf die Art angehängt, daß das e wegbleibt und dafür ein Apostroph (') gesetzt wird.

Z. B. Wie geht's? (geht es) — — Wenn Du's (Du es) nicht willst, ich will's (will es) gerne ꝛc.

§. 77. Statt der zweiten Person Du, mit allen Kasus, sowohl im Singular als Plural, wird im Deutschen sehr oft die dritte Person des Plural Sie gebraucht.

Z. B. Anstatt: Du hast mich durch Dein Geschenk erfreut; — ich habe es Euch längst vorhergesagt, sagt man: Sie haben mich durch Ihr Geschenk ꝛc., ich habe es Ihnen längst ꝛc.

Anmk. Ueberhaupt ist es eine Eigenthümlichkeit der Deutschen Sprache, daß sie statt des Du und der zu ihm gehörenden Kasus sich auch des er, sie, wir, ihr und sie, im Plural bedienen kann. Der Gebrauch derselben legt unter Umständen einen Sinn in die Rede, welchen keine andere Sprache so kurz und treffend nachahmen kann. — Du ist herzlich, vertraut, aber auch erniedrigend; ja, es zeigt die höchste Herabwürdigung an, wenn die Höflichkeit das Sie (im Plural) billig erforderte. — Die Anrede mit er und sie (im Sing.) bezeichnet den geringern Stand des Angeredeten, ist aber auch scherzhaft und schäkernd. Es ist sogar Beleidigung und

Herabsetzung, wenn man sich dessen bedient, wo das Sie (im Pl.) gewöhnlich zu seyn pflegt. — Wir, eine pedantische Höflichkeit, um einen Tadel weniger empfindlich zu machen. — Ihr, die Anrede des Geistlichen an seine Zuhörer; ferner unter Freunden, wo das vertrauliche Du nicht schicklich seyn würde; es bezeichnet aber auch Verachtung, wenn sonst ein freundschaftliches Verhältniß da war, oder die Höflichkeit das Sie (im Pl.) üblich machte. — Sie (im Pl.) die Sprache der feinen gebildeten Welt, aber auch der Bitterkeit, wenn ehemals das vertraulichere Du statt fand.

§. 78. Die dritte Person kann auch durch die unbestimmten Wörter: jemand, einer, man, niemand, nichts, so wie durch jedes Hauptwort ausgedrückt werden.

Z. B. Jemand hat es mir gesagt. — Wie man es treibt, so geht es. — Das kann einer doch nicht wissen. — Bei ihm ist noch niemand gewesen. — Nichts wäre mir so unangenehm, als diese Nachricht. — Der Bruder sagt es ꝛc.

§. 79. Außer diesem Personalpronomen giebt es folgende vier Arten der nicht persönlichen:

1) Zueignende (Possessive). Diese sind: mein, dein, sein, ihr unser, euer.*)

Sie werden immer mit einem Substantiv verbunden. Von ihnen sind noch einige andere abgeleitet, welche nie mit einem Substantiv stehen, sondern sich entweder auf ein solches beziehen, oder selbst Substantive sind; als: der, die, das Meinige, Deinige, Ihrige, Eurige ꝛc. — Das Meine, Deine, Eure ꝛc. ist Abkürzung.

Z. B. Hier sind die Hüte, dieser ist der meinige, jener der deinige. — — Er hat das Seinige durchgebracht, wir haben das Unsrige erhalten. — Nimm Du das Deine und laß' mir das Meine.

*) Man hüte sich, diese Wörter mit den Personalpronomen zu verwechseln; (§. 74.) mein, dein, sein, ist hier Nominativ, und dort Genitiv des Singulars ꝛc.

2) Bestimmende (Demonstrative). Diese sind: derjenige, derselbe, dieser, jener, solcher, der, (mit stärkerer Betonung als der Artikel). — Selbiger für derselbe ist ziemlich veraltet.

Z. B. Derjenige, derselbe, der Mann, mit welchem ich sprach, kennt Dich auch recht gut. — Dieses Buch meinte ich eben. — Von jener Frau habe ich es erfahren. — Eine solche Freude habe ich lange nicht empfunden. — Das hat der gethan, von dem ich eben sprach.

3) Zurückdeutende oder beziehende (Relative). Diese sind: welcher, der, wer, was, und das von Dichtern zuweilen gebrauchte so, welches aber nur im Nominativ und Akkusativ üblich ist.

Z. B. Das Buch, welches ich von Dir habe, gefällt mir. — Einen Menschen, der dazu fähig ist, verachte ich. — Das Kind, das so weinte, war Marie.

Anmk. Wer und Was schließt immer ein anderes Wort in sich, wenn es auch nicht ausgedruckt ist, wie: jeder, derjenige, derselbe, alles ꝛc. Z. B. Mit mir kann (jeder) gehen, wer Lust hat. — Noch verstehe ich (das) nicht, was Du haben willst. — — Auch wird was nie nach einem bestimmten Substantiv gesetzt. Z. B. Das Kleid, was ich an hatte, war blau; es muß heißen: welches ꝛc. Das ist es, was ich davon gehört habe. — Nichts geschieht von allem, was ich befohlen habe.

4) Fragende (Interrogative). Diese sind: welcher? wer? was?

Z. B. Welcher Mensch kann das dulden? — Wer hat das nun wieder gethan? — Was soll ich Dir dafür geben? — Wem verdanke ich diese Freude? — Wen von Euch soll ich mitnehmen?

§. 80. Die Deklination dieser Fürwörter weicht von der des Artikels wenig ab. Man bemerke:

sein, ihr. (1) Diese Possessivpronomen müssen zuweilen mit dessen oder deren vertauscht werden,

wenn nemlich sein und ihr einen Mißverstand erzeugen kann.

Z. B. Herr N. bat seinen Freund und seine Verwandten (dessen Verwandte, wenn die des Freundes gemeint sind). — Meine Frau ist mit ihrer Schwester und ihren Kindern ausgefahren (deren Kindern, wenn die der Schwester gemeint sind.)

der (2) hat im Genitiv des Singulars: dessen, deren, dessen oder deß; im Genitiv des Plurals deren.

Z. B. Ein Mensch, dessen oder deß Gewissen so abgestumpft ist, daß ꝛc. — Die Frau, deren Mann gestern starb, ist auch schwächlich. — Die Eltern, deren Kinder fleißig sind, haben Freude an ihnen. — Die Bäume, deren Blätter abfallen, sind vertrocknet.

der (3) hat im Genitiv des Plurals deren, statt derer.

Z. B. Die Kinder, deren Aufgabe nicht fertig ist, bleiben zu Hause; — junge Leute, deren Erfahrung noch gering ist, müssen auf Warnungen achten.

welcher (3) wird in beiden Genitiven mit der vertauscht, hat also dessen und deren.

Z. B. Der Vater, dessen (nicht welches) Liebe zu Dir jeder kennt, hat es erlaubt. — Die kleine Luise, deren (nicht welcher) Flüchtigkeit Du kennst, ist gefallen. — Die Brüder, deren (nicht welcher) Schwestern jünger sind, müssen desto zarter sie behandeln.

wer (4) hat kein Femininum und keinen Plural. Die Deklination ist: Nom. Wer? Was? — Gen. Wessen? — Dat. Wem? — Akk. Wen? Was?

was (4) wird nur im Genitiv abgeändert. Die Deklination ist: Nom. Was? — Gen. Weß? — Dat. und Akkus. Was?

Z. B. weßwegen geschieht es? Von was, aus was ist das gemacht?

Anmk. 1. Beim Gebrauche des zueignenden Fürworts sein und ihr muß besonders der Fehler vermieden werden, daß man sie nicht setzet, wo nur der Genitiv stehen sollte, oder die Redensart umschrieben werden müßte. Z. B. Das ist den kleinen Fritz sein Buch, statt:

das Buch des kleinen Fritz, oder: das Buch gehört dem kleinen Fritz. — Das ist meiner Schwester ihre Arbeit, statt: die Arbeit meiner Schwester, oder: diese Arbeit hat meine Schwester gemacht.

Anmk. 2. Die verschiedene Bedeutung des zueignenden Fürworts ihr ist besonders auch in der Hinsicht zu merken, daß es sich auf ein weibliches Hauptwort im Singular, und auf Hauptwörter im Plural beziehen kann. Durch ein Beispiel aus einer fremden, etwa der Französischen, Sprache erläutert sich dies am besten. Z. B. Es ist ihr Haus (meiner Schwester) sa maison; ihr Haus (meiner Schwestern oder Brüder) leur maison; ihr Haus (mein Herr!) votre maison.

Fragen:

Woher ist der Name Fürwort? Wozu dienen Fürwörter?
Wie viele Arten Fürwörter giebt es?
Welches ist besonders zu beachten?
In wie ferne wird bei dem persönlichen Fürworte das Geschlecht unterschieden?
Was bedeuten die Wörter sich, selbst?
Welche Eigenthümlichkeit hat die Deutsche Sprache in den Fürwörtern bei Anreden?
Wie manche Fürwörter giebt es außer den persönlichen?
Wie ist deren Deklination?
Welche Fehler sind bei den zueignenden Fürwörtern zu vermeiden?
Wie manche Bedeutung hat das Wort ihr?

VI. Von den Verben, Zeitwörtern.

§. 81. Die Zeitwörter drücken überhaupt aus, daß etwas ist, oder geschieht; sie legen also den selbstständigen Dingen (Substantiven oder Pronomen §. 28. 70) ein Seyn, eine Beschaffenheit, einen Zustand, ein Handeln oder Leiden bei; es wird zugleich die Zeit bestimmt, in welcher jene Beilegung statt findet. Daher im Deutschen ihr besonderer Name: Zeitwort. — Man erkennt sie daran leicht, daß, bei Auflösung

eines Satzes in seine einfachen Bestandtheile, (§. 19.) ein Hauptwort oder persönliches Fürwort unmittelbar damit verbunden ist, (außer im Infinitiv §. 89.)

§. 82. In jedem Satze muß daher irgend ein Zeitwort sich befinden, oder gedacht werden können, wenn er Sinn und Zusammenhang haben soll. Man kann eine Menge Wörter aus den übrigen Redetheilen sagen, und sie sind ohne Verständlichkeit, wenn kein Verb sie verbindet:

Z. B. Die Wörter: Das Kind den Vater im Garten
es ihn mit ihm
sind Wörter ohne Sinn, setzt man aber die Zeitwörter: sah, spazieren, bat, zu kommen am gehörigen Orte hinzu, und verbindet auf diese Art die Wörter zu einer Rede, so versteht man sie.

§. 83. Ein solches Verbindungswort oder Praedikat und Copula in sich enthaltende Wort — (denn es giebt nur ein Wort, das bloße Copula ist: seyn, §. 18.) — wird vorzugsweise Verbum (Wort) und im Deutschen Zeitwort genannt, auch wohl Wandelwort, weil es auf mancherlei Art gewandelt oder abgeändert werden kann.

§. 84. Ein Verb oder Zeitwort soll also die Verbindung eines Praedikats (§. 18.) mit einem Subjekte bewirken, oder das an einem Dinge befindliche Merkmahl in einem Urtheile ihm zuschreiben. Es muß hiebei A. von der Konjugation überhaupt, B. von den verschiedenen Arten der Zeitwörter, C. vom Particip oder Mittelworte, D. von der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugation geredet werden.

A. Von der Konjugation der Zeitwörter überhaupt.

§. 85. Die Zeitwörter können konjugirt, d. h. abgeändert, gewandelt werden. Hiebei kömmt in Betracht: 1) Die Zahl (Numerus) und die Person. 2) Die Zeit (Tempus). 3) Die Sageart (Modus). 4) Das Geschlecht (Genus).

1. Von der Zahl und den Personen.

§. 86. Wie bei den Haupt- und Fürwörtern, so finden auch hier zwei Numerus statt, nämlich:

a) Der Singular, wenn nur von einer Person oder einer Sache die Rede ist.

Z. B. Ich lese, du gehst, er sieht, der Hund bellt ꝛc.

b) Der Plural, wenn von mehr als einer Person oder Sache die Rede ist.

Z. B. Wir lesen, ihr gehet, sie sehen, die Hunde bellen.

§. 87. Es kann nur Einer, oder es können Mehre von sich reden, man kann zu und von Einem oder zu und von Mehren reden; daraus folgt, daß es sowohl im Singular als im Plural drei Personen (§. 72.) geben muß, nemlich für den Singular: ich, du, er (sie, es, man ꝛc.), und für den Plural: wir, ihr, sie. — Für die dritte Person können auch Hauptwörter stehen, sowohl im Singular als Plural.

2. Von den Zeiten (Tempus).

§. 88. Die Zeit, in welcher das geschieht, was von einem Subjekte gesagt wird, ist eigentlich nur dreifach denkbar. Denn es giebt nur eine gegenwärtige, eine vergangene und eine künftige Zeit. Allein die vergangene Zeit läßt sich noch in verschiedenen Perioden und Beziehungen, so wie die künftige Zeit als schon vergangen denken. Daher giebt es folgende sechs Zeiten oder Tempus.

1) Die gegenwärtige Zeit (Praesens). Sie wird gebraucht, wenn eben jetzt etwas geschieht.

Z. B. Ich laufe; — du stehst; — sie sieht mich; — die Glocke schlägt zwei; — wir werden gebeten; — die Hunde werden angekettet ꝛc.

2) Die beziehende Vergangenheit (Imperfekt) drückt einen Zustand oder eine Handlung der Vergangenheit aus, neben welchen noch ein anderer Zustand oder eine andere Handlung, mit den erstern gleichzeitig, statt fand, oder statt findend gedacht wird.

Z. B. Als er es hörte, so erstaunte er. — Indem

er noch unterwegs war, erhielt er schon die Nachricht. — Kaum sahe er mich, als er auch schon davon lief. — Ich erhaschte ihn, als er aus dem Hause kam. — — — Ich befand mich im Zimmer (ausgelassen: als das und das geschah). — Er stürzte ins Wasser (ausgelassen: weil er unvorsichtig war ꝛc.)

3) Die beziehungslose Vergangenheit (Perfekt) wird gebraucht, wenn man eine Handlung als wirklich vollendet, ohne Beziehung auf eine andere Handlung oder einen andern Zustand ausdrücken will.

Z. B. Ich habe es gesagt; — Du hast mich recht gut verstanden; — die Leute haben es verkehrt angefangen ꝛc.

4) Die beziehende vollendete Vergangenheit (Plusquamperfekt) wird gesetzt, wenn man eine Handlung als schon vollendet darstellen will, jedoch in Beziehung auf eine andere darauf folgende Handlung, die zwar mit der ersten in Verbindung steht, aber nicht gleichzeitig ist.

Z. B. Als ich es gesehen hatte, schickte ich es gleich weiter; — man hatte ihn gesucht, aber er war schon aus der Stadt; — als wir schon ins Haus getreten waren, sahen wir ihn erst ꝛc.

Anmk. 1. Es ist ungemein schwer, bestimmte Regeln über den Gebrauch dieser vier Tempus für jeden einzelnen Fall anzugeben. Der Sprachgebrauch erlaubt, und eine gute Schreibart erfordert zuweilen, daß man ein anderes Tempus setzt, als dem natürlichen Sinne nach gesetzt werden müßte. In der Erzählung z. B. kann man im Praesens reden, obgleich die Begebenheit längst sich zugetragen hat, und die Darstellung gewinnt an Lebendigkeit ꝛc. Uebung und ein durch Lectüre guter Bücher gebildeter Geschmack sind hier die sichersten Führer.

Anmk. 2. Man kann das Praesens, das Perfekt und Futurum, und wiederum das Imperfekt und Plusquamp. als correspondirende Tempus betrachten. d. h. Steht im Vordersatz ein Praesens, so

kann im Nachsatz das Perfekt und Futurum stehen, und umgekehrt, aber nicht das Imperfekt und Plusq. — Z. B. Ich gehe, ich werde heute zu ihm gehen, weil ich gestern ihn verfehlt habe; nicht: verfehlte, oder verfehlt hatte. — Ferner: er sah mich gestern nicht, weil ich krank war; nicht: gewesen bin; oder: Er machte mir Vorwürfe, weil ich zu spät geschickt hatte; nicht: geschickt habe. — Ich werde dich schon zu finden wissen, wenn du das thust, oder gethan hast; nicht: thatest, oder gethan hattest.

5) Die zukünftige Zeit (erstes Futurum, auch Futurum absolutum) wird gesetzt, wenn von einer noch bevorstehenden Sache die Rede ist, ohne Bezug auf eine andere Zeit.

Z. B. Wir werden es sehen; — es wird sich bald ausweisen; wir werden gestraft werden ꝛc.

6) Die zukünftige Zeit, als vergangen gedacht (zweites Futurum, auch Futurum exactum) wird gebraucht, wenn etwas Bevorstehendes als schon vergangen gedacht wird.

Z. B. Morgen Mittag wirst du es schon erfahren haben; — nach einer Stunde wird diese Freude auch schon genossen seyn; — wenn du wirst abgespeiset haben, will ich dich abholen.

Anmk. 1. In der Deutschen Sprache lassen sich die vier letzten Tempus nicht ohne die Hülfszeitwörter haben oder werden bilden.

Anmk. 2. In andern lebenden Sprachen, z. B. der Französischen, werden von den Sprachlehrern noch zwei Tempus unterschieden, nämlich die Bedingungszeit der Gegenwart und der Vergangenheit, z. B. ich würde kommen, ich würde gekommen seyn; ich würde lieben, ich würde geliebt haben ꝛc. Allein da im Deutschen diese Tempus durch das Imperfekt und Plusquamperfekt des Konjunktiv ausgedrückt werden, so rechnet man sie im Deutschen wohl richtiger zum Konjunktiv, und macht keine besondere Tempus daraus, denn: ich würde kommen, ich würde gekommen seyn, heißt eben so

viel als: ich käme, ich wäre gekommen; — ich würde ihn loben, oder: ich lobete ihn, wenn ꝛc.; ich hätte ihn gelobt, oder: ich würde ihn gelobt haben, wenn ꝛc.

3. Von den Sagearten (Modus.)

§. 89. Unter Modus versteht man die Art und Weise, wie durch das Zeitwort ein Merkmahl (Praedikat) der Sache, von der man redet, (Subjekt) beigelegt wird. Es giebt vier Sagearten oder Modus.

1) die allgemeine Sageart (Infinitiv*) beschreibt ohne Bezeichnung eines Subjekts bloß mit Bestimmung der Zeit eine Handlung, ein Leiden, oder einen Zustand. — Häufig steht das Wörtchen zu davor, und ist daran leicht zu erkennen.

Z. B. Lesen; schlafen; geschlagen werden; gehört haben; gestoßen worden seyn ꝛc.; ich bat ihn zu lesen. — Er fing an zu sprechen ꝛc.

Anmk. Aus allen Infinitiven des Aktivs in der gegenwärtigen Zeit, läßt sich durch Vorsetzung des Wörtchens das ein Hauptwort bilden. Z. B. Das Lesen, das Schlafen, das Schlagen, das Stoßen ꝛc.

2) Die bestimmte, gewisse Sageart (Indikativ) legt einem Subjekte irgend etwas schon gewiß und wirklich bei, so daß keine Bedingung erforderlich ist, es also keines Vorder- oder Nachsatzes weiter bedarf.

Z. B. Ich hörte deine Stimme; — du siehst mich; — er hat es gesagt; — wir werden es erleben; — das Pferd wurde gespornt; — die Schuld ist bezahlt worden.

3) Die bedingte, ungewisse Sageart (Konjunktiv) legt einem Subjekte etwas bedingungsweise

*) Einige Sprachlehrer rechnen den Infinitiv nicht mit zu den Modus, sondern behandeln ihn, gleich dem Particip, wie einen vom Zeitworte abgeleiteten besondern Redetheil. Weil aber alle Grammatiken fremder Sprachen, sowohl lebender als todter, vier Modus des Zeitworts lehren, so ist diese Abtheilung auch hier beibehalten.

bei, auf eine ungewisse, mögliche, bittende, wünschende, hoffende, zweifelnde Art.

Z. B. Ich bliebe gerne, wenn ich dürfte; — das wäre wohl einzurichten; — könntest Du doch zu mir kommen! es würde mich sehr glücklich machen; — wer sähe das nicht gerne! — wie würden wir uns geärgert haben! ꝛc. — Sätze dieser Art sind gewöhnlich mit einem andern Satze durch die Bindewörter weil, damit, wenn ꝛc. verbunden. Z. B. ich hörte, daß er nicht wolle; ich that es, damit sie sähen; wenn ich es nicht wüßte, so würde ich es nicht sagen ꝛc.

4) die befehlende Sageart (Imperativ) drückt ein Befehlen ars, eine Bitte, eine Ermahnung u. dgl. Z. B. Geh' mir aus den Augen; lasset mich doch in Ruhe; seyd doch aufmerksam; laufe doch jemand nach und sehe, wo er bleibt ꝛc.

Anmk. Dem Imperativ fehlen nothwendig alle Tempus der Vergangenheit, weil nur für die Gegenwart und Zukunft etwas befohlen werden kann; ferner die erste Person des Singulars, weil niemand sich selbst befiehlt. Auch die erste und dritte Person des Plurals kann nur durch die Nebenzeitwörter (§. 104.): lassen, mögen, sollen gebildet werden. Z. B. Lasset uns reden; mögen sie schwatzen; sie sollen schweigen ꝛc.

§. 90. Da jedes Verb die Verbindung eines Praedikats mit dem Subjekte ausdrückt, so kann man die vier Modus kurz auch so beschreiben: Der Infinitiv drückt im Allgemeinen ein Praedikat aus, der Indikativ bezeichnet die wirkliche, der Konjunktiv die mögliche, der Imperativ die nothwendige Verknüpfung eines Praedikats mit einem Subjekte.

4. Vom Geschlechte (Genus) der Zeitwörter.

§. 91. Wie bei den Substantiven, so findet auch bei einer Gattung der Verben eine Verschiedenheit des Geschlechts statt. Ein Zeitwort kann nämlich ein Subjekt aktiv (thätig) oder passiv (leidend) dar-

stellen. Wenn nämlich das Subjekt, von dem etwas gesagt (dem ein Praedikat beigelegt) wird, thätig ist, indem es eine andere Sache oder Person zum leidenden Gegenstande macht, so nennt man ein solches Zeitwort ein Aktiv. Ist aber das Subjekt, von dem etwas gesagt wird, selbst der leidende Gegenstand, so nennt man das Zeitwort ein Passiv.

Z. B. Wenn man sagt: der Knabe schreibt, der Mann lies't, ich höre ꝛc., so kann man schreiben, lesen und hören nicht denken, ohne etwas, das geschrieben, gelesen, gehört wird, etwa einen Brief, ein Buch, eine Glocke u. dgl. Alle drei Zeitwörter stellen das Subjekt aktiv dar. Sagt man dagegen: der Brief wird geschrieben, das Buch wird gelesen, die Glocke wird gehört, so sind die Zeitwörter passives Geschlechts, weil das Subjekt sich hier leidend verhält, nicht thätig wie vorhin.

§. 92. Diese beiden Geschlechter gehören immer zusammen, d. h. jedes Aktiv muß ein Passiv haben, so wie jedes Passiv ein Activ voraussetzt. Zeitwörter hingegen, die sich in einer passiven Bedeutung nicht ausdrücken lassen, sind auch nicht eigentliche Aktive, sie können nicht ein anderes Etwas zu einem leidenden Gegenstande machen. Solch ein Zeitwort nennt man daher ein Neutrum, weil es keins von beiden ist, weder Aktivum noch Passivum.

B. Von den verschiedenen Arten der Zeitwörter.

§. 93. Es giebt im Deutschen sechs Arten Zeitwörter, welche wesentlich von einander verschieden sind: 1) Hülfszeitwörter; 2) zielende Zeitwörter; 3) zielloſe Zeitwörter; 4) zurückzielende Zeitwörter; 5) unpersönliche Zeitwörter; 6) unvollkommene oder Nebenzeitwörter.

1) Hülfs-Zeitwörter.

§. 94. Man nennt diejenigen Verben Hülfszeitwörter, welche bei der Konjugation der andern

zu Hülfe genommen werden. Daher bestehen die zusammengesetzten Tempus der Verben aus dem Hauptverb und dem Hülfsverb. — Es giebt im Deutschen drei solcher Wörter: haben, seyn, werden. — Das Wort haben dient ausschließlich zur Bildung einiger Tempus des Aktivs; — seyn zur Bildung des Wortes werden und der meisten ziellosen Zeitwörter; — werden zur Bildung der künftigen Zeit überhaupt, und vorzüglich zur Bildung des Passivs.

Anmk. Kein Tempus des Passivs kann aus sich selbst gebildet werden, wie das Praesens und Imperfekt im Aktiv, sondern es bedarf in allen Tempus des Hülfszeitworts werden.

§. 95. Diese drei Zeitwörter können freilich auch für sich allein gebraucht werden; sie haben dann aber eine eigene Bedeutung.

Z. B. Ich habe (besitze) einen Hut; — ich bin (befinde mich) alt, geschäftig, fröhlich; — ich werde (das Französische devenir) groß, mager ꝛc.

2) Zielende Zeitwörter (Transitive).

§. 96. Man nennt diejenigen Verben zielende, welche eine Handlung ausdrücken, die man an einem Gegenstande thut, der dann gleichsam das Ziel der Handlung ist (wie die Scheibe das Ziel des Schusses ist, die also den Schuß erleidet.) Dieses Ziel einer Handlung — in der Kunstsprache Objekt genannt — ist es, auf welches sich die Handlung unmittelbar bezieht. Solche Verben sind es, welche ein zwiefaches Geschlecht haben, ein Aktivum und ein Passivum (§. 91.) — Man nennet sie auch transitive Zeitwörter, von dem Lateinischen Worte transire (übergehen), weil die Handlung vom Subjekte auf einen Gegenstand übergeht, denselben also leidend macht.

Z. B. Hören, lieben, stoßen, sehen, schlagen, putzen, waschen ꝛc. — Um verstanden zu werden, muß ich etwas nennen, was gehört, geliebt, gestoßen, ge-

sehen ꝛc. wird, worauf sich also das Hören, Lieben, Stoßen ꝛc. unmittelbar bezieht.

Anmk. Unmittelbar beziehen heißt: mit einem Gegenstande ohne Hülfe eines andern Wortes (nemlich einer Praepoſition) verbunden werden. Wenn ich z. B. sage: ich schlage den Hund, so ist: ich schlage und Hund, unmittelbar verbunden; sage ich: er schlägt auf den Tisch, so sind: er schlägt und der Tisch, mittelbar durch das Wort auf verbunden. Im ersten Fall ist schlagen als zielendes Zeitwort, im andern als ziellos, als Neutrum zu betrachten (§. 99.)

3) Ziellose Zeitwörter (Intranſitive, Neutra).

§. 97. Man nennt solche Verben ziellos, welche nicht eine Handlung ausdrücken, die man an einem Gegenstande thut. Die meisten derselben bezeichnen nicht sowohl eine Handlung als einen Zuſtand (im grammatischen Sinne); sie machen nämlich nichts zum unmittelbaren Ziele, zum Objekt.

Z. B. Gehen, liegen, sitzen, glänzen, leben, wachen, kommen, traümen, schlafen ꝛc.

§. 98. Manche dieser Zeitwörter bezeichnen freilich einen thätigen Zustand des Subjekts, aber doch kein Hinwirken auf ein Ziel. Man muß daher zwischen Thätigkeit an und für sich selbst, und zwischen Hinwirken auf etwas unterscheiden. Wörter dieser Art sind

Z. B. Laufen, springen, klettern, schwimmen, fliegen, fahren ꝛc. — Diese können natürlich der Regel nach kein Paſſiv haben, sondern nur nach der Form des Aktivs konjugirt werden. Doch bekommen sie in den zusammengesetzten Tempus der Vergangenheit meistens das Hülfszeitwort seyn, nicht haben, als: ich war gelaufen (nicht ich habe gel.); — er ist geflogen; — Du bist gesprungen ꝛc. (vgl. §. 201.)

§. 99. Einige derselben können zielend und ziellos gebraucht werden, wo denn der durch sie aus-

gedrückte Gedanke jedesmal verschieden ist a). — Auch erhalten die eigentlich zielloſen Verben zuweilen eine transitive Bedeutung, also auch ein wirkliches Objekt, und lassen dann die passive Form zu b).

Z. B. a) Der Knabe stürzte, weil er so flüchtig war; der Knabe stürzte seinen Bruder aus Unvorsicht ins Wasser. — Er reitet täglich, und ist noch heute geritten, und will morgen den Fuchs reiten. — Ich habe den Brief in meinen Rock gesteckt, und er steckt in der linken Tasche. — — b) Wir gehen stets den Fußsteig über die Wiese; — der Kutscher hat den unrechten Weg gefahren. — Der neue Weg wurde viel gefahren (besser: befahren).

4) Zurückzielende Zeitwörter (Reciproke.)

§. 100. Sie zeigen ein unmittelbares Hinwirken auf ein Ziel an, aber das Subjekt, von dem die Rede ist (meistens eine Person, selten eine Sache) ist immer selbst das Ziel. Sie wirken auf das Subjekt zurück, daher ihr Name. Das als thätig dargestellte Subjekt ist also leidend zugleich. Der Handelnde ist zugleich der, an welchem er die Handlung thut.

Z. B. Sich erinnern, ich erinnere mich; — sich sehnen, du sehnest dich; — sich grämen, wir grämen uns; — sich freuen, ihr freuet euch ꝛc.

§. 101. Einige dieser Wörter sind ihrer Natur nach zurückzielend, d. h. sie können gar nicht anders gebraucht werden. Man nennt sie echt oder ursprünglich zurückzielende Zeitwörter a). — Andere sind eigentlich zielende, aber sie werden zu zurückzielenden gemacht. Man nennt sie unecht zurückzielende b).

Z. B. a) sich balgen, sehnen, freuen, besinnen, entsinnen, umsehen ꝛc. — b) sich stoßen, waschen, putzen, schmeicheln, erinnern ꝛc.

5) Unpersönliche Zeitwörter (Impersonale.)

§. 102. Man nennt sie darum unpersönliche Zeitwörter, weil sie gewöhnlich nur in der dritten Person des Singulars, und mit dem unbestimmten

man oder es (als Subjekt) gebraucht werden. Ein unbekanntes Etwas wird als wirkend gedacht. Sie werden mehrentheils ziellos, aber auch zuweilen zielend gebraucht und haben dann ein Objekt bei sich.

Z. B. Es schneit, es hagelt, es friert, es spukt ꝛc. — Es regnet Dukaten, es hagelt Stücke wie Eier groß ꝛc.

§. 103. Es können auch andere Zeitwörter, zielende, oder ziellose, oder zurückzielende unpersönlich gebraucht werden, wenn ihnen nämlich, statt der Fürwörter ich, du, er, sie oder eines Substantivs, das unbestimmte es oder man vorgesetzt wird.

Z. B. Es bedarf, es scheinet, es giebt, es dient, es schmeichelt, man grämt sich, man balgt sich ꝛc.

6) Unvollkommene, Nebenzeitwörter.

§. 104. So benennt man diejenigen Zeitwörter, welche für sich und allein keinen vollkommenen Sinn geben. Sie sind nicht zielend, nicht ziellos, sie dienen mit zur Abänderung anderer Zeitwörter, besonders einiger Tempus des Konjunktivs, ohne eigentliche Hülfszeitwörter zu seyn. Es sind deren folgende sieben:

dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen.

§. 105. Zuweilen scheint es, daß diese Zeitwörter zielend sind, daß sie ein Objekt bei sich haben, oder unmittelbar auf einen Gegenstand hinwirken. Allein das ist nur scheinbar, denn in solchen Fällen ist immer ein zielendes Zeitwort ausgelassen und zu verstehen.

Z. B. Ich will deinen Hut nicht (aufsetzen); — ich mag diese Speise gerne (essen); — ich kann meine Lection noch nicht (hersagen); — ich soll ja den Rock nicht (anziehen); — willst du dieses Buch nicht (lesen)? — ich lasse dich nicht (weggehen) — ich muß ja wohl (es thun) ꝛc.

C. Vom Particip (Mittelwort).

§. 106. Ein eigener vom Zeitwort abgeleiteter Redetheil ist das Particip. Es wird zur Bildung

der

der zusammengesetzten Tempus der Verben und als Adjektiv gebraucht; im letzten Falle ist immer ein Nebenbegriff der Zeit damit verbunden. Weil es gleichsam sowol am Zeitwort als am Adjektiv Theil nimmt, in der Mitte von beiden steht, indem es von beiden etwas an sich hat, so nennt man es Particip, und im Deutschen Mittelwort.

§. 107. Es giebt im Deutschen nur zwei Participe, eins der gegenwärtigen und eins der vergangenen Zeit. Das erste bildet sich durch die Anfügung eines d zum Infinitiv; das letzte hat bei allen regelmäßigen Zeitwörtern den Buchstaben t, bei den mehrsten unregelmäßigen die Silbe en am Ende. (§. 113.) Ueberdies wird den meisten die Silbe ge zu Anfang angefügt*).

Z. B. hören, hörend, gehört; — weinen, weinend, geweint; — lesen, lesend, gelesen; — schlafen, schlafend, geschlafen; — reißen, reißend, gerissen.

§. 108. Das Particip der Gegenwart hat immer nur eine active**), das der Vergangenheit

---

*) Die Vorsilbe ge bleibt weg: 1) in den Zeitwörtern auf iren, wenn sie mehr als zwei Silben haben, z. B. studirt, regiert, barbirt ꝛc. Dagegen geschmiert ꝛc. 2) In allen, die mit be, ge, ent, emp, er, ver und zer anfangen, z. B. begehrt, gelungen (das Wort geben hat gegeben), enträthselt, empfunden, erzählt, vertrieben, zernichtet. 3) In allen zusammengesetzten Zeitwörtern, deren Stammsilben den Ton haben, z. B. unterhalten, umgürtet, mißlungen, verbaut ꝛc. Dagegen: untergehalten, umgegeben, vorgebracht ꝛc. 4) Im Hülfszeitworte werden, wenn nämlich ein Particip dabei steht. Z. B. Er ist geschlagen worden ꝛc. Dagegen: die Bäume sind grün geworden; er ist wieder gesund geworden ꝛc.

**) Merkwürdig bleibt die Eigenheit der Deutschen Sprache, daß das Wörtchen zu die Bedeutung dieses Particips ganz verändert; es wird dadurch leidend gemacht,

eine passive Bedeutung, wenn sie als Adjektive gesetzt werden.

Z. B. Das schlagende Pferd; — der bittende Knabe; — die geliebte Mutter; — der gefundene Brief; — die geschlagenen Heere ꝛc.

§. 109. Wird bei dem Particip der zielenden Zeitwörter vergangener Zeit ein Hülfszeitwort gesetzt, so bestimmt dieses seine aktive oder passive Bedeutung; haben macht es aktiv, werden macht es passiv.

Z. B. Ich habe gesagt; die Wahrheit ist gesagt worden. — Der Knabe hat gestoßen; der Hund ist gestoßen worden. — Ich habe ihn gesehen; der Thurm wird gesehen.

§. 110. Wenn gleich der Sprachgebrauch einige Abweichungen von diesen Regeln eingeführt hat, z. B. die reitende Post, die betrübte Nachricht, die fallende Sucht, der bestimmte Artikel ꝛc.; so muß man sich doch sehr hüten, diese Abweichungen zu vermehren und die Participe in einer falschen Bedeutung zu gebrauchen, oder die Arten der Zeitwörter dabei zu verwechseln.

Z. B. Ein ausnehmender Verstand (wäre ein Verst., der etwas ausnimmt; sich ausnehmen ist ein Reciprok, müßte also heißen: ein sich ausnehmender V.). — Eine gut getroffene Abbildung (wäre ein gut kopirtes Portrait; besser: eine gelungene Abbildung). — Eine vorhabende Reise (wäre eine R., die etwas vor hat, beabsichtigt; es müßte also beabsichtigte R. heißen). — Eine gekalbte Kuh (kalben ist ziellos, kann nicht als passives Particip gebraucht werden). — Die sich verbundenen Heere (sich verbinden ist reciprok, es müßte also heißen: die verbundenen Heere, oder: die sich verbindenden H.). — Eine wohlruhende Nacht (wäre eine Nacht, die wohl ruht; besser, ein an-

---

und erhält einen Nebenbegriff der künftigen Zeit. Z. B. Das zu lobende Kind; der zu ermahnende Knabe; die zu verbessernden Fehler; die zu beachtende Wahrheit ꝛc.

deres Adjektiv: die ruhige Nacht). — Das Wasser nahm zusehend ab (würde heißen: das Wasser sahe zu und nahm ab; besser: das W. nahm sichtlich ab) ꝛc.

D. Von der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugation.

§. 111. Es giebt im Deutschen nur Eine regelmäßige Konjugation (d. h. nur Eine Art zur Bildung der Theile des Verbs), worüber sich eine Regel geben läßt, und mehre Arten der unregelmäßigen.

§. 112. Die regelmäßige Konjugation behält in allen Tempus die Vokale des Infinitivs unverändert, und endet im Imperfekt auf die Silbe te, so wie im Particip der vergangenen Zeit auf den Buchstaben t.

Z. B. Lieben, ich liebte, geliebt; — kehren, ich kehrte, gekehrt; — ermahnen, ich ermahnte, ermahnt; — hören, ich hörte, gehört ꝛc.

§. 113. Die unregelmäßige Konjugation bezeichnet sich dadurch: daß sie entweder nur die Vokale des Stammworts in mehren Tempus verändert; — oder die erste Person des Imperfekts durch die bloße Wegwerfung der Silbe en vom Infinitiv, doch auch mit Veränderung des Vokals, bildet, und in diesem Falle das Particip der Vergangenheit nicht t sondern en hat. Es giebt daher zwei Hauptklassen derselben.

1) Solche, deren Unregelmäßigkeit blos in der Veränderung des Vokals besteht.

Z. B. Wissen, ich weiß, ich wußte, gewußt; — nennen, ich nannte, genannt; — brennen; — kennen ꝛc.

2) Solche, die das Imperfekt auf die oben beschriebene Art bilden, und im Particip en haben.

Die Veränderung des Vokals geschieht auf verschiedene Art, nämlich:

Infty.	Partcp.	Impfkt.		
a,	a,	i, ie.	wie fangen,	gefangen, ich fing.
			— blasen,	geblasen, — blies.
a,	a,	u.	— graben,	gegraben, — grub.
e,	e,	a.	— lesen,	gelesen, — las.
ei,	i, ie,	i, ie	— greifen,	gegriffen, — griff.
			— bleiben,	geblieben, — blieb.
ie,	o,	o.	— gießen,	gegossen, — goß.
e, ä, ö,	o,	o.	— fechten,	gefochten, — focht.
			— erwägen,	erwogen, — erwog.
			— löschen,	erloschen, — erlosch.
e, ä,	o,	a.	— befehlen,	befohlen, — befahl.
			— gebären,	geboren, — gebar.
i,	o,	a.	— spinnen,	gesponnen, — spann.
i,	u,	a.	— singen,	gesungen, — sang.*)

Nach jedem dieser Muster gehen viele unregelmäßige Zeitwörter; allein außerdem giebt es deren mehre, die nach keinem dieser Muster gehen, und jedes für sich allein eine besondere Abweichung haben.

Z. B. Bitten, gebeten, bat; — schinden, geschunden, schund; — thun, gethan, that; — stoßen, gestoßen, stieß; — seyn, gewesen, war; — stehen, gestanden, stand; — liegen, gelegen, lag.

Anmk. Sehr häufig wird gefehlt, daß man dem Imperativ der irregulären Zeitwörter einen falschen Vokal giebt. Es muß immer der seyn, welchen die zweite Person des Praesens doch ohne Umlaut hat. Z. B.

*) In alten Zeiten brachte man zur Erleichterung des Gedächtnisses diese Muster in Worte oder Namen, deren drei Vokale den Vokal des Infinitivs, des Particips und des Imperfekts andeuteten. Wer Lust hat, sein Gedächtniß zu üben, mag sie sich einprägen. Die Namen waren: Paradies, Faramund, Engelhard, Heinrici, Diodor, Theopomp, Theona, Sirona, Virgulta.

ich gebe, du giebst, Imp. gieb (nicht gebe); ich nehme, du nimmst, Imp. nimm (nicht nehme); ich werbe, du wirbst, Imp. wirb (nicht werbe); ich trete, du trittst, Imp. tritt (nicht trete) ꝛc.

§. 114. Da es so schwer ist, hierüber die Regel bestimmt festzusetzen, und es von gebornen Deutschen durch Uebung leicht erlernt wird, welche Zeitwörter regelmäßig sind, und welche abweichen und wie sie abweichen: so bleibt hier ein ausführliches Verzeichniß zur Ersparung des Raums weg. Nur bemerke man, daß einige Zeitwörter sowol eine regelmäßige als unregelmäßige Abänderung leiden, aber bei jeder eine verschiedene Bedeutung haben. Z. B.

Regelmäßig.	Unregelmäßig.
bescheren (schenken, mittheilen), ich bescherte, beschert.	bescheren (Haare abschneiden), ich beschor, beschoren.
bewegen (von der Stelle bringen), ich bewegte, bewegt.	bewegen (bestimmen, bereden), ich bewog, bewogen.
erschrecken (Schrecken einflößen), ich erschreckte, erschreckt.	erschrecken (Schrecken empfinden), ich erschrak, erschrocken.
hängen (anheften), ich hängte, gehängt.	hängen (angeheftet seyn), ich hing, gehangen.
scheiden (absondern), ich scheidete, gescheidet.	scheiden (abreisen), ich schied, geschieden.
schleifen (schleppen, zerstören), ich schleifte, geschleift.	schleifen (scharfmachen), ich schliff, geschliffen.
schmelzen (flüssig machen), ich schmelzte, geschmelzt.	schmelzen (flüssig werden), ich schmolz, geschmolzen.

verderben (unbrauchbar machen), ich verderbte, verderbt.

verderben (unbrauchbar werden), ich verdarb, verdorben.

wiegen (mit der Wiege), ich wiegte, gewiegt ꝛc.

wiegen (eine Waare), ich wog, gewogen.

§. 115. Viele Zeitwörter, welche sonst ganz unregelmäßig abgeändert wurden, gehen jetzt dem neuern Sprachgebrauche zufolge regelmäßig.

Z. B. Baden, bellen, dingen, dreschen, freien, gähren, glimmen, keifen, kneipen, jagen, melken, lobpreisen, pflegen, verwirren ꝛc.

§. 116. Es ist gleichfalls sprachwidrig, die unregelmäßige Form im Imperfekt zu gebrauchen, wenn das Particip regelmäßig abgeändert wird und umgekehrt.

Z. B. Ich frug und ich rufte ist beides falsch, weil das Particip von fragen, gefragt, und von rufen, gerufen heißt. Man muß daher sagen: ich fragte, ich rief.

Fragen:

Was wird durch Zeitwörter ausgedrückt?

Warum muß in jedem Satze ein Zeitwort seyn?

Was heißt konjugiren, und wie viele Stücke kommen hier in Betracht?

Wie viele Numerus, wie viele Personen sind hier zu bemerken?

Wie viele Zeiten sind zu bemerken?

Was heißt Sageart oder Modus? Wie viele giebt es?

Was bedeutet Infinitiv, Indikativ, Konjunktiv, Imperativ?

Was ist vom Geschlechte der Zeitwörter zu merken?

Wozu dienen die Hülfszeitwörter, wozu jedes einzelne?

Was ist ein zielendes Zeitwort?

Was ein zielloses? Warum heißt dieses ein Neutrum?

Kann ein Zeitwort zielend und ziellos seyn?

Was ist von den unvollkommenen oder Nebenzeitwörtern zu merken?

Was ist ein Particip? Wie viele giebt es?

Welche Bedeutung hat ein jedes?

Wodurch unterscheidet sich die unregelmäßige Konjugation von der regelmäßigen?

Was ist von den Verben zu bemerken, die sowol regelmäßig als unregelmäßig konjugirt werden?

Tabelle über das

I. Infinitiv.

Praesens.....(zu) seyn, werden.
Perfekt.....gewesen, geworden (zu) seyn.
Futurum.....seyn, werden werden.

Particip. { Praesens.....seyend, werdend.
Perfekt.....gewesen, geworden.

II. Indikativ.

Praesens.

Singular. { ich bin, werde,
du bist, wirst,
er, sie, es, man ist, wird;

Plural. { wir sind, werden,
ihr seyd, werdet,
sie sind, werden.

Imperfekt.

Singular. { ich war, wurde, (ward)
du warst, wurdest, (wardst)
er ꝛc. war, wurde, (ward)

Plural. { wir waren, wurden,
ihr waret, wurdet,
sie waren, wurden.

Perfekt.

Singular. { ich bin
du bist
er ꝛc. ist } gewesen,

Plural. { wir sind
ihr seyd
sie sind } geworden.

Plusquamperfekt.

Singular. { ich war
du warst
er ꝛc. war } gewesen,

Plural. { wir waren
ihr waret
sie waren } geworden.

1. Futurum.

Singular. { ich werde
du wirst
er ꝛc. wird } seyn,

Plural. { wir werden
ihr werdet
sie werden } werden.

2. Futurum.

Singular. { ich werde
du wirst } gewesen seyn,

Plural. { u. s. w. } geworden seyn.

Zeitwort: seyn und werden.

III. Imperativ.

Singular..... sey, werde; oder: sey, werde du.
er sey, werde; oder: sey, werde er.
Plural..... laßt uns seyn, werden.
seyd, werdet; oder: seyd, werdet ihr.
sie seyn, werden; oder: seyn, werden sie.

IV. Konjunktiv.

Praesens.

Singular.	ich sey, werde,	
	du seyst, werdest,	
	er ꝛc. sey, werde;	
Plural.	wir seyn, werden,	
	ihr seyd, werdet,	
	sie seyn, werden.	

Imperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich wäre, würde,	würde	
	du wärest, würdest,	würdest	
	er ꝛc. wäre, würde;	würde	seyn,
Plural.	wir wären, würden,	würden	werden.
	ihr wäret, würdet,	würdet	
	sie wären, würden.	würden	

Perfekt.

Singular.	ich sey	
	du seyst	
	er ꝛc. sey	gewesen,
Plural.	wir seyn	geworden.
	ihr seyd	
	sie seyn	

Plusquamperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich wäre	würde	gewesen, geworden	
	du wärest	würdest		gewesen, geworden seyn.
	er ꝛc. wäre	würde		
Plural.	wir wären	würden		
	ihr wäret	würdet		
	sie wären	würden		

1. Futurum.

Singular.	ich werde	
	du werdest	
	er ꝛc. werde	seyn,
Plural.	wir werden	werden.
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	
	du werdest	gewesen seyn,
Plural.	u. s. w.	geworden seyn.

Tabelle über das

I. Infinitiv.

Praesens.....(zu) haben.
Perfekt.....gehabt (zu) haben.
Futurum.....haben werden.

Particip. { Praesens.....habend.
Perfekt.....gehabt.

II. Indikativ.

Praesens.

Singular.	ich habe,	
	du hast,	
	er ꝛc. hat;	
Plural.	wir haben,	
	ihr habt,	
	sie haben.	

Imperfekt.

Singular.	ich hatte,	
	du hattest,	
	er ꝛc. hatte;	
Plural.	wir hatten,	
	ihr hattet,	
	sie hatten.	

Perfekt.

Singular.	ich habe	gehabt.
	du hast	
	er ꝛc. hat	
Plural.	wir haben	
	ihr habet	
	sie haben	

Plusquamperfekt.

Singular.	ich hatte	gehabt.
	du hattest	
	er ꝛc. hatte	
Plural.	wir hatten	
	ihr hattet	
	sie hatten	

1. Futurum.

Singular.	ich werde	haben.
	du wirst	
	er ꝛc. wird	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	gehabt haben.
	du wirst	
Plural.	u. s. w.	

Zeitwort: haben.

III. Imperativ.

Singular	habe, oder: habe du. er habe, oder: habe er;
Plural	laßt uns haben, habet, oder: habet ihr, sie haben, oder: haben sie.

IV. Konjunktiv.

Praesens.

Singular.	ich habe, du habest, er ꝛc. habe;	
Plural.	wir haben, ihr habet, sie haben.	

Imperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich hätte, du hättest, er ꝛc. hätte,	würde würdest würde	haben.
Plural.	wir hätten, ihr hättet, sie hätten.	würden würdet würden	

Perfekt.

Singular.	ich habe du habest er ꝛc. habe	gehabt.
Plural.	wir haben ihr habet sie haben	

Plusquamperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich hätte du hättest er ꝛc. hätte	gehabt.	würde würdest würde	gehabt haben.
Plural.	wir hätten ihr hättet sie hätten		würden würdet würden	

1. Futurum.

Singular.	ich werde du werdest er ꝛc. werde	haben.
Plural.	wir werden ihr werdet sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde du werdest	gehabt haben.
Plural.	u. s. w.	

Tabelle über ein zielendes, regelmäßiges

I. Infinitiv.

Praesens.....(zu) hören, nehmen.
Perfekt.....gehört, genommen (zu) haben.
Futurum.....hören, nehmen werden.

Particip. { Praesens.....hörend, nehmend.
Perfekt.....fehlt, (gehört, genommen habend würde es heißen müssen, ist aber nicht gebräuchlich).

II. Indikativ.

Praesens.

Singular.	ich höre, nehme,	
	du hörst, nimmst,	
	er ꝛc. hört, nimmt;	
Plural.	wir hören, nehmen,	
	ihr hört, nehmt,	
	sie hören, nehmen.	

Imperfekt.

Singular.	ich hörte, nahm,	
	du hörtest, nahmst,	
	er ꝛc. hörte, nahm;	
Plural.	wir hörten, nahmen,	
	ihr hörtet, nahmet,	
	sie hörten, nahmen.	

Perfekt.

Singular.	ich habe	gehört, genommen.
	du hast	
	er ꝛc. hat	
Plural.	wir haben	
	ihr habt	
	sie haben	

Plusquamperfekt.

Singular.	ich hatte	gehört, genommen.
	du hattest	
	er ꝛc. hatte	
Plural.	wir hatten	
	ihr hattet	
	sie hatten	

1. Futurum.

Singular.	ich werde	hören, nehmen.
	du wirst	
	er ꝛc. wird	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört haben, genommen haben.
	du wirst	
Plural.	u. s. w.	

und unregelmäßiges Zeitwort im Aktiv.

III. Imperativ.

Singular.	höre, nimm; oder: höre, nimm du.
	er höre, nehme; oder: höre, nehme er.
Plural.	laßt uns hören, nehmen.
	höret, nehmt; oder: höret, nehmt ihr.
	sie hören, nehmen; oder: hören, nehmen sie.

IV. Konjunktiv.

Praesens.

Singular.	ich höre, nehme,
	du hörest, nehmest,
	er ꝛc. höre, nehme;
Plural.	wir hören, nehmen,
	ihr höret, nehmet,
	sie hören, nehmen.

Imperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich höhrete, nähme,	würde	hören, nehmen.
	du höretest, nähmest,	würdest	
	er ꝛc. hörete, nähme;	würde	
Plural.	wir höreten, nähmen,	würden	
	ihr höretet, nähmet,	würdet	
	sie höreten, nähmen,	würden	

Perfekt.

Singular.	ich habe	gehört, genommen.
	du habest	
	er ꝛc. habe	
Plural.	wir haben	
	ihr habet	
	sie haben	

Plusquamperfekt oder Bedingungszeit.

Singular.	ich hätte	gehört, genommen.	würde	gehört haben, genommen haben.
	du hättest		würdest	
	er ꝛc. hätte		würde	
Plural.	wir hätten		würden	
	ihr hättet		würdet	
	sie hätten		würden	

1. Futurum.

Singular.	ich werde	hören, nehmen.
	du werdest	
	er ꝛc. werde	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört haben, genommen haben.
	du werdest	
Plural.	u. s. w.	

Tabelle über ein zielendes, regelmäßiges

I. Infinitiv.

Praesens....gehört, genommen (zu) werden.
Perfekt.....gehört, genommen worden (zu) seyn.
Futurum....werden gehört, genommen werden.

Partic. { Praesens....fehlt (gehört, genommen werdend).
Perfekt.....gehört, genommen.

II. Indikativ.

Praesens.

Singular.	ich werde	gehört, genommen.
	du wirst	
	er ꝛc. wird	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

Imperfekt.

Singular.	ich wurde	gehört, genommen.
	du wurdest	
	er ꝛc wurde	
Plural.	wir wurden	
	ihr wurdet	
	sie wurden	

Perfekt.

Singular.	ich bin	gehört, genommen worden.
	du bist	
	er ꝛc. ist	
Plural.	wir sind	
	ihr seyd	
	sie sind	

Plusquamperfekt.

Singular.	ich war	gehört, genommen worden.
	du warst	
	er ꝛc. war	
Plural.	wir waren	
	ihr waret	
	sie waren	

1. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört, genommen werden.
	du wirst	
	er ꝛc. wird	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört, genommen worden seyn.
	du wirst	
Plural.	u. s. w.	

und unregelmäßiges Zeitwort im Passiv.

III. Imperativ.

Singular.	werde (du) gehört, genommen.	
	werde er gehört, genommen.	
Plural.	laßt uns gehört, genommen werden.	
	werdet ihr gehört, genommen.	
	werden sie gehört, genommen.	

IV. Konjunktiv.

Praesens.

Singular.	ich werde	gehört, genommen.
	du werdest	
	er ꝛc. werde	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

Imperfekt. — **Bedingungszeit.**

Singular.	ich würde	würde	gehört, genommen seyn.
	du würdest	würdest	
	er ꝛc. würde	würde	
Plural.	wir würden	würden	
	ihr würdet	würdet	
	sie würden	würden	

Perfekt.

Singular.	ich sey	gehört, genommen worden.
	du seyst	
	er ꝛc. sey	
Plural.	wir seyn	
	ihr seyd	
	sie seyn	

Plusquamperfekt.

Singular.	ich wäre	würde	gehört, genommen worden seyn.
	du wärest	würdest	
	er ꝛc. wäre	würde	
Plural.	wir wären	würden	
	ihr wäret	würdet	
	sie wären	würden	

1. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört, genommen werden.
	du werdest	
	er ꝛc. werde	
Plural.	wir werden	
	ihr werdet	
	sie werden	

2. Futurum.

Singular.	ich werde	gehört, genommen worden seyn.
	du werdest	
Plural.	u. s. w.	

VII. Vom Adverb, Nebenworte, Umstandsworte.

§. 117. Die Adverben dienen dazu, um entweder die Merkmahle (Praedikate) eines Hauptwortes und Fürwortes, oder irgend einen Umstand bei den Zeitwörtern näher zu beschreiben. Sie bestimmen also nichts von dem Hauptworte unmittelbar, sondern drücken aus, wie (d. h. in Rücksicht der Art und Weise, der Stärke, der Zeit ꝛc.) eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit, eine Thätigkeit, ein Zustand u. dgl. demselben zukömmt. Dadurch unterscheiden sie sich von den Adjektiven, welche sich nur auf Hauptwörter beziehen. (§. 42.) Man erkennt also die Adverben daran, daß sie nur entweder zu einem Adjektiv oder zu einem Verb gehören.

Z. B. In den Sätzen: der treue Hund wacht, das schnelle Pferd trabt, das Kind schläft (ist schlafend), der Vater redet (ist redend), der Wein ist sauer, die Milch ist weiß, er ist fleißig — sind die Wörter treu, schnell, schlafend, redend, sauer, weiß, fleißig Adjektive (hier gleichviel, ob Eigenschafts- oder Beschaffenheitswörter), weil sie Merkmahle der Hauptwörter, zu denen sie gehören, bezeichnen. — Heißt es dagegen: Der sehr treue Hund wacht, das ungemein schnelle Pferd trabt, das Kind schläft sanft, der Vater redet leise, der Wein ist etwas sauer, die Milch ist recht weiß, er ist außerordentlich fleißig, so sind die Wörter: sehr, ungemein, sanft, leise, etwas, recht, außerordentlich Adverben, weil sie nicht unmittelbar vom Hauptworte, sondern von den Merkmahlen desselben oder auch vom Zeitworte etwas näher beschreiben.

§. 118. Dieser Unterschied zwischen Adverben und Adjektiven ist auch deswegen genau zu beachten, weil in fremden Sprachen das Geschlecht der Adjektive, selbst wenn sie als Beschaffenheitswörter gebraucht werden, sich nach den Substantiven richtet, welches freilich im Deutschen nicht der Fall ist, indem es unverändert bleibt (§. 43.).

Z. B.

Z. B. Im Französischen: le fruit est mûr, la poire est mûre; im Deutschen aber: der Apfel ist süß, die Birne ist süß.

§. 119. Die Adverben werden nicht deklinirt, und haben weder Kasus noch Genus, doch können viele derselben gesteigert werden. Man setzt alsdann im Komparativ die Silbe er, und im Superlativ am——sten hinzu.

Z. B. Selten, seltener, am seltensten; oft, öfter, am öftersten; schön, schöner, am schönsten ꝛc.

§. 120. Die meisten Adverben sind indeß ihrer Natur nach keiner Steigerung fähig, weil sie nicht in einem höhern Grade gedacht werden können.

Z. B. Jetzt, heute, freilich, fürwahr, recht, ganz, durchaus, sogleich, manchmal, gleichsam ꝛc.

Noch andere Adverben können nur durch die Wörter mehr und am meisten gesteigert werden.

Z. B. Angst, feind, leid, uneins, verlustig ꝛc.

§. 121. In Rücksicht der Bedeutung giebt es viele Arten der Adverben. Man kann sie aber in zwei Hauptklassen abtheilen, nämlich in solche, welche das Zeitwort, oder in solche, welche die Merkmahle (Praedikate) eines Hauptwortes näher bestimmen. Doch können viele derselben in beiden Beziehungen gebraucht werden. Es giebt Adverben

1) Der Bejahung oder Verneinung; z. B. ja, nein, wahrlich ꝛc.
2) Der Modalität, d. h. ob etwas möglich, gewiß, nothwendig sey und in welchem Grade; z. B. vermuthlich, sicher, sehr, unfehlbar, fast ꝛc.
3) Des Fragens; z. B. ob, etwa, wie, wo, warum ꝛc.
4) Der Zeit; z. B. jetzt, nie, heute, künftig ꝛc.
5) Des Orts; z. B. hier, nirgends, draußen, dort ꝛc.
6) Der Zahl; z. B. zehnmal, einmal, tausendmal ꝛc.
7) Der Vergleichung; z. B. weit, ungleich, vielmehr, eben so — als ꝛc.
8) Der Aehnlichkeit; z. B. gleichwie, als, gleichsam ꝛc.
9) Der Beschaffenheit; z. B. grün, artig, gewaltig, schlecht, mäßig ꝛc. — Diese Adverben können alle zu Adjektiven gemacht werden, z. B. der Tisch ist grün

gemalt; der grüne Tisch ist gemalt. Der Vater ist gütig gegen mich gesinnt; der gütige Vater liebt mich.

§. 122. Es können auch zuweilen ganze Redensarten als Adverben gebraucht werden.

Z. B. Ich vermuthe fast, daß er schon da ist; statt: vermuthlich ist er schon da. — Nach aller Wahrscheinlichkeit zu urtheilen, kömmt er gar nicht; statt: wahrscheinlich kömmt er gar nicht ꝛc.

Anmk. Da die Schönheit und Zierde der Sprache von dem zweckmäßigen Gebrauche auch der Adverben abhängt, so muß man sich hüten, keine zu gebrauchen, die einen lächerlichen oder widersprechenden Sinn in die Rede bringen, oder ganz unpassend sind. Z. B. ich habe mich grausam erkältet; wir sind fürchterlich vergnügt gewesen; es schmeckt abscheulich schön; das Bild ist kolossalisch klein; es ist ein höllisch angenehmes Wetter; ich bin gottlos damit angekommen; er ist gräßlich höflich.

Fragen:

Was drücken die Adverben aus?
Wie unterscheiden sie sich von den Adjektiven?
Auf welche Art werden sie gesteigert?
Können alle gesteigert werden?
Wie viele Hauptklassen der Adverben giebt es?

VIII. Von den Präpositionen, Verhältnißwörtern.

§. 123. Sie dienen dazu, um das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem das Zeitwort (Verb) und dessen Subjekt zu einem andern Hauptwort oder Personenwort (Pronomen) gedacht werden soll, weil das Verb und der Kasus dieses nicht immer ganz genau bestimmen. Es können z. B. die Wörter Haus und Hund in verschiedenen Verhältnissen zu einander gedacht werden.

Die Praepositionen beschreiben dieselben. Sehr verschieden ist in folgenden Sätzen der durch die Praepositionen angedeutete Sinn:

Der Hund läuft außer dem Hause, in dem Hause, vor dem Hause, an dem Hause, gegen das Haus, durch das Haus, bei dem Hause, von dem Hause ꝛc.

§. 124. Man nennt die Praepositionen auch Vorwörter, weil sie gemeiniglich vor dem Haupt- oder Personenworte stehen, auf welche sie sich beziehen. Doch ist dieses nicht durchaus nothwendig. Auch zeigen diese Wörter nicht immer ein Verhältniß der Gegenstände zu einander an, sondern sie sind oft bloße Nebenwörter, die zu den mit ihnen verbundenen Zeitwörtern gehören. Alsdann regieren sie keinen Kasus.

Z. B. Ich wünsche zu lesen; um zu schlafen ging ich weg; das war mit eine Ursache; mache die Thüre nicht auf; schneide das Papier nicht durch ꝛc.

IX. Von den Konjunktionen, Bindewörtern.

§. 125. Man benennt so diejenigen Wörter, welche einzelne Wörter oder Sätze mit einander verknüpfen und deren Verhältniß zu einander bezeichnen. Dadurch wird jede Rede zu einem verständlichen, zusammenhängenden Ganzen.

Z. B. Der Vater und sein Sohn gingen zusammen, aber die Mutter wurde verhindert. — Ich muß schlafen, denn ich bin sehr müde, weil ich vier Meilen gegangen bin. — Es hätte noch Zeit, indeß kann es nicht schaden, wenn es heute geschieht, oder wenigstens morgen ꝛc.

§. 126. Einige dieser Konjunktionen beziehen sich so auf einander, daß dadurch ein Vorder- und ein Folge- oder Nachsatz der Rede gebildet wird.

Z. B. Wenn im Winter der Mond nicht schiene, so würden die Nächte noch dunkler seyn. — Ich habe nicht bloß mündlich davon gesagt, sondern auch schriftlich daran erinnert ꝛc.

§. 127. In Rücksicht der Bedeutung und des Sinnes werden auch diese Wörter in mehre Klassen eingetheilt. Die Begriffe, welche durch sie ausgedrückt werden sollen, sind vorzüglich folgende:

1) Eine Verknüpfung einzelner Wörter oder ganzer Sätze, z. B. und, auch, wie auch, so wohl — als auch, je — desto ꝛc.
2) Eine Absonderung, z. B. entweder — oder, weder — noch ꝛc.
3) Ein Gegensatz, z. B. aber, sondern, doch, vielmehr, hingegen, nicht sowohl — als vielmehr ꝛc.
4) Eine Bedingung, z. B. wenn, wo nicht, in so fern ꝛc.
5) Ein Nachgeben, z. B. zwar, freilich, obgleich ꝛc.
6) Eine Ursache und Schlußfolge, z. B. denn, darum, weil, indem, deswegen, folglich ꝛc.
7) Eine Zeitfolge, z. B. wann, dann, als, indem ꝛc.
8) Ein Endzweck, z. B. um, zu, damit, daß, auf daß ꝛc.

§. 128. Diese Wörter kommen gleichfalls in verschiedenen Bedeutungen vor, und haben oft gleichen Sinn mit den Adverben, so daß sie nicht selten zu diesem Redetheile können gezählt werden.

Anmk. Der rechte Gebrauch der Konjunktionen hat einen großen Einfluß auf die Verständlichkeit der Rede, und auf die Schönheit des Vortrags. Man muß daher keine in einem falschen Sinne gebrauchen oder zu viele derselben unnöthig häufen, weil der Vortrag dadurch verwirrt und schleppend wird. Z. B. Wenn denn nun aber auch das geschehen muß, so muß nun folglich gleichfalls auch nicht minder ꝛc. — Weil du es fest versprochen hast, und mußt es daher auch thun. — Ich möchte dir es gerne geben, sondern ich kann nicht. — Er kömmt nicht zu mir, daß er krank ist.

X. Von den Interjektionen, Empfindungs-Ausrufungswörtern.

§. 129. Sie bezeichnen keine deutlichen Vorstellungen, sondern drücken bloß Empfindungen und Gefühle aus, als: Furcht, Schmerz, Freude,

Erstaunen u. dgl. Alle diese Wörter lassen sich unter zwei Hauptklassen bringen:

1) solche, welche die Gemüthsbewegungen in hörbaren Tönen ausdrücken, etwa: Lachen, Abscheu, Schrecken, Freude, z. B. Hahaha! au, au! pfuy! ey, ey! ach! juchhe! heisa!

2) solche, welche die Wirkung und den äußern Eindruck einer Sache durch Nachahmung des Tons sinnlich bezeichnen, z. B. knacks, puff paff, plumps, traff traff, wau wau, bum bum bum, kraxs kraxs ꝛc.

§. 130. Auch Wörter bestimmter Bedeutung und ganze Redensarten werden zuweilen als Empfindungsausrufe gebraucht.

Z. B. frisch! muthig! Glück zu! sey willkommen! Gott sey gelobt! daß Gott erbarm! ꝛc.

§. 131. Diese Wörter gehören ihrem Ursprunge nach zu den ältesten jeder Sprache. Denn je unausgebildeter die Sprache noch ist, desto mehr nimmt der Mensch zu ganz sinnlichen Zeichen seine Zuflucht. Je reicher dagegen eine Sprache wird, desto mehr verlieren sie sich, weil sie unnöthig werden. Man muß sich ihrer daher nicht zu häufig bedienen, z. B. in Erzählungen, sondern nur dann, wenn sie zur Belebung der Darstellung nothwendig sind. Der gute Geschmack muß hier entscheiden.

Fragen:

Wozu dienen Praepositionen?
Warum heißen sie Vorwörter?
Bezeichnen sie immer ein Verhältniß?
Welchen Zweck haben Konjunktionen?
Wie mancherlei Bedeutung haben sie?
Was ist bei dem Gebrauche derselben zu vermeiden?
Was sollen Interjektionen ausdrücken?
Wie mancherlei Inhalts können sie seyn?
Wann darf man sich ihrer bedienen?

Zweiter Abschnitt.

Von der Orthographie oder der Rechtschreibung.

§. 132. Obgleich unter Gelehrten selbst noch eine große Verschiedenheit der Grundsätze, die Rechtschreibung betreffend, herrscht, so läßt sich doch vieles in allgemein gültige Regeln bringen. Wo denn zu keiner entschiedenen Gewißheit zu gelangen ist, da bleibe man, bei aller Abweichung von der Schreibart Anderer, in der einmal gewählten Art zu buchstabiren sich nur selbst gleich.

I. Allgemeine Regeln über die beim Buchstabiren zu wählenden Buchstaben.

§. 133. Vier allgemeine Regeln sind vorzüglich zu bemerken.

1) Schreibe die Wörter so, wie sie der besten Aussprache gemäß gehört werden, also keine falschen Buchstaben, keinen zu viel, keinen zu wenig.

Z. B. Freude, nicht: Freide; — Vater, nicht: Vatter; — genossen, nicht: genosen; — stark, nicht: sterk; — Herr, nicht: Harr; — Garten, nicht: Gerten; — bin, nicht: bün; — daraus, nicht: darraus; — hinauf, nicht: hinnauf; — ging, fing, nicht: gieng, fieng; — nachher, nicht: nacher; — Abends, nicht: Abens; — zeichnen; nicht: zeichen ꝛc.

2) Wenn die Aussprache ungewiß läßt, so siehe auf die erweislich nächste Abstammung der Wörter.

Z. B. nächst, nicht: nechst; — Gefängniß, nicht: Gefenkniß; — Mitmensch, nicht: Mittmensch; — häuslich, nicht: heußlich; — darin, nicht: darrinn; — unentgeltlich, nicht: unendgeldlich ꝛc. — Diese Wörter stammen her von nahe, gefangen, mit, Haus, dar, in, entgelten.

3) Wenn Aussprache und Abstammung ungewiß lassen, so richte dich nach dem Schreibgebrauche, d. h. schreibe so, wie es bei anerkannt musterhaften Schriftstellern gefunden wird.

Z. B. Ohne Sohn, nicht: one Son; — Loos, nicht: Lohß; — Axt, nicht: Ackst; — Fuchs, nicht Fux; — Philipp, Phantasie, nicht: Filip, Fantasih ꝛc. (S. das Verzeichniß §. 136.)

4) Wenn der Endbuchstab sich durch die Aussprache nicht bestimmen läßt, so verlängere das Wort auf irgend eine Art, damit der rechte Buchstab gehört werde.

Z. B. Sand oder Sant (des Sandes). — Tach oder Tag (des Tages). — Ich brach oder brag (wir brachen). — Er ging oder gink (sie gingen). — Ich sang oder sank (wir sangen, wir sanken). — Wald oder Walt (des Waldes). — Tod oder Tot (des Todes). — Grab oder Grap (des Grabes) ꝛc.

§. 134. Oft ist freilich der allgemein eingeführte Schreibgebrauch von der erweislichen Abstammung abgewichen; dann muß man dem gegenwärtigen Gebrauch folgen. Fehlerhaft geschrieben wäre es

Z. B. die Hänne, die Schälle, behände, die Schlagt, das Mähl, der Vätter, wigtig, tügtig ꝛc., obgleich diese Wörter herkommen von: Hahn, Schall, Hand, schlagen, mahlen, Vater, wiegen, taugen. Man muß schreiben: Henne, Schelle, behende, Schlacht, Mehl, Vetter, wichtig, tüchtig ꝛc.

Einige Wörter giebt es, bei denen der Schreibgebrauch gleichsam noch schwankend ist. Hier kann man schreiben wie man will, nur muß man sich gleich bleiben und nicht dasselbe Wort bald mit ae, bald mit e schreiben.

Z. B. Aedel oder edel; Aeltern oder Eltern; Bäcker oder Becker; Aente oder Ente; Aernte oder Ernte; nämlich oder nehmlich oder nemlich ꝛc.

§. 135. Um ein zu buntes Ansehen der Schrift zu vermeiden, muß man die aus einer fremden Sprache entlehnten Wörter mit Deutschen, nicht mit Lateinischen Buchstaben schreiben, doch so buch-

stabiren, wie es in jenen Sprachen üblich ist. — Nur bei wörtlichen Anführungen fremder Ausdrücke muß man sie mit Buchstaben ihrer Sprache schreiben.

Z. B. Horaz, nicht: Horats; — Journal, nicht: Journal oder Schurnal; — Sauce, nicht: Soße; — Physik, nicht: Fisik; — Newton, nicht: Niuten; — Bataille, nicht: Batalje; — Militair, nicht: Militär ꝛc. — Du hast dir das enfin so angewöhnt, daß es beim dritten Worte immer heißt enfin. — Er sagt immer zu mir: mon cher, und ich will sein mon cher nicht seyn.

§. 136. Verzeichniß solcher Wörter, deren Abstammung dunkel, und für Ungeübte schwer zu finden ist, die sich in der Aussprache gleich oder sehr ähnlich, aber im Schreiben genau zu unterscheiden sind:*)

Aal, Fisch; Ahle, Schusterpfriem. — Aas, todtes Thier; ich aß, ich genoß; das Aß, die Eins auf Würfeln und Karten, auch ein kleines Gewicht. — Achse am Wagen; Achsel, die Schulter; Art, ein Beil. — Aecker, Kornfelder; Ecken, Winkel; Egge, große Feldharke. — Alle, keinen ausgeschlossen; Allee, Baumreihe. — Armee, ein Kriegsheer; Arme, Gliedmaßen. — Aehre, Fruchtbehälter des Korns; Ehre, der gute Ruf; das Oehr, Loch in der Nähnadel. — Amen, Schlußwort eines Gebets; nachahmen, ähnlich zu werden suchen. — Ast, Baumzweig; ihr aßt, von essen. — Aerzte, die Kranke besuchen; Erze, Metalle.

Bahre, zum tragen; baar, auch bar, gemünztes Geld; bar, Endsilbe in furchtbar, eßbar ꝛc. — Bären, reißende Thiere; Beeren, Staudenfrucht; entbehren, Mangel haben. — bezeigen, Gesinnung äußern; bezeugen, Zeugniß ablegen. — Biß, von beißen; daher ein bißchen (ein wenig), nicht: bischen oder bischen; bis, Adverb, z. B. bis Sonntag. — bloß, nackt, einzig; blos, Adverb wie nur. — Bothe, ein Gesandter; Both, ein Schiffchen; bot, in Gebot, Verbot (von manchen auch both). — Bund, Haufen (Stroh, Heu), Vertrag; bunt, viele Farben.

---

*) Wörter, welche durch die Aussprache selbst, oder nach den oben angeführten vier Hauptregeln leicht erkannt werden können, sind hier wenige aufgenommen. — Adelungs Orthographie ist hier meistens zum Grunde gelegt.

Chiffer, eine Geheimschrift; Schiffer, der zur See fährt; Ziffer, Zahlzeichen. — Chor, Sängerplatz in Kirchen; Corps, eine Menge Soldaten.

Dänen, die Nation; denen, vom Fürworte der, die, das; dehnen, ausrecken. — denn, Bindewort; den, Artikel.

Eichen, Bäume; eigen, was man besitzet; euch, Plural von Du. — Eider, gänseartiger Vogel; auch ein Fluß, die Eider; Eiter in Wunden; Euter, woraus bei Kühen die Milch kömmt.

Fahl, schmutziges gelb; ein Pfahl, von Holz. — Fährte, Spur eines wilden Thiers; Fähre, ein Both, übers Wasser zu kommen. — Fälle, Plural von Fall; Felle, Häute. — Ich fand, entdeckte; Pfand, zur Sicherheit gegeben. — Fäule oder Fäulniß, die Verwesung; die Feile, um Eisen zu poliren; Pfeile zum schießen; feil, was zu kaufen ist. — Ferse, die Hacke des Fußes; Verse, die in Gedichten sind. — Fest, Feiertag; vest, was haltbar ist (von Vielen ein f in beiden Wörtern). — Fiber, eine kleine Faser im Körper; Fieber, eine Krankheit. — Er fiel, stürzte nieder; viel, Gegentheil von wenig; Pfühl, ein Stück Bettzeug. — Flaum, weiche Feder; die Pflaume, Obstart. — flicken, ausbessern; pflücken, abbrechen. — Flug, das Fliegen der Vögel; Fluch, Verwünschung; Pflug, zum Aufbrechen des Ackers. — Fund, was gefunden ist; Pfund, ein Gewicht.

Gar, gut gekocht, auch gänzlich. — Gans, ein Vogel; ganz, ungetrennt, (ganß und gantz ist immer falsch.) — Geläute, von Glocken; Geleite, Begleitung; Leute, mehre Menschen. — geleert, was nicht mehr voll ist; gelehrt, kenntnißreich. — Geld, geprägtes Metall; gelt! eine Interjection. — gerächt, Rache genommen; gerecht, unpartheiisch, verdient. — Gut, ein Landsitz; gut, brauchbar, rechtschaffen (nie Guth).

Häute, Thierfälle; heute, dieser Tag; heiter, reiner Himmel. — Heer, eine Menge Soldaten; hehr, köstlich, prachtvoll; her, Adverb, wie: komm her ꝛc. — Die Häfen, Plural von der Hafen; die Hefen, Bodensatz von Flüssigkeiten. — Haifisch, eine Gattung Raubfische; heysa, ein Ausruf der Freude. — Heide, ein wüstes Feld, auch ein Wald; Heide, Götzendiener; Heiduk, eine Gattung Bediente, werden alle Hei geschrieben.

Jacht, eine Art Schiffe; die Jagd, Verfolgung wilder Thiere; er jagt, von jagen. — ist, von seyn, wie: er ist jung; ißt, von essen, genießen.

Kamm, ins Haar zu stecken; er kam, von kommen. — Die Kelter, eine Traubenpresse; kälter, Komparativ von kalt. — Kiehn, das Oehlichte des Tannenholzes; kühn, verwegen, unternehmend. — Kiste, um etwas einzupacken; Küste, Ufer des Wassers; er küßte, gab einen Kuß. — Kissen, worauf man sitzt oder schläft; küssen, einen Kuß geben.

Laich, Fischrogen; Leiche, todter Mensch. — las, Imperfekt von lesen; laß, matt, träge; lass', Imperativ von lassen. — liest, (lies't) von lesen; List, Schlauheit. — los, was nicht fest ist; Loos, Schicksal, Lotteriezettel.

Macht, Gewalt; Magd, Bedientinn. — Mahl, Gastgebot, Merkzeichen; mal, Endsilbe von einmal, mehrmal ꝛc. — mahlen, auf der Mühle; malen, mit dem Pinsel. — Mann, Hauptwort; man, Personenwort, wie: man sagt ꝛc. — Meer, die offne See; mehr, Adverb, wie: ich weiß mehr als du; Mähre, altes Pferd, Fabel. — Die Meise, ein kleiner Vogel; Mäuse, Plural von Maus. — Marder, Thier; Marter, die Qual. — Meth, Getränk aus Honig bereitet; Mett, in Mettwurst. — Mienen, Gesichtszüge; Mine, abgekürzt von Wilhelmine, auch eine mit Pulver angefüllte Grube. — Mist, Dünger auf dem Felde; mißt, von messen; müßt, von müssen. — Mohr, ein Neger; Moor, ein Sumpf. — Der Morgen, Hauptwort; morgen, Adverb.

Name, Benennung; Einnahme, von einnehmen. — Noth, Elend, Angst; Noten, Bemerkungen, Zeichen für Töne.

Pferd, zum fahren und reiten; fährt, von fahren. — Pfingsten, ein Fest; fingst, von fangen. — Die Phiole, gläsernes Gefäß; die Viole, das Veilchen. — Pflicht, Schuldigkeit; flicht, von flechten; er flüchtet, entflieht.

Räthlich, sparsam; redlich, aufrichtig, ehrlich; beredt, wer gut redet. — Die Rede, welche gesprochen wird; die Rehde, Ankerplatz für Schiffe; Rehder, Besitzer von Schiffen. — Reihe, regelmäßige Folge von Dingen; der Reiher (nicht Reiger), ein Vogel; die Reue, Wunsch, etwas nicht gethan zu haben. — reißen, von einander zerren; reisen, sich wohin begeben. — rein, unbeschmutzt; der Rhein, ein Fluß. — Reiß, die Hülsenfrucht; das Reis, ein kleiner Baumzweig. — Rogen, die Eier, Laich von Fischen; Roggen, Getreideart; Rocken, zum spinnen, auch die Getraideart; — die Ruthe, zum peitschen, auch ein Längenmaaß; er ruhte, erholte sich.

Saal, großes Zimmer (Plur.: die Säle); sal, Endsilbe

von Schicksal, Trübsal ꝛc. — Saat, zum Getreide, oder zu Blumen; ihr saht, von sehen. — sägen (nicht sagen), durchschneiden; Segen, guter Wunsch. — säen, Getreide ausstreuen; Seen, große Gewässer; sehen, erblicken. — Die Säule, hoher Pfosten; Seile, Taue zum binden. — Der Sammet, Zeug zur Kleidung; sammt, Praeposition. — Die Schärfe, Schneide eines Messers; die Schärpe, um den Leib gebunden. — Schild, eine Schutzwaffe, ein Hauszeichen; er schilt, von schelten; er schielt, von schielen. — Schlaf, nächtliche Ruhe; schlaff, abgespannt. — Schooß, Sitz für Kinder; Schoß, Abgabe an die Obrigkeit; er schoß, von schießen. — Schwänke, von Schwank, Spaß; schwenke dich, drehe dich um. — Schwert, ein breiter Degen; er schwört, legt einen Eid ab; es beschwert, was lästig ist. — seicht, flach, untief; er seigert, läßt Flüssigkeit durchlaufen. — Seide, Gespinnst der Seidenraupe; Seite, rechte oder linke Seite; Saite, auf einem Instrumente; seit, Praeposition. — sein, das Pronomen, wie: sein Vater; seyn, das Hülfszeitwort. — Der Sieg, über einen Feind erfochten; siech, kränklich. — Die Siechel, um Korn zu mähen; das Siegel, Abdruck eines Pettschafts. — sind, von seyn; sinn't, denket nach. — Der Staar, ein Vogel, eine Augenkrankheit; starr, steif, fest. — Der Staat, bürgerlicher Verein; die Stadt, Wohnort der Bürger; statt, an Stelle von etwas. — stählen, hart machen wie Stahl; stehlen, Diebstahl begehen. — Die Städte, Plural von Stadt; die Stätte, ein Ort, Platz. — Der Stiel, an einer Frucht, oder Geräthen, um sie zu halten; stiehl nicht, von stehlen; Styl, Schreibart; Stühle, zum sitzen.

Tau, womit man bindet; Thau, der Gras feuchtet. — Teich, kleines eingeschlossenes Wasser; Deich, Damm gegen das Wasser; Teig, rohe Masse des Brots. — Thon, zu Töpfen und andern Geräthen; Ton, Klang, Schall. — Tod, das Hauptwort; todt, das Eigenschaftswort, wie: ein todter Mensch.

Uhr, Anzeiger der Zeit; Ur, Vorsilbe in Ursprung, Ursache, Urbild ꝛc.

Vetter, ein Verwandter; fetter, dicker, korpulenter.

Waare, womit man handelt; wahr, aufrichtig, nicht lügenhaft; war, von seyn. — wägen, die Schwere messen; wegen, Praeposition. — währen, eine Zeit erfordern; der Werth, die Würde, die Gültigkeit; wehren, hindern, vertheidigen. — Waid, eine Färberpflanze; weit, nicht nahe. — Waise, elternloses Kind; weise, klug, verständig; ich weiß, es ist mir bekannt; weiß, die Farbe. —

wider, entgegen; wieder, nochmals, zurück (kommen, geben ꝛc.) — Wirth, der beherbergt; wird, von werden; verwirrt, bestürzt, zerstreut. — wohl, gleich: gut, in Wohlleben, wohlthun; wol, Adverb wie: ich weiß es wol. — Die Wüste, öde Gegend; ich wüßte, von wissen.

Zähren, Thränen; zehren, aufessen. — Zaum, für ein Pferd; Zaun, Umgebung eines Feldes. — zähe, biegsam; die Zähne, welche im Munde sitzen; die Zehe, an den Füßen; zehn, die Zahl. — Zeichen, Merkmahl; zeichnen, mit der Bleifeder ꝛc. — Zwerchfell, eine starke Haut im menschlichen Körper; der Zwerg, ein sehr kleiner Mensch.

Anmk. Es könnten noch mehre Wörter verschieden buchstabirt werden, zum Unterschied ähnlichklingender. Allein die Erfahrung lehrt, daß es unnöthig ist. In den angeführten behält man die verschiedene Schreibart bei, weil sie eingeführt ist, und Mißverstand entstehen würde, wenn man davon abwiche.

Fragen:

Welche allgemeine Regeln sind bei der Rechtschreibung vorzüglich zu bemerken?

Wie sind Wörter aus fremden Sprachen zu schreiben?

Wann kann man selbst der erweislichen Abstammung entgegen schreiben?

Wie unterscheiden sich Dänen, dehnen, denen? Fluch, Flug, Pflug? Teich, Teig, Deich ꝛc.

II. Besondere Regeln.

1. Vom Gebrauche großer Anfangsbuchstaben.

§. 137. Diese werden gesetzt:

a) Zu Anfang jedes Satzes und, in Versen, jeder Zeile; — nach einem Punkte; — nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn diese einen Satz beschließen.

Z. B. Dankbar zu seyn, ist die Pflicht eines jeden Menschen. Allein, wird dies nicht nur zu oft vernachlässigt? Möchte doch nie jemand undankbar gegen seinen Wohlthäter seyn! Gewiß er beraubt

sich selbst einer innigen Freude. Denn was ist ꝛc. — O mein Gott! rief er aus, und schlug sich an die Stirne. — Daß ich verreisen werde, ist ausgemacht, aber wann? das kann ich nicht bestimmen.

Anmk. Es ist sprachwidrige Höflichkeit, das Wort ich in Briefen nach einem Punkte nicht Ich, sondern ich zu schreiben.

b) Nach einem Kolon (:), wenn nach demselben die Worte eines Andern wörtlich angeführt werden.

Z. B. Voll Freude rief er aus: Wenn ich das größte Loos gewonnen hätte, würde ich mich nicht so gefreut haben. — Ferdinand brachte mir alles mit, nämlich: das Geld ꝛc.

c) Zu Anfang aller Hauptwörter, aller Eigen-, Städte-, Länder- und Flüssenamen, und, von den mehrsten Schriftstellern, auch die von ihnen abgeleiteten Adjektive; imgleichen solcher Wörter, die in ihrer Bedeutung als Hauptwörter anzusehen sind.

Z. B. Das Haus, die Tugend; Ferdinand, Louise; Lübeck, Hamburg; Frankreich, Deutschland; die Seine, die Elbe; die Deutsche Sprache, die Hamburger Zeitung. — Er fürchtet stets das Schlimmste; ich beschrieb es nur im Allgemeinen; dein Nein betrübt mich; er spricht von einem gewissen Jemand.

Anmk. 1. Man muß wol darauf achten, daß auch die durch die Zeitwörter entstandenen Substantive mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Z. B. mir wird das Rechnen schwer; — im Laufen hat er viele Gewandheit; — Sind aber mehre Wörter mit dem Infinitiv verbunden, so hat derselbe ihn nicht. Z. B. Das hin und herreiten ꝛc.

Anmk. 2. Adjektive oder Adverben, die von andern Substantiven abgeleitet werden, schreibt man nur mit einem kleinen Anfangsbuchstaben. Die mit einem unveränderten Substantiv und einem andern Adjektiv zusammengesetzten haben bei vielen guten Schriftstellern einen großen Anfangsbuchstab. Z. B ein leidenschaftlicher Mensch; mein väterlicher Freund. — ein Kraftvoller Mann; ein Vaterloses Kind ꝛc.

d) Zu Anfang aller Fürwörter in Briefen, wenn man zu jemand, aber nicht, wenn man von je-

mand redet. Die Anrede Du oder Sie oder Ihr macht keinen Unterschied.

Z. B. Von Ihrem Bruder höre ich, daß Sie Sich meiner annehmen wollen. Durch diese Nachricht hat er mich sehr erfreut. Sagen Sie ihm doch, wenn er zu Ihnen kömmt ꝛc. — Ich bitte Dich ꝛc. Schreibt mir doch, was Ihr bewirkt habt ꝛc.

e) Zu Anfang der Zahlwörter und Eigenschaftswörter, die einen besondern Nachdruck haben.

Z. B. Außer mir war auch nicht Einer da; — ich rechnete auf so Viele, und ich fand nur Zwei; — Heinrich der Vierte; Carl der Große ꝛc.

f) Wenn mehre Substantive zu Einem Worte zusammengezogen sind, und zwischen ihnen ein = steht, so erhält jedes einzelne Wort einen großen Anfangsbuchstaben.

Z. B. Feuer=Assekurance=Gesellschaft; General=Feld=Marschall; Ober=Forst=Inspector ꝛc.

Anmk. 1. Bei der Zusammensetzung rein Deutscher Wörter ist diese Trennung nicht so gebräuchlich, als bei solchen, wo eins oder mehre aus fremden Sprachen entlehnt sind, z. B. Freundschaftsbündniß, Friedensfürst. Dagegen: Post=Commissair, Oberst=Lieutenant.

Anmk. 2. Einige neuere Schriftsteller haben vorgeschlagen, nur nach einem Punkt und vor Eigennamen eines großen Anfangsbuchstabens sich zu bedienen; bei allen andern Wörtern nicht. Obgleich dies mit allen ältern und den meisten neuern Sprachen übereinstimmt, so scheint doch im Deutschen diese Schreibart schwer Eingang zu finden; wenigstens ist bis jetzt dieser Gebrauch nicht eingeführt.

Fragen:

Nach welchen Interpunktions=Zeichen wird ein großer Buchstabe gesetzt?

Welche Wörter haben ihn unbedingt?

Welche Adjektive haben einen großen Anfangsbuchstaben?

Welche Fürwörter? welche Zahlwörter und Adjektive?

Wann verlieren Hauptwörter denselben?

2. Vom rechten Gebrauche einzelner Buchstaben.

§. 138. Bei jedem, der das Lesen einigermaßen gut lernt, bildet sich unvermerkt ein gewisses Gefühl, welcher Buchstab beim Gebrauche der rechte sey. Es sollen daher nur die Fälle hier bemerkt werden, wo am leichtesten und gewöhnlichsten gefehlt wird.

§. 139. Es bleibt sehr schwierig, bestimmte Regeln in Rücksicht der Vokale (a, e, i, o, u) zu geben, wann sie nämlich lang (gedehnt) oder kurz (hell, scharf) ausgesprochen werden, ob sie im ersten Falle doppelt stehen, oder mit h oder e verbunden werden müssen. Der Sprachgebrauch entscheidet hier oft willkührlich, und nur durch Uebung kann man die Fehler gegen denselben vermeiden lernen. Man schreibt

Z. B. war, Haar, Kahn; — geben, Meer, Mehl; — Mine, ihnen, Liebe; — Moder, Mohr, Moos; — Schule, Ruhr ꝛc.; uu kömmt in keinem Worte vor; — y ist immer lang an sich, ohne ein h oder e hinzuzusetzen.

Anmk. 1. Die Zeitwörter auf iren sind mehrentheils fremden Ursprungs, z. B. studiren, barbiren ꝛc., und haben daher nicht ie sondern i, wie: er studirt ꝛc. Nur die rein Deutschen: verlieren, schmieren, frieren ꝛc. schreibt man mit ie, wie: ich verliere ꝛc. Auch regieren, obgleich vom Lateinischen kommend, ist jetzt als rein Deutsch anzusehen.

Anmk. 2. Neuere Schriftsteller wollen nur in Wörtern aus fremden Sprachen das y gelten lassen, in rein Deutschen nur im Zeitworte seyn, z. B. Dynastie, mystisch, Symphonie, hydrostatisch ꝛc. Dagegen: Freiheit, Blei, Ei, zwei, drei, Kleie ꝛc. Um gleichförmig zu bleiben, möchte diese Schreibart anzurathen seyn. — In einigen wenigen Wörtern findet man zuweilen ein großes Y zu Anfang, z. B. Yvica, Ysopp ꝛc. Doch wird gewiß richtiger ein großes J gesetzt.

§. 140. Genauer läßt es sich angeben, was bei dem Gebrauche der Konsonanten zu beobachten ist;

daher soll hier über jeden Buchstaben, bei dem leicht gefehlt wird, das Nothwendigste gesagt werden.

b und p müssen nicht verwechselt werden, also muß man schreiben und sprechen: Bank, nicht Pank; Barbier, nicht Parpier; prahlen, nicht brahlen; patzig, nicht batzig ꝛc. — Obgleich hiergegen mehr in Obersachsen als in Norddeutschland gefehlet wird, so versteht man sich doch zuweilen auch bei uns darin.

c hat vor einem Konsonanten und vor a, o und u den Laut wie k; vor e, i und y den Laut wie z. Im ersten Falle setzt man jetzt gewöhnlich ein k; z. B. Kredit, Kalender, Konsonant, Nikolas, Kubikzoll ꝛc., weil das k der deutschen Sprache angemessener ist. Im zweiten Falle ein z zu setzen, ist nicht so gebräuchlich, z. B. Ceder, Cicero, Citadelle, Cipresse ꝛc. Doch bei solchen fremden Wörtern, die schon ganz in die Deutsche Sprache aufgenommen sind, bedient man sich auch des z, wie in Ziffer, Zinnober, Zirkel, Hiazinthe, Prozeß ꝛc.

ch zu Anfang steht nur in fremden Wörtern, als: Choral, Chronologie, Christen ꝛc., und hat gewöhnlich den Laut wie K. Bei einigen solcher Wörter schreiben Einige auch ein k, wie in Karacter, Karte, Kurfürst ꝛc. — Vor einem s hat es den Ton von k, darf aber im Schreiben, wenn es einmal gebräuchlich ist, nicht damit verwechselt werden. Z. B. Ochse, Fuchs, Wachs, Wechsel ꝛc.

ch, g. Besondere Achtsamkeit erfordern beide Buchstaben am Ende eines Wortes, wo sie oft, wegen Aehnlichkeit der Aussprache, miteinander verwechselt werden. Man bemerke als Regel: Es giebt keine Endsilbe *ich* und *lig*, sondern nur *ig* und *lich*. Wenn also 1) die dem Stammworte angehängte Silbe nicht *lich*, sondern *ig* ist, so wird diese nicht *ich*, sondern *ig* geschrieben. Z. B. muth-

willig, schwefelig, selmig, geraumig, schläferig, raucherig, freudig, moosig, muthig, mäßig, trotzig, salzig, launig. — Wenn aber 2) das l zur Anhängesilbe gehört, diese also lich ist, so darf man diese nicht lig schreiben. Z. B. fröhlich, folglich, köstlich, stattlich, ordentlich, heimlich, gewöhnlich ꝛc. — Die Verkleinerungssilbe chen wird nie mit g, sondern immer mit ch geschrieben. Z. B. Herzchen, Schäfchen, Lämmchen, Häuschen ꝛc.

cht, gt. Beide sind mehrentheils die Silben chet und get, in welchen das e ausgelassen ist. Setzt man das e wieder hinzu, so läßt sich alsdann leicht hören, ob man cht oder gt schreiben muß. Z. B. bricht, kriecht, riecht, schleicht, sticht ꝛc., oder liegt, schlägt, lügt, kriegt, frägt, betrügt, trägt ꝛc. — Ist kein e ausgelassen, so steht immer cht, wie in: Recht, dicht, fleischicht, Tracht, schlecht, leicht, thöricht ꝛc. (S. §. 48. Endung icht).

Anmk. Aus diesem Grunde, scheint es, wäre nur zu schreiben: ich möchte; allein da es von mögen herkömmt, ist: ich mögte wenigstens zu rechtfertigen, obgleich man schreiben muß: ich brachte, nicht: ich bragte, welches im Infinitiv auch g hat, bringen.

ck, tz. Beide Doppelkonsonanten können nur nach einem kurzen Vokal oder kurzen Doppelvokal stehen; nach einem Konsonanten, nach einem langen Vokal oder langem Doppelvokal setzt man nur ein k oder z. Z. B. Packen, necken, schlucken, Mütze, schwitzen; dagegen: Laken, Haken, Ekel, Bank, kurz, reizen, Geiz, Schnauze ꝛc. (vgl. §. 133. 1.). Auch in Wörtern aus fremden Sprachen wird ein k oder z geschrieben, wenn der vorhergehende Vokal lang ist, wie: Artikel, Vokal, Musik, Miliz, Justiz ꝛc. — Einige schreiben statt ck und tz ein kk und zz, wie Pokken, Mützze ꝛc. Wer das thut, muß von

dieser Schreibart nie abweichen. — Bei fremden Wörtern setzt man, wo die Aussprache es erfordert, vor dem t entweder ein c oder k, also ct oder kt. Z. B. Director oder Direktor, Object oder Objekt, Lection oder Lektion ꝛc. Doch ist ct bis jetzt noch gebräuchlicher als kt.

dt, t. Die Verwechselung beider Buchstaben ist am Ende eines Worts möglich. — dt wird nur gesetzt in der zusammengezogenen Silbe det, wie: beredt, gesandt, verwandt ꝛc., und in dem Worte Stadt und todt, vermuthlich um es von statt und Tod zu unterscheiden. Daher ist es fehlerhaft zu schreiben: Schwerdt, Aerndte, Brodt ꝛc., sondern Schwert, Aernte, Brot oder Brod (weniger gebräuchlich scheint Brot).

f, v. Beide sind im Deutschen dem Tone nach gleich, und vorzüglich durch Uebung kann man lernen, ob Wörter ein f oder v haben. Indeß merke man folgende Regeln;

1) Vor einem Konsonanten und vor u und ü wird immer f, nie v gesetzt. Z. B. fliehen, fragen, Fuß, Fügung ꝛc.

2) In Rücksicht der andern Vokale wird ein v gesetzt.

Vor a nur in Vater und den davon abgeleiteten Wörtern: väterlich, Gevatter ꝛc.

Vor e nur in Vetter und der Vorsetzsilbe ver. Vestung ist nicht mehr allgemein gebräuchlich, sondern Festung (früher unterschied man dieses genau).

Vor i nur in Vieh, viel, vier und was davon abstammt.

Vor o nur in Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor.

Außerdem steht v zu Anfang solcher Wörter, die fremden Ursprungs sind. Z. B. Vakanz, Vasall, Ventil, Veilchen,

Vers, Vesper, vexiren, Vice- (Admiral ꝛc.), Victualien, Violine, Visire, Vokal, Volontair ꝛc

3) In der Mitte und am Ende stehe v in Nerve, Frevel, Pulver, Sklave, brav, massiv, naiv, und in den aus fremden Sprachen entlehnten, als: Passiv, Aktiv, Indikativ ꝛc.

pf kömmt außer in fremden Wörtern nur in wenigen rein Deutschen vor. Z. B. Pferd, Pfeife, Pfropfen, pfiffig, rupfen, Karpfen, Kampf, Kopf ꝛc. Wo es aber gebräuchlich ist, darf es nicht wegbleiben und muß seinem schärfern Laute gemäß betont werden. Ein gleiches gilt von pb. Z. B. Philosoph, Philipp ꝛc.

g vor einem l hat oft den Ton von k, muß aber im Schreiben nicht damit verwechselt werden. Z. B. Glocke, Gluckhenne ꝛc. Dagegen hört man das G in Glück, gleich ꝛc. Am Ende nach einem n nimmt es gleichfalls den Ton von k an, und darf eben so wenig damit vertauscht werden. Die Verlängerung des Worts läßt es hier leicht hören, ob ein g oder ein k stehen muß. Z. B. jung, Rang, rang, Ring, lang, schlang, schlank, sank, sang ꝛc. (s. §. 133. 4.)

h ist nur zu Anfang einer Silbe hörbar, in der Mitte und am Ende bleibt es stumm; da dient es nur zur Dehnung des Vokals. Mehrentheils steht es, wenn ein l, m, n, r auf einen langen Vocal folgt. Hievon aber sind ausgenommen: 1) die Endsilben bar, mal, sal, sam. 2) Die Wörter mir, dir, vor, dar, gar, zwar und andere einsilbige; auch von Vielen das Wort Name (Benennung) um es von Einnahme zu unterscheiden, und allem, was von nehmen herkömmt. 3) Die Vorsetzsilbe ur. Z. B. Ursache, urbar ꝛc. Indeß muß man auch hier durch den Sprachgebrauch sich üben, es zu setzen oder nicht, weil auch oft ein langer Vo-

kal das h nicht erhält, sondern schon durch sich allein, oder durch die Verdoppelung gedehnt wird, ohne daß sich bestimmt angeben läßt, warum der Sprachgebrauch es so erfordert. Z. B. Schale, Wahl, Aal, Seligkeit, Mehl, Meer, Strom, Ton, Thon, Moos, Lohn, Brut, Stuhl, Schwur, Schule ꝛc. Vor einem ß steht das h nie. Z. B. Schooß, groß, Fuß; nicht Schohß, grohß, Fuhß. — Nach einem langen i steht niemals ein h, außer in den Wörtern: ihn, ihm, ihr, ihnen, sondern i wird durch e gedehnt. Fehlerhaft ist es daher, noch ein h hinzuzusetzen. Z. B. schmiehren, verliehren, diehnen, er fiehl ꝛc.; man schreibe: schmieren ꝛc. Wenn indeß das h zum Stammworte gehört, darf es nicht wegbleiben, wie in: er zieht, flieht, sieht, stiehlt, fährt, führt ꝛc.

j (jot) steht nur zu Anfang einer Silbe, wie in je, jener ꝛc. Zu Ende setzt man lieber ein i, wie in pfui. — Ein großes j hat kein Zeichen, als das große J, z. B. Jemand, Januar ꝛc.

m, n. Das gedoppelte m und n kann im Schreiben durch einen Strich darüber bezeichnet werden, wie Kam̃, Man̄ ꝛc. Bei andern Konsonanten ist dieß nie gebräuchlich.

q wird nur vor u gebraucht, und klingt wie kw. Man darf aber nicht schreiben: Qwelle, Kwal, Kwirle, sondern Quelle, Qual, Quirle ꝛc.

ſ, s. Das lange ſ steht bloß zu Anfang einer Silbe, und nur dann am Ende, wenn ein ausgelassenes e durch einen Apostroph (') bezeichnet ist, z. B. selbſt, ſagen, beweiſ' es, geht zu Hauſ'. — Das runde s steht nur zu Ende einer Silbe, und vertritt gleichsam das lange ſ; es kann nur in solchen Wörtern gebraucht werden, die in der Verlängerung kein ſſ oder ß haben, z. B. Haus, Weisheit, Gans ꝛc. Dagegen: weiß, Reiß, Fuß ꝛc.

ſſ ſteht nur dann zwiſchen zwei Vokalen, wenn der erſte kurz iſt, wie in: Waſſer, Gaſſe, Goſſe, wiſſen, müſſen ꝛc. — Man hüte ſich, das s von aus, wenn es vor andern mit ſ anfangenden Wörtern ſteht, zu dem nachfolgenden ſ zu ziehen. Man ſchreibe nicht: Auſſicht, auſſchicken, Auſſatz, ſondern: Ausſicht, ausſchicken, Ausſatz ꝛc.

ß ſteht nie zu Anfang. In der Mitte wird es geſetzt nach einem langen Vokale oder langen Doppelvokale, z. B. ſtoßen, Straße, Größe, ſpießen, außer, ſchmeißen ꝛc. Zu Ende ſteht es, 1) wenn das Wort in der Verlängerung ein ſſ oder ß hat, wie in: Schloß (Schlöſſer), Haß (des Haſſes), ſüß (ſüßer), groß (größer), bloß (bloßer). 2) Wenn zwei s durch Abkürzung eines Wortes in ein Schriftzeichen zuſammengezogen werden; z. B. deß, weß, ſtatt: deſſen, weſſen. — Vor einem t (alſo ßt) ſteht es, wenn entweder ſchon ein ß in dem Worte war, wie er reißt (von reißen), oder wenn ſſet durch Weglaſſung das e zu ſſ't geworden iſt, indem ſſt nie geſchrieben, ſondern dafür ßt gebraucht wird. Z. B. er ißt (iſſet), du mußt (von müſſen), läßt (von laſſen) ꝛc. Dagegen er reiſt (von reiſen), er iſt (von ſeyn), er raſt (von raſen), er bläſt (von blaſen) ꝛc. Doch thut man beſſer, das ausgelaſſene e durch ein (') zu bezeichnen. Z. B. er raſ't, reiſ't, bläſ't ꝛc.

Anmk. Die Konjunktion daß wird ſtets mit einem ß geſchrieben. Um hier nie zu irren, merke man ſich die Regel: Wenn in einem Satze das Wörtchen das nicht der Artikel iſt, oder nicht mit dieſes, jenes, welches verwechſelt werden kann, ſo iſt es die Konjunktion, und muß daß geſchrieben werden.

ſch. In Anſehung der Ausſprache des ſch iſt beſonders darauf zu achten, daß man das ch darin nicht wegläßt, wo es gehört werden muß, und nicht ausſpricht, wo es wirklich fehlt. Es iſt durch-

aus falsch, zu sagen: schprechen für sprechen, schtoßen für stoßen, schtampfen für stampfen; oder Swester für Schwester, Sweden für Schweden, Swefel für Schwefel ꝛc.

t wird in vielen Wörtern sowohl zu Anfang als zu Ende mit h verbunden. Wo dieses th stehen muß, kann gleichfalls nur durch Uebung am sichersten erlernt werden. Denn die Regeln, nach denen der Sprachgebrauch sich hier richtet, wenn sie auch bestimmt anzugeben sind, bleiben immer äußerst schwer zu fassen. Man schreibt z. B. Rath, roth, Muth, Fluth, Ruthe ꝛc., und Braten, Zoten, Brut, Blut, Glut, Gut, gut (nie Guth) ꝛc. Die Gründe, so zu schreiben, müssen tief aus dem Geist der Sprache geschöpft werden. Da es dergleichen Wörter nicht viele giebt, so wird man sich durch Uebung am besten helfen können. — bt darf nicht mit th verwechselt werden; es ist bet mit dem ausgelassenen e. Daher würde es sprachwidrig seyn, geth, sieth, weth, brüth, steth ꝛc. zu schreiben, sondern es muß heißen: geht, sieht, weht, brüht, steht ꝛc.

x ist das einfache Zeichen von ks. Wo der Gebrauch es eingeführt hat, muß man es schreiben. Z. B. Axt, Taxe, Eidexe, Max, Alexander ꝛc. Doch hüte man sich, das chs, welches in einigen Wörtern wie x lautet, mit einem cks oder x zu schreiben. Z. B. Ochse, Flachs, Fuchs, sechs, Wechsel, Büchse ꝛc., nicht: Oxe, Flax, Büxe ꝛc. Allein auch nicht statt cks ein x oder chs. Z. B. Häckſel, stracks, muckſen; nicht: Hächſel oder Häxel; strachs oder strax; muchſen oder muxen.

z. Da dieser Buchstab im Deutschen der schärfste Laut ist, so muß er auch richtig ausgesprochen und nicht das sanftere s oder ß dafür gehört werden. Fehlerhaft hört man oft sprechen: swanßig, swei oder schwei, salßig, Schanße, Sucker,

Backenßahn ꝛc., für zwanzig, zwei, salzig, Schanze, Zucker, Backenzahn ꝛc.

§. 141. Die Konsonanten b, d, f, g, l, m, n, p, r, s, t werden nach kurzen (scharfen, hellen) Vokalen immer verdoppelt; nach langen Vokalen, oder langen Doppelvokalen, kann aber nur ein einfacher Konsonant stehen.

Z. B. Robbe, Kladde, treffen, Egge, fallen, kommen, nennen, ertappen, irren, Wasser, füttern ꝛc. — Pfeife, Habicht, Käse, Spuren, Rose, Weber ꝛc.

§. 142. Alle Wörter, die von diesen und ähnlichen herkommen, behalten diesen doppelten Konsonanten auch dann, wenn sie die Silbe schließen, oder noch ein Konsonant folgt.

Z. B. bekannt, gafft, geeggt, ertappt, fällt, still, entspann, Freundinn, Geschirr, Gott ꝛc. — Das ſſ allein steht nie am Ende oder vor einem t, es sey denn mit einem ', sondern es wird, wie schon bemerkt, in ß verändert.

Fragen:

Wie verändert der Buchstabe c seinen Laut?
Wann muß man ch oder g am Ende eines Worts setzen?
Wann ch t oder g t schreiben?
Wann wird ein ck und tz, wann k und z gebraucht?
Welche Wörter haben d t am Ende?
Was ist über den Gebrauch des f und v zu bemerken?
Wozu dienet h in der Mitte des Worts?
Wann darf es wegbleiben, wann nicht?
Wann muß zwischen zwei Vokalen ein ſſ, wann ein ß stehen?
Wann muß man ßt schreiben, wann st?
Wie ist die Konjunktion daß zu erkennen?
Was ist von t, th, ht zu merken? Was von x?
Wovor hat man sich beim Gebrauche des z zu hüten?
Was ist von der Verdoppelung der Konsonanten zu bemerken?

3. Von der Abtheilung der Silben und Wörter.

§. 143. Wenn der Raum es nicht erlaubt, in der Reihe ein Wort ganz auszuschreiben, so wird es

durch das Zeichen (=) getheilt. Allein es ist nicht willkürlich, bei welchen Buchstaben des Worts man es thut. Hier gelten folgende Regeln:

a) Wenn Ein Konsonant zwischen zwei Vokalen steht, so gehört er zu dem folgenden Vokal. In dieser Hinsicht gelten auch die zusammengesetzten Buchstaben ch, ck, pf, pb, sch, st, ß, th, tz nur für Einen Konsonanten.

Z. B. Va=ter, hö=ren, Lie=be, Ko=sten, ma=chen, stopfen, mi=schen ꝛc. Nicht etwa: Nik=ol=as, beseh=en, schmutz=ig, strick=en, Täusch=ung, reiß=en ꝛc.

b) Wenn Zwei Konsonanten zwischen zwei Vokalen stehen, es seyen gleiche, wie ff, gg, ll, nn ꝛc., oder ungleiche, wie: nt, ml, fl ꝛc., so gehört einer zum ersten, der andere zum zweiten Vokal.

Z. B. An=nehm=lich=keit, Eb=be, hart=her=zig, Reichthum, eigen=thüm=lich, vor=treff=lich ꝛc. Nicht etwa: au=sländ=isch, fabelh=aft, Leidensch=aft, teufl=isch ꝛc.

c) Wenn Drei oder noch mehr Konsonanten zwischen zwei Vokalen stehen, so gehört nur der dritte oder letzte zum nachfolgenden Vokal.

Z. B. Punk=tum, bekannt=lich, fürch=terlich, fruchtbar ꝛc. Nicht etwa: herrsch=süchtig, schwärzl=ich.

d) Bei zusammengesetzten Wörtern (§. 9.), wozu auch die Vorsilben (§. 10.) gehören, richtet sich die Abtheilung der Silben an der Stelle ihrer Zusammensetzung nach dieser Zusammensetzung.

Z. B. Er=oberung, Feld=schlange, dar=auf, ent=äußern ꝛc. Nicht etwa: Saur=üssel, Mel=keimer, en=terben, Pun=schnapf, Flu=ßaal, Be=o=bacht=ung, gewer=bloser Enter=beter ꝛc.

Fragen:

Wie werden die Wörter getheilt, wenn Ein Konsonant zwischen zwei Vokalen steht?

Welche Buchstaben gelten hier für Einen?

Wie theilt man ab bei Zwei Konsonanten? Wie bei Drei?

Wonach muß man sich bei zusammengesetzten Wörtern richten?

4. Von der Interpunktion, oder den Schreibzeichen.

§. 144. Diese Zeichen dienen zur Verständlichkeit der Schriftsprache. Würden alle Wörter hinter einander geschrieben, ohne ein Unterscheidungszeichen zu setzen, so würde man einen Aufsatz schwerlich verstehen, oder gar einen falschen Sinn hinein bringen, wenigstens nicht gleich den rechten Ton finden.

Z. B. Zur Arbeit nicht zum Müssiggange ist der Mensch auf Erden. — Es behagt mir nicht zu arbeiten. — Beliebt es dir nicht zu essen? — Ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten. — Sie wollen Nachricht über die Herren N. N. Diese Leute bezahlen gut wenn sie Geld haben borgen Sie ihnen nach Belieben. — Herr N. hatte Frau N. heirathen wollen und man schreibt darüber: Er will sie nun aber durchaus nicht. — Es schrieb ein Mann an seine Wand ich habe zehn Finger an jeder Hand fünf und zwanzig an Händ' und Füßen ꝛc.

§. 145. Die beim Schreiben vorkommenden Unterscheidungszeichen sind folgende:

a) Das Komma (,)
b) Das Kolon (:)
c) Das Semikolon (;)
d) Das Punktum (.)
e) Das Fragezeichen (?)
f) Das Ausrufungszeichen (!)
g) Die Parenthese ( )
h) Das Bindezeichen (-)
i) Das Anführungszeichen („“)
k) Der Apostroph (')
l) Der Gedankenstrich (— oder ....)
m) Das Wiederholungszeichen (:,:)

a) Das Komma (,).

§. 146. Man unterscheidet dadurch die kleinen Theile einer Periode, die nicht unmittelbar zusammen hängen. Es wird gesetzt: 1) Vor allen zurückdeutenden Pronomen, welcher, der ꝛc. — 2) Vor und nach Einschiebungen, Zwischensätzen, erläuternden Wörtern (Appositionen). — 3) Zwischen mehren Wörtern und Sätzen gleicher Art, die nicht durch einander bestimmt werden. — 4) Vor Konjunktionen, wenn sie Sätze, doch nicht, wenn sie nur einzelne Wörter ver-

binden. — 5) Nach Konjunktionen, wenn sie als ein abgekürzter Satz zu betrachten sind, aber nicht, wenn sie unmittelbar zu den nächst folgenden Wörtern gehören.

Z. B. 1) Ein böses Gewissen ist ein Ofen, der immer raucht. — Für einen Sterbenden verlieren tausend Dinge ihren Werth, welche ihm sonst unentbehrlich waren. — Wer des Einfältigen spottet, der höhnet seinem Schöpfer.

2) Gott wird nicht durch Opfer, der Allgenugsame bedarf ihrer nicht, sondern durch Heiligkeit des Lebens gepriesen. — Wer reines Herzens ist, sagt Christus, wird Gott schauen. — — Erbarmung, wenn sie rechter Art ist, sieht auf das Unglück und nicht auf die Person. — Kein Vergnügen, welches du auch empfinden magst, kann der Freude über eine gelungene gute That gleichen. — — Der Mensch, der sich vor Fehlern hütet, verdient, indem er Tadel meidet, noch kein Lob. — — Wahre Größe, das Ziel des Edlen, wird nur durch Kampf um Tugend errungen. — Das Geniste, ein kleines, auf dürren Sandhügeln wachsendes Kraut, zeugt nicht weniger von der Allmacht des Schöpfers, als der wilde, über Felsen herabbrausende Bergstrom.

3) Weder der Platz, den wir unser Eigenthum nennen, noch der Reichthum, den wir erhalten, noch die Ehre, die wir erwerben, noch die Gewalt, die wir erringen, noch die Kenntnisse, die wir einsammeln, sind so ganz in unsrer Macht, daß wir sie gegen alle Ursachen der Zerstörung schützen könnten. — Kinder machen beim Spiele aus Allem Alles; ein Stab wird zur Flinte (ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe, jeder Winkel zur Hütte. — Weib, Kind, Magd, Vieh, oder alles, was sein ist. — Der edle, tapfere, brave Mann. — Dagegen: Ein kleiner munterer Knabe; ein prächtiges seidenes Kleid.

4) Vergiß nie, daß Menschentugend ein geschliffener Stahl sey, daß schon ein leichter Hauch ihn rostend macht. — Oft befremden uns die gleichgültigsten Ereignisse, wenn sie sich gegen unsre Erwartung zutragen. — Vergieb und vergiß Beleidigungen.

5) — Du leugnest freilich diese Thatsache; allein, (ich erwiedere) habe ich es nicht selbst gesehen? hat nicht mein Bruder, wie der Deinige, sich darüber

beklagt? — Ich kann noch immer nicht an seine Abreise glauben; denn, (das ist gewiß) noch gestern sprach ich ihn, aber er erwähnte nichts davon, und Hr. N. sagte mir, daß er heute bei ihm essen würde.

§. 147. Man muß sich durch die Länge eines Satzes nicht verleiten lassen, ein Komma zu setzen, wenn die einzelnen Wörter in unmittelbarer Verbindung stehen.

Z. B. Die edelsten (,) und selbst aufgeklärten Menschen aller verflossenen Jahrhunderte (,) haben immer dem Aberglauben (,) und den Vorurtheilen ihres finstern Zeitalters (,) kräftig entgegen gearbeitet. — Die feste Hoffnung einer ewigen Fortdauer (,) hat von jeher allen frommen Gemüthern (,) eine höchst beseligende Empfindung höherer Kräfte (,) und einen Vorgeschmack des Himmels gewährt. — — — In beiden Sätzen muß nirgends ein Komma stehen, und an allen bemerkten Stellen sind sie fehlerhaft gesetzt.

b) Das Kolon (:).

§. 148. Es wird gebraucht: 1) bei wörtlichen Anführungen eigener und fremder Worte, wenn diese Anführung angekündigt ist. Fängt der Satz mit jenen Worten selbst an, und werden sie durch eine Einschiebung unterbrochen, so fällt das Kolon weg; — 2) wenn in einer Periode mehre Vordersätze sind, und der mit so anfangende, oder der so in sich enthaltende Nachsatz etwas spät folgt; — 3) nach den Wörtern: als, nämlich, so, also, folgendes ꝛc., wenn sie besondere Aufmerksamkeit erwecken sollen, oder Haupteintheilungen machen, oder mehre Sätze aufzählen u. s. w. Auch wenn diese Wörter ausgelassen, aber doch zu verstehen sind, setzt man ein Kolon.

Z. B. 1) Jener Weise sagte: Laß deine Rede dem Golde gleich seyn, eine kleine Masse, aber von reichem Gehalte. — Rühme dich nicht, heißt es dort, des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben kann.

2) Sind deine Wünsche mäßig, ist dein Herz rein, dein Wandel tadellos, hegst du Wohlwollen gegen alle: so wird es dir an Zufriedenheit nicht fehlen.

— Wie das Wasser einen Brand löscht, so überwältigt die Bescheidenheit den Stolzen.

3) Fleiß und Geschäftigkeit unterscheiden sich dadurch: der Fleißige giebt seiner Thätigkeit eine bestimmte nützliche Richtung, der Geschäftige will nur die Langeweile verbannen. — Bring alles mit: Papier, Feder, Bücher ꝛc.

c) Das Semikolon (;).

§. 149. Es bezeichnet eine längere Pause als das Komma, und eine kürzere als das Punktum; man setzt es daher, wenn jenes zu wenig, dieses zu viel seyn würde, also: 1) bei Gegensätzen, wenn sie nicht aus ganz wenig Worten nur bestehen; 2) bei mehren zwar für sich bestehenden, aber durch einen gemeinschaftlichen Sinn verbundenen Sätzen, also zwischen den Unterabtheilungen seiner Periode. — Ein gewisser Takt muß hier entscheiden.

Z. B. 1) Halte dich nicht in Verlegenheit gleich fremder Hülfe bedürftig; denn dieß erschlafft die eigene Kraft. — Die Zeit heilt alle Wunden; aber weise ist der, der auf die Zeit nicht warten darf. — Ein Kleinod bleibt das Edelgestein, und läg' es im Staube; doch der Staub bleibt immer Staub, und flög' er gen Himmel empor. — Nicht der Wille beweiset die Tugend, sondern die That.

2) Wenn der Mensch scheidet, stellen sich seine Thaten stillschweigend dar; der Sarg wird dahin getragen, sie folgen ihm; das Grab wird zugeworfen, sie bleiben am Rande stehen; die Nachwelt geht vorüber, sie enthüllen sich. — Erstrecke dein Wohlwollen auf jeden; freue dich mit jedem, der sich freuet; wische die Thränen der Reue aus den Augen der bestraften Thorheit; küsse die Thränen des Mitleids von den Wangen der Unschuld. (Auch durch ein bloßes (,) könnten diese Sätze abgetheilt werden).

d) Das Punktum (.).

§. 150. Es wird gesetzt, 1) wenn eine Periode ganz aus ist, d. h. wenn alles, was zur Verständlichkeit eines Gedankens gehört, vollständig gesagt ist. So lange noch Zwischensätze mit dem Vorigen in unmittelbarer Verbindung des Sinnes stehen, müssen andere Zeichen gewählt werden. Allein man darf das Punk-

tum, etwa weil die Periode zu kurz scheint, vielleicht nur aus einem Satze besteht, nicht mit einem andern Zeichen vertauschen. Wenn ein völliger Sinn da ist, so ist die Periode geschlossen, und es muß ein Punkt (.) oder ein dem Werthe nach gleiches Zeichen demselben folgen (!?). 2) Bei Zahlen, deren jede einzeln auszusprechen ist. — Bei abgekürzten Wörtern, als: Th. Pf. Anmkg. ꝛc. wird ein : oder . gesetzt.

Z. B. 1) Soll ein Mensch gut werden, so müssen auch andere ihn sorgfältig dazu gewöhnen, ihm die Grundsätze der Tugend nicht bloß vorhalten, sondern denselben gemäß handeln lassen. Nur durch frühe Gewöhnung zu einer solchen Handlungsweise kann der Mensch tugendhaft werden. Denn die Tugend, ist sie die Sache eines Augenblicks? Wahrlich nicht! Sie will errungen, durch Mühe errungen werden. — 2) Nummer 1 2 3 4 5 oder Nr. 1. 2. 3. 4. 5.

e) Das Fragezeichen (?).

§. 151. Man gebraucht es, wenn eine bestimmte wirkliche Frage geschieht; allein bei blos erzählenden Fragen, die mit ob u. dgl. anfangen, kann es wegbleiben. Oft vertritt dies Zeichen die Stelle eines Komma, dann kann man eins von beiden setzen.

Z. B. Wer hemmt den Lauf der Stunden? Kann auch ein Wunder sie zurückrufen? Darum frage dich, ob du nicht wie ein Verschwender handelst, wenn du eine Minute ungenützt entfliehen läßt. (?) — Der Tage letzter nähert sich uns unbemerkt, aber wann er eintreten wird? (,) weiß kein Sterblicher.

f) Das Ausrufungszeichen (!).

§. 152. Es wird nach Empfindungswörtern gesetzt, wenn sie allein stehen; auch überhaupt, wenn man mit besonderm Affekt spricht. Fängt ein Satz mit einer Interjektion an, so bekömmt sie nur ein Komma, und das Ausrufungszeichen steht zu Ende des Satzes. Oft vertritt es auch die Stelle des Fragezeichens. Nach Anreden in Briefen setzt man es ebenfalls gewöhnlich.

Z. B. Ha, sagte ich, das geht zu weit! Bei Gott! ich dulde es nicht länger. Mir aus den Augen! —

Freude, hoher Götterfunken! Tochter aus Elysium! — Welch ein erhabener Gedanke!

g) Die Parenthese ( ) [].

§. 153. Man schließt durch sie Wörter ein, die nicht zum Hauptgedanken unmittelbar gehören, um diesen entweder näher zu erklären, oder jene von demselben zu unterscheiden, und Dunkelheit zu vermeiden.

Z. B. Wer mit dem Bewußtseyn geheimer Vergehungen (die der Welt nicht bekannt wurden) vor sich selbst erröthen muß, der ist keines reinen Genusses der Freuden dieses Lebens fähig. — Nichts ist süßer (erquickender), als Ruhe nach der Arbeit. — Man nennt ihn gewöhnlich den Großen (weil er so lang ist), und er hält es für eine Schmeichelei.

h) Das Bindezeichen (=).

§. 154. Mehre Wörter, die Einen Grundbegriff haben, aber getrennt stehen, sollen dadurch mit einander verbunden werden; oder es verknüpft mehre Hauptwörter zu Einem; oder es dient zur Abtheilung der Silben.

Z. B. Alle Eigen= Städte= und Flüssenamen schreibt man mit einem großen Anfangsbuchstaben. — Er ist General=Post=Kommissär.

i) Das Anführungszeichen („“).

§. 155. Man gebraucht es, um eingeschobene Worte und Reden von eigenen zu unterscheiden. Man kann es zu Anfang und am Ende solcher Reden, oder auch am Rande jeder Zeile, die sie einnehmen, setzen.

Z. B. Christus sagt einmal sehr treffend: „Es muß ja „Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, „durch welchen Aergerniß kommt!“ — Sein letztes Wort: „In der Ewigkeit sehen wir uns wieder!“ wird mir unvergeßlich bleiben.

k) Der Apostroph (').

§. 156. Es wird gesetzt, um den Genitiv der Eigennamen, oder um ein des Wohlklangs wegen aus-

gelassenes e zu bezeichnen. Wenn keine Zweideutigkeit entsteht, kann er auch wegbleiben.

Z. B. Voltair's Schriften; Gellert's Briefe; Goethe's Gedichte. — Hast du's? wie geht's? ich kann's auswendig; da haben wir's; er will's nicht haben.

l) Der Gedankenstrich (— ...).

§. 157. Er soll die besondere Aufmerksamkeit und weiteres Nachdenken erregen. Er bezeichnet 1) eine abgebrochene Rede, einen vorzüglichen Nachdruck, etwas Unerwartetes, oder die Stimmung eines heftigen Affekts, der in abgebrochenen Sätzen spricht. Ueberhäufung mit solchen, zumal am unrechten Orte angebrachten, Zeichen ist sehr zu vermeiden. — 2) Er vertritt oft die Stelle einer Parenthese, oder auch die absichtliche Weglassung eines Wortes.

Z. B. 1) Die Natur gab der Freude und dem Schmerz Ein Zeichen — die Thräne. — Ich fürchte, ich fürchte — doch man muß nicht den Muth verlieren. — Gestern erhielt ich Nachricht von seinem Tode, und heute — tritt er in mein Zimmer. — Er entblößte seinen Degen, setzte ihn an die Brust und — lachte laut auf, weil wir uns so ängstigten. — — Nein, ich kann nicht — aber ich muß! — — Ja, wenn er nicht selbst — der Treulose! — Mir so heilig es zu versprechen — und so vorsätzlich betrügt er mich — — o es ist abscheulich! — 2) Das ist, rief er — dabei schlug er sich an die Stirne — einer deiner gewöhnlichen Streiche. — Wüthend sagte er: Sie sind ein — und lief aus der Stube.

m) Das Wiederholungszeichen (:,:).

§. 158. Es kömmt nur in Gesängen und Liedern vor, und bedeutet, daß eine Strophe zweimal zu singen sey.

Fragen.

Warum sind die Interpunktionszeichen nothwendig?
Welche sind die gewöhnlichsten?
Wann wird ein Komma gesetzt?
Wo steht es fehlerhaft?
Wann gebraucht man ein Kolon? Semikolon? Punktum? ꝛc.

5) Von der Abkürzung oder Abbreviatur.

§. 159. Um Raum und Zeit zu ersparen, erlaubt man sich bei einigen Wörtern Abbreviaturen. Hier muß man sich indessen nach dem einmal eingeführten Schreibgebrauche richten und nicht willkürlich verfahren.

Die gebräuchlichsten und daher leicht zu verstehenden Abkürzungen sind folgende:

Anmk.	heißt	Anmerkung.
Abschn.	—	Abschnitt.
Antw.	—	Antwort.
Ausg.	—	Ausgabe.
A. T.	—	altes Testament.
a. a. O.	—	am angeführten Orte.
a. St.	—	alten Styls.
Ct.	—	Centner.
Dl.	—	Demoiselle.
Drchl.	—	Durchlaucht.
d. h.	—	das heißt.
d. i.	—	das ist.
d. J.	—	dieses Jahrs.
d. M.	—	dieses Monats.
Ewr.	—	Euer.
Frstl.	—	Fürstlich.
geb.	—	geboren.
gest., auch †	—	gestorben.
gr. oder Gr.	—	Groschen.
imgl.	—	imgleichen.
Kap.	—	Kapitel.
Kstrl.	—	Kaiserlich.
Kuglch.	—	Königlich.
l.	—	lies.
Lct.	—	Licentiat.
Lth.	—	Loth.
Mad.	—	Madame.
Maj.	—	Majestät.
Mk.	—	Mark.
Muscpt.	—	Manuscript, Handschrift.
Msr.	—	Monsieur.
Msgnr.	—	Monseigneur.
N. oder N. N.	—	irgend ein Name, z. B. Hr. N.
n. St.	—	neuen Styls.
N. T.	—	neues Testament.
Pfd.	—	Pfund.

Pfg.	heißt	Pfennig.
Prof.	—	Professor.
Rthlr.	—	Reichsthaler.
St.	—	Sanct, Stück, Stunde.
S.	—	Seite.
Sr.	—	Seiner.
ſ.	—	siehe.
ſel.	—	selig.
ßl.	—	Schilling.
Th.	—	Theil.
Thlr.	—	Thaler.
u. a. d.	—	und andere dergleichen.
u. dg. m.	—	und dergleichen mehr.
u. ſ. w. oder f.	—	und so weiter, ferner.
u. w. d. a.	—	und was dem anhängig.
vergl.	—	vergleiche.
v. R. w.	—	von Rechts wegen.
Vorb.	—	Vorbericht.
Vorr.	—	Vorrede.
Z. B. oder E.	—	zum Exempel.
a. c.	—	im laufenden Jahre.
A. C.	—	im Jahre Christi.
L. S.	—	statt des Siegels.
P. S.	—	Nachschrift.
P. P. — S. T.	—	statt der Titulatur.
P. M.	—	zur Erinnerung.
§. §.	—	Paragraphen.

Auf Briefen.

Fr. oder Fr.	heißt	das Postgeld bezahlt.
d. E.	—	durch Einschluß.
d. G.	—	durch Güte.
d. Gel.	—	durch Gelegenheit.

Dritter Abschnitt.

Kleine Syntaxis (Lehre von der Wortfügung).

oder

Anleitung zur Vermeidung der gewöhnlichsten Fehler im Schreiben und Sprechen*).

§. 160. Die meisten Fehler werden dadurch begangen, daß man entweder A. einen unrechten Kasus setzt, oder B. einzelne Wörter in einem falschen Sinne gebraucht. Zur Vermeidung beider Fehler sollen die folgenden Bemerkungen dienen.

A. Regeln, um den rechten Kasus zu setzen.

§. 161. In Hinsicht des Nominativs, als Subjekt, bedarf es keiner Regeln. Der Sprachgebrauch läßt hierin nicht leicht irren. Man darf nur die Frage wer? mit dem in jedem Satze befindlichen, oder zu verstehenden Zeitworte zusammen stellen, so findet sich der Nominativ oder das Subjekt, — die Person oder Sache, von denen etwas gesagt wird — von selbst, es mag zu Anfang, in der Mitte oder am Ende stehen.

Z. B. Mein Vater liebt mich herzlich (Wer liebt?). — Mit deiner Arbeit ist die Mutter sehr zufrieden (Wer ist zufrieden?). — Für uns alle steht es jetzt schlimm (Wer steht schlimm?) — Dieses Unglück hat durch seine Unvorsicht doch einzig er über uns gebracht (Wer hat gebracht?). — In seiner Krankheit besuchten ihn alle, du allein nicht (Wer besuchte?).

§. 162. Steht in einem Satze ein Zeitwort im Infinitiv, so kann die Frage wer oder was? nicht

*) Man erwarte hier keine systematische Entwickelung aller Regeln der Syntaxis, wie sie in Schulen für Gelehrte seyn muß, sondern nur eine möglichst zusammenhängende Darstellung der nöthigsten Regeln zum grammatisch richtigen Ausdruck, wie sie auch der Nichtgelehrte zu fassen vermag.

Statt finden, oder das vorhergehende Haupt- oder Personenwort, auf welches sich der Infinitiv bezieht, müßte als Antwort dienen; denn der Infinitiv bestimmt nur die Zeit, und läßt das Subjekt unbestimmt. Es kann also nur gefragt werden: wen oder was? und wenn das Zeitwort ein Zweckwort bei sich hat? wem oder für wen?

Z. B. Er kam her, um mir das Geld zu bezahlen. — Meinem Bruder Bescheid zu sagen, ist nicht nöthig. — Dir nichts zu entdecken, ist meine Pflicht. — Uns alle zu schlagen, drohte er.

§. 163. In Ansehung der übrigen Kasus bemerke man im Allgemeinen: Sie werden I. durch Substantive, II. durch Praepositionen, III. durch Verben, IV. durch Adjektive, V. durch Interjektionen regiert. — Man nennt daher diese Redetheile regierende, und den Genitiv, Dativ und Akkusativ regierte Kasus. Der Nominativ ist gleichfalls regierend, weil er das Verb. regiert, d. h. Person und Numerus desselben bestimmt.

I. Regeln in Rücksicht der durch ein Substantiv regierten Kasus.

§. 164. Wenn mehre Substantive oder deren Stelle vertretende Pronomen im gleichen Verhältniß, unmittelbar oder durch eine Konjunktion verbunden, neben einander stehen, so haben sie denselben Kasus.

Z. B. Meine Mutter ich und der Bruder baten ihn darum. — In dem Hause des Herrn N. wie auch seines Schwagers sind die Kinder krank. — Sein Tod hat den alten Vater und auch mich in große Betrübniß gesetzt. — Sowohl mir und meiner Schwester, als auch dir und allen Bekannten ist die Anzeige gemacht.

§. 165. Wenn Substantive durch Appositionen (erläuternde Zusätze §. 20.) verbunden werden, so stehen sie ebenfalls im gleichen Kasus.

Z. B. Du, der muntere Gesellschafter, bist überall willkommen. — Der Geruch des Veilchens, dieses ersten Frühlingsblümchens, ist sehr angenehm. — Meinem Bruder, dem Landmanne, habe ich

es geschrieben. — Er hat ihn einen Windbeutel, einen Menschen ohne Treue und Glauben, gescholten.

§. 166. Wenn mehre Substantive so neben einander stehen, daß die Frage wessen? oder wovon? dabei Statt findet, also Theile eines Ganzen, ein Besitz, eine wirkende Ursache, ein Geschlecht, ein Alter, ein Stand u. dgl. angezeigt werden, so steht das von der Frage wessen? oder wovon? abhängende Wort im Genitiv.

Z. B. Alle Thüren des Hauses sind neu gemacht. — Das ist des Vaters Stube. — Der Befehl des Fürsten will es so. — Er ist seiner Abkunft ein Deutscher; — seines Alters vierzig Jahre; — seines Gewerbes ein Kaufmann ꝛc.

Anmk. Dies leidet eine Ausnahme bei Eigennamen. Z. B. Unter dem Namen Johann Schulz reiset er (nicht Johanns.) Auch sagt man wol: eine Menge, ein Haufen Geld, statt Geldes. Dennoch ist Geld hier Genitiv.

§. 167. Anstatt eines solchen Genitivs können auch Praepositionen gesetzt werden, als: in, um, auf, von ꝛc. Dies ist alsdann sogar nothwendig, wenn durch den Genitiv eine Zweideutigkeit entstehen würde. Ein durch gute Lektüre gebildeter Geschmack kann hier am sichersten leiten.

Z. B. Die wilden Thiere der Gebirge (in den Gebirgen). — Die Verklärung des Raphael (von R.) — Der Verlust meines Freundes. — Die Berge des Mondes (auf dem Monde). — Seiner Geburt ein Deutscher (von Geburt). — Die Liebe Gottes kann heißen: die Liebe der Menschen gegen Gott, auch die Liebe Gottes gegen die Menschen. — Die Strümpfe meiner Schwester, die ihr gehören, auch die von ihr gestrickt sind.

§. 168. Mehre Genitive nach einander zu setzen, wenn sie nicht als Appositionen stehen, ist fehlerhaft, weil sie die Rede schleppend und unverständlich machen. Man muß in solchen Fällen den Satz umschreiben.

Z. B. Hier wohnet der Schreiber des Vaters der Frau meines Bruders; besser: Hier wohnet der

Schreiber, den der Schwiegervater meines Bruders gebraucht. — Dies ist der Hut des Burschen des Schneiders des Freundes meines Nachbarn; besser: der Hut gehört dem Schneiderburschen, der für den Freund meines Nachbarn arbeitet.

§. 169. Die possessiven Fürwörter (§. 79.): mein, dein, sein, ihr, unser, euer (nicht zu verwechseln mit dem Genitiv des Personal-Pronomen: ich, du, er ꝛc. §. 74.) richten sich in Ansehung des Kasus nach dem mit ihnen verbundenen Substantiv, obgleich man dabei fragen kann: wessen?

Z. B. Ich war in deinem Garten (wessen?); — es geschah in meinem Beiseyn (wessen?); nicht: im Garten dein; im Beiseyn mein. — — Dagegen: In Ansehung meiner; in Rücksicht unsrer, seiner, eurer ꝛc. (Hier ist meiner, unsrer, der Genitiv von ich, du, er.) *)

Anmk. Es ist sehr oft eine nur tändelnde, süßliche Sprache, in jetzt veralteten Redensarten zu schreiben: laß mich ruhn am Herzen dein (statt: an deinem Herzen). — Verlaß mich nicht, o Bruder mein! (statt: o, mein Bruder!) — — Es erklärt sich indessen hieraus, daß Vater unser! und: unser Vater! eine und dieselbe Bedeutung hat. In ältern Zeiten war jene Wortfügung allgemein üblich, besonders in der höhern, feierlichen Rede.

§. 170. Wenn ein Hauptwort das andere im Genitiv regiert, so wird das letzte oft der Kürze wegen dem regierenden Hauptworte vorangesetzt, und es entsteht daraus ein Wort a) — Doch lassen sich nicht füglich mehr als zwei, höchstens drei Wörter auf diese Art zusammensetzen b). — Auch bemerke man, daß in solchen Fällen der Hauptgedanke stets auf dem letzten Worte ruht, folglich ein hinzugefügtes Adjektiv sich nur auf dieses beziehen kann c).

Z. B. a) Die Kopfhaare, d. h. die Haare des Kopfes; ein Halsschmuck; die Kellerfenster; ein Stubenthür-

*) Daß unsrer und eurer Zusammenziehung von unserer und euerer ist, fällt in die Augen. Richtiger heißt es wohl immer unser, euer (s. §. 74.), aber des Unterschiedes wegen scheint der Sprachgebrauch sich zu diesen Wörtern geneigt zu haben.

schloß; die Wandschranksthüre ꝛc. — b) Lächerlich wären folgende Zusammensetzungen: Schnupftobacksdosendeckelgemäldefutteral; Hirschhornbranntweinmedizinglaspfropfen; Kleesamenblüthenstaubfädenkapsel ꝛc. — c) Durchaus falsch und lächerlichen Mißverstand erweckend würden folgende Ausdrücke seyn: Ein seidener Strumpfweber; — ein wohlriechender Seifenfabrikant; — ein hölzerner Tellerdrechsler; — ein lederner Handschuhmacher; — ein stählerner Instrumentenpolirer; — ein englischer Scheerenschleifer; — eine reitende Artillerie-Caserne; — eine Schwedische Eisenauction; — ein toller Hundsbiß; — muß heißen: ein Weber seidener Strümpfe, ein Fabrikant wohlriechender Seife ꝛc. — — Eben so fehlerhaft ist es, wenn man bei solchen Zusammenziehungen Adjektive als Substantive gebraucht, indem ein vor dem Substantive gesetztes Adjektiv nie Ein Wort mit demselben abgeben kann. Z. B. Vaterlandsgewächs und Ausländisches-gewächs, statt: ausländisches Gewächs. — Holländischeblumenzwiebeln, statt: Holländische Blumenzwiebeln ꝛc. *).

Fragen:

Woran ist das Subjekt in einem Satze zu erkennen?
In welchen Sätzen ist kein Nominativ denkbar?
Von welchen Redetheilen werden die andern Kasus regiert?
Wann müssen Substantive in gleichem Kasus stehen?
Wann wird unter mehren Substantiven das eine im Genitv gesetzt? Auf welche Frage?

---

*) In neuern Zeiten haben Einige das s und en, durch welche zwei oder mehr Hauptwörter einander einverleibt werden, aus der Sprache verbannen wollen. Gewiß mit Unrecht. Ein tieferes Eindringen in den Geist der Deutschen Sprache hat darauf geführt, daß diese Einverleibungsform nicht zufällig entstanden ist, sondern der Gebrauch oder die Weglassung derselben von bestimmten Gesetzen abhängt. Nur die Resultate dieser Forschungen können hier kurz mitgetheilt werden. — — Als bekannt ist anzunehmen: wenn durch Zusammenfügung zweier oder mehrer Wörter Ein Wort gebildet wird, so ist ein Hauptbegriff vorherrschend, der durch einen oder mehre andere Begriffe modifizirt wird, eine Nebenbedeutung erhält. Das den Hauptbegriff enthaltende Wort, man kann es das Grund-

Durch welche Wörter kann der Genitiv umschrieben werden?
Wie viele Genitive dürfen nach einander folgen?
Welche Wörter können bei der Frage wessen? nicht im Genitiv stehen?
Was ist von der Abkürzung des Genitivs bemerkt?

---

wort nennen, steht, nach einem allgemein gültigen Gesetz der Deutschen Sprache, in der Zusammensetzung immer zuletzt, die bestimmenden Wörter gehen voran; alle jedoch lassen sich in einem Zusammenhang unter einander denken. Dieser ist nun entweder ein innerer und nothwendiger oder ein äußerer und zufälliger Zusammenhang. Das zu unterscheiden, dazu soll der Gebrauch oder die Weglassung der Formen s und en dienen. Gegen das en-haben nur wenige Stimmen sich erhoben, gegen das s desto mehre. — — Man bemerke:

1. Ein innerer nothwendiger Zusammenhang ist da, und er eben soll durch das eine oder andere dieser Einverleibungszeichen bezeichnet werden,

a) wenn das Grundwort zu dem, was das bestimmende Wort ausspricht, ausschließlich gehört, ihm eigen ist. — Z. B. Bürgers-Bauersmann, Kirchensänger, Amtsbote, Wirthsleute, Rathsherr, Christenkind, Landsmann, Freuden- Leidentag ꝛc. (Der Mann ist angehörig dem Bürger- dem Bauerstande, der Sänger der Kirche, der Bote dem oder dem bestimmten Amte; die Leute gehören zum Stande der Wirthe; der Herr ist eigen einer Corporation, Rath genannt, das Kind einer Gesellschaft, Christen genannt; der Mann gehört einem bestimmten Lande an; ein Tag, der ganz der Freude oder dem Leide eigen ist).

b) wenn das Grundwort aus dem, was das bestimmende Wort ausspricht; erzeugt wird, unmittelbar daraus hervorgeht. — Z. B. Satansliſt, Herzensangst, Grabesruhe, Gewissensvorwurf, Namensvetter, Blutstropfen, Seifenlauge ꝛc. (die List geht hervor aus dem Satan, die Angst aus dem Herzen, die Ruhe aus dem Grabe, der Vorwurf aus dem Gewissen, die Vetterschaft aus dem Namen, die Lauge aus der Seife).

Man irrt, wenn man glaubt, daß diese Form nur der Genitiv sey, weil sie demselben gewöhnlich

II. Regeln in Rücksicht des durch eine Praeposition regierten Kasus.

§. 171. Die Praepositionen (Vorwörter) regieren verschiedene Kasus, sie lassen sich daher in fünf Klassen eintheilen:

1) solche, die den Genitiv allein,
2) — — — Genitiv und Dativ,
3) — — — Dativ allein,
4) — — — Akkusativ allein,
5) — — — Dativ und Akkusativ regieren.

---

gleich lautet; es ist vielmehr die eigenthümliche Form dieser Art der Einverleibung. Das ergiebt sich aus den Wörtern, die im Genitiv kein s oder en haben, und doch auf diese Weise mit andern Wörtern verbunden werden. Z. B. Liebesblick, Wochentag, wo der Genitiv heißt: der Liebe, der Woche.

2. Ein äußerer zufälliger Zusammenhang ist da, und hier wird kein Einverleibungszeichen erfordert,

a) wenn das bestimmende Wort nur eine nähere Erklärung (eine Erläuterung) des Grundwortes ist. — Z. B. Elbestrom, Zahnarzt, Osterwoche, Blutfarbe, Haarpuder ꝛc.

b) wenn das Grundwort, der Art und dem Zwecke, oder der Thätigkeit nach, durch das bestimmende Wort beschrieben wird. — Z. B. Rathhaus, Mahlzeit, Kirschbaum, Korbmacher, Landmann, Briefträger, Mehlstaub, Fruchtgarten ꝛc. — Beide Bezeichnungen fließen oft in einander.

So haben die Formen s und en eine bestimmte Bedeutung für einen Begriff, nämlich den einer genauen, und kaum als getrennt zu denkenden, Verbindung mit dem Grundworte. Diese Formen wegzuwerfen, wäre eine Verstümmelung der Sprache. — Aus eben diesem Grunde sind sie auch deshalb nothwendig, um die Theile eines aus mehr als zwei Wörtern zusammengesetzten Wortes zu unterscheiden, nämlich: welche von ihnen bestimmen und welche bestimmt werden. Hier kann man als Regel annehmen: Ist das Grundwort ein einfaches, und das bestimmende Wort aus zwei oder mehren Wörtern zusammengesetzt, so tritt die Einverleibungsform mit s ein; besteht dagegen das Grundwort aus zwei

1) Praepositionen mit dem Genitiv.

§. 172. Anstatt oder statt, außerhalb, diſſeits, jenſeits, halber, kraft, laut, mittelſt, vermittelſt, um — willen, ungeachtet, unweit, vermöge, während, wegen.

Wörtern, ſo wird ſie weggelaſſen. — Z. B. In Abendmahlszeit iſt das Grundwort: Zeit, und wird durch Abendmahl beſtimmt, daher das hinzugefügte s. In Abendmahlzeit iſt das Grundwort Mahlzeit und Abend das beſtimmende, es ſteht alſo ohne s. — Ferner: Bergwerksbau, Handwerkszeug, und: Kupferbergwerk, Handwerkzeug. Hier iſt augenſcheinlich in den erſten beiden Wörtern das Grundwort: Bau, Zeug, in den letztern: Bergwerk, Werkzeug.

Außer dieſen von mehren Subſtantiven gebildeten Wörtern giebt es deren auch, die aus einem beſtimmenden Adjektiv oder Adverb und einem Subſtantiv, oder aus einem beſtimmenden Subſtantiv und einem Adjektiv als Grundwort zuſammen geſetzt ſind. In beiden Fällen iſt jene Einverleibungsform nicht gebräuchlich. Z. B. Halbmenſch, Widerſpruch, Vollmacht, Gegenſatz ꝛc. oder: ſteinhart, pechſchwarz, kreideweiß, bärbeißig, blutroth, ſchmerzvoll ꝛc. — Nur wenn das Subſtantiv auf s oder en ſchon an ſich endet, wird es beibehalten. Z. B. halsſtarrig, krebsartig, ſchlittenförmig, kerzengrade (hier iſt Kerzen der Plural) ꝛc.

Noch giebt es Fälle, wo der Sprachgebrauch das Verbindungszeichen s gleichſam diktatoriſch fordert; man kann nur ſagen: des Wohllauts halber. Das iſt bei allen Wörtern mit den Endſilben: heit, keit, ling, ſal, ſchaft, ung, thum, und den Fremdlingen on und ion. — Z. B. Wahrheitsliebe, Freundlichkeitserweiſung, Frühlingsluft, Trübſalstage, Freundſchaftsſtück, Handlungsbücher, Chriſtenthumslehren, Eſkadronschef, Kommiſſionsrath ꝛc. — Ein Gleiches gilt, wenn das beſtimmende Wort ein von einem Verb unverändert entnommenes Subſtantiv iſt. — Z. B. Glaubensſtärke, Liebenswürdigkeit, Lebensluſt, horenswerth ꝛc.

Daß bei dem allen der Sprachgebrauch noch einzelne Ausnahmen begünſtiget, iſt nicht zu leugnen, aber gewiß ſind dieſer Ausnahmen nur wenige, und vielleicht auch nur Provinzialismen.

anstatt, statt. Z. B. statt meines Bruders; — statt seiner. — Man sagt auch: an des Vaters Statt ꝛc.
außer- inner- ober- unterhalb. Z. B. außerhalb des Stadtgebietes; — oberhalb des Flusses; — innerhalb der Verschanzungen; — unterhalb des Walls ꝛc.
diesseits, jenseits. Z. B. diesseits des Rheins, jenseits der Berge ꝛc.
halber. Z. B. seines Fleißes halber; — seiner Lügen halber wurde er gestraft ꝛc. (wegen ist gebräuchlicher.)
kraft. Z. B. kraft seines Befehles; — kraft meines Auftrags ꝛc.
laut. Z. B. laut deines letzten Briefes; — laut seiner Äußerungen ꝛc.
mittelst oder vermittelst. Z. B. vermittelst deiner Fürbitte; — mittelst deines Beistandes ꝛc.
um — willen. Z. B. um meines Glückes willen; — um deiner Gesundheit willen ꝛc.
ungeachtet (nicht ohngeachtet). Z. B. ungeachtet aller Mühe; — alles Bittens ungeachtet.
Anmk. Obgleich man häufig sagt: dem ungeachtet, so ist doch dessen ungeachtet unstreitig richtig.
unweit. Z. B. unweit deines Hauses; — unweit des Marktes ꝛc.
vermöge. Z. B. vermöge seines Amtes; — vermöge meiner Vorstellungen ꝛc.
während. Z. B. während des Zanks; — während des Gewitters ꝛc.
wegen. Z. B. wegen deiner Kenntnisse; — deines Betragens wegen ꝛc.

Einige Praepositionen dieser Gattung sind veraltet, und werden in der guten Schreibart nicht mehr gebraucht. Z. B. besage (laut), binnen (während, innerhalb), unfern (unweit), unangesehen, unerwogen (ungeachtet) ꝛc.

2) Praepositionen mit dem Genitiv und Dativ.

§. 173. längs, zufolge, trotz.

längs (nicht längst). Z. B. längs des Flusses, längs dem Flusse fahren; — längs der Bäume und längs den Bäumen reiten ꝛc. — Der Dativ ist jedoch mehr gebräuchlich.
zufolge regiert den Genitiv, wenn es vor dem Hauptworte steht, den Dativ, wenn es nachfolgt. Der letzte ist gebräuchlicher. Z. B. zufolge deines Auf-

trags und deinem Auftrage zufolge; zufolge unserer Verabredungen und unsern Verabredungen zufolge ꝛc.

trotz. Z. B. trotz seines Verbots, trotz seinem Verbote ꝛc.; man sagt auch: seinem Verbote zum Trotze.

3) Praepositionen mit dem Dativ allein.

§. 174. Aus, außer, bei, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider.

Anmk. Dem Gedächtniß scheinen sich diese Wörter am leichtesten in folgender Ordnung einzuprägen: aus, außer, bei, mit, nach, — nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, — zuwider, entgegen, gegenüber.

aus. Z. B. ich gehe aus dem Hause, aus dieser Thüre: sie sahen aus den Fenstern.

außer. Z. B. niemand außer mir ist da; unser sind noch zwei außer ihm ꝛc.

Anmk. Wenn außer die Bedeutung von ausgenommen hat, so folgt der Kasus, der vorher stand. Z. B. das Befinden aller Kinder, außer des ältesten, ist jetzt gut. — Sie alle baten mich, außer der Trotzkopf, der Ludwig. — Ich habe sämmtliche Knaben gesehen, außer den kleinen Peter.

bei. Z. B. bei ihnen sind wir sicher; ich sah ihn bei deinem Bruder ꝛc.

entgegen, gegenüber, zuwider (stehen immer nach dem regierten Worte). Z. B. ich bin dir nicht entgegen; ich gehe dem Vater entgegen; er wohnt mir gegenüber; sie saßen ihnen gegenüber; Arzenei ist mir zuwider; er ist ihm zuwider ꝛc.

mit, nebst, sammt. Z. B. ich gehe mit dir; ich nebst meinem Bruder besuchten ihn; die Frau sammt ihren beiden Kindern war da ꝛc.

Anmk. Es ist kein gutes Deutsch, wenn man mit und sammt zusammen gebraucht, eins ist hinlänglich, also nicht: die Frau mit sammt ihren beiden Kindern ꝛc.

nach. Z. B. ich komme nach dir; er schreibt nach einer Vorschrift; dem Ansehen nach ist er gesund ꝛc.

nächst. Z. B. ich bin nächst ihnen die Jüngste; du bist mir nächst meinem Vater der Liebste ꝛc.

seit. Z. B. sie ist seit einigen Wochen recht träge; ich sah ihn nicht seit meinem letzten Besuche ꝛc.

von. Z. B. von deiner Schwester hörte ich es; sie weiß nichts von dem Unglücke ꝛc.
Anmk. ab statt von zu gebrauchen, ist falsch, außer in herab und hinab. Man kann nicht sagen: darab oder worab, es muß heißen: davon und wovon.
zu. Z. B. ich gehe zu ihm; sagte ich nicht zu dir?

4) Praepositionen mit dem Akkusativ allein.

§. 175. Durch, für, gegen, ohne, um, wider.
durch. Z. B. er ging durch das Haus; durch ihn und seine Bemühung habe ich es erhalten ꝛc.
für. Z. B. ich habe es für einen Thaler gekauft; für mich und meine Schwester bitte ich ꝛc.
gegen. Z. B. wir sind alle gegen dich; er lief gegen den Schrank ꝛc. — (gen für gegen in einigen Redensarten, wie: gen Himmel ꝛc.)
ohne. Z. B. ohne dich thue ich es nicht; er ist ohne meinen Willen hingegangen ꝛc — sonder für ohne ist nur in der Dichtersprache gebräuchlich.
um. Z. B. um meinen Beifall kümmert er sich nicht; die Bäume stehen um den Garten ꝛc.
wider. (nicht mit wieder zu verwechseln, welches den Begriff einer Wiederholung, Rückgabe ꝛc. in sich faßt). Z. B. recht sehr bin ich wider sie erbittert; niemand erklärte sich wider mich.

5) Praepositionen mit dem Dativ und Akkusativ.

§. 176. An, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen.
Anmk. Dem Gedächtniß scheinen sich diese Wörter am leichtesten einzuprägen in folgender Ordnung: an, in, auf, vor, über, — hinter, unter, neben, zwischen.

Um bei dem Gebrauche dieser Praepositionen nicht zu irren, bemerke man zuförderst, daß sie in einer eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung stehen können.

a) In eigentlicher Bedeutung stehen sie, wenn sie entweder eine Bewegung oder Richtung nach einem Orte oder irgend einem Ziele hin, oder ein Daseyn an irgend einem andern Orte ausdrücken. Alsdann richtet sich der Kasus nach einer gemeinschaftlichen

Regel, nämlich: wenn man fragen muß „wo?“ oder woran? worin? worüber? wovor? worauf? ꝛc. so folgt der Dativ; wenn man fragen muß „wohin?“ so folgt der Akkusativ. Hiebei ist es einerlei, ob der Sinn des dazu gehörenden Zeitworts bildlich oder wörtlich zu nehmen ist.

b) In uneigentlicher Bedeutung stehen sie, wenn sie ohne Rücksicht auf Richtung und Bewegung nach einem Ziele hin, oder auf Daseyn an einem Orte gebraucht werden, wo man also die Frage wo? und wohin? nicht anbringen kann. In solchen Fällen regieren auf und über den Akkusativ, alle übrigen den Dativ.

§. 177. a) In eigentlicher Bedeutung.

an. Z. B. das Bild hängt an der Wand; ich fand ihn an dem Flusse; — ich werfe den Ball an die Wand; ich schlug ihn auf den Kopf ꝛc.

auf. Z. B. der Hut liegt auf dem Stuhle; die Katze ist schon auf dem Dache; — im Fallen stieß er auf mich; die Katze springt auf das Dach ꝛc.

hinter. Z. B. er ging dicht hinter mir; ich schlich mich hinter der Hecke weg; — den Brief habe ich hinter den Spiegel gesteckt; das Geld fiel hinter die Lade ꝛc.

in. Z. B. ich befinde mich in meinem Hause; ich ging in meiner Stube (umher); er schleuderte den Stein in das Fenster; ich ging in die Stube (hinein) ꝛc.

neben. Z. B. ich wohne neben ihm an; er sitzt neben meinem Bruder; — stelle dich neben deine Schwester; er verläßt seine Wohnung und zieht neben mich ꝛc.

über. Z. B das Gewitter steht uns über dem Kopfe; die Lerche sang über mir; — das Pferd setzt über den Graben; ich gehe über die Heide ꝛc.

unter. (nicht mit dem Adverb unten, das Gegentheil von oben, zu verwechseln). Z. B. sein Zimmer ist unter dem Dache; du stehst weit unter mir; — das Buch wirft er unter den Tisch; er ist unter die Soldaten gegangen ꝛc.

vor. Z. B. er holte mich vor der Stadt ein; die Kinder spielen vor dem Hause; — tritt vor mich, damit du sehen kannst; stelle dich vor den Ofen, wenn dich friert ꝛc.

zwischen. Z. B. es ist ein Unterschied zwischen den Beiden; — ich fand es zwischen der Treppe und

dem Zimmer; der Apfel fiel zwischen die Blätter; ich flüchtete mich zwischen die Häuser ꝛc.

§. 178. b) In uneigentlicher Bedeutung, (oder größtentheils bildlich).

an, in, unter, vor, stets mit dem Dativ.

an. Z. B. an deiner Stelle thäte ich es auch; an deinem Wohlwollen liegt mir viel; an deiner Mißbilligung oder deinem Unwillen kehre ich mich nicht; er hat sich sehr an dir vergangen; sie starb an der Schwindsucht; ich gehe an der Krücke; man hört es an dem Klange; er arbeitet an dem Aufsatze; ich habe Theil an der Sache; du bist arm an Freuden ꝛc.

in. Z. B. er ist krank in der Einbildung; in diesem Sinne denke ich es mir; in der Rücksicht kann ich dich nicht loben; das mußt du in jedem Falle thun; die Sache besteht in folgenden Punkten; ich versahe mich in der Uhr; in diesem Stücke irre ich nicht; in dem ganzen Zeitraume war ich nicht bei ihm; er fischt im Trüben; ich vertiefte mich in dem Lesen; du lebst im Ueberflusse; sie riefen in einem Athem; ich that es in deinem Namen; es ist in der Eile gemacht ꝛc.

unter. Z. B. die Arbeit finde ich unter aller Kritik; du hast es weit unter meiner Erwartung gemacht; nur unter deinem Beistande kann es gelingen; unter diesen Umständen ist es nicht rathsam; nur unter dieser Benennung kenne ich es; es ist unter seinem Werthe verkauft; er reiset unter einem fremden Namen; unter einem Monat wird er nicht fertig; er verkaufte es unter der Hand; ich will unter (während) der Zeit hingehen ꝛc.

vor. Z. B. er fürchtet sich vor einem Gewitter; sey vor mir unbesorgt; vor allen Dingen frage deinen Vater; er hat viel vor dir voraus erhalten; ich kann vor dem Geräusch nicht schlafen; er sieht den Wald vor allen Bäumen nicht; vor dem Regen konnte ich nicht so eilen; ich schlafe vor langer Weile ein; vor der Hand kann ich noch nicht; er hat Gnade vor mir gefunden ꝛc.

Anmk. Die Praepositionen hinter, neben, zwischen stehen nie in uneigentlicher Bedeutung.

auf und über stets mit dem Akkusativ.

auf. Z. B. ich war auf diesen Schlag gefaßt; das verspreche ich auf alle Fälle; es kömmt auf dich und

deinen Fleiß an; auf diese Art geht es nicht; auf deinen Rath sey es gewagt; ich bin auf diese Einrede vorbereitet; immer hat er etwas auf mich zu sagen; ich baue nicht auf seine Zusage; ich freue mich auf deinen Besuch; komm' nur auf eine halbe Stunde; er thut groß auf seinen Reichthum; auf solche Fragen ist schwer zu antworten; du betrachtest es auf eine verkehrte Art; ich bin recht begierig auf seinen Brief; es geschieht auf meinen Befehl; ich kenne dich auf ein Haar; ich bin da auf den ersten Wink; ich verlasse mich auf dich; er macht sich auf meine Kosten lustig; sey nicht böse auf ihn; ich habe noch Vorrath auf einen Monat ꝛc.

über. Z. B. das gelang über alle Erwartung; ich muß über dich lachen; über mich hat er nicht zu befehlen; halte dich nie über das Urtheil Anderer hinweg; ich schreibe dir noch über den Umstand; je mehr ich über deinen Vorschlag nachdenke, desto mehr finde ich ihn über den meinigen erhaben; urtheile nicht über ihn; Hr. N. hat über die Kuhpocken geschrieben; man muß sich ärgern über diesen Vorfall; über dich und dein Geschwätz vergaß ich es; es ist schon über die Hälfte fertig; er freut sich über mein Unglück; ich bin nicht Herr über meine Zeit; er blieb über einen Tag weg; er war längst über alle Berge; sie stritten über den Vorrang.

§. 179. Als Regel ist anzunehmen, daß an, in, unter, vor, dem Sprachgebrauch gemäß, am liebsten mit dem Dativ verbunden werden, wenn nicht ganz bestimmt eine Richtung nach etwas hin, sey es wörtlich oder dem Sinne nach, ausgedrückt wird. a) — Dagegen haben auf und über am liebsten den Akkusativ nach sich, wenn nicht ein örtliches Daseyn, sey es bildlich oder wörtlich, gemeint ist. b) — — So schwierig es bleibt, für jeden einzelnen Fall die Regeln mit Sicherheit zu bestimmen, so wird man doch die meisten hier oft gemachten Fehler bei einer richtigen Anwendung der obigen Bemerkungen vermeiden.

a) Z. B. In den Sätzen: Ich schreibe an ihn; — er glaubt nicht an meine Zusage; — der Mantel hängt in das Wasser; — er mengt sich in alle meine Sachen; — sie spielten bis in die Nacht; — die Krankheit zieht sich in die Länge; — er rechnet sich unter seine Freunde; — spanne die Pferde

vor den Wagen; — er forderte ihn vor das Gericht ꝛc., ist offenbar Richtung nach einem Orte hin der vorherrschende Begriff.

b) Z. B. In den Sätzen: Es beruht auf einer Sage; — ich war auf der Jagd; — er starb auf der Reise; — ich erwachte über dem Lärm; — ich schlief über dem Lesen ein; — du spielst auf dem Claviere; — das ist über meinem Horizont ꝛc. ist offenbar Daseyn an einem Orte der vorherrschende Begriff.

Anmk. 1. Eigentlich scheint es der Deutschen Sprache an genugsamen Verhältnißwörtern zu fehlen, um alle Fälle scharf und doch mit eigenen Wörtern zu bezeichnen.

Anmk. 2. Wenn es zweifelhaft ist, ob man fragen müßte wo? (wovon, worauf, worin ꝛc.) oder wohin? dann ist es einerlei, ob man den Dativ oder Akkusativ folgen lässet. Z. B. Er lehnt sich an der oder an die Wand; — setze dich neben mir oder neben mich; — die Dünste sammeln sich in der oder in die Luft; — er hält sich an mir oder an mich; der König theilte das Reich unter seinen oder seine Kinder ꝛc.

Bemerkungen zu den Praepositionen überhaupt.

§. 180. Man kann nach einigen Praepositionen den bestimmten Artikel weglassen, dann muß aber der Endbuchstab desselben der Praeposition angefügt werden. Wenn das nicht thunlich ist, muß die Abkürzung unterbleiben.

Z. B. Im oder ins Fenster, statt: in dem, in das Fenster; — am Hause, oder ans Haus, statt: an dem Hause, an das Haus; vom Vater, statt: von dem Vater; — vorm Thore, vors Thor, statt: vor dem, vor das Thor; — durchs Feld, statt: durch das Feld ꝛc. — Dagegen nicht: vor'r Thüre, statt: vor der Thüre; — hinter'r Wand — außer'r Stadt ꝛc.

§. 181. Indessen muß man sich hüten, daß der Wohlklang nicht darunter leidet, und die Zusammenziehung durch ihre Härte das Ohr nicht beleidigt.

Z. B. Durch'n Wald, statt: durch den Wald; — an'r Wand, statt: an der Wand; — vor'r Thüre,

statt:

statt: vor der Thüre — auf m Tische, statt: auf dem Tische; — über m Kopfe, statt: über dem Kopfe; — außer m Thore, statt: außer dem Thore ꝛc.

§. 182 Wenn diese Wörter nicht als Praepositionen, zu Hauptwörtern gehörig, stehen, sondern mit einem Zeitwort verbunden werden, so lasse man durch sie sich nicht zu einem unrechten Casus verleiten. Das ist besonders bei ohne und um, wenn sie mit zu und dem Infinitiv stehen, bei Ungeübten oft der Fall.

Z. B. Ohne mich etwas zu sagen, ging er weg; um dich die Freude nicht zu verderben, gebe ich es zu ꝛc. Beides würde falsch seyn, weil ohne und um hier keine Praepositionen sind, und hier aus andern Ursachen kein Akkusativ stehen darf. (Vergl. §. 187—189.)

§. 183. Die Praepositionen können auf eine eigne Weise mit Fürwörtern verbunden werden, und kürzen dann den Ausdruck ab. Die Deutsche Sprache hat nämlich statt: der, die, das, dieser, e, es, derselbe ꝛc. (§. 79. 2.) das Wörtchen da, oder nach einem Vokal dar; und statt: welcher, e, es und wer, was (§. 79. 3.) das Wörtchen wo oder wor. Daher sind folgende Wörter enstanden:

dabei statt: bei diesem, demselben,
daraus — aus diesem, demselben,
dafür — für dieses, dasselbe,
darin — in diesem, in dieses,
wodurch — durch welches, was, wen,
wovon — von welchem, was,
worauf — auf welchem, welches, was, wem;

und alle dem ähnliche. Indessen erlaubt sich eine reinere Sprache diese Zusammenziehung nicht bei einzelnen oder wenigen Hauptwörtern von gleichem Genus und Kasus, sondern nur bei mehren, wenn Geschlecht, Zahl und Kasus verschieden sind; oder wenn gefragt wird; oder wenn es sich auf ganze Sätze bezieht.

Z. B. Es war mein Vater, mit welchem (nicht womit) ich ging; meine Mutter und Schwester, von denen (nicht wovon) ich sprach ꝛc. — Dagegen: Es war bloß meine Fürsprache, und der glückliche

Umstand, daß ich Herrn N. schon genau kannte, wodurch du deine Wünsche gewährt siehst; erst sangen und tanzten sie, darauf setzten sie sich zu Tische ꝛc. — wodurch ist das gekommen? — woraus ist das gemacht? — darauf war ich gefaßt. — damit bewirkte er's ꝛc.

§. 184. Es ist hiebei wohl zu bemerken, daß diese Wörter nie getrennt werden dürfen. Ein Gleiches gilt von dem Wörtchen hier. Falsch würde es seyn:

Z. B. Da weiß ich nichts von; anstatt: davon ꝛc. Dar habe ich mich auf verlassen; anstatt: darauf habe ich ꝛc. — Wo hast du das mit gemacht; anstatt: womit hast ꝛc. — Hier hast du dich nach zu richten; richtiger: hiernach hast du ꝛc. — Hier hat er oft schon mit mir von gesprochen; anstatt: hiervon hat er ꝛc.

§. 185. Es klingt dem Ohre unangenehm, wenn zwei Praepositionen unmittelbar auf einander folgen. Ein Anderes ist es, wenn sie durch ein Komma getrennt werden müssen.

Z. B. Durch von mir eingelegte Fürbitte ist er begnadigt; besser: durch die von mir ꝛc. — Aus über Hamburg erhaltenen Briefen ist es mir bekannt; besser: aus Briefen, über Hamburg erhalten, ꝛc. — Dagegen: Ich trage dir auf, von dem Gelde zu nehmen ꝛc.

§. 186. Wenn sich bei einem Haupt- oder Fürworte der Kasus bestimmt durch die Deklination bezeichnen läßt, so muß man (in der edlern Sprache) keine Praeposition gebrauchen.

Z. B. Ich überließ das Buch meinem Bruder, nicht: an meinen Bruder. — Er hat mir es gesagt, erzählt; nicht: an mich. — Ich bin ein Freund deines Hauses; nicht: von deinem Hause. Ein Beweis meiner Liebe; nicht: von meiner Liebe ꝛc.

Fragen:

Wie viele Arten Praepositionen giebt es?

Wie heißen die des Genitivs? Des Genitivs und Dativs?

Des Dativs? Des Akkusativs? Des Dativs und Akkusativs?

In wie vieler Bedeutung können die Praepositionen des Dativs und Akkusativs gedacht werden?

Was heißt die eigentliche Bedeutung?

Nach welcher Regel muß man sich hier richten?
Was heißt die uneigentliche Bedeutung?
Welche Regel ist dann zu beobachten?
Was kann man als allgemein gültig hiebei annehmen?
Auf welche Art können Praepositionen mit dem Artikel verbunden werden?
Wann regieren die Praepositionen keinen Kasus?
Auf welche eigne Weise können sie mit Fürwörtern verbunden werden?
Welche Fehler sind hier besonders zu vermeiden?
Wie viele Praepositionen können bei einander stehen?
Wann muß man gar keine Praepositionen gebrauchen?

III. Regeln in Rücksicht des von einem Zeitworte regierten Kasus.

1) Bei zielenden Zeitwörtern.

§. 187. Ein zielendes Zeitwort (§. 96.) in der aktiven Bedeutung läßt sich nicht denken ohne ein Ziel, einen Gegenstand (in der Kunstsprache Objekt genannt), worauf es sich zunächst und unmittelbar bezieht. Meistens ist dies ein Substantiv, es kann aber auch ein Pronomen seyn. — Dieses Objekt steht immer im **Akkusativ**, sobald man fragen kann: wen oder was?

Z. B. Ich schneide (was?) die Feder. — Ich gebe (was?) einen Hut. — Ich sage (was?) die Wahrheit. — Ich empfehle (wen?) meinen Freund. — Er bittet (wen?) dich. — Ich suche (was?) das Buch.

§. 188. Außer diesem Objekte wird auch oft einer Person*) gedacht, um derentwillen etwas geschieht, die gleichsam Zweck der Handlung ist, gewöhnlich mit dem Nebenbegriffe des Vortheils oder Nachtheils. Dieses Personen- oder **Zweckwort**, — gleichviel, ob ein persönliches Fürwort oder ein anderes Sub-

*) Wenn hier und fernerhin von Person die Rede ist, so ist das in grammatischem Sinne zu nehmen; d. h. ein dem Zeitworte ohne eine Praeposition angefügtes Wort, außer dem Akkusativ des Objekts. Um jedem Mißverstande vorzubeugen, ist hier der Ausdruck Zweck und Zweckwort gewählt.

stantiv, — steht immer im Dativ auf die Frage wem? oder für wen?

Z. B. Ich schneide die Feder (für wen?) dir, meinem Bruder. — Ich gebe den Hut (wem?) ihr, meiner Schwester. — Ich sage die Wahrheit (wem?) ihnen, meinen Lehrern. — Ich empfehle meinen Freund (wem?) dem Herrn B. ꝛc.

§. 189. Vorzüglich muß man darauf achten, daß man das Objekt oder Zielwort gehörig unterscheider, denn:

1) zuweilen wird das Objekt ausgelassen;
Z. B. Er hat mir geschrieben, und jetzt schreibe ich ihm wieder (was? einen Brief). — Ich habe ihm vorgelesen (was? ein Buch, eine Erzählung) ꝛc.

2) oder ein ganzer nachfolgender Satz vertritt die Stelle des Objekts.
Z. B. Er erzählte mir, daß er ihn besucht habe. — Ich versprach ihm, diesen Abend wiederzukommen. — Ich sage dir, er ist noch nicht zurück ꝛc.

3) oder das Objekt steht ohne Artikel, durch den es sonst leicht zu erkennen ist.
Z. B. Geld leihe ich dir nicht, aber Speise will ich dir geben. — Er hat mir Butter und Salz geholt. — Wir haben dem Manne Wein verkauft ꝛc.

4) oder die kleinen Wörter: es, das, viel, nichts u. dgl., sind das Objekt und werden übersehen.
Z. B. Ich habe dir viel zu erzählen; er hat es mir gebracht; ich kann ihm wohl etwas geben; ich habe dir nichts versprochen; das wird er dir wohl zeigen; ich will's ihm nicht wünschen ꝛc.

§. 190. Oft ist das Objekt ein persönliches Fürwort, und es steht gar kein Zweckwort, oder ein Substantiv ist das Zweckwort. Hier wird von Anfängern leicht geirrt, weil sie glauben, ein persönliches Fürwort sey immer Zweckwort und müsse im Dativ stehen. Allein jedes zielende Zeitwort muß vor allen Dingen ein Objekt oder Zielwort haben, auf welches es sich unmittelbar bezieht (vgl. §. 96. Anmk.) Wenn also bei zielenden Zeitwörtern nur ein Wort — Substantiv oder Pronomen — ohne Praeposition

dabei steht, und nicht die im vorigen §. bemerkten Umstände eintreten, so muß das im Akkusativ stehen a). Ist aber ein Substantiv das Zweckwort b), so wird man sich durch die richtige Anwendung der Fragen wer? was? wem? am besten vor Fehlern hüten können *).

Z. B. a) Ich schlage dir (dich), wenn du mir (mich) noch weiter neckst. — Er bittet mir (mich), daß ich ihm (ihn) mitnehmen soll. — Ich ermahnte ihm (ihn) genug. — Du willst mir (mich) wohl nicht sehen. — — b) Ich überliefere dir (dich) Bösewicht die (der) Obrigkeit. — Er überläßt mir

*) Es ist sehr nützlich, die Anwendung dieser Fragen in einer Menge von Sätzen zu üben, nur müssen die Fragen richtig gestellt seyn, weil sonst leicht Verwirrung entsteht. Jeder Satz muß nämlich so durchgefragt werden, daß zur Frage wer? bloß das Zeitwort genommen wird, dadurch findet sich der Nominativ; — zur Frage wen? oder was? nur das Zeitwort mit dem gefundenen Nominativ, dadurch findet man den Akkusativ; — zur Frage wem? (oder für wen?) das Zeitwort, der Nominativ und der gefundene Akkusativ, dadurch findet sich der Dativ. Alle andern dem Satze angefügten Wörter bleiben in dieser Beziehung gleichgültig; sie sind Nebenbestandtheile eines Satzes (§. 19). Z. B. der Satz: die Katze hat dem Huhne gestern Abend mit ihren scharfen Klauen den Kopf abgerissen. — Wer hat abgerissen? (die Katze); was hat sie abgerissen? (den Kopf); wem hat die Katze den Kopf abgerissen? (dem Huhne). Man frage nicht etwa so: wer hat den Kopf abgerissen? (die Katze); was hat sie den Kopf abgerissen? (das Huhn; denn auf die Frage wen? oder was? müßte der Akkusativ folgen). Dann bliebe für die Frage wem? nichts nach, und der Satz würde falsch ausgedrückt. — Ferner: das hat man mir vor langer Zeit bestimmt gesagt. — Ich will es dir im größten Vertrauen entdecken. — Auf deine Bitte habe ich ihm etwas Wein überlassen. — Hast du ihnen auch diese Nachricht schriftlich mitgetheilt? — Bei aller Mühe habe ich meinem Vater es nicht verschaffen können. — Zu meinem Verdrusse erwiederte er mir, er könne nicht kommen ꝛc.

(mich) mein (meinem) Schicksal. — Ich empfehle dir (dich) den (dem) Herrn N. ꝛc.

§. 191. Von dieser allgemeinen, in der Natur der Sache gegründeten, Regel giebt es in der Deutschen Sprache eine Ausnahme, die nicht zu übersehen ist. Man hat zielende Zeitwörter, welche das Zielwort (Objekt) im Dativ bei sich haben*), wo man also wem? fragen muß, nicht: wen oder was? Es versteht sich von selbst, daß hier kein besonderes Zweckwort Statt finden kann. — Da es solcher Zeitwörter nicht viele giebt, so mögen die gebräuchlichsten derselben hier einen Platz finden. Zeitwörter, die als eigentlich zielloseⁿ) — d. h. die nicht passive Form annehmen, oder als unpersönliche den Dativ bei sich haben, gehören nicht hieher.

Absagen, anliegen, antworten (auch zielend), auflauern, aufpassen, aufwarten, ausbeugen, ausweichen, begegnen, beifallen, beispringen, beiwohnen (und viele mit bei), bürgen, danken, dienen, drohen, einstehen (für etwas), entgegnen, entsagen, entsprechen, fluchen, folgen, fröhnen, gehorchen, genügen, glauben, gratuliren, gutsagen, haften, heißen, (befehlen) helfen, (aus- durch- fort- um- helfen ꝛc.), hofiren, höhnen, huldigen, klingeln, lächeln, leuchten, lobsingen, mißtrauen, mitspielen, nachäffen, nachahmen (s. Anm. 2), nachlaufen (und viele mit nach), neiden, nicken, nützen, pochen, rufen, schaden, schmeicheln, steuern (verbieten), trauen, trotzen, vertrauen, vorarbeiten, vorbauen, vorstehen (und viele mit vor), wahrsagen, wehren, weichen, widersprechen, widerstreben (und viele mit wider), willfahren, winken, wohlthun, wohlwollen, zufallen, zurufen (und fast alle mit zu), zürnen ꝛc. — — Man verwechsele diese Wörter jedoch nicht mit denen, welche die Silbe be vorgesetzt erhalten. Z. B. bedienen, beneiden, bedrohen, benutzen ꝛc. Diese haben stets das Objekt im Akkusativ.

Anmk. 1. Alle Zeitwörter dieser Art drücken etwas aus, das nicht füglich an leblosen Din-

*) Vgl. Vorrede.

**) Z. B. Diese Speise bekömmt mir; — das steht dir noch bevor; — es geschieht ihnen nach Verdienst; mein Bruder fehlt mir überall; seine Trägheit gereicht ihm zur Schande; — das Buch gefällt meiner Schwester ꝛc.

gen, sondern nur an lebenden oder lebend gedachten Wesen gethan werden kann. — Andere Verhältnisse, die man noch dabei ausdrückt, z. B. Mittel und Werkzeug, Gesinnung, Zeit, Ort ꝛc., werden durch Praepositionen damit verbunden. Z. B. Ich vertraute meinem Glücke mit Uebermuth; — er winkte mir mit der Hand ꝛc.

Anmk. 2. Nachahmen hat den Dativ und Akkusativ. — Wenn es heißt: ähnlich zu werden suchen, so muß der Dativ folgen. Z. B. ich ahme dir, ihm ꝛc. nach. — Wenn es heißt: durch Nachahmung darstellen, so folgt der Akkusativ. Z. B. ich ahme deinen Gang, deine Sprache ꝛc. nach. — Eben so kann bei vorbeigehen bald der eine, bald der andre Kasus stehen. Z. B. er ging mir vorbei, d. h. er kam mir voraus. Er ging mich vorbei, d. h. er übersah mich, achtete nicht auf mich.

§. 192. Für Geübtere kann als Hülfsmittel, diese Zeitwörter zu erkennen, dienen: Man bringe sie in die passive Form, und wenn der Sprachgebrauch alsdann nur die dritte Person des Singulars erlaubt, so gehören sie zu dieser Gattung von Zeitwörtern.

Z. B. Mir wird angelegen; — dir wird geklingelt; — ihm ist gewinkt worden; — dem Lehrer wurde gehorcht; — ihm wird entgegnet werden; — mir würde dadurch geschadet worden seyn; — den Eltern war getrotzt worden ꝛc. — — Man kann nämlich nicht sagen: Ich werde angelegen; — du wirst geklingelt; — er ist gewinkt worden; — der Lehrer wurde gehorcht ꝛc. — — Oft. hört man freilich sagen: ich werde angelegen, geklingelt, gehorcht, getrotzt, geschmeichelt, gefolgt, geholfen, gewinkt ꝛc.; aber es ist fehlerhaft, und gegen den guten Sprachgebrauch.

§. 193. Um genau zu bestimmen, welches Wort in einem Satze Dativ, welches Akkusativ seyn muß — soweit sie vom Zeitwort abhängen — kann folgendes Hülfsmittel dienen: „Man ändere den Satz so um, daß das Zeitwort passiv wird. Was nun bei dem Aktiv der Dativ war, bleibt es auch beim

Passiv; — der Akkusativ (Objekt) wird Nominativ (Subjekt); — der Nominativ wird durch eine Praeposition ausgedrückt." — Was also beim Passiv nicht Nominativ werden kann, das war auch beim Aktiv kein Akkusativ; was beim Passiv nicht Dativ bleiben kann, konnte auch im Aktiv nicht Dativ seyn.

Z. B. Ich empfehle dir meinen Freund; umgekehrt: mein Freund wird dir durch mich empfohlen. — Er hat mir den Vorfall erzählt; umgekehrt: der Vorfall ist mir von ihm erzählt worden. — Mein Vater übergab mich ihm; umgekehrt: ich wurde ihm von meinem Vater übergeben. — — Folgende Beispiele mögen zur Uebung dienen, um aktive Sätze zu passiven umzuwandeln, und die Fragen wer? was? wem? richtig anzuwenden: ich bitte dir, daß du mir den Wunsch nicht verweigerst. — Ich will dir gerne gehorchen, wenn du mir nur liebst. — Er erkannte mir gleich an der Stimme, als ich ihm nur anredete. — Ich schade dir nicht, wenn jener dir nicht beunruhigt. — Du hast ihm freilich oft ermahnt, aber er folgte dich nie. — Dein Freund will dich nie wieder beschenken, weil du ihn gar nicht dafür dankst. — Er gab mich den unrechten Hut. — Den Ausgang habe ich ihn vorhergesagt. — Ich werde dich morgen den gewünschten Bescheid senden. — Die Arbeit hat ihn einen schönen Thaler Geld eingebracht. — Du hast mir ja nicht gefragt. — Der Lehrer bezeugte den Schüler seinen Beifall. — Schneiden Sie mich auch etwas von dem Bande ab.

§. 194. Es ist eine natürliche Folge des Vorigen, daß bei zielenden Zeitwörtern, wenn sie im Passiv stehen, kein Akkusativ Statt finden kann, weil das Objekt zum Nominativ, also Subjekt, geworden ist. Man kann nur fragen: wer? — und wem? (oder für wen?).

Z. B. Dieser Verweis wurde dir von deinem Lehrer gegeben. — Von meinem Onkel wurde mir der Bescheid ertheilt. — Von mir wird ihnen eine Rose geschenkt u. s. w.

§. 195. Es ist einerlei, ob ein regierendes Zeitwort in diesem oder jenem Modus, oder im Particip

steht; es muß immer der Kasus dabei gesetzt werden, der ihm zukömmt.

Z. B. Er ertheilte mir diesen Befehl; — diesen Befehl mir zu ertheilen, rief er mich zu sich. — Diesen Befehl mir ertheilend, verließ er mich. — Der mir ertheilte Befehl wird genau befolgt. — Ich diene dir gerne; — ich würde dir gerne dienen; — dir dienend versäume ich meine eignen Geschäfte; — mir wird durch seine Fürsprache gedient u. s. w.

Einzelne Abweichungen von diesen Regeln.

§. 196. Einige zielende Zeitwörter haben das Objekt nicht im Akkusativ oder Dativ bei sich, sondern es steht im Genitiv. Doch ist bei vielen, in der Sprache des gemeinen Lebens, der Akkusativ oder die Verbindung mit einer Praeposition vorzuziehen. Nur die höhere Schreibart und die Poesie verbinden sie gerne mit dem Genitiv. Es sind vorzüglich folgende:

achten (nicht), bedürfen, begehren, denken, entbehren, erwähnen, gedenken, genießen, geschweigen, harren, kennen, lachen, leben (der Hoffnung ꝛc.), pflegen (eines Kranken), schonen, spotten, sterben (Hungers, des Todes ꝛc.), vergessen, warten ꝛc. — Auch bemerke man, daß das Hülfszeitwort seyn in einzelnen Redensarten gleichfalls den Genitiv erfordert. Z. B. Ich bin der Meinung; er ist mit mir eines Glaubens ꝛc.

§. 197. Noch andere haben außer dem Akkusativ des eigentlichen Objekts zuweilen noch ein zweites Objekt im Genitiv bei sich, aber auch dieser wird oft durch eine Praeposition ausgedrückt. Es sind vorzüglich folgende:

anklagen, belehren, berauben, beschuldigen, entbinden, entladen, entlassen, entledigen, entwöhnen, überführen, überheben, versichern (auch rein zielend), verweisen (des Landes ꝛc.), würdigen, zeihen.

§. 198. Bei einigen zielenden Zeitwörtern (eigentlich nur bei zweien), müssen in gewissen Beziehungen zwei Akkusative stehen, obgleich in andern Fällen der

Dativ gebraucht wird. Es sind lehren*) und nennen, und alle, die mit nennen denselben Sinn haben, als: taufen, heißen, betiteln, schelten, schimpfen.

Z. B. Ich lehre dich die Französische Sprache; er nennt mich einen guten Menschen; er heißt ihn den Muthwilligen; er schilt ihn einen Tollkopf; er schimpft mich einen Windbeutel u. s. w. Dagegen: ich nenne dir meinen Namen; ich schalt ihm die Jacke voll ꝛc.

Diese kleinen Abweichungen werden durch Uebung und Achtsamkeit auf den Sprachgebrauch leicht erlernt.

Fragen.

Was muß bei allen zielenden Zeitwörtern stehen oder gedacht werden?
Was kann außer einem Objekte noch dabei seyn?
In welchem Kasus muß das Zweckwort stehen?
Was ist besonders zur Auffindung des Objekts zu beachten?
Welche Fragen sind dabei anzuwenden, und in welcher Ordnung?
Haben alle zielenden Zeitwörter das Objekt im Akkusativ?
Woran sind diese Zeitwörter zu erkennen?
Durch welches Hülfsmittel läßt sich erkennen, welches Wort im Dativ, welches im Akkusativ stehen muß?
Wann kann bei zielenden Zeitwörtern kein Akkusativ stehen?
Hat der Modus des Zeitworts Einfluß auf den regierten Kasus?
Bei welchen Zeitwörtern kann das Objekt im Genitiv stehen?
Welche haben Akkusativ und Genitiv?
Bei welchen können zwei Akkusative stehen?

2) Bei ziellosen Zeitwörtern, Intransitiven, Neutrums.

§. 199. Da im grammatischen Sinne diese Zeitwörter weder eine aktive noch passive Bedeutung haben, sondern nur einen Zustand anzeigen (z. B. gehen, bleiben, schlafen, stehen, sprin-

*) Einige setzen bei lehren auch nur das Objekt im Akkusativ und das Zweckwort im Dativ. Z. B. er lehrt mir das Rechnen; ich habe ihm die Regeln gelehrt ꝛc.

gen): so können sie nicht unmittelbar auf ein äußeres Ziel hinwirkend gedacht werden, folglich auch keinen Akkusativ des Objekts bei sich haben. Ein Zweckwort aber läßt sich in gewisser Beziehung bei einigen derselben denken; daher haben sie den Dativ bei sich, wenn überhaupt durch sie ein Kasus regiert wird. Sie sind, auch für den Ungeübten, daran kenntlich, daß die Konjugation in der passiven Form keinen verständlichen Sinn giebt. Die gewöhnlichsten Zeitwörter dieser Art, außer denen, die meistens unpersönlich vorkommen, und denen, bei welchen fast nie ein Kasus der Person vorkommen kann, sind folgende:

abfrieren, absterben, ähneln, angehören, anhangen, ankleben (auch zielend), ankriechen, annähern (sich), anstehen (lieb seyn), auffallen, aufstoßen, ausbleiben, beifallen, beikommen, bleiben, einfallen, entfahren, entfallen (viele mit ent), gefallen, gereichen, gleichen, kommen, kosten (an Geld), mangeln, mißfallen, nacharten, nachhängen (viele mit nach, die nicht zielend sind, z. B. nachmachen), nähern, obliegen, scheinen, seyn, thränen, vorjagen, vorkommen, werden, zufließen, zustoßen (auch zielend), zuvorkommen ꝛc.

Anmk. Wenige Wörter der Art, besonders mit an, haben den Akkusativ. Z. B. anstinken, antreten, anwandeln ꝛc., weil sie eine Richtung wohin andeuten.

§. 200. Noch giebt es besondere Fälle, wo bei Zeitwörtern dieser Gattung der Dativ oder Akkusativ oder beide zugleich stehen können.

a) Der Dativ. Wenn in der Sprache des gemeinen Lebens, an sich freilich überflüssig, doch um die Rede lebhafter und anschaulicher zu machen, ein persönliches Fürwort hinzugesetzt wird: so steht dieses im Dativ. — So auch, wenn die Praeposition für ausgelassen oder zu verstehen ist, besonders in der höhern Schreibart.

Z. B. Die Kinder schrien Dir, daß man nichts verstehen konnte. — Das war Dir ein Jubel. — Du stehst mir hier ganz still! — Du bist mir ein sauberer Patron! — Der Junge schwamm dir wie eine Ente. — Die Zeit verstrich ihr, sie wußte

nicht wie schnell. — — Die Sonne strahlt dem Traurigen wie dem Glücklichen. — Dir o Mensch grünt das Weizenfeld ꝛc.

b) Der Akkusativ. Wenn eine Zeit, ein Alter, Werth, Gewicht, Umfang, Größe ꝛc. beschrieben wird, also die Fragen: wann, wie alt, viel, hoch, dick, lang, breit? ꝛc. zu verstehen sind, so steht das auf diese Fragen sich unmittelbar beziehende Hauptwort im Akkusativ. — So auch bei einigen Wörtern, wenn das Raumverhältniß, in welchem eine Bewegung Statt findet, beschrieben wird.

Z. B. Er kömmt den andern Morgen zurück. — Ich will noch einen Tag warten. — Er schreibt jeden Monat. — Gewisse Insekten leben nur einen Tag. — Das Messer kostet mir einen Gulden. — Der Tafft liegt eine Elle (breit). — Er geht jede Stunde eine halbe Meile (wann? wie weit?) — Das Brett ist einen Zoll dick. — — Ich steige den Berg hinan. — Er geht die Treppe auf und ab. — Ich eilte den Strom hinunter. — Das Eichhörnchen kletterte den Baum hinauf. — Wir fuhren diesen Weg ꝛc.

c) Der Dativ und Akkusativ können bei einem zielloſen Zeitworte stehen, wenn beide vorhin erwähnten Umstände eintreten.

Z. B. Ich gehe ihm einen zu starken Schritt. — Nun stehe ich Dir schon eine halbe Stunde hier. — Er läuft dir nie den kürzesten Weg. — Du treibst mir auch den ganzen Tag müssig umher. — Ich habe Dir wieder die ganze Nacht nicht geschlafen ꝛc.

§. 201. Bei der Konjugation der zielloſen Zeitwörter wird durch Verwechselung der Hülfszeitwörter seyn und haben, in den Tempus der Vergangenheit, oft gefehlt. Es ist schwer, eine überall gültige Regel hier aufzustellen. Achtsamkeit auf den Sprachgebrauch und Lektüre korrekter Schriftsteller müssen das Beste thun. Indeß als meist allgemeine Regel kann man annehmen: Wenn die zielloſen Zeitwörter das Subjekt mehr thätig als leidend darstellen, so bekommen sie haben;

— ist der Begriff des Leidens der vorherrschende, so gebraucht man seyn.

Z. B. Der Hund hat gebellt. — Die Glocke hat getönt. — Die Wunde hat geschmerzt. — Wir haben geschrien, getobt, gelärmt ꝛc. — Ihr habt ausgereiset; (so wie alle mit aus, wenn sie eine Beendigung andeuten, als: der Baum hat ausgeblüht, das Feuer hat ausgebrannt ꝛc.) — — Dagegen: ich bin gefahren, geritten, verreiset, gestürzt, erkrankt, verarmt, genesen, ausgeartet, erröthet ꝛc.

Daß hier der Sprachgebrauch einige Ausnahmen eingeführt hat, ist wohl zu beachten. Man sagt:

Z. B. Ich bin gelandet, herumgeirrt, nachgejagt, gewichen ꝛc. — Dagegen: Ich habe dort gesteckt, — ihm angehangen. — — Die Medizin hat angeschlagen; — das Obst hat gereift ꝛc.

§. 202. Wenn der Sprachgebrauch bei vielen dieser Wörter zu schwanken scheint, indem ein und dasselbe Zeitwort bald seyn, bald haben bekömmt: so wird man doch bei einiger Prüfung finden, daß die Bedeutung solcher Wörter in der einen Verbindung anders ist, als in der andern.

Z. B. Ich bin in die Stadt geeilt, und habe mit der Sache geeilt. — Die Taube hat lange hier geflattert, und ist jetzt ins Feld geflattert. — Er ist nach Hamburg geritten, und hat den ganzen Tag geritten. — Der Blitz hat in den Baum geschlagen, daher ist die Flamme in die Höhe geschlagen. — Die Nachtigallen haben schon ausgeschlagen, und die Bäume sind kaum ausgeschlagen. — Die Kinder haben so gesprungen, daß die Fensterscheiben gesprungen sind. — Der Wagen hat gestoßen, und sie sind zu mir gestoßen ꝛc.

§. 203. Daß übrigens fast alle zielenden Zeitwörter auch ziellos (intransitiv) gebraucht werden können, ergiebt sich von selbst (vgl. §. 99.) Denn wenn kein Objekt genannt wird oder zu verstehen ist, so zeigen sie im grammatischen Sinne nur einen Zustand an, und regieren nichts a). — So können auch an sich ziellose Zeitwörter die passive Form, jedoch nur unpersönlich annehmen b).

Z. B. a) Das Pferd schlägt, sey also vorsichtig. — Ich schreibe, darum laß mich ungestört. — Er ißt und

trinkt, und damit gut. — Ich kann sehr gut hören, aber nicht scharf sehen. — Heute pflügt der Bauer, morgen säet er. — Sie stricken und nähen, stöhre sie nicht u. s. w. — b) Es wurde getobt und gesprungen; — nun wird nicht mehr gelaufen, sondern geschlafen! — Es wird gestanden und nicht gesessen! ꝛc.

Anmk. Man muß wohl unterscheiden, in welchem Sinne ein Zeitwort steht, ob als zielend oder ziellos. Z. B. sehen, fühlen, greifen sind zielende Zeitwörter; aber in folgenden Sätzen: er sieht mir auf die Finger, — ich fühlte dir an den Puls, — er griff ihm ins Amt, — er griff dem Pferde in den Zügel ꝛc. sind alle drei ziellos, folglich kann nur der Dativ stehen. — Dagegen in den Sätzen: er stieß mich an den Kopf, ich schlug ihn auf die Hand ꝛc. sind mich und ihn offenbar das Objekt von stoßen und schlagen. — Oder: ich sahe ihn auf dem Walle; — ich fühlte den Schmerz schon im Zimmer; man griff den Dieb auf der Straße ꝛc. Hier sind: ihn, den Schmerz, den Dieb gleichfalls das Objekt von jenen Zeitwörtern.

3) Bei zurückzielenden (reciproken) Zeitwörtern.

§. 204. Die echt reciproken Zeitwörter (§. 101.), weil sie auf das Subjekt, — auf die Person, von der die Rede ist — unmittelbar zurückwirken, und es zum Objekt machen, können dasselbe nur im Akkusativ bei sich haben. Es ist einerlei, ob ein noch mit ihnen verbundenes Substantiv oder Pronomen im Genitiv steht, oder ob es durch eine Praeposition mit denselben verbunden ist.

Z. B. Ich freue mich; — du besinnst dich; — ich sehe mich um. — — Ferner: Schämst du dich meiner? — Ich besinne mich auf eine Antwort. — Er freuet sich noch seines Muthwillens. — Ich sahe mich nach ihm um. — Ich erbarmte mich seiner (über ihn). — Ich entschlage mich der Sorgen. — Ich enthalte mich des Weins. — Ich begebe mich meines Rechts. — Ich bemäch-

tige mich meines Geldes. — Du haſt dich bei ihm eingeſchmeichelt.

Anmk. Nur bei einigen wenigen kann zuweilen eine Sache als Objekt, alſo im Akkuſativ, ſtehen; alsdann wird das Subjekt zum Zweckwort, ſteht alſo im Dativ. — Z. B. Dieſen Sprung getraue ich mir nicht. — Ich maße mir dieſen Vorzug nicht an ꝛc. Genau genommen ſind dieſe und dergleichen Zeitwörter in ſolchen Wendungen, wenigſtens figürlich, zielende Zeitwörter geworden.

§. 205. Wenn zielende Zeitwörter zu zurückzielenden gemacht werden, ſo regieren ſie entweder den Dativ oder Akkuſativ, je nachdem ſie als zielende Zeitwörter den einen oder den andern Kaſus bei ſich haben müſſen.

Z. B. Ich waſche mich; ich ſchmeichle mir. — Du putzeſt dich; du weißt dir zu helfen. — Du liebſt Dich ſelbſt; Du widerſprichſt Dir ſelbſt. — Ich ziehe mich an; ich ſchadete mir. Du beſchmutzeſt dich; du nützeſt dir ꝛc.

Fragen:

Was bezeichnen zielloſe Zeitwörter?
Welch einen Kaſus haben ſie, der Regel nach, bei ſich?
Wann können ſie einen Dativ, einen Akkuſativ, wann beide zugleich haben?
Welche zielloſe Zeitwörter werden mit ſeyn, welche mit haben konjugirt?
Was iſt von denen zu merken, die haben und ſeyn zugleich bekommen?
Können zielende Zeitwörter zielloſe werden?
Welch einen Kaſus haben echt zurückzielende Zeitwörter bei ſich?
Haben alle Zeitwörter dieſer Art den Akkuſativ?
Welch einen Kaſus haben die unecht zurückzielenden Zeitwörter bei ſich?

4) Bei unperſönlichen Zeitwörtern.

§. 206. Es giebt dieſer Zeitwörter nach Verhältniß nur wenige, indem die zielenden, ſo wie die zielloſen, wenn ſie in der dritten Perſon, — gewöhnlich mit dem Wörtchen es, — gebraucht werden,

zu dieser Art nicht zu rechnen sind. Diejenigen derselben, welche eine bloße Veränderung oder einen Zustand in der Natur bezeichnen, können eigentlich gar keinen Kasus bei sich haben. Steht dennoch einer, so kömmt es darauf an, ob sie in ihrer Bedeutung mehr den einen Dativ regierenden ziellosen Zeitwörtern ähnlich sind (§. 199.), oder ob man sie als zielende (§. 191.) sich denken, und bei ihnen fragen könnte „was?" — also ein Akkusativ erforderlich ist.

Z. B. Es blitzt; es blitzt mir in die Augen. — Es donnert; es donnert mir vor den Ohren. — Es hagelt; es hagelt ihm in die Fenster. — Es regnet; es regnet große Tropfen. — Es schneiet; es schneiet blanke Dukaten. — Es hagelte große Körner, wie Eier ꝛc.

§. 207. Andere Zeitwörter dieser Art bezeichnen eine Veränderung oder einen Zustand an oder in uns selbst, und diese haben jedesmal den Dativ oder Akkusativ bei sich. Auch hier wird man freilich durch Uebung sich am sichersten vor Fehlern hüten können, weil der Sprachgebrauch oft ohne Regel zu entscheiden scheint. Es liegt indessen folgende zum Grunde: Sie regieren den Dativ, wenn sie mehr eine Wirkung von außen her, an uns anzeigen; sie regieren den Akkusativ, wenn sie einen Zustand oder eine Veränderung in uns, eine das ganze Wesen gleichsam ergreifende Wirkung aussprechen.

§. 208. Den Dativ haben vorzügliche folgende, unter welchen freilich manche zu den ziellosen, also den Dativ regierenden, Zeitwörtern auch zu rechnen sind.

Mir ahnet, behagt, bekömmt, daucht, ekelt (vor etwas), entfällt, entfährt, fällt (bei, auf ꝛc.), frommt, fruchtet, gebricht, gebührt, gedeiht, gehört, geht (gut, übel ꝛc.), gelingt, genügt, geräth, geschieht (recht, wehe ꝛc.), geziemt, gilt (gleich ꝛc.), glückt, graut, kostet, läßt (gut, hübsch ꝛc.), liegt (ob, daran ꝛc.), mangelt, mißlingt, paßt, schimmert, schlägt (ein, fehl ꝛc.), schwindelt, sitzt (eine Kleidung ꝛc.), steht (an, bevor,

schlecht

schlecht ꝛc.), stößt (auf), thut (leid), träumt, verschlägt (viel, nichts ꝛc.), widerfährt, widersteht, wird (besser ꝛc.), u. s. w.

§. 209. Diese, so wie jedes in der unpersönlichen Form gebrauchte Zeitwort, können mit dem Wörtchen es (welches jedoch nicht als Subjekt zu betrachten ist), aber auch ohne dasselbe gesetzt werden. Steht noch ein anderes Hauptwort als Subjekt, so muß es natürlich im Nominativ stehen, wenn dasselbe nicht durch eine Praeposition mit dem Zeitwort verbunden wird.

Z. B. Es beliebt mir (mir beliebt) diese Speise nicht. — Es thut mir (mir thut) dieser Vorfall sehr leid. — Es mangelt mir (mir mangelt) ein Hut. — Es gleicht mir (mir gleicht) dieses Bild gar nicht. — — Mir genügt dieses Stück, an diesem Stück. — Mir graut vor diesem Abend. — Es gebricht mir Brod, an Brod ꝛc. — — Es versteht sich von selbst, daß statt des unbestimmten es auch jedes Substantiv stehen kann. Z. B. Das Kunststück gelang ihm. — Der Rock paßt dir gut ꝛc.

§. 210. Die den Akkusativ regierenden unpersönlichen Zeitwörter sind vorzüglich folgende:

Mich anlangt (was mich anlangt), befremdet, betrifft, befällt, dauert (ich bemitleide), dünkt, dürstet (auch: ich dürste), ekelt, ficht an, friert (auch: ich friere), geht an, gelüstet, gemahnt, gereut, gilt (ist auf mich gerichtet), hungert, interessirt, jammert, juckt, kleidet, kommt an, kribbelt, kümmert, lächert, nimmt Wunder, schaudert, schert, schläfert, schmerzt, schwitzt (auch: ich schwitze), verdrießt, verlangt (nach etwas), wundert ꝛc.

Auch alle zielenden, so wie die echt zurückzielenden Zeitwörter, welche den Akkusativ als Objekt regieren, behalten ihn bei, wenn sie unpersönlich gebraucht werden.

Z. B. Es ärgert, entzückt, erquickt, betrübt, sticht, kränkt, tröstet, beunruhiget, verhindert ꝛc. mich, dich, ihn, sie, den Mann ꝛc. — So auch: es freuet dich, ihn, sie ꝛc.

§. 211. Wenn bei diesen, den Akkusativ regierenden unpersönlichen, Zeitwörtern ein Theil des Körpers genannt wird, so steht die Person im Da-

tiv. Denn der Begriff einer, das ganze Wesen ergreifenden, Wirkung verliert sich alsdann, und sie bezeichnen einen Zustand an dem Menschen.

Z. B. Die Haut schaudert mir. — Der Kopf schwitzt dir. — Ihm juckt der Buckel. — Die Hand schmerzt ihr. — Ihnen froren die Füße ꝛc.

Bemerkungen über einige Zeitwörter insbesondere.

§. 212. Die Zeitwörter: seyn, werden, bleiben, dünken, scheinen, haben zum Subjekt und Objekt nur den Nominativ.

Z. B. Ich bin der jüngste Sohn meiner Eltern. — Er wird einst ein kenntnißreicher Mann werden, wenn er der fleißige Jüngling bleibt, der er jetzt ist. — Jener Mensch scheint mir ein träger Arbeiter zu seyn. — Eine frohe Woche scheint dem Glücklichen ein einziger Tag, aber einige Stunden dünken oft den Unglücklichen eine ganze Woche. — — Fehlerhaft wäre Folgendes: Hast du keinen Hut? Hier ist einen (einer). — Er bleibt nach wie vor einen (ein) Leichtsinnigen (ger). — Das wird einen schönen Lärm werden (ein schöner) ꝛc.

§. 213. Einige Zeitwörter erfordern den reinen Infinitiv, ohne das Wörtchen zu; nämlich:

a) Die Nebenzeitwörter (§. 104.), welche zur Umschreibung der Tempus und Modus dienen, als: dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen. Der Kasus richtet sich alsdann nach dem Zeitworte, welches im Infinitiv steht.

Z. B. Ich darf ihn ja nicht bitten; — ich kann den Brief erst morgen schreiben; er läßt einen Speicher bauen; — ich mag ihm nicht schmeicheln; — wir müssen noch den weiten Weg machen; — sie sollten ihm nicht immer widersprechen; — ich will dich nicht zwingen; — er will mir nicht helfen ꝛc.

b) Die Zeitwörter: heißen (befehlen), helfen, hören, lehren, sehen, fühlen, und in einzelnen Verbindungen auch: bleiben, finden, fahren, gehen, haben, legen, machen, nennen, reiten. Bei diesen aber richtet sich der Kasus, wenn einer

erforderlich ist, nach diesen Zeitwörtern selbst, nicht nach dem im Infinitiv stehenden.

Z. B. Er hieß mir weggehen; hilf mir mit einpacken; ich höre ihn kommen; er lehrt mich tanzen; ich sah ihn weglaufen; er fühlte den Puls matt schlagen. — Ferner: bleib du nur sitzen, ich will stehen bleiben; ich fand ihn im Bette liegen; wir fahren oder reiten spatzieren; diese Leute gehen hausiren und betteln; ich habe das Geld stehen; du legst dich schlafen; du machst ihn lachen; das nenne ich doch arbeiten.

Anmk. Man muß es vermeiden, zu viele Infinitive nach einander folgen zu lassen, weil dadurch die Rede schleppend und eintönig wird. Z. B. Die kleinen Mädchen haben diesen Morgen wollen schießen hören; wobei besonders die öftere Wiederholung der Silbe en und die metrische Gleichförmigkeit dem Ohre widerlich wird; besser: die kleinen Mädchen behaupteten, daß sie diesen Morgen schießen gehört hätten, oder: es sey diesen Morgen geschossen ꝛc.

§. 214. Die vorhin genannten Nebenzeitwörter, wie auch heißen (befehlen), helfen, hören, sehen, haben im Perfekt und Plusqupf. nicht das Particip, sondern verwandeln es in den reinen Infinitiv, wenn noch ein anderer Infinitiv dabei steht, obgleich jener die Bedeutung des Particips behält. — Dies ist wohl zu bemerken beim Uebersetzen aus der Deutschen in eine andere lebende Sprache.

Z. B. Ich habe ja nicht sprechen dürfen (nicht: gedurft). — Du hättest es ihm immer geben können (nicht: gekonnt). — Er hat mich zu lange schlafen lassen (nicht: gelassen). — Ich habe nicht mitgehen mögen. — Die armen Menschen haben wohl bezahlen müssen. — Man hätte mich davon benachrichtigen sollen. — Er hat durchaus nicht hingehen wollen. — Wer hat dich kommen heißen? — Du hast mir nichts arbeiten helfen. — Ich habe dich laut schreien hören. (Je vous ai *entendu* crier.) — Sie haben ihn laufen sehen. (Ils l'ont *vu* courir.)

Anmk. Die Zeitwörter lehren und lernen haben in dieser Verbindung sowohl das Particip als den Infinitiv. Man kann sagen:

Er hat mich schreiben lehren und gelehrt. Von ihm habe ich schreiben lernen und gelernt. Doch ist das Particip gebräuchlicher.

§. 215. Bei denjenigen Zeitwörtern, welche eine **Verneinung** ausdrücken, z. B. versagen, zweifeln, verhindern, verbieten, leugnen ꝛc., darf keine weitere Verneinung gesetzt werden, so wie überhaupt jede **doppelte Verneinung fehlerhaft ist.**

Z. B. mein Vater untersagte es mir, (nicht) zu dir zu gehen. — Er zweifelte, daß er (nicht) kommen könnte. — Ich leugne, es (nicht) gesagt zu haben. — Er weigerte sich, (nicht) mit mir zu gehen. — Der Regen verhinderte mich diesen Abend, dich (nicht) zu besuchen. — Ich verbiete dir, (keineswegs) hinzugehen. — Ich habe keinen Schilling (nicht) mehr bei mir. — Ich habe gar kein Geld (nicht).

§. 216. Man spricht zuweilen von **streitigen** Zeitwörtern, welche bald mit dem Dativ, bald mit dem Akkusativ gesetzt werden könnten. Allein dieß ist nie willkührlich, sondern die **eigentliche Bedeutung des Zeitworts entscheidet.** Einige derselben sind folgende:

ich bezahle { dich, lohne dich ab, bestrafe dich. / dir, das Objekt: Mühe, Arbeit fehlt.

ich begegne { dich, behandle dich gut oder schlecht. / dir, treffe dich auf der Straße ꝛc.

ich lasse { dich machen ꝛc.; dich ist hier Objekt. / dir machen; Objekt: Kleid ꝛc. fehlt.

ich nenne { dich einen Held; (s. oben nennen §. 198.) / dir einen Held; dir ist Zweckwort.

ich rufe { dich, spreche deinen Namen laut aus. / dir, ich rufe dir zu; irgend einen Ton, um dich aufmerksam zu machen.

Fragen:

Wie mancherlei Bedeutung können unpersönliche Zeitwörter haben?

Welche allgemeine Regel gilt bei denen, die den Dativ oder Akkusativ bei sich haben können?

Welchen Kasus regieren zielende oder ziellose Zeitwörter, wenn sie unpersönlich stehen?

Kann zuweilen der Dativ stehen bei denen, die gewöhnlich den Akkusativ haben?

Welche Zeitwörter können als Subjekt und Objekt nur den Nominativ haben?

Welche Zeitwörter erfordern immer den reinen Infini-

tiv nach sich? — — Was ist beim Gebrauche der Infinitive besonders zu vermeiden?

Bei welchen wird das Particip der Vergangenheit in den reinen Infinitiv verändert?

Was ist bei den eine Verneinung ausdrückenden Zeitwörtern zu merken?

Was versteht man unter streitige Zeitwörter?

Ist es willkührlich, welchen Kasus man bei ihnen setzet?

IV. Regeln in Rücksicht des durch ein Adjektiv regierten Kasus.

§. 217. Viele Adjektive, sie mögen als solche oder adverbialisch gebraucht werden, regieren einen bestimmten Kasus. Die Substantive oder Pronomen, auf welche sie sich beziehen, müssen dann entweder im Genitiv, oder, und zwar am häufigsten, im Dativ, bei einigen wenigen auch im Akkusativ stehen. Allgemeine Regeln lassen sich darüber nicht wohl geben; daher mögen sie hier in alphabetischer Ordnung stehen, je nachdem der Sprachgebrauch ihnen diesen oder jenen Kasus zuschreibt.

§. 218. Adjektive mit dem Genitiv, von denen auch einige, besonders im täglichen Leben, mit Praepositionen zu verbinden sind, sind folgende:

Ansichtig, bedürftig, benöthigt, bewußt, eingedenk, entledigt, fähig, froh, gewahr, gewärtig, gewiß, gewohnt, habhaft, kundig, ledig, los, mächtig, müde, quitt, satt, schuldig, sicher (des Lebens), theilhaft, überdrüssig, überführt, überwiesen, unbeschadet, verblichen (des Todes), verdächtig, verlustig, voll, würdig (werth); und bei einigen der Gegensatz mit un. Bei allen diesen heißt es: einer Sache, eines Menschen, eines Dinges ꝛc.

Anmk. 1. Die Wörter: ansichtig, gewahr, gewohnt, (zuweilen auch überdrüssig) werden gleichfalls mit dem Akkusativ gebraucht, z. B. ich wurde ihn gewahr; — ich bin diesen Wein nicht gewohnt; — ich werde ihn leicht überdrüssig ꝛc.

Anmk. 2. Die Wörter: schuldig und werth können in gewissen Verbindungen eine Sache und Person bei sich haben, folglich den Akkusativ und Dativ, z. B. ich bin dir

noch einen Thaler schuldig; — das Buch ist mir nicht einen Schilling werth ꝛc.

Anmk. 3. Voll wird auch mit dem Nominativ verbunden. Man sagt z. B. voll Wein, und voller Wein oder voll Weins.

§. 219. Den Dativ haben alle Adjektive oder Adverben, die auf bar, haft, lich, ig und sam enden, wenn sie nicht bestimmt den Genitiv regieren. Die übrigen folgen hier in alphabetischer Ordnung. — Bei den meisten derselben steht auch oft eine Praeposition, besonders für, also der Akkusativ. Noch ist von einigen zu bemerken, daß sie nur dann einen Kasus und zwar den Dativ regieren, wenn sie mit der Partikel zu oder den Zeitwörtern: seyn, werden, kommen und ähnlichen verbunden, also als reine Adverben anzusehen sind. In diesem Falle kann man auch jene Zeitwörter (§. 199.) als den Grund des Dativs annehmen.

Abhold, abgeneigt, abgelegen, angeboren, angeerbt, angelegen, angemessen, angenehm, angestammt, anheim, bange, bekannt, bequem, bewußt, eigen, ergeben, erwünscht, feil, feind, fremde, frei, gelegen, gemäß, gemein, geneigt, genug, geringe, getreu, gewiß, gewogen, gleich, gram, gut, heiß, hinreichend, hold, kalt, klar, kund, kurz, lang, leer, leicht, leid, lieb, nahe, neu, nütze, offen, recht, rund, sanft, sauer, schwer, sicher, theuer, treu, treulos, überlegen, unbedeutend, unerwartet, verbunden, verhaßt, verwandt, viel, vonnöthen, voraus, vorbei, vornehm, wahr, warm, weit, wenig, werth, willkommen, wohl, zunächst, zureichend ꝛc. — — und bei einigen der Gegensatz mit un.

§. 220. Den Akkusativ erfordern alle Adjektive oder Adverben, welche ein Maß, Gewicht, Alter, Zeit und Werth anzeigen: dick, hoch, lang, alt, breit, tief, groß, schwer, weit, entfernt ꝛc., bei denen also die Frage wie? Statt findet (§. 200. b).

Z. B. Der Chimborasso ist eine Meile hoch; — der Hut ist mir keinen Ducaten werth; — das Dorf liegt zwo Stunden von hier; — die Wunde ist einen Zoll tief: — die Mauer ist einen Fuß dick ꝛc.

Anmk. Daß alle aus Zeitwörtern gebildeten Adjektive, Participe, entweder den Dativ oder Akkusativ regieren, je nachdem die

Zeitwörter selbst den einen oder andern Kasus bei sich haben, liegt in der Natur der Sache. Z. B. Hüte dich vor einem dir stets schmeichelnden Menschen. — Der oft dich tadelnde Freund meint es doch mit dir gut. — Das ihm erlaubte Vergnügen mißbraucht er. — Der mich reizenden Lockung konnte ich nicht widerstehen. — Er stieß auf den ihn verfolgenden Feind. — Verachte nicht den dich warnenden Rath (vgl. §. 195.)

Fragen:

Welchen Kasus regieren die Adjektive?
Welche den Genitiv regierenden Adjektive können auch mit dem Dativ verbunden werden?
Welche Endung der Adjektive zeigt bestimmt auf den Dativ?
Welche Adjektive regieren den Akkusativ?
Welchen Kasus haben Participe bei sich?

V. Regeln über die Interjektionen.

§. 221. Von den mehrsten Interjektionen kann man nicht sagen, daß sie einen Kasus regieren, nur bei einigen erfordert der Sprachgebrauch einen besondern Kasus.

Bei o! kann der Nominativ und Vokativ stehen. Z. B. o der Thor! — o Bruder! ich bitte ꝛc.

Bei ach! steht der Nominativ oder der Genitiv. Z. B. ach, meine gute Mutter! wie wird die sich grämen! — ach, des namenlosen Elends! ꝛc.

Bei leider! steht der Genitiv in dem Ausrufe: Leider Gottes! — sonst kein Kasus.

Bei heil, wehe, wohl! steht der Dativ. Z. B. heil dir! wehe mir! wohl ihm! ꝛc.

Bei siehe da! mehrentheils der Akkusativ (dann ist das zugesetzte Wort Objekt); doch kann auch der Nominativ stehen (dann ist die Rede als abgebrochen zu denken.) Z. B. Siehe da, den Schelm. — Siehe da, der lose Mensch! das hat er gethan ꝛc.

B. Verzeichniß verschiedener Wörter, welche oft mit einander verwechselt oder sprachwidrig gebraucht werden.

§. 222. **Aber und sondern.** Beide dienen, um Sätze einander entgegen zu setzen; aber steht, wenn der Vordersatz bejahet, oder, wenn er verneinend ist, die Wörtchen: zwar, freilich ꝛc. hinzugesetzt oder zu verstehen sind. Ist dies nicht der Fall, oder verneint der Vordersatz einfach, so folgt sondern.

Z. B. Ich werde nicht ausgehen, sondern den ganzen Abend arbeiten; — ich will (zwar) nicht ausgehen, aber doch eine Stunde im Garten zubringen. — Er hat es mir nicht erlaubt, sondern bestimmt untersagt; — er hat es (freilich) nicht erlaubt, aber auch nicht verboten; — ich gehe hin, aber bleibe nicht da.

ahnden und ahnen. — Das Erste ist so viel als bestrafen; das Zweite so viel als ein Vorgefühl von etwas haben, und wird unpersönlich gebraucht.

Z. B. Er ahndete das Vergehen zu strenge; — Gieb Acht, es bleibt sicher nicht ungeahndet. — Es ahnete mir, daß es so kommen würde; — Mich hat meine Ahnung nicht getäuscht.

als und wie. Hier bemerke man folgendes:

1) Nach einem Komparativ und dem Wörtchen mehr ist als gebräuchlicher, als wie.

Z. B. Sie ist fleißiger, als du; — ich bin älter, als mein Bruder; — er giebt mir mehr, als ich erwartete u. s. w.

2) Wenn von einer Zeit die Rede ist, setzt man richtiger als oder da; nicht wie.

Z. B. Als ich zu ihm kam, schliefer noch. — Es regnete schon etwas, da (als) wir ausgingen. — Da wir unsre Absicht aufgeben mußten, wurden wir mürrisch.

3) Wenn man etwas vergleicht, oder das Wörtchen so vorangeht oder zu denken ist, ist wie gebräuchlicher, nicht als.

Z. B. Es war gestern ein Wetter, wie mitten im Sommer. — Das war wieder so ein Streich, wie

neulich. — Seine Wuth, wie seine Rache, verachte ich.

4) Ist von einer Art und Weise die Rede, die man beschreibt, so setzt man wie. Sehr fehlerhaft würde hier wo seyn, welches immer den Begriff eines Ortes enthält.

Z. B. Wie herrlich ist diese Aussicht! — Wie die That, so der Lohn. — Wie schlecht ist das gemacht! — Wo ist das gemacht? (an welchem Orte?).

5) Wenn man einer Sache eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit u. dgl. beilegt, so muß als stehen. Das Wort wie vergleicht nur.

Z. B. Ich lebe hier als Privatmann. — Mancher Fürst lebt wie ein Privatmann. — — Als Jüngling war er bescheiden, als Mann vorlaut, wie mancher Jüngling. — Er starb als Hofrath, lebte wie ein Crösus, und wurde wie ein Bettelmann begraben.

andere und zweite (der). Jenes wird gesetzt, wenn der eine ꝛc., dies, wenn der erste ꝛc. vorhergegangen ist.

Z. B. Du bist der erste, ich bin der zweite. — Den einen Theil habe ich gelesen, den andern erwarte ich noch.

anderst und besonderst wird oft für anders und besonders gesagt, es ist aber durchaus falsch. Das st darf hier am Ende nicht stehen, sondern nur ein s.

anjetzt und für jetzt. Jenes ist das Gegentheil von sonst oder ehemals, dieses von künftig.

Z. B. Ehemals konnte ich gut laufen, anjetzt will es nicht mehr so. — Für jetzt kann ich dir nicht mehr geben, aber nach 8 Tagen erhältst du mehr.

anklagen und verklagen. Der wird angeklagt, der bestraft werden soll, und man verklagt den, gegen welchen man Recht haben will.

Z. B. Er ist des Diebstahls wegen angeklagt; — ich habe ihn verklagt, weil er die Schuld ableugnet.

auf und offen. Soll die Eröffnung einer noch nicht eröffneten Sache bezeichnet werden, so sagt man auf; was schon eröffnet ist, heißt offen. Aufmachen hat gleiche Bedeutung mit öffnen.

Z. B. Mach' die Fenster auf, sie sollen bis zum Abend offen stehen. — Es muß jemand das Schloß auf-

gebrochen haben, ich erstaune, den Schrank offen zu finden. — Schließ das Zimmer auf, und bringe mir die zwei offenen Briefe; sie liegen im Schreibepulte, das ist offen. — Mein Haus steht dir immer offen.

Bein, Fuß, Schenkel. Man nennt Schenkel den Theil des Körpers, der von der Hüfte bis ans Knie; — Bein, der vom Knie bis zur Hacke; — Fuß, der von der Hacke bis zu den Zehen geht.

bezeigen und bezeugen. Das Erste heißt etwas darthun, an den Tag legen; das Letzte ein Zeugniß ablegen.

Z. B. Er bezeigt mir seine Achtung. — Du bezeigst dich heute sehr widerspenstig, und gestern bezeigtest du dich folgsam, daß ich bezeugen muß, dein Bezeigen sey sich nicht gleich. — Ich kann es bezeugen, daß er es gesagt hat.

Beeren und Birnen. Die ersten wachsen auf Stauden oder an Kraütern; die letzten auf Baümen.

Z. B. Die rothen Johannisbeeren esse ich lieber, als die weißen. — Manche Birnen sind schon reif, wenn es noch Erdbeeren giebt. — Die Birnen faulen eher, als die Aepfel.

besinnen und entsinnen (sich). Das Erste ist so viel als nachdenken, seine Sinne und Gedanken zusammennehmen; das Letzte ist gleichbedeutend mit sich erinnern.

Z. B. Ich will mich besinnen, was ich mit ihm gesprochen habe, denn ich entsinne mich nicht, ihm etwas davon gesagt zu haben. — Du besinnst dich lange, mir diesen Gefallen zu thun, und ich entsinne mich sehr wohl, daß ich mich neulich gar nicht besann, dir zu helfen.

Blumen und Blüthe. Das Erste wird von Gewächsen gesagt, von denen man keine Frucht erwartet; das Letzte von Baümen, die Früchte tragen.

Z. B. Der Rosenstock hat viele Blumen; die Kirschbaüme haben oft mehr Blüthen als Blätter. (Geblüth für Blüthen ist ganz falsch.)

brauchen und gebrauchen. Was man bedarf oder nöthig hat, braucht man; und wenn man es hat,

und sich dessen wirklich bedient, so gebraucht man es auch.

Z. B. Ich brauche jetzt die Feder selbst, hernach will ich sie dir leihen. — Zum Schreiben gebrauche ich lieber eine Feder als einen Bleistift. — Ich brauche Arzenei, weil ich krank bin; denn ich gebrauche immer Arzenei, wenn ich krank bin. — Der Schuster braucht und gebraucht Leder.

da und weil. Da zeigt einen Erfolg an durch innere Gründe; weil einen Erfolg, durch zufällige Ursachen veranlaßt.

Z. B. Ich ging nicht weiter, da ich ihn auf mich zukommen sahe; — ich ging nicht weiter, weil es regnete. — Der Hund bellte vor Freude, da er mich sahe; — der Hunde bellte, weil geklopft wurde.

dann und denn. Jenes zeigt eine künftige Zeit an; dieses, wenn es die Konjunktion ist, eine Ursache oder Bedingung; dasselbe gilt von **wann** und **wenn**.

Z. B. Sind wir erst so weit, dann giebt sich das Uebrige von selbst. — Es geht so schnell nicht, denn wir müssen noch auf jemand warten. — Wenn du es nicht thust, werde ich böse; denn du hast es mir versprochen. — Wann wirst du mich denn endlich besuchen? Ich komme, wenn ich dich zu Hause weiß. — Wenn ich wieder gesund bin, reise ich nach Hamburg.

darin und drinnen. Jenes ist zusammengesetzt aus dar und der Praeposition in (§. 183.); dieses ist der Gegensatz von draußen. Deshalb muß darin nie mit zwei n (nn) am Ende geschrieben werden.

Z. B. Darin bewies er sich eigensinnig, daß er immer drinnen bleiben wollte; ich mußte immer draußen seyn.

dauern (nie dauren) und währen. Von Sachen, die sich lange unverdorben halten, sagt man: sie dauern. Soll ein Begriff der Zeit ausgedrückt werden, so heißt es währen. Auch faßt dauern den Sinn des Mitleidens in sich.

Z. B. Das Obst dauerte diesen Winter nicht lange; es währte keine zwei Monate, da war alles verfault. — Gute Arbeit währt lange; aber sie dauert auch desto länger. — Du dauerst mich wegen deiner Unwissenheit.

drücken und drucken. Das Erste bedeutet einen Körper zusammenpressen; das Letzte durchs Zusammenpressen einem Körper etwas mittheilen.

Z. B. Er drückte das Gewehr zu früh ab. — Ich drückte ihn an meine Brust. — Du mußt das Pettschaft stärker aufdrücken, damit das Siegel deutlicher abgedruckt wird. — Das ist bedrucktes Papier, ich will reines haben. — Ein frisch gedruckter Bogen, zu stark gedrückt, schmutzt leicht ab.

Der Erfolg und die Folgen. Die beabsichtigte Wirkung einer Unternehmung nennt man **Erfolg**; unter **Folgen** versteht man eine Wirkung, die absichtslos oder unvermuthet eintritt.

Z. B. Ich warnte ihn genug, aber meine Warnung blieb ohne Erfolg, nun mag er die Folgen seiner Unachtsamkeit tragen. — Die Erkältung hatte keine nachtheiligen Folgen, weil die angewandten Mittel den besten Erfolg äußerten.

für und vor. Am sichersten wird man die Verwechselung dieser Wörter vermeiden, wenn man folgende Regel bemerkt: Nur dann wird vor gebraucht, wenn der Begriff einer Zeit, eines Orts, einer Ursache und eines Vorzugs zum Grunde liegt, in allen übrigen Fällen setzt man für.

Z. B. Ich war vor acht Tagen bei ihm. — Heute vor einem Jahre warst du schon in Lübeck. — — Vor dem Thore treffen wir uns. — Er stieß sich vor die Brust, daß er niederfiel. — — Er zitterte vor Angst. — Ich sterbe fast vor Hunger. — Er hat viel vor mir voraus. — — Dagegen: Für 8 Tage ist gesorgt, hernach müssen wir sehen, wie es geht. — Für Ein Jahr habe ich noch zu leben. — Für das Thor sind die Thüren verfertigt. — Für die Brust ist die Arzenei. — Ich zittre für ihn (daß er Schaden nimmt) — vor ihm (daß er mir schadet). — Für den Hunger ist hier etwas. — Was für ein Unterschied! — Für eine Kleinigkeit habe ich es gekauft. — Er arbeitet für Geld. — Mann für Mann fochten sie. — Ich für meine Person weiß es. — Ich sorge nur für heute. — Ich bin für dich Bürge. — Er thut es für seinen Kopf. — Für dich ist mir nicht bange; vor dir ist mir nicht bange.

fürs erste und zuerst. Jenes steht, wenn mehre Gründe für eine Behauptung aufgezählt werden; dieses, wenn von einer Zeit die Rede ist, und ist Gegensatz von zuletzt.

Z. B. Ich kann noch nicht, denn fürs erste muß ich mich in der Musik üben, dann habe ich noch einen Brief zu schreiben ꝛc. — Zuerst wollte er nicht, zuletzt entschloß er sich doch dazu.

gegen (gen) und wider. Das Erste bezeichnet jede Richtung irgendwohin überhaupt; das Letzte eine Richtung, die einer andern gerade entgegengesetzt ist.

Z. B. Ich habe Ehrfurcht gegen Gott. — Die Stadt liegt uns gegen Osten. — Er lief gegen mich an. — Er ist immer wider mich, nie für mich. — Das habe ich wider Willen gethan.

geistig und geistlich. Das Erste wird von Dingen gesagt, die auf den Geist, auf die Seele des Menschen Bezug haben, und steht dem Sinnlichen entgegen; das Letzte von dem Stande und den Geschäften der Geistlichen (Prediger); auch ist es der Gegensatz vom Weltlichen.

Z. B. Verstand, Einsichten u. s. w. sind geistige Vorzüge. — Willst du dich immer zufrieden fühlen, so bilde deinen Geschmack für geistige Freuden, nicht bloß für sinnliche. — Geistliche Geschäfte sind unter andern: taufen, predigen ꝛc. — In geistlichen Dingen können so gut Veränderungen geschehen, wie in weltlichen.

gelingen und glücken. Dasjenige gelingt, was durch Klugheit und Fleiß zu Stande kömmt; dasjenige glückt, was unerwartet, ohne angewandte Mühe und Thätigkeit bewirkt wird.

Z. B. Mein Aufsatz ist mir diesmal recht gelungen. Nein, es ist dir nur geglückt, daß er so wenig Fehler hat. Es gelang mir, ihn zu überreden, gleich mit mir zu gehen, und so glückte es uns, den Herrn N. noch zu Hause zu treffen.

gesinnt und gesonnen. Jenes bedeutet, eine Gesinnung, dieses, eine Absicht hegen.

Z. B. Du bist doch sehr eigennützig gesinnt, darum bist du gesonnen, dich von mir zu trennen. —

Wie könnte ich freundschaftlich gegen dich gesinnt seyn? Du suchst ja alles zu hindern, was ich gesonnen bin, zu thun.

hangen, hängen, henken. Viele gebrauchen die beiden ersten Wörter als gleichbedeutend, sie sind aber verschieden. **Hangen** heißt überhaupt: zu etwas sich hinneigen, Zuneigung empfinden; — **hängen**: etwas anheften, auch, angeheftet seyn. — **Henken**, bezeichnet ausschließlich die Hinrichtung mit dem Strange (daher der Henker.)

Z. B. Ich werde lebenslang an dir hangen. — Das Bild hängt an der Wand. — Der Spiegel ist schon aufgehängt. — Die Diebe wurden gestern gehenkt.

her und hin. Soll eine Richtung zu dem hin, der spricht, beschrieben werden, so heißt es her; eine Richtung von ihm weg, wird mit hin ausgedrückt.

Z. B. Komm du zu mir her, wenn du mir etwas sagen willst, ich gehe zu dir nicht hin. — Da kömmt er eben her. — Lauf du nur hin, ich komme nach.

herein und hinein, herab und hinab, herunter und hinunter, heraus und hinaus werden eben so unterschieden.

Z. B. Komm nur herein, wir warten schon auf dich; geh nur hinein, ich folge dir. — Steige schnell herab, wir müssen eilen; laß uns hinab fahren, es wird dunkel. — Komm einmal herunter, Karl will dich sprechen; laßt ihn nicht weggehen, ich komme gleich hinunter. — Laß ihn auch heraus, was soll er allein im Zimmer? Geh mit ihm hinaus, damit die andern es nicht hören.

herum und umher. Wenn von einer Zurückkehr nach dem Orte, von wo man ausging, die Rede ist, so sagt man herum; eine unbestimmte Bewegung überhaupt wird mit umher ausgedrückt.

Z. B. Er ging immer um ihn herum. — Ich bin in der ganzen Stadt umher gegangen, und habe ihn nicht getroffen. Kein Wunder! du hättest um die Stadt herum gehen sollen, diesen Spaziergang wollte er machen. — Der Lehrer fragte nicht herum, sondern nur umher; und so wurde ich zufällig gar nicht gefragt. — Der Teller mit Kirschen

ging umher; wäre er ordentlich herum gegangen, so hätte ich auch davon erhalten.

jährig und jährlich. Was ein Jahr alt ist, oder die Dauer eines Jahres hat, heißt jährig; was alle Jahre geschieht oder geschehen sollte, heißt jährlich.

Z. B. Heute ist es jährig, daß ich hier ankam, und diesen Tag werde ich jährlich feiern. — Er schenkt mir jährlich ein jähriges Lamm. — Er bezahlt mir jährlich Zinsen, und gestern habe ich die jährigen Zinsen erhalten.

indem und indeß (indessen). Jenes drückt den Moment der Zeit aus, in welchem sich etwas ereignet; dieses bezeichnet eine längere Zeitfolge.

Z. B. Indem ich aufblickte, sah ich das Feuer. — Indeß ich aus dem Hause war, ereignete sich das Unglück. — Indeß (während der Zeit, daß) du in der Schule bist, will ich es besorgen. — Er fiel, indem wir um die Straßenecke bogen.

irden und irdisch. Was von Thon und Erde gemacht wird, ist irden. Der Gegensatz vom Himmlischen ist irdisch.

Z. B. Eiserne Gefäße sind dauerhafter als irdene. — Reichthum und Ehre sind irdische Güter.

leblos und todt. Was nie Leben gehabt hat, ist leblos; was Leben hatte, und es verlor, ist todt.

Z. B. Die Geschöpfe sind zum Theil leblose, zum Theil lebendige. — Gestern war er noch gesund, heute ist er todt.

ledig und leer. Was nicht beladen, besetzt, verpflichtet ist, heißt ledig; was nicht angefüllt ist, heißt leer.

Z. B. Der Schreiberdienst ist ledig, der Schreiber ist gestern gestorben. — Der Stuhl ist ledig, es hat noch niemand darauf gesessen. — Es ist ein lediger Wagen, wir könnten darauf fahren, wenn er nur leer wäre. — Das Faß ist gestoßen und ganz leer geworden. — Hier ist ein lediges Glas, daraus kannst du trinken. — Hier ist mein leeres Glas, schenke mir wieder ein.

Lehm und Leim. Aus Lehm macht der Töpfer irdene Gefäße; mit Leim fügt der Tischler Holz zusammen.

los mit fort zu verwechseln, oder den Begriff des Anfangens dadurch auszudrücken, ist ein platter Provinzialismus, den man vermeiden muß.

Z. B. Schreibe doch nur los (st. fort). — Wenn es doch nur erst losginge (st. anginge). — Er lief immer los (st. fort), ohne sich umzusehen.

mal für einmal, was für etwas ist nicht schönes Deutsch. Man kann es sich im schnellen Gespräche wohl erlauben, aber schreiben sollte man es nie.

nöthig und nothwendig. Alles, was man bedarf oder zu bedürfen glaubt, hat man nöthig; es ist aber nur dann nothwendig, wenn es zur Erreichung einer Absicht unentbehrlich ist.

Z. B. Zur Erhaltung des Lebens ist Essen und Trinken nothwendig. — Ich will einen Brief schreiben, dazu habe ich feines Papier nöthig. Warum feines? Das ist nicht nothwendig, du kannst gröberes nehmen.

stechen und stecken. Das Erste faßt immer den Begriff eines Lochmachens in sich; stecken den Begriff des Befestigens, oder des Verbergens, oder des Mittheilens.

Z. B. Ich will das Buch zu mir stecken. — Ich steche dich mit der Nadel. — Er stach mit dem Degen in die Erde, und steckte ihn darauf in die Scheide. — Das Papier steckte zwischen den beiden Büchern. — Verstecke dich nur, ich sehe dich doch. — Er ist von den Masern angesteckt. — Ich habe das Licht schon angesteckt (gebräuchlicher angezündet). — „Da kömmt er endlich angestochen" ist freilich ein platter Ausdruck, aber doch richtig, weil er das Bild des Durchstechens der Luft im schnellen Gange ausdrücken soll.

wägen und wiegen. Das Erste heißt so viel, als das Gewicht einer Sache abmessen, das Zweite ein gewisses Gewicht haben. (Beide werden auf gleiche Art unregelmäßig konjugirt.)

Z. B. Ich will es gleich wägen, ich zweifle, daß es ein Pfund wiegt. — Hast du das Faß gewogen? Ja, es wiegt einen Centner. — Ich muß ihm jedes Goldstück aufwägen.

wieder

wieder und wider. Wenn die Bedeutung von **noch einmal** oder **zurück** gemeint ist, so sagt man **wieder**; die Praeposition, welche den Sinn von **entgegen** hat, wird **wider** geschrieben.

Z. B. Gieb mir mein Buch **wieder**. — Thue es nicht **wieder**, sonst werde ich böse. — Bist du schon **wieder wider** mich?

unten und unter. Um die Verwechselung dieser Wörter am sichersten zu vermeiden, bemerke man, daß **unten** das Gegentheil von **oben**, **unter** von **über** ist.

Z. B. Bleib nur **unten**, er ist nicht mehr **auf** seinem Zimmer. — Er stand, als ich schon **oben** war, noch **unten** am Berge; ich sahe ihn **unter** den Bäumen. — **Unter** meinem Kopfe habe ich gerne ein hohes Kissen, aber **unten** im Bette (zu Füßen) ist es mir gleich.

C. Verzeichniß verschiedener schon an sich fehlerhafter Wörter und Ausdrücke.

§. 223. Ueberhaupt hat man sich in der gebildeten Sprache zu hüten, daß man sich keiner Wörter bedient, die nicht rein Hochdeutsch sind, sondern entweder aus **fremden Sprachen verstümmelt**, oder aus dem **Plattdeutschen** entlehnt, oder bloße **Provinzialismen** sind. Das nachfolgende Verzeichniß enthält die mehrsten fehlerhaften Ausdrücke der Art, welche in Norddeutschland, vorzüglich im **Sprechen**, am häufigsten vorkommen.

abslut (absolument) .	für durchaus.
der Adebar	— der Storch.
Adsche	— à Dieu.
all	— schon.
allerwegen, allerwerts	— überall, allenthalben.
alt	— häßlich, garstig ꝛc.
anbacken	— ankleben.
anbelangen; was mich anbelangt	— anlangen; was mich anlangt.
es ist andem	— es ist wahr; verhält sich so.
anmuthen seyn ꝛc. . .	— zumuthen.
anstaats	— anstatt.

anstecken . . . . . für anzünden.
die Appelsine . . . . . — die Apfelsina.
der Aptit . . . . . — der Appetit, die Eßlust.
Asparse . . . . . — Spargel.
sich aufflegen . . . . . — sich geschmacklos putzen.
aufstaken . . . . . — ausfindig machen.
aufwachen . . . . . — aufwecken.
Augurken . . . . . — Gurken.
ausglippen . . . . . — ausgleiten, ausglitschen.
auspalen (Erbsen ꝛc.) — aushülsen, ausklauben.
ausschelten (für etwas) — einen schelten.
ausverschämt . . . — unverschämt.
die Bäckersch, Höckersch ꝛc. — Bäckerinn, Höckerinn ꝛc.
der Balbirer, balbiren . . — Barbirer, barbiren.
die Bärme . . . . . — die Hefen.
ein Bar . . . . . — eine Menge, Haufen.
bedaben . . . . . — bedeckt (mit Wasser ꝛc.).
behacken, hacken bleiben — hängen bleiben.
benaut . . . . . — beklommen, verlegen ꝛc.
besitzen, bestehen ꝛc. bleiben . . . . . — sitzen, stehen u. s. w. bleiben.
beteem lassen . . . — in Frieden, ungestört lassen.
der Beischmack . . . . — der Beigeschmack.
die Birre . . . . . — die Birne.
blenkern . . . . . — schimmern, glänzen.
das Black, Blackfaß . . . — die Dinte, das Dintenfaß.
die Blutquese . . . . . — die Blutbeule.
die Boßel . . . . . — die Kugel zum Kegeln.
der Brägen . . . . . — das Gehirn.
das Brechen . . . . . — das Erbrechen.
sich brechen . . . . . — sich erbrechen.
das Brückels oder Brüggels — der Steindamm, Pflaster.
der Budding . . . . . — der Pudding.
die Büe, Flage . . . . — Regen, Gewitterschauer.
bummeln . . . . . — baumeln.
die Bühre, Bettsbühre . — der Ueberzug, Bettüberzug.
der Buttervogel (Ketelböter) — der Schmetterling.
der Coffee, Koffee . . . — der Caffee.
Calfonium . . . . — Colophonium.
das Carbinat . . . . . — die Carbonade.
die Carmum . . . . . — die Cardamome.
die Castrolle oder Castrulle — die Casserolle.
die Comèdie . . . . . — die Comödie (4 Silben.)
die Commischon, Conditschon, Profeschon ꝛc. — die Commission ꝛc., und alle auf ion endenden Wörter.
copiren . . . . . — copiiren.
darinn, darinnen . . — darin.
davon ab . . . . . — davon.

die Dern . . . . . für die Dirne.
denn so . . . . . — dann, alsdann.
der Demant . . . . — der Diamant.
die Dieſtel . . . . . — die Deichſel.
dobbelt . . . . . — doppelt.
dreidobbelt, vierdobbelt ꝛc. — dreifach, vierfach u. ſ. w.
der Düffert . . . . . — der Tauber (männl. Taube).
düſig . . . . . — ſchwindlich, taumelnd.
ein Dutz, Doſin . . . . — ein Dutzend.
dwatſch, dwalſch . . — albern, einfältig.
die Dwasſtraße . . . . — die Querſtraße.
der Eckernkoffee . . . . — der Eichelnkaffee.
einerwerts, einerwegen — irgendwo.
mit einſchem, mit eins . — plötzlich, unerwartet.
der Einzigſte . . . . . — der Einzige.
Engelland . . . . — England.
über Ende . . . . . — außer Bette.
enkelt . . . . . — einzeln.
erſt, erſtlich . . . . — vorhin.
das Eſchen . . . . . — das Aß (in der Karte).
etwelche, etzliche . . — einige, etliche.
der Fächtel . . . . . — der Fächer.
der Fähndrich oder Fendrich — der Fähnrich.
das Fahtuch . . . . . — das Wiſchtuch.
das Farken . . . . . — das Ferkel, junges Schwein.
faul (faule Hände) . — ſchmutzig.
Faren, Flauſen . . — Poſſen, Ausflüchte.
fix, flink, gau . . . — gewandt, ſchnell, flüchtig.
flau . . . . . — nüchtern, übel.
fledig . . . . . — dünne, biegſam.
die Flünke, Flucht . . . — der Flügel.
das Fohlen . . . . . — das Füllen, junges Pferd.
die Frenſeln . . . . . — die Frangen (l. Frangjen).
die Frucht, fruchtſam . . — die Furcht, furchtſam.
das Futral . . . . . — das Futteral (Gehäuſe).
das Gagel . . . . . — das Zahnfleiſch.
das Gebackels . . . . — das Backwerk, Gebackene.
genung, gnug . . . — genug.
gewendt . . . . . — gewöhnt.
geloffen . . . . . — gelaufen.
ein ſchön Geſicht . . . — ſchöne Ausſicht (belle vue).
glatt, galant . . . — geputzt.
glupſch . . . . . — grob, plump.
gniedeln . . . . . — glätten.
das Gör, görſch . . . . — das Kind, kindiſch.
der Gogen . . . . . — der Luſtvogel.
die Grappen . . . . . — Grillen, Einfälle, Launen.
grellen, glupen . . . — ſchielen.

Grimatzen . . . . für Grimassen.
großmüthig . . . . — hochmüthig.
die Grünigkeit . . . . — das Gemüse.
die Händschen . . . . — die Handschuhe.
die hälften Kirschen . . — die Hälfte der Kirschen ꝛc.
die Hasselnuß . . . . — die Haselnuß.
die Hausblase . . . . — die Hausenblase.
heil . . . . . — geheilt, gesund.
heisch . . . . . — heiser.
es hild haben . . . . — emsig, geschäftig seyn.
die Höchde . . . . . — die Höhe.
nicht hoffen (etwas Schlimmes) . . . . — nicht fürchten.
sich högen . . . . — sich freuen.
hojahnen . . . . . — gähnen.
hören . . . . . — gehören.
jäten . . . . . — gäten.
jetzunder . . . . . — jetzt.
jichends möglich . . — irgend möglich.
die Juchten . . . . . — die Juften (rothes Leder).
der Kaak . . . . . — der Pranger, Schandpfahl.
die Kaff . . . . . — die Spreu.
der Käficht . . . . . — der Käfig.
der Kälberbraten . . . — der Kalbsbraten.
der Kalch . . . . . — der Kalk.
kantig (vierkantig u. s. w.) — eckig (viereckig) muthwillig.
die Kantoffel (Kantüffel) — die Kartoffel.
die Karpe . . . . . — der Karpfen.
die Karre (s. §. 30.) . . — der Karren (und umgekehrt).
die Kerre . . . . . — die Kerbe und der Kern.
kieken . . . . . — sehen.
klamm . . . . . — feucht.
klar . . . . . — fertig.
kläternaß . . . . — ganz durchnäßt.
der Kleber . . . . . — der Klee.
Klock zwei, drei u. s. w. — um zwei, drei Uhr.
die Klümpe . . . . . — die Klöße.
knapp . . . . . — kaum, auch enge.
der Knick . . . . . — der Zaun.
der Knie . . . . . — das Knie.
der Körbs . . . . . — der Kürbis.
der Kram . . . . . — die Sache.
der Krammsvogel . . . — der Krammetsvogel.
kräsig . . . . . — kühn, kräftig.
kretelich . . . . . — zänkisch.
kriegen . . . . . — bekommen, erhaschen.
krütsch . . . . . — leckerhaft.
die Krutsche . . . . . — die Karautsche.

das Kücken . . . . . für das Hühnchen, Küchlein.
die Küchinn . . . . . — die Köchinn.
der Kullerhahn . . . . — der Kalkutsche Hahn.
kurzluftig . . . . — engbrüstig.
der Krüseler . . . . . — der Kreisel.
ein Küselwind . . . . — ein Wirbelwind.
die Kuse . . . . . — der Backenzahn.
an dem Fluß ꝛc. lang gehn — den Fluß entlang gehen.
die Lamperien . . . . — die Lambris (Getäfel).
die Lammersche Nuß . . — die Lombardische, Lambertsche Nuß.
leeg . . . . . — schlimm, elend.
letzt, letztlich . . . — neulich.
das Leib . . . . . — der Leib.
das Lid, z. B. Bäckerlid. — der Laden, Bäckerladen.
das Linjal, Linial . . . — das Lineal.
die Löwe . . . . . — die Laube.
die Lühnken . . . . . — die Sperlinge.
in der Mache . . . . . — in der Arbeit.
man . . . . . — nur.
mank, damank . . . — zwischen, dazwischen.
die Mantel oder Mäntel . — der Mantel.
die Maratz . . . . . — der Morast.
Marrekt . . . . . — Meerrettig, oder Möhrrettig.
die Materie . . . . . — der Eiter.
Mairan . . . . . — Majoran.
der Mark . . . . . — der Markt.
die Melodei . . . . . — die Melodie.
das Meßbett . . . . . — das Mistbeet.
das Metzer . . . . . — das Messer.
zu Micheli . . . . . — zu Michaelis (vier Silben.)
milchen . . . . . — melken.
mit sammt . . . . . — mit, oder sammt (nur eins).
der Mörsel, Möser . . . — der Mörser.
die Molge . . . . . — die Mulde.
die Mostrose . . . . . — die Moosrose.
Müschüten . . . . . — Zwieback (bisquit).
die Mund . . . . . — der Mund.
das Munster . . . . . — das Muster.
die Mussel . . . . . — die Muschel.
das Nasch . . . . . — die Schachtel.
die Natel . . . . . — die Nadel.
nau . . . . . — genau.
Ne! . . . . . — Nein!
niederträchtig . . . — herablassend, höflich.
niemalen oder keinmal — niemals.
neuschierig . . . . — neugierig.
nichts nichtj. . . . — nichts.

nöhlen, nöhlig . . . . für zaudern, langsam.
nückſch. . . . . — eigenſinnig.
die Nücken, Mucken, Grappen — Launen.
obſtinat . . . . . — widerſpenſtig.
der Obriſt . . . . . — der Oberſte (Offizier).
öfters oder öfterer . . — oft, oftmals.
der Oekelname . . . . . — der Ekelname.
ein Parasol . . . . . — ein Regenſchirm.
der Paſſalm . . . . . — der Pſalm.
patient, patſchent . . . — krank.
die Pedik, Petke . . . . . — das Mark (in Pflanzen).
das Pergamen . . . . . — das Pergament.
perpaſſelantant (pour passer le tems) . . . . — zum Zeitvertreib.
Peterſilg. . . . . — Peterſilie.
das Pflank. . . . . — das Plank.
die Plünnen . . . . . — die Lumpen.
pliren . . . . . — weinen.
plinkögen . . . . . — blinzeln (mit den Augen).
ein Polack . . . . . — ein Pole.
pouſſiren. . . . . — boſſiren (in Wachs u. ſ. w.)
primiſiren . . . . . — irre reden.
Pröh . . . . . — Borröh.
der Proppen . . . . . — Pfropfen.
pruſchen . . . . . — nieſen.
der Puckel. . . . . — der Rücken, die Schulter.
puſtig . . . . . — engbrüſtig.
die Purmuttenbirre . . . — die Bergamottbirne.
putzig . . . . . — drollich, komiſch.
Putzen machen . . . . — unartige Streiche machen.
Quaeſen . . . . . — Ausflüchte, Chikanen.
quanzweiſe (quasi) . . — verſtellterweiſe.
quatſchig. . . . . — ſumpfig, ſchlüpferig.
die Queke . . . . . — das Unkraut.
der Ramm. . . . . — der Krampf.
rechen . . . . . — rechnen.
der Reiger. . . . . — der Reiher (Raubvogel).
rein, z. B. rein unſinnig — ganz, durchaus unſinnig.
rendlich . . . . . — reinlich.
das Reth . . . . . — das Schilf.
die Riehbank. . . . . — der Anrichttiſch.
die Ruthe . . . . . — die Raute (Fenſterſcheibe).
ſacht, ſachts . . . . . — wol, zur Noth.
der Saever . . . . . — der Maikäfer.
die Sage, ſagen . . . . . — die Säge, ſägen.
die Salvette. . . . . — die Serviette.
Salwey . . . . . — Salbey.
ſamſt . . . . . — ſammt.

die Sauft, oder Schühe . für die Sauce.
schabbsch . . . . . — schäbig, krätzig.
schälen. . . . . — Wäsche spühlen.
die Schärfe . . . . . — die Schärpe (um den Leib).
die Scharlotte . . . . . — die Schalotte (Zwiebelart).
die Schene. . . . . — das Schienbein.
der Schick . . . . . — die Form, Gestalt.
schier . . . . . — glatt, eben.
der Schlucknp . . . . . — der Schlucken.
die Schluh . . . . . — die Hülse (von Erbsen ꝛc.).
der Schnack, Schnickschnack — das Geschwätz, Gewäsche.
schnakisch, schnurrig . . — drollig, auffallend.
schnurken (im Schlaf). — schnarchen.
schrapen . . . . . — schaben (Wurzeln ꝛc.).
schreem . . . . . — schräge.
schummerig. . . . . — dämmernd.
im Schummern . . . . . — in der Dämmerung.
schwären . . . . . — eitern.
der Schwitz . . . . . — der Schweiß.
schwul . . . . . — schwül.
seh mal . . . . . — sieh einmal.
der Seiger oder Weiser. . — der Zeiger an der Uhr.
Selzerwasser . . . . . — Selterwasser.
seemig . . . . . — seimigt (vom Seim).
der Sitz . . . . . — der Zitz, oder Zits (Cattun).
sitzen gehen . . . . . — sich setzen.
der Sod. . . . . — der Brunnen.
der Spektakel . . . . . — der Lärm, das Getöse.
das Spei . . . . . — der Speichel.
spaddeln . . . . . — zappeln.
der Spaden . . . . . — der Spaten.
der Spohn . . . . . — der Span.
stammern . . . . . — stammeln.
stantepe (stante pede) — stracks, sogleich.
der Steifbügel. . . . . — der Steigbügel.
Stickelbirn. . . . . — Stachelbeeren.
streichen . . . . . — plätten.
strichen. . . . . — stricken.
der Strichelsticken. . . . . — der Strickstricken.
stippen, einstippen . . — Vortheil ziehen; eintauchen.
der Superdent . . . . . — der Superintendent.
der Sirop . . . . . — der Sirup.
der Tambauer . . . . . — Tambour, Trommelschläger.
ein Thun . . . . . — einerlei.
thulich. . . . . — thunlich.
der Tischer. . . . . — der Tischler.
törtsche Bohnen . . . — Türkische Bohnen.
todt bleiben . . . . . — sterben.

die Trallen, Trallerwerk . . für das eiserne Gitter.
überaügig . . . . . — kurzsichtig.
überlei . . . . . — übrig, überdrüssig.
umtrent . . . . . — beinahe, ungefehr.
unpaß . . . . . — unpäßlich (krank).
verdeffendiren . . . . — vertheidigen, defendiren.
verdwas . . . . . — der Quere nach.
ein verfüllter Finger . . . — ein Fingergeschwür.
verhenkert . . . . . — sehr, ungemein.
sich verkälten . . . . . — sich erkälten.
verklamen . . . . . — erstarren.
verkukukt . . . . . — verwünscht, verdammt.
vermahnen . . . . . — ermahnen.
sich vermuthen seyn, z. B. ich — vermuthen.
war es mir nicht vermuthen — ich vermuthete es nicht.
veroffenbaren . . . . . — offenbaren.
sich verpusten . . . . . — Athem schöpfen.
der Versch . . . . . — der Vers.
verschrecken . . . . . — erschrecken.
verstechen . . . . . — verstecken.
vertrinken . . . . . — ertrinken.
sich verursachen . . . . . — eitern.
veriren . . . . . — necken, im Stich lassen.
verzählen . . . . . — erzählen.
die Vicebohnen . . . . . — die Vitsbohnen.
die Wacht . . . . . — die Wache.
die Wachtschale . . . . . — die Wagschale.
die Waddik, Watk . . . . — die Molken.
weden, ausweden . . . — gäten, ausgäten.
wehlig . . . . . — muthwillig.
Wehtag, z. B. Zahn=
Kopf ꝛc. . . . . — Schmerzen, (Zahnschmerzen).
welche . . . . . — einige, etliche.
die Werkstatt . . . . . — die Werkstätte.
weisnasig . . . . . — naseweis.
die Wische . . . . . — die Wiese.
ein Wischer, Lex . . . . — ein Verweis.
wo . . . . . — irgendwo.
woneben? . . . . . — wo?
woll (ist da woll?) . . — jemand. (Ist jemand da?)
worinn, worinnen . . . — worin.
zeichen . . . . . — zeichnen.
die Zipolle . . . . . — die Zwiebel.
zugehören . . . . . — gehören.
zuglauben . . . . . — glauben.
zumachen . . . . . — eilen, fortmachen.

Vierter Abschnitt.

Vom guten und angenehmen Lesen.

Mit richtigem Ausdrucke und angenehm zu lesen, ist für jeden Gebildeten von nicht geringem Werthe. Ein Aufsatz, eine Rede, die, mit Kraft und gehörigem Ausdrucke vorgetragen, allgemein gefallen, verlieren ungemein, wenn sie mit schwacher, eintöniger Stimme, oder gar falscher Betonung hergeplappert, und, wie man zu sagen pflegt, hergedröhnt werden. Nicht jeder kann schön und angenehm vorlesen, auch wenn er gerne wollte, und alle Regeln des guten Vorlesens kennte, so wie nicht jeder, der die Regeln der Musik inne hat, gut singen kann. Die Natur muß mit ihren Anlagen zu Hülfe kommen. Wenn diese fehlen, kann man freilich durch Fleiß und Anstrengung manches berichtigen und verbessern, aber nie wird man sie ganz ersetzen. Man wird es bis zum richtigen, aber nicht zum angenehmen Lesen bringen. Allein schon das Erste ist viel werth, weil es zum Auffassen und Verstehen eines vorzulesenden Aufsatzes vorzüglich beiträgt.

Wer von Natur eine reine, helle, wohlklingende Stimme hat, lies't dennoch oft matt, eintönig, mit falschem Tone, in einer unreinen und platten Aussprache. Von diesen Fehlern muß man sich sorgfältig zu entwöhnen suchen. Eigne Bildung des Gefühls und Geschmacks können hier allerdings viel thun, um nicht bloß den rechten, sondern auch den angemessensten Ton eines vorzulesenden Aufsatzes zu treffen. Ungemein beförderlich ist aber auch ein aufmerksames Zuhören, wenn Andere gut vorlesen; besonders dann, wenn eigene Wiederholung hinzukömmt, wobei man sich am leichtesten über seine Fehler ertappen, und sie durch das, dem Gedächtnisse noch vorschwebende, bessere Muster ändern kann. Ueberhaupt ist ein öfteres lautes Lesen sehr empfehlenswerth, sowohl für sich allein, als mit mehren in Gemeinschaft, um sich durch gegenseitige Beurtheilung einen guten Vortrag im Lesen anzueignen.

An jeden Vorlesenden macht man mit Recht vorzüglich folgende zwei Forderungen, daß man ihn verstehe, und daß man ihm mit Vergnügen zuhöre. Also

I. Lies so, daß Alles von Allen verstanden wird.

Zur Befolgung dieser Vorschrift gehört:

1) Vernehmlichkeit der Stimme. Man kann seinen Ton höher und tiefer stimmen, als man im täglichen Leben gewöhnlich redet. Beides ist falsch. Es erschöpft den Lesenden, und ermüdet den Zuhörer. Die Modulation der Stimme ist die beste, welche jedem im gewöhnlichen Sprechen eigen ist. Nur bei einem durch eine Parenthese eingeschalteten Zwischensatze ist es zweckmäßig, den Ton etwas tiefer herabzustimmen. — Bei einem vorzulesenden Dialog, besonders wenn die Redenden verschiedenes Alters, oder Geschlechts, oder verschiedener Gemüthsstimmung dargestellt werden, kann auch der Ton abwechseln, höher und tiefer gehalten werden. Indeß hat man sich hier sehr zu hüten, daß der Vortrag nicht zum Komischen führe und lächerlich werde. Nur ein sehr Geübter, dessen Geschmack fest und richtig gebildet ist, wird diesen Fehler ganz vermeiden. Eine Modulation des Ausdrucks, d. h. nach Maaßgabe des Charakters der Redenden, langsamer oder schneller, ruhiger oder bewegter und affektvoller, ist nothwendig, und dem nicht sehr Geübten allein anzurathen.

2) Deutlichkeit. Man muß jedes Wort, jede Silbe, jeden Buchstaben genau hören lassen; also nicht anstoßen (Fertigkeit des Lesens wird vorausgesetzt), nicht lispeln, schnarren, stottern, und besonders nicht die letzten Silben verschlucken. Durch Undeutlichkeit verliert auch der beste Vortrag.

3) Gehöriges Zeitmaß. Man muß nicht schleppend, zu langsam und gedehnt lesen, weil es ermüdet; aber eben so sehr ist auch alles zu schnelle und übereilte Lesen zu vermeiden, weil der Zuhörer mit seinen Gedanken nicht nachkommen kann. So wie in der Musik jedes Stück durch das Tempo, worin es vorgetragen wird, gewinnt oder verliert, so ist es auch beim Vorlesen.

4) Reinigkeit der Aussprache. Es giebt eine feine und eine platte oder breite Aussprache. So wie die gebildete Welt spricht, so muß man lesen. Man darf also keinen einzelnen Buchstaben verdoppeln, keine an sich tonlose Silbe betonen und dehnen, andre dagegen zu kurz abstoßen oder zu schwach aussprechen. Durch alles dieses wird das Vorgelesene unverständlich*).

II. Lies mit Nachdruck, mit gehöriger Abwechselung der Stimme, und angemessen dem Charakter und dem Sinne jedes Aufsatzes.

Zur Befolgung dieser Vorschrift gehört schon mehr Kunst und ein höherer Grad der Bildung des Geschmacks und des Geistes überhaupt. Es lassen sich hier die Regeln nicht so bestimmt, sondern nur im allgemeinen andeuten. Folgende drei Stücke sind hier vorzüglich in Betracht zu ziehen.

1) Der Rede-Accent. Man versteht darunter den Nachdruck der Stimme, womit man ein Wort vorzugsweise betont, um es vor den übrigen auszuheben

*) Anmk. Im nördlichen Deutschland fehlt man sehr häufig durch falsche Betonung der Vokale. Man spricht die langen zu tief aus, oder läßt einen andern der Silbe fremden Vokal mit hören. Durch beides entsteht eine platte, breite Aussprache. Widerlich für ein gebildetes Ohr ist folgende Betonung, die sich schriftlich nicht genau beschreiben, sondern nur andeuten läßt.

Das ist main Vaater, jener ist main Soohn; — Harr Gott; — das habb ich gesaagt; — ein groohßer Pokaahl; — Caahrl swaig (schweig) still; — der Aahl schmeckte maahl schöhn; — ich habbe maine Uhhr verlooren; — seehn sie, ich bün ümmer daa geweehsen u. s. w. — — Man soll freilich nicht sagen:

fehn (fein), mehn Vatter; ich habb es gesaggt u. s. w., allein wenn doch übertrieben wird, so beleidigt eine zu feine Aussprache das Ohr nicht so empfindlich, als eine zu breite. — Eben so unangenehm klingen folgende Betonungen: seihr (sehr). Jeisus (Jesus), Meeir (Meer), Seile (Seele), Laauge (Lage), Waurt (Wort), sundern (sondern), Pummern (Pommern), Ouhren (Ohren), Dragouner (Dragoner), Haurizont (Horizont) ꝛc.

und dessen Verhältniß zu allen andern Wörtern und Gedanken genauer zu bezeichnen. Dasjenige Wort muß hauptsächlich accentuirt oder betont werden, welches für den eigentlichen Sinn jedes einzelnen Satzes, in einem vorzulesenden Stücke, das wichtigste ist. In jedem, auch noch so kleinem Satze wird man ein solches Wort finden können, ja es lassen sich Grade unterscheiden, in denen alle einzelnen Wörter zu dem Sinne stehen, den sie, zusammen genommen, ausdrücken sollen. Diesen Graden und Abstufungen muß auch der Lesende folgen, und daher bei einem aus mehren Abtheilungen bestehenden Satze die Betonung stufenweise stärker oder schwächer seyn lassen. Dadurch erhält der Vortrag ein gewisses Gleichmaß, und man vermeidet zu grelle Kontraste der Rede, die fast allemal widrig klingen. Nur in Fällen, wo Ein Wort gewissermaßen den ganzen Gedanken in sich vereinigt, oder wo etwas Ueberraschendes ausgedrückt werden soll, ist es zweckmäßig, die Betonung plötzlich und ausgezeichnet scharf eintreten zu lassen. Diesen Accent nennt man die Emphase. Bei der gewöhnlichen Accentuirung schwebt die Stimme am besten zwischen wenigen, etwa drei Tönen, ohne zu rasches Ueberspringen von einem zum andern; bei der Emphase hingegen kann man den Ton wohl um zwei Töne auf einmal, abwerts oder aufwerts, steigern, je nachdem die in dem Satze vorherrschende Leidenschaft es erfordert. Durch richtige Betonung und Accentuirung erhält der Vortrag erst Leben und Geist, ohne sie bleibt er matt, langweilig und oft unverständlich. Daß solche Emphasen aber mit Mäßigung und Sparsamkeit angebracht werden müssen, ist von selbst einleuchtend. Denn, wenn alle oder die meisten Wörter vorzüglich betont werden, so hat zuletzt gar nichts einen Nachdruck. — Nur ein sehr Geübter wird einen Aufsatz ohne vorhergegangenes Durchlesen mit richtigem Accente vortragen können. Es ist daher nothwendig, mit dem, was man lies't, wenigstens überhaupt bekannt zu seyn. Man muß es kennen und verstehen, um alle einzelnen Gedanken nach

ihrem Geiste und eigentlichen Sinne durch den Rede-Accent zu heben und dem Zuhörer interessant zu machen*).

2) die Pause, oder das richtige Absetzen und Anhalten in jedem einzelnen kleinern und größern Satze, wodurch vorzüglich die Verständlichkeit des Inhalts bewirkt, aber auch die Schönheit desselben gehoben wird. Für eine Gattung Pausen, nemlich die grammatischen, hat man Zeichen (die Interpunktion), welche beim Lesen nie unbeachtet bleiben müssen. Allein für solche Pausen, welche der Lesende zu machen hat, um den Geist des Vorgetragenen auszudrücken, giebt es keine Zeichen, außer dem Gedankenstrich und etwa das Frage- oder Ausrufungszeichen. Hier muß eigenes Gefühl, ein gebildeter Geschmack und Uebung den Leser leiten. Die mehrste Schwierigkeit finden Anfänger beim Vortrage poetischer Aufsätze. Weder der Reim noch das Metrum müssen verleiten, am Ende einer Zeile anzuhalten, wenn der Sinn es nicht bestimmt erfordert. Hier ist die meiste Vorsicht nöthig, um nicht in jenes eintönige Singen zu verfallen, welches das Lesen eines Gedichts so unangenehm macht.

3) Die Tonhaltung und der Ausdruck, oder jene Veränderung der Stimme, welche dem Inhalte des Gelesenen angemessen ist. Ohne diesen Ausdruck entsteht Einförmigkeit, die nur ermüdet, eine langweilige

*) Wie nothwendig die Setzung des Tons auf die rechte Silbe sey, kann man bei dem kleinsten und unbedeutendsten Satze sehen. In den Worten: Ich war gestern Abend in deinem Hause, kann der Accent siebenmal verschieden seyn, und jedesmal enthalten sie einen andern Sinn. Man denke sich folgende sieben verschiedene Nachsätze, und man wird es selbst fühlen, welches Wort im erwähnten Vordersatz vorzüglich betont werden muß:

— und du glaubtest, es sey mein Bruder gewesen.
— es hat mir also nicht geträumt, wie du spöttisch sagtest.
— denn vorgestern regnete es zu stark.
— weil ich nach Tische noch so viel zu thun hatte.
— ich lief nicht so eilig vorbei, wie neulich.
— diesen Abend kannst du also zu mir kommen.
— denn ich hörte, du seyst nicht mehr auf dem Garten.

Melodie. Es ist fast unmöglich, hier bestimmte Regeln zu geben, Uebung und ein richtiges, gebildetes Gefühl müssen allerdings das Meiste thun. Jeder indessen, der gut vorlesen will, merke sich, als allgemein geltend, folgende Bemerkungen. Es muß zunächst auf den allgemeinen, d. h. auf den Hauptcharakter des zu lesenden Stückes oder Aufsatzes gesehen werden, um darnach den Hauptton zu bestimmen, in welchem es vorgetragen werden muß. Eine Abhandlung, eine ruhige Erzählung u. dgl. erfordern einen viel gemäßigtern Vortrag, als ein Werk der Phantasie, ein Schauspiel, ein lyrisches Gedicht, eine schaurige Ballade ꝛc. Selbst der Accent und die Emphase dürfen in jenem nie so abwechselnd und stark hervorgehoben werden, wie es in diesen erlaubt ist. Bei den einzelnen Arten einer Gattung aber ist wieder zu unterscheiden, ob sie im ernsten oder heitern, im feierlichen, oder affektvollen, oder im gleichmäßig ruhigen Style geschrieben sind. Denn auch darnach muß der Ausdruck der Stimme bald schneller bald langsamer, leidenschaftlicher oder ruhiger, fester oder weicher, stärker oder schwächer, rauher oder sanfter genommen werden. Selbst bei einzelnen Sätzen kann der Ton zuweilen von dem Hauptton des ganzen Stückes abweichen. Anders wird es seyn müssen, wenn etwas Befehlendes oder mit Ueberzeugung Behauptetes, anders, wenn eine Bitte, ein Zweifel u. s. w. ausgedrückt werden soll; anders, wenn Kälte, anders, wenn Mitgefühl und Theilnahme in den Worten liegt. Mit einem Worte, das eigne Gefühl muß in jedem einzelnen Falle den richtigen Ton finden helfen. — Dem Geübten kann man als allgemeine Vorschrift aufstellen: Lies so, wie du das, was du lieseſt, mit Ausdruck und Gefühl sprechen würdeſt, wenn du in der Lage des Redenden dich befändeſt. Wer mit Empfindung und Lebhaftigkeit gewöhnlich spricht, der wird nicht kalt und pflegmatisch, auch nicht affektirt und mit alberner Nachahmung Anderer reden, sondern mit dem Ausdrucke, mit dem Tone, der ihm von Natur eigen ist. Und so muß man auch lesen.

Anhang,

enthaltend

fehlerhafte Aufsätze,

um sie

nach den vorhin angegebenen Bemerkungen und Regeln zu verbessern.

Vergleiche den ganzen ersten Abschnitt zu folgenden Fragen*).

1) Was ist in den folgenden Aufsätzen Substantiv? und welcher Art? I. §. 28. 29. — Was ist Artikel? was bestimmter, was unbestimmter Artikel? welcher Kasus? welcher Numerus? welches Genus? II. §. 31—40.

2) Was ist Adjektiv? was Eigenschafts- was Beschaffenheitswort? III. §. 42. 43. Was ist Numerale, bestimmtes oder allgemeines? IV. §. 63–69.

3) Was ist Pronomen? und welcher Art? persönliches, Besitz anzeigendes, zurückdeutendes u. s. w. V. §. 70–80.

4) Was ist Verb? welcher Theil desselben, d. h. was für eine Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus? VI. §. 81–92. Zu welcher Art gehört es? §. 93—105. Was ist Particip? §. 106—110.

5) Was ist Adverb? VII. §. 117–122. Was Praeposition? VIII. §. 123. 124. Was Conjunktion? IX. §. 125–128. Was Interjektion? §. 129–131.

Der Bruder hat erhalten einen Hut von dem Vater. Der Hut ist wol hübsch; er ist besetzt worden mit

---

*) Diese Uebungen werden am besten mündlich angestellt, weil sich so die nöthigen Erklärungen am leichtesten hinzufügen lassen.

einem schmalen Bande, und er wurde geziert mit einer goldenen Spange. Gewiß, der kleine Fritz wird sich brüsten, wenn er ausgeht.

Die gute Mutter freute sich vorzüglich aus der Ursache, weil Ferdinand bewies eine fortdauernde Aufmerksamkeit. Sie glaubt, wenn er wird besucht haben noch eine längere Zeit die Schule, die größte Zufriedenheit werde ihm bezeugt werden von allen Lehrern.

Wenn Carl und Otto gehen würden in unsrer Gesellschaft, so würde ich Euch führen in einen angenehmen Garten. Ich weiß, sie sind Freunde von schönen Gewächsen. Gesetzt aber, einer würde verhindert worden seyn, zu kommen, so möchte ich, wir blieben alle zu Hause.

Eine Menge Sterne werden gesehen alle Abend an dem gewölbten Himmel; die Astronomen nennen ihn das Firmament.

Die Erde wird erleuchtet von der Sonne, aber die Sterne sind meistens auch Sonnen; diese geben wieder einer großen Zahl anderer Himmelskörper Licht.

Das Gold und überhaupt die am meisten geschätzten Metalle werden gefunden weit häufiger in Amerika als in Europa.

Der Wein erfordert einen viel wärmern Boden als das Getreide. Wir sähen den Wein schwerlich jemals reif, würde er gebaut in unsern Gegenden.

Ich will ein Haus bauen; ich bedarf dazu vieler Dinge, als: Holz, Steine, Eisen, Kalk u. s. w. Erst wenn alle diese Dinge bereitet worden sind, wie es die Kunst erfordert, wird ein guter Bau aufgeführt werden.

Diejenigen Berge werden Vulkane genannt, aus deren Gipfel zuweilen heiße Asche, Steine, Schwefel und ähnliche Dinge ausgeworfen werden. Mein Gott! wie ist das Getöse dabei so heftig! Ein solcher Berg ist unter andern der Aetna auf der Insel Sicilien. Wann wird ein solcher Berg einmal aufgehört haben, Feuer zu speien?

Die Kälte des Winters bringt den Vortheil, daß die Luft gereinigt wird, und viele Ursachen zu Krankheiten aus dem Wege geschafft werden.

Die Wurzeln, die Blätter und die Früchte vieler

Ge-

Gewächse enthalten stärkende Arzeneien, die dem Menschen wie den Thieren heilsam sind.

Es giebt viele Gegenden der Erde, welche gleichsam nur zwei Jahrszeiten haben, nemlich einen heißen Sommer und einen kalten Winter. Alle Länder, welche in der Nähe der Pole liegen, haben diese Beschaffenheit. Es friert hier beinahe sieben Monate. Dann tritt plötzlich eine brennende Hitze ein, die vier bis fünf Monate währet. Dieses kommt daher, weil die Sonne sich in der ganzen Zeit gar nicht unter den Horizont senkt, sondern Tag und Nacht scheint. Wenn sich hernach die Sonne verloren hat, so stellt sich bald ein harter Frost ein.

Man theilt die Erde in fünf Haupttheile. Allein diese sind nicht gleich groß, sie haben auch nicht gleich viele Einwohner. Amerika ist der größte, und ist doch weniger bevölkert als Europa, wo man etwa zwei hundert Millionen Einwohner rechnet. Für den am wenigsten bevölkerten Welttheil wird Südindien gehalten.

Die Erzeugnisse der Länder sind verschieden. Einige haben viel Gold und Silber und mannigfaltige Arten der Metalle. Andere Länder bringen desto mehr Getreide hervor, und es leben in ihnen die meisten nützlichen Thiere.

Es giebt zwei Gattungen von Sternen. Einige derselben behalten immer dieselbe Stellung und eine gleich weite Entfernung von einander; auch haben sie stets ein flimmerndes Licht. Diese nennt man Fixsterne. Die zweite Gattung sind solche, welche nicht immer an derselben Stelle gesehen werden, darum heißen sie Wandelsterne, auch Planeten. Diese haben Licht und Wärme von der Sonne, welche gleichfalls unserer Erde Erleuchtung und Wärme giebt.

Die Erde drehet sich alle vier und zwanzig Stunden um sich selbst herum, und in drei hundert fünf und sechzig Tagen und ungefähr sechs Stunden um die Sonne. Den ersten Zeitraum nennt man einen Tag, den andern ein Jahr. Um die Erde drehet sich außerdem noch der Mond; er vollendet diesen Lauf in acht bis neun und zwanzig Tagen.

Wenn der Mond auf dieser Bahn so zu stehen kömmt, daß sein Schatten die Erde trifft, so entsteht eine Sonnenfinsterniß. Fällt der Schatten der Erde auf den Mond, so wird dieser natürlich auch verfinstert, und man nennt dieses eine Mondfinsterniß.

Schriftliche Uebungen*).

Nro. 1.

a) Bilde acht zusammengesetzte Substantive (Hauptwörter §. 9.) — acht einfache Verben (Zeitwörter §. 81.) — Ferner: jedes derselben mit Vorsilben, z. B. gießen, ausgießen ꝛc.

b) Bilde zwei abgeleitete Wörter, wie §. 8., gleichviel welcher Art, doch mit Angabe des Redetheils, von folgenden Wörtern: Gold, nicht, Lüge, Fluch, schwach, Rauch, Fleiß, fein, Freund, Krone, Kind, hart, Haus, Zeit, welk, Alter, Ziel, Jahr, Wasser, mehr, Feind, Wunsch, glatt, blau. Z. B. Gold, vergolden (Verb), golden (Adjektiv) ꝛc.

c) Bilde aus jeder §. 10. genannten Vorsilben ein oder zwei Substantive. — Ferner: aus jeder §. 12. genannten Nachsilben drei Wörter, z. B. das Mädchen, Häuschen, Schäfchen ꝛc., oder zänkisch, neidisch, tückisch. — Ferner: zwei Wörter aus folgenden Praepositionen (Vorwörtern): aus, außer, bei, mit, nach, zu, durch, für, um, wider, an, auf, hinter, in, über, unter, vor, zwischen; mit der Angabe des Redetheils. Z. B. Ausgang (Substantiv), ausmachen (Verb) ꝛc.

*) Der Lehrer wird beurtheilen, welche Uebungen von a—z bei Anfängern gleich, oder welche späterhin am besten vorzunehmen sind. Die letztern Aufgaben möchten wenigstens für Anfänger zu schwierig seyn, hier mußten sie indessen zusammen ihren Platz finden. — Die Ausdrücke: Substantiv, Verb, Tempus ꝛc., sind absichtlich gebraucht, um die Bedeutung derselben gleich anfangs fest einzuprägen.

d) Gieb an, aus welchen dieser Nachsilben Substantive, aus welchen Adjektive gebildet werden können; von jedem vier Beispiele.

e) Setze zu jedem der folgenden Substantive zwei passende Adjektive (§. 42.), doch zu jedem verschiedene: Garten, Tisch, Bruder, Haus, Buch, Fieber, Stadt, Uhr, Messer, Glas, Verdruß, Kaffee, Milch, Handschuh, Ecke, Acker, Freude, Gesundheit, Traum, Vaterland, Nacht, Kuchen, Sicherheit, Wald, Auge, Verachtung. Z. B. der prächtige schattige Garten.

f) Setze zu jedem dieser Hauptwörter zwei Adjektive, dessen eins dem andern widerspricht. Z. B. der baumreiche Garten, der kahle Garten ꝛc.

g) Setze zu folgenden Adjektiven zwei angemessene Substantive: schwefelicht, grün, unbewohnbar, silbern, langsam, schüchtern, anmaßend, verderblich, berauscht, lügenhaft, flüssig, ausländisch, betrübt, enthaltsam, wohlriechend, lebenssatt, mühsam, getroffen, widerspenstig, schmelzend, aufmerksam, vertauscht, überirdisch, verlassen, kräftig, verbrannt, sehnsüchtig, vollblütig, hinreißend, abscheulig, launig, bewundert, demüthig, erhaben, schätzbar, empfindsam. Z. B. der schwefelichte Wein, der schwefelichte Geruch ꝛc.

h) Bilde durch eine oder mehre Vor- oder Nachsilben zwei Verben aus folgenden Hauptwörtern: List, Grab, Staub, Hohn, Rath, Wasser, Schreck, Friede, Sorge, Stoß, Lauf, Glück, Strick, Luft, Farbe, Blut, Z. B. ablisten, überlisten — ꝛc.

i) Bilde einfache Sätze aus folgenden Wörtern: Ernst, Haß, Krieg, betrunken, Lüge, Lob, hoch, hell, Pracht, muthig, Schein, freundlich, schief, Trägheit, munter, friedlich, Erlaubniß, nachlässig, Thorheit. Z. B. Sprichst du im Ernst so? ꝛc.

k) Bilde einfache Sätze, die das Gegentheil der eben genannten Wörter aussprechen. Z. B. Ich liebe solch einen Scherz nicht ꝛc.

l) Setze zu jedem der folgenden Wörter eins hinzu, das ungefehr dieselbe Bedeutung hat (synonim, sinnverwandt ist). Kopf, Stock, Merkmahl, Zweig,

Fell, Spalte, Weg, Begebenheit, Ermahnung, Geschichte, Stube, Unmuth, Wiese, Amt, Kraft, Liebe, alt, widrig, schnell, fleißig, schmutzig, wichtig, angenehm, zufällig, albern, geschmeidig, geringe, listig, vergnügt, hochmüthig, betrüben, bezwecken, bekommen. Z. B. der Kopf oder das Haupt, — alt oder bejahrt ꝛc.

m) Beantworte: Was wird getragen? Was wird ab — an — über — aus — auf — ein — hin — vor — zu — durch — weg getragen? Z. B. Die Schuld wird abgetragen ꝛc. — — — Was wird geschlagen? Was wird an — ab — aus — auf — nach — vor — zwischen — unter — über — gegen — zu geschlagen? Z. B. Draußen wird gegen geschlagen (damit der Nagel hält) ꝛc. — — Was fällt? Was fällt ab — aus — auf — vor — bei — durch — weg — ein — über — zu? Z. B. Die reife Frucht fällt ab ꝛc. — — Was wirft man? Was wird ab — aus — auf — vor — ein — hin — über — zu — weg — durch geworfen? Z. B. Der Packen wird vom Wagen abgeworfen ꝛc.

n) Verbinde folgende Wörter zu einem Satze im Tempus Praesens (§. 88.) in aktiver und passiver Form: Sohn, achten, Vater. — Sonne, erwärmen, Erde. — Mond, beleuchten, Wiese. — Mann, lesen, Brief. — Lehrer, loben, Schüler. — ich, verschenken, Bild. — er, täuschen, Bruder. — Knabe, schlagen, Hund. — Mädchen, stricken, Strumpf. — Sänger, singen, Lied. — Herr, belohnen, Diener. — Bote, bringen, Nachricht. Z. B. Der Sohn achtet den Vater; von dem Sohne wird der Vater geachtet ꝛc.

o) Stelle die eben benannten Sätze im Tempus des Imperfekts, oder Perfekts, oder Plusquamperfekts, oder des ersten Futurums in der aktiven Form. Z. B. Der Sohn achtete den Vater ꝛc.

p) Stelle diese Sätze auf gleiche Art in passive Form. Z. B. Von dem Boten wurde die Nachricht gebracht ꝛc.

q) Verändere in folgenden Sätzen die Verben in Substantive, doch so, daß in den neu gebildeten Sätzen derselbe Sinn bleibt: Columbus entdeckte die

neue Welt. — Die Engländer haben Ostindien erobert. — Carl verlaümdet seinen Bruder. — Luther hat die Schulen verbessert. — In einer Monarchie werden die Völker von Fürsten regiert. — Mein Bruder hat das Landgut gekauft. — Von Vaillant ist Afrika sehr genau beschrieben. — Der Erdboden wird vorzüglich durch Regen befruchtet. — Die Sachsen besiegte einst Carl der Große. Z. B. Columbus war der Entdecker der neuen Welt ꝛc.

r) Bilde acht Sätze und acht Gegensätze (§. 127. 3). Z. B. Der Wein ist den Alten gesund, aber Kindern schadet er ꝛc.

s) Bilde acht Sätze, und acht durch und, auch, daher, also ꝛc. damit verbundene Sätze (§. 127. 1). Z. B. Der Vater liebt seine Kinder, und deswegen sind sie gerne um ihn ꝛc.

t) Bilde acht Sätze, die mit einem andern Satze durch eine Bedingungs-Konjunktion verbunden sind (§. 127. 4). Z. B. Ich erlaube es dir, in so fern du deine Arbeit fertig hast ꝛc.

u) Bilde kleine Sätze, in welchen folgende Substantive im Nominativ vorkommen, auf die Frage: wer? Haus, Gabel, Baum, Hund, Bruder, Papier, Schmetterling, Himmel, Vater, Brunnen (§. 161.). Z. B. Meinem Vater gehört das Haus ꝛc.

v) Bilde Sätze, in welchen diese Wörter im Genitiv stehen, auf die Frage: wessen? (§. 166.). Z. B. Die Thüren des Hauses sind neu gemacht ꝛc. — Ferner: Sätze, in welchen der Genitiv wegen einer Praeposition steht (§. 172.). Z. B. Ich traf ihn unweit seines Hauses ꝛc.

w) Bilde Sätze, in welchen diese Wörter im Dativ stehen, auf die Frage: wem? (§. 188.). Mein Bruder hat dem Hause eine gelbliche Farbe geben lassen ꝛc. — Ferner: Sätze, in welchen der Dativ, durch eine Praeposition regiert, vorkömmt (§. 174.). Z. B. Der Mann hat mit dem Hause eine Veränderung vorgenommen ꝛc.

x) Bilde Sätze, in welchen sie im Akkusativ stehen, auf die Frage: wen oder was? (§. 187.) Ich

habe das Haus theuer gekauft ꝛc. — Ferner: Sätze, in welchen sie wegen einer Praeposition im Akkusativ stehen (§. 175.). Ich habe für das Haus eine große Vorliebe ꝛc.

z) Aendere folgende Redensarten so um, daß sie bestimmt (Indikativ §. 89. 2.) fragend, bedingt, wünschend (Konjunktiv §. 89. 3.), befehlend (Imperativ (§. 89. 4.) ausgedrückt werden; gleichviel, in welchem Tempus, Numerus und Person. — Um Geld bitten, — die Warnung beachten, — zeitig zu Bette gehen, — dem Bruder sein Glück nicht beneiden, — das Obst pflücken, — die Aufgabe machen, — einen Brief schreiben, — nach Hamburg reisen. Z. B. Ich werde den Vater um Geld bitten; — Hast du deinen Bruder nicht um Geld gebeten? — Ihr bätet ihn gerne um Geld, wenn er nur Geld hätte. — Möchtet ihr ihn doch um Geld bitten! — Bitte du doch deinen Freund um das Geld ꝛc.

Vergl. den zweiten Abschnitt §. 132—135.

(In jedem mit einem † bezeichneten Worte befindet sich ein, zuweilen auch mehre Fehler, die zu verbessern sind.)

Nro. 2.

Die Welder † werden von wilden Thieren bewohnt, die aufwachsen, ohne daß der Mensch ihnen Nahrung reichet. Wir habben † also keine Mühe von ihnen, als daß wir sie fangen oder schiesen †, und alsdann Speise von ihnen bereiten oder sie sonst benutzen. Dieser Nutzen ist mancherlei. Das Fleisch dieser Thierre † essen wir, aus ihren Heuten † machen wir Leder, zu verschiedenem Gebrauch. Aus den Hörnern und dem Fete † werden sogar Arzeneien bereitet. Es wird nicht leicht ein Thier gefunden werden, das nicht zu unserm Vortheile geschafen † wäre. Damit wir auch Gehülfen zu unsern Erbeiten † fenden †, und uns das Lebben † bequemer machen könnten, so hat Gott andern Thieren eine zahme Natur gegeben. Viele halten sich nemlich am liepsten † um den Menschen auf, und dienen ihm.

Nro. 3. (Fortsetzung).

Der Hunt† z. B. wacht für unsre Sicherheit und hilft uns das Wilt† fangen. Pferde werden zum reiten gebraucht, und wir spannen sie an Waggen†, damit wir es leichter haben. ~~Von Stieren~~ wird ~~das Felt†~~ ~~gefärbt~~†. Die Kühe geben uns Milch und Butter, und zu wie viel Kleidern wird nicht die Wole† des Schaffs† gebraucht! Wie viel Haußgeräthe† verfertigt man nicht von den Heuten† anderer Thiere? Das Fleisch der eßbaren unter ihnen hat einen verschiedenen Geschmack, damit uns der Genuß deselben† nie überdrüssig werde, und Ekel errege. Es ist merkwürdig, daß in so viel tausent† Jahren keine nützliche Thierart ausgestorben ist, obgleich die Menschen täglich† von denselben sich ernehren† und ihr Fleisch genießen.

Nro. 4.

Das Fischen der Parlen† kann zu den mühseligsten Arbeiten gerechnet werden. Es giebt Leute, welche sich an den Grunt† des Meeres herablassen und die Perlenmuscheln auffameln†. Diese Leite† nennt man Taucher. Ein solcher Tauger† bindet einen Strick um den Leip†, dessen Ende an eine Barke, so nennt man eine Art kleiner Schife†, befestigt wird. An seinen Füßen befindet sich ein Stein von großem Gewichte, damit er desto schneller zu Boden gehe. Ein Messer und einen Korp† nimmt er mit sich in die Tiefe. Mit dem ersten werden die Muscheln von den Felsen abgelöset†, die er alsdann in den Korp† legt. Ist dieser angefüllt, oder gebricht es dem Taucher an Athem und fühlt er, daß er nicht lenger† unter dem Waser† bleiben kann, so löset er den Stein von den Füsen†, schüttelt an den Strick und man zieht ihn hurtig in die Höhe.

Nro. 5. (Fortsetzung).

Die Muscheln werden entweder mit einem scharfen Meser† geöffnet, oder man leßt† sie faulen, dann öfnen† sie sich von selbst und die Perlen werden herausgenommen†. Die Größe, die Ferbe† und der Glanz

derselben sind verschieden, und nach dieser Verschiedenheit wird ihr Werth geschetzt†. Es kömmt also aufs Glück an, ob ein Taucher für einen geringen oder vortheilhaften Fank† sein Lebben† wagt. Denn gefehrlich† bleibt dieses Geschäft immer. Man hat es oft erlebt, daß solche Leute von Haifischen, oder andern Ungeheuern des Meeres zerfleischt oder schwerr† verwundet worden sind. Das Fleisch dieser Muscheln hat keinen angenehmen Geschmack, und wenn nicht faßt imer† eine Perle in ihnen gefunden würde, so würden die Menschen sich dieser grosen† Gefahr nicht aussetzen.

Nro. 6.

Ein junges Mädchen, sie mag Luise heisen†, sahe einst einen kleinen Hund von einem unbekannten Manne tragen, und hörte ihn sagen, daß er das erme† Thier erseufen† müsse, weil er es nicht ernähren könne. Das dauerte sie, daher kaufte sie ihn mit Erlaubniß ihrer Mutter. Das dankbare Thier schien es auch zu fühlen, daß sie ihm das Leben geretet† habe. Der Hunt† wich ihr nicht von der Seite, und rettete ihr wirklich das Leben wieder. Sie nahm ihn nemlich stets mit nach ihrem Schlaffzimmer† hinnauf† und ließ ihn vor ihrem Bette liegen. Sie hatte die üble Gewohnheit, im Bete† zu lesen. Einmal schlief sie ein, ohne das Licht auszulöschen. Die Flamme ergrif† die Gardinen, da flog der Hund aufs Bett und erweckte sie durch sein lautes Belen† und Kratzen. Ohne ihn wäre sie gewiß verbrannt, oder durch den Raug† erstickt.

Nro. 7.

Dorbay war der Sohn eines sehr reichen Kauffmanns† in London. Er hatte noch einen Bruder, der lange Zeit ausschweifent† gelebt hatte, und darum von ihrem Vater enterbt wurde. Als der ungerathene Sohn diese Nachricht erfuhr, ging er in sich und wurde von dem Augenblike† an fleisig† und ordentlich, kurz, er war nicht mehr derselbe Mensch. Kaum erfehrt† sein glücklicher Bruder dieße† Beserung†, so eilt er zu ihm und umarmt ihn mit den Worten: „Mein Bruder, als un-

ser Vatter† sein Testament† machte, hat er einen Menschen enterben wolen†, wie du damals warst, und nicht den, der du jetzt bist. Nimm hin die Helfte† unsers vätterlichen† Vermögens, du verdienst es so gut als ich.

Nro. 8.

Gleich nach dem siebenjährigen Kriege unterhielt sich der Könich† von Preußen einmal bei der Mahlzeit mit mehren Generalen† über eine gewisse Schlagt†. Man war verschiedener Meinunk†. Der König hatte einen ihm bekannten Grenadir, von dem er viel hielt, auf der Schloßwache bemerkt. Er ließ ihn hereinrufen und fragte ihn, ob er dabei gewesen wäre. Als er es bejahete, mußte er die Umstende† erzählen. Der König zweifelte dennoch und widersprach ihm. Dieser aber bestand fest auf die Wahrheit seiner Aussage, und rief zuletzt im Eifer aus: „Wenn es nicht so ist, so will ich mir an diesem Fasan den Todt† essen.“ — Rasch griff er in die Schüsel†, auf welcher zwei gebratene Fasanen† lagen, steckte den einen in seine Patrontasche, und marschirte soldatenmäßig aus dem Speisezimmer. Lächelnd sagte der König zu seinen Gesten†: „Es sollte mich dauern, wenn er sich doch geirrt hätte, und nun so elent† umkomen† müßte. Wir müsen† uns indeß heute wohl mit Einem Fasan behelfen.“

Nro. 9.

Ein gewiser† König Alfons von Spanien hatte einen Hofnerren†, der die nach seiner Meinung thörichten Handlunchen† der Herren am Hofe in ein besonderes Buch zu schreiben pflegte. Es hatte den Titel: Narrenverzeichniß. Einmal fant† der König das Buch, bletterte† darin, und las auch seinen eigenen Namen, mit der Bemerkung: weil er einem angeblichen Handelsmann aus Maroco†, den niemand weiter kannte, baare tausent† Dukaten gegeben habe, um ihm dafür in Afrika echte Maurische† Pferde zu kauffen† und nach Spanien zu bringen. Alfons fühlte sich eben nicht beleidigt, denn die ehemaligen Hofnarren durften sich manches erlauben, aber er wunderte sich doch, und begrif† nicht, weswe-

gen dies thöricht seyn solte†. — „Glaubst du denn, sagte der Narr zu Alfons, daß er die Pferde wirklich bringt? Er wird in die weite Welt gehen und du bist um dein Gelt†“. — Wenn er aber, versetzte der König, doch wiederkäme, wie dann? — „Je nun, war die Antwort, dann streiche ich deinen Namen getrost auß†, und schreibe seinen dafür hinnein†.

Nro. 10.

Der unerschrockene König von Schweden, Carl der Zwölfte, der in Stralsund belaggert† war, dictirte einem seiner Secretaire Briefe nach Schweden. Eine Bombe fiel† gerade auf das Hauß†, worin er sich befand, schlug durch das Dach, und zersprank† nicht weit von dem Zimmer des Königs. Die Hälfte des Fußbodens wurde aufgerissen und die Stücke flogen umher. Das Kabinet, in welchem der König saß, war zum Theil in einer dicken Mauer angebracht, die von der Erschüterung† nichts litt, und durch ein seltenes Glück floch† kein Stück der Bombe hinein, obgleich die Thüre offen stant†. Bei dem heftigen Knall und dem Geprasel† im Hauße†, welches einzustürzen schien, fiel dem Secretair die Feder aus der Hand. „Was giebt es, warum schreibt ihr nicht weiter?“ sagte der König† ganz ruhig. — „Ach die Bombe!“ weiter konnte der erschrokene† Mann nichts antworten. „Nun,“ fuhr der König gelasen† fort, „was hat denn die Bombe mit dem Briefe zu schaffen, den ich euch dictire? Schreipt† nur weiter!“

Nro. 11.

Alcibiades, einer der berühmtesten Griechen†, spielte einmal als Knabbe† mit einigen andern Kindern in einer sehr engen Gase†. Ein Fuhrmann mit einem beladenen Waggen† kam die Straße gefahren. Alcibiades rief dem Fuhrmanne zu: er solle stile† halten, bis sie ihr Spiel geendigt häten†. Der Mensch achtete nicht darrauf†, und fuhr lanksam† weiter. Alcibiades aber legte sich queer über die Strase† und rief: Fahr zu Bauer, wenn du Herz hast!

Der berühmte Sokrates wurde bekanntlich aus Neit†

und Schwärmerei seiner Landsleute zum Tode verurtheilt. Als ihm diese Nachricht in seinem Gefängnise† angezeigt wurde und einer seiner Freunde besonders über die greuliche† Ungerechtigkeit dieses Verfahrens klagte, erwiederte Socrates† ruhig: wolltest du denn lieber, daß es mit Recht geschehen were!†

Vergl. den Zweiten Abschnitt §. 136.

Nro. 12.

Beim Flügen† ließen die Bauern viele Flüche hören, und bemerkten nicht den Pflug† der Lerche über sich. Er zeichte† mir, daß er nur noch zehn Zähne im Munde hätte. — Dein Fetter† Franz ist fetter als ich. — Er flechtet sich einen Korb, um seine Ganz† darein zu setzen, damit sie nicht wegfliegt. — Ich werde selbst zu ihm nach Hamburg reißen†, damit ich ihn aus der Ungewißheit reiße. — Heute ist es ein Jahr, daß der Teig† mit Fischen besetzt wurde. — Mit verhängtem Ziegel† setzte er über den Gartenzaum† mit seinem Pferde. — Stielst du wieder Seide, so erhältst du Streiche mit der Ruhte†. — Diese vier Bücher habe ich für viehr† Thaler gekauft; in dem einen stehen schöne Ferse†. — Diese Strenge† scheinen mir für diese raschen Pferde nicht stark genug, sie müßten wohl so dick seyn wie gewöhnliche Thaue†. — Er sägte sich den Styl† vom Baume ab auf der Stelle, wo der Jäger den Hasen schoß. — Ich ahs† eben Eier, da sahe ich, daß eine Eile† das Aß† von einer Ganß† verzährte†, die schon in Faulniß gerathen war, da verlor ich die Esluſt† gans†, und aaß† nichts mehr.

Nro. 13.

Das kleine Mädchen ruthe† nicht eher, als bis sie die Ruthe bekam. — Der Tau† ist für die Pflanzen sehr wohlthätig. — Der Thon† mancher Thiere ist unangenehm, z. B. das Grunzen der Beeren†; das Krächzen der Raben, das Schnarchen der Eilen†. — Der Landmann dünget erst den Acker mit Mißt†, ehe er

ihn beſehet†. Dem Achilles wurde ein Feil† in die Verſe† geſchoſſen, daran ſtarb er. — Es iſt für jeden Pflicht ſich ſo zu bezeugen†, daß man nicht nöthig hat, gegen ihn ſtrenge zu ſeyn. — Es währte lange, ehe mir die große Zähe† wieder heilte, die ich mir gegen das Wagenrath† geſtoßen hatte. — Der Schlöſſer gebraucht Pfeilen†; die Wilden wehren ſich mit Feilen†, und ſind mit Thierfällen† bekleidet, die ſie ſelten ausflicken†, wenn auch viele Löcher darin ſind. — Wenn ein Kriechsheer† marſchirt, dehnet ſich der Zuch† oft weit aus. Die Leute haben auch immer viel Geräthe bei ſich, als: Wagen und loſe Rehder†, Beile und Aechſte†, Gewähre†, Stränge oder Seile und Thaue†. Dies wird theils, in Küſten† gepackt, auf Karren von Pferden gezogen, theils müſſen es die Soldaten auf dem Rücken oder im Arme tragen.

Nr. 14.

Wer reiſen will hat die Pflicht auf ſich, dafür zu ſorgen, daß an ſeinem Wagen nichts zerbricht, oder zerreiſet†, denn ſonſt kann er auf ſchlechten Wägen†, im Geſtreuch† oder in einem Mohr† ſehr unglücklich ſeyn. — Die Fälle ſind nicht ſelten, daß an Feuertagen† oder Feſten Feier† entſteht. — Hätte ich nicht immer Schmerzen in den Axeln† ſo wäre ich vom Kopf bis zur Verſe† geſunt†. — Als ich ihm das Geleite gab, hörte ich das Geleute† der Glocken in der Statt†. — Er ſchlug ſich mit dem Beile eine große Boile† am' Kopf; jetzt hat er ein Wundfiber†. Das wird ihm eine gute Leere† werden, nicht wieder ſo wild zu ſeyn. — Er neckte den Hund ſo lange, biß† er ihn biß. — Vielen Kriegsleuten von der großen Armeh† ſind die Arme und Beine weggeſchoſſen. — Da dem Fuhrmann die Achſe am Wagen brechen wollte, hieb er mit einer Achſe† einen Baum ab und brauchte ihn ſtatt einer Axe†. — Es treten oft Fälle ein, daß auch ein ſicheres Pfant† zur gänzlichen Sicherheit nicht taucht†. Wenn z. B. Wahren† durchs Feuer verzährt† werden, ſo können ſie ja keine Sicherheit gewähren.

Nro. 15.

Durch den Fluch† der Vögel, ob sie z. B. von der linken oder rechten Seite herpflogen†, wollten die Wahrsager der alten Haiden† die Schicksale des Stahtes† vorherwissen. — Er hat mir dankbar wieder bar bezahlt, was ich ihm zum Ankauf der Bare† geliehen hatte. — Die Behren† in den Polnischen Wäldern sind reisende† Thiere, aber die Heidelbehren† in unsern Holzungen liebt jeder. — Der Sänger Herr N. sank† in dem Conzertsaale, wo im Winter die Belle† gegeben werden. Es standen daselbst viele Stühle, auf denen sehr angesehene Einwohner der Statt† sahsen†. — Du sprichst sehr verwirrt, balt† redest du von den Wellen† um die Stadt, bald von den Mehreswällen†. In Wahrheit, das ist mir zu kund†, ich verstehe dich nicht. — Das gerechte Gericht hat den Todt† dieses Unschuldigen gerecht†. So bald das Gerücht von seinem Tode laut wurde, sind die Mörder verhaftet und scharf verheert†; auf ihr Geständniß† sind sie hingerichtet.

Nro. 16.

Es wäre wohl ein guter Pfund†, wenn man ein Fund† Gold fände. — Durch List und Lügen ist der Dieb der gerächten† Straffe† des Gefengnisses† entgangen, welches sonst sein Lohn gewesen wäre. — Leiden und Trübsahle† leuten† die Leute oft mehr zur Besserung, als Ermahnungen. — Die schöne grüne Raupe ward ein Raup† des Sparlinks†. — Nach einer tapfern Gegenwehr überweltichte† der kühne Held entlich† den Feind. — Heute sind die Verhörer† meines Gartens verhört und bestraft worden. — Es ißt† ein trauriges Schicksal immer sieg† und kränklich auf dem Bette liegen zu müssen. — Die weisen† Wände der Stube sind mit neuen Bildern gezirrt†, man hat sie aber umgewendet, um sie beim Fegen der Stube vor Staub und Pflecken† zu bewahren. — Der Teich† zu diesem Zwieback taucht† nicht viel. — Er ist sehr gütig gegen mich, stadt† daß ich wohl eine strengere Behandlung verdient hätte, da ich sein Herz oft mit

Betrübniß erfüllt habe. — Er schwört, das Siechel† dieses Briefes nicht erbrochen zu haben.

Nro. 17.

Ihr müßt mehr Mißt† auf die Felder fahren, damit das Lant† besser gedüngt wird. — An der Kiste† des Mehres† schwamm eine Kiste mit kostbahren† Wahren†, die in einem Schiffbrug† verunglückt waren. — Ich fand die Birnen unter dem Gestraüche, welche das Mädchen apgeflückt† hatte. — Die Dähnen† haben oft Krieg mit den Schweden gehabt. — Ich behaupte, es sei schon nein† Uhr, wenn du gleich nein sagst. — Die Zehren† liefen mir über die Backen, als ich die armen Weisenkinder† das schwarze Brod so begierig verzähren† sah. — Mit dem Schwerte in der einen und dem Schilt† in der andern Hand erfocht er den Siech†. — Er hatte eine schöne Scherfe† um den Leib, und ritt mit einer ernsten Mine† ins Felt†. — Ich wollte mit dem pfalen† Pferde über die Pfele† setzen, fiel herab und leide nun viele Schmerzen an der linken Axel†. — Man will Saile† an die hohe Seile† binden, und so lange daran reisen†, bis sie auf die Erde fellt†.

Nro. 18.

Er beschwerte sich darüber, daß die Straücher, von denen er das Laub stadt† Stroh in die Pferdestelle† streuen wollte, auf einer Seite gar keine Bletter† haben. — Der Richter hat den Raübern ihr Urtheil angedeutet, der eine soll vier Jahre bei schwerer Arbeit im Zuchthauße† bleiben, der andere soll gahr† nicht wieder los kommen, sondern Zeitlebens im Gefängnisse sitzen. — Der Heifisch† ist ein furchtbares Ungeheuer, auf den man gerne Jagt† macht, weil er so sehr gefährlich ist. — Der menschliche Körper hat viele feine Fiebern†, die man mit bloßen† Augen kaum sehen kann. — Meine Schwester Miene† singt nach Nothen†. — Ich kenne einen Vogel, der mit einer Ganz† Aehnlichkeit hat, er hat gans† weiche Federn, man nennt ihn Eiderganß†. — Unter Rede† versteht man einen Platz der See, der so seicht ist, daß die Schiffe dort Ankergrund finden. —

Eine gewisse Augenkrankheit wird Stahr† genannt, wer damit behaftet ißt†, sieht ganz star† aus. — Wenn ich doch nur jemand wüßte, der mich durch diese wüßte† Gegend führen könnte. — Ich weiß recht gut, das† das Wort „das“† mit einem ß geschrieben wird, wenn es das Bindewort ist.

Vergl. den zweiten Abschnitt §. 137. *)

Nro. 19.

Dem Könige von Frankreich, Heinrich dem vierten, wurde ein Mensch vorgestellt, der wegen seiner außerordentlichen Freßsucht Berühmt war. Der König fragte ihn: Ist es wahr, daß du für Vier Personen essen kannst? — „Ey, sagte jener, im fall der Noth nehme ich es mit sechs auf.“ — Und, fuhr der König fort, für wie viele arbeitest du? — „Ich arbeite wie ein anderer von meinen Kräften und jahren.“ — ha Elender! versetzte heinrich, hätte ich viele solche Kerle in Meinem Reiche, ich jagte sie alle aus dem Lande.

Vor dem Römischen Kaiser Augustus ließ sich einst ein Mensch sehen, der sich im werfen kleiner Erbsen oder Linsen so geübt hatte, daß er sie in einer Entfernung von vielen schritten durch ein ganz kleines loch warf. der Kaiser bewunderte die Seltene Geschicklichkeit und schenkte dem Künstler einen ganzen Sack mit — kleinen Erbsen, damit es Ihm nie an Gelegenheit fehle, sich in dieser Kunst Vollkommen zu erhalten (14 F.)

Nro. 20.

Mein lieber Sohn! — — Ich bin vor einer Viertelstunde hier in Hamburg angekommen, und um Euch alle zu beruhigen, soll dieser Brief noch heute an Dich abgehen. Wir haben einen Bösen Weg gehabt, und

*) Außer den Fehlern, auf welche der §. 137 aufmerksam macht, ist die Orthographie bis Nr. 25 richtig. — Weil es hier einzig auf den rechten Anfangsbuchstaben ankömmt, so sind keine Wörter als fehlerhaft bezeichnet.

zwar durch den heftigen Regen, der gestern und den Heutigen ganzen Tag gefallen ist. Dennoch langten Wir schon um sieben Uhr hier an. Wir befinden uns Recht wohl, nur dein Bruder Ludwig leidet an Rückenschmerzen. Es wird sich aber gewiß mit Ihm geben, wenn er nur die Nacht gut schläft, woran ich denn auch nicht zweifle, da der Berühmte schönberger Steindamm mürbe und müde zugleich macht. — Nicht wahr, Du erwarteſt über Dein Hauptsächlichstes Anliegen schon heute einige Nachricht? Ich habe es schon besorgt, und Du erhältst mit dem Zurückfahrenden Kutscher einen Packen, über dessen Inhalt du Dich freuen wirst. Das übrige werde ich selbst mitbringen, da es ja Zeit hat. Die Schillerschen Werke sind hier nicht wohlfeiler, als bei Uns, darnach habe ich mich schon erkundigt, ich erlaube Dir also, sie im Buchladen dort auszunehmen. — Was ich bei dem Herrn Kommerzienrath Schulz für deinen Freund Gustav ausrichten werde, sollst du Morgen erfahren. Für heute genug. Grüße Deine Geschwister. (16 F.)

Nro. 21.

Die Kraniche gehören zu den Zugvögeln. Gegen den herbst begeben sie sich in wärmere Gegenden, und wenn sie über das Meer ziehen, bildet der Ganze zug die Form eines Dreiecks. Schwerlich wird bei irgend einer Art von Vögeln eine so Große Ordnung beobachtet als bei diesen. man will beobachtet haben, daß Sie vor ihrem Abzuge sich einen Anführer wählen, und zwar einen solchen, der an Erfahrung die Andern übertrifft. Auch solche schließen das Heer, welche andern an Alter und Verschlagenheit überlegen sind; Wo denn in deren mitte die jüngern, die noch keinen Zug mitgemacht haben, eingeschlossen werden. Jeder legt seinen Kopf und hals auf den Rücken des Vorausfliegenden Kranichs. Weil nun der Anführer das nicht thun kann, indem er Hals und kopf frei hat, so fliegt er zu dem letzten zurück, wenn er sich Müde fühlt. An seine Stelle aber fliegt gleich ein Anderer Kranich, der sich in der letzten Reihe

be-

befindet, und ausgeruhet hat. Diese abwechselung wird auf der ganzen Reise beobachtet. (14 F.)

Nro. 22. (Fortsetzung.)

Im fliegen steigen sie sehr hoch, und es ist selten, daß man sie mit bloßen Augen bemerken kann. Nur Ihr geschrei hoch in der Luft verräth ihren Wegzug. Je näher sie dem Orte Ihres Winter-Aufenthalts kommen, desto höher steigen sie, um Gleichsam die Gegenden, in welche sie sich begeben wollen, von ferne sehen zu können. Bekanntlich ist der Kranich ein Sinnbild der wachsamkeit. Man findet sie nemlich oft auf Einem Beine stehend; Da, heißt es, sollen sie Wache stehen, um die Andern vor Gefahr und Unfällen zu schützen. In dem Aufgehaltenen Fuße halten sie einen Stein. Wenn sich der Schlaf Ihrer bemächtigt, fällt der Stein zur Erde und weckt sie auf. Daher kömmt die sprüchwörtliche Redensart: ein Kranichschläfchen machen, d. h. einen Stab oder ein Buch in der Hand halten, und wenn dieses beim Einschlummern aus der Hand fällt, sogleich aufstehen und sich Ermuntern. Es ist bekannt, daß oft auf Wachthaüsern die Figur Eines auf einem Fuße Stehenden Kranichs abgebildet ist. Das bezieht sich auf jene Sage. (14 F.)

Nro. 23.

Meine Theuren Eltern!

Gewiß werden Sie mir verzeihen, daß ich gegen ihren Wunsch noch nicht nach Hause gekommen bin. schon war alles zur Abreise bestimmt. Der Onkel, die Tante und die Kousine Auguste wollten mich begleiten, allein den Tag nachher wurde Auguste plötzlich krank, und sie liegt nun seit Vier tagen recht gefährlich nieder. Gewiß fühlen Sie, liebe Eltern, mit mir, daß ich wenigstens vor Entscheidung der Krankheit diese theuren Verwandten nicht verlassen kann, Sie, die mich mit so vieler Liebe aufnahmen, und Mir den Aufenthalt hier äußerst werth machten. Es würde ja der größte Undank seyn, Sie in dem Augenblicke zu verlassen, wo ich ihnen nützlich seyn

kann. Freilich fühle ich eben sowohl, daß meine Gegenwart auch in ihrem Hause, liebe Eltern, nothwendig ist, besonders wenn ich bedenke, daß Ihnen, gute Mutter, jetzt noch mehre Arbeiten zufallen, und sie ohnehin bei der großen Haushaltung wenig Ruhe haben. Daher soll ihr Wille mir heilige Pflicht seyn. Wollen Sie, daß ich meine Rückreise beschleunigen soll, so werde ich Mich von Augusten losreißen, so schwer es mir auch werden wird. Ich erwarte ihre Antwort mit dem zurückkehrenden Boten. Grüßen sie alle meine Geschwister von ihrer gehorsamen Tochter. (12 F.)

Nro. 24.

Warum glaubst du wohl, Liebe Lotte, daß ich Dir schreibe? denke nur, ich will Abschied von Dir nehmen. Mein Vater, wie Dir bekannt seyn wird, hat einen nahen Verwandten in Leipzig. Er erwartet von diesem einen Besuch, und bekömmt Gestern einen Brief mit der Nachricht, jener habe ein Bein gebrochen. Wichtige Ursachen erfordern Ihre Persönliche Zusammenkunft. Meine Mutter und ich sollen den Vater begleiten. Stelle dir die Freude vor, eine so weite und besonders für mich interessante reise zu machen, da ich noch nie eine Meile vom Elterlichen Hause entfernt war. In fünf tagen reisen wir ab, und ich wünsche doch so gerne noch einmal dich bei Uns zu sehen, um Dir mündlich das lebewohl zu sagen. Nach meiner Rückkehr werde ich Dir so viel zu erzählen haben, da wir uns auch in Hamburg vielleicht einige zeit aufhalten, wohin Wir zuerst unsern Weg nehmen. Wegen des einpackens haben wir alle Hände voll zu thun, daher kann ich nur die herzliche Bitte an Dich wiederholen, Wenn es Dir irgend möglich ist, so besuche noch vorher deine Mine. (14 F.)

Nro. 25.

Ich glaubte nicht, liebe Mine, daß ich Mich so lange von Dir trennen sollte. Schon hatte ich mich darauf gefreut, dich Diesen Sommer oft bei mir zu sehen, und diese Hoffnung wird vereitelt. Doch würde

ich Unrecht haben, darüber zu zürnen, da Du eine so angenehme Reise machen sollst. Gerne wäre ich Morgen oder übermorgen noch zu Dir in die Stadt gekommen, aber ich mag Meine guten Eltern nicht darum bitten, weil wir grade jetzt viel zu thun haben, und meine Abwesenheit, auch nur auf Einen Tag, manche Unordnung im Haushalte machen könnte. Nimm also meine herzlichsten Wünsche mit auf die Reise. — Schreibe denn auch alles Recht genau auf, damit Du mir bei Deiner Rückkunft recht Viel und ausführlich erzählen kannst. Das weißt Du ja, ich mag gern etwas von Fremden Ländern und Städten hören, und von wem lieber, als von Jemand, der es Selbst gesehen und gehöret hat? giebt es Gelegenheit, so werde ich nicht unterlassen, auch einige Zeilen dir nachzuschicken. Dich gesund und heiter wieder zu umarmen, wünscht Deine Treue Freundinn Lotte. (13 F.)

Vergl. den zweiten Abschnitt §. 138—142. *)

Nro. 26.

Der Elephant wird mit Recht für das größte Landthier gehalten. Man hat sie schon in einer Höhhe von sieben Ellen gesehen. Er zeignet† sich besonderß aus durch seinen Rüßel, und durch die beiden langen Zähne, die an jeder Seitte† aus seinem langen Maule hervorragen. Sie lieffern das bekannte Elfenbein, und dienen ihm außerdem zu seiner Vertheidigung. Hauptsächlig† aber wehret er sich gegen seine Feinde mit dem Rüssel. Dieser ist gewißermaßen eine verlängerte Nase, und bildet eine lange Röhre, mit der er alle seine Nahrung zu sich nimt. Wenn er dürstet, stekt er ihn ins Waßer†, bis er angefüllt ist; dann läst† er das Wasser wieder

*) Auch in diesen Uebungen von Nr. 26—40 sind nur solche Fehler stehen geblieben, auf welche die §§. 138—142. aufmerksam machen. — Außer den angedeuteten Fehlern sind noch andere aufzusuchen. Die am Ende jeder Nro. stehende Zahl zeigt an, wie viele nicht angedeutete darin sind.

in den Mund lauffen. Zugleich besitzt er darin eine solche Kraft, daß er sogar Bäume außreißen kann. Es gehört zu den weisesten Einrichtungen der Vorsehung in der Natuhr†, daß dieses ungeheure Thier sich nur von Kraütern und Getreide nähret, sonst möchte fiellecht schon manche Thiergattung ausgestorben seyn. (9 F.)

Nro. 27. (Fortsetzung.)

Man erzählt wunderbare Anekdoten von den Elephanten, die einen Beweiß† ihrer Kluchheit abgeben. Hier mag eine zur Unterhaltung stehen. In einer Stadt des Chinesischen Reiches treibt einst ein Mann eine Heehrde† zahmer Elephanten zur Tränke. In einem Gäschen† sitzt ein Schneider in seinem engen Stübgen bei der Arbeit. Ein Elephant steckt seinen Rüßel in das ofene† Fenster. Aus Neckerei sticht der Schneider ihn mehrmals mit seiner Nadel. Ruhig geht das Thier weiter. In der Tränke rührt er mit dem Rüßel† lange in dem Schlamme des Wassers und saucht ihn ganz voll. Als er nun auf dem Rükwege wieder durch die Strasse kömmt, guckt er abermals wie vorhin ins Fenster und der Schneider wiederholt seine Neckerei. Allein kaum berührt ihn jener mit der Nadel, so sprüzet† er die grosse Mäße† des trüben Wassers ihm über den Leib, und rächt sich so sehr nachdrücklich wegen des an ihm ferübten† Muthwillens. (8 F.)

Nro. 28.

Zu den merckwürdigsten† Thieren gehört der Biber. Dieser ist mit grossen und dabei sehr scharfen Sneidezähnen† versehen. Der Schwanz ist mit Schupen† überzogen wie bei Fischen, und wird durch seine plate Form zu seinen Arbeitten† ihm sehr brauchbar. Beide Geschlegter dieser Thiergatunch† haben am Bauche einen besonders gebildeten Beuttel, aus welchem eine fette Feuchtichkeit† triefft, die man Bibergeil nennt, und in manchen Fellen als eine vorzüchlich† heilsame Arzenei gebraucht wird. Auch hat der Biber einen kostbaren Balg, aus dessen Haaren Tücher und Hüte gemacht werden. Besonders merckwürdig† ist ihre Geschiklichkeit†

in der Bauhkunst†, in der sie andere Thiere weit übertreffen. Sie erbauen ihre Wohnung mit einer so seltenen Kunst, daß sie weit mehr Wohnsitze der Menschen als vernunftloser Thiere zu seyn scheinen. Man hat oft geglaubt, daß sie wirklich von Menschen wären ververtigt† worden. (8 F.)

Nro. 29. (Fortsetzung.)

Sie wählen dazu einen schiklichen† Plaz ganz nahe bei einem Fluse†. Daselbst legen sie einen ungefehr zwölf Fuß breiten Damm von Holtz und Lehm als Fundament. Darüber bauen sie das erste Stokwerk†, welches ein wenig höher als die Oberfläche des Flußes ist. Auf dieses kömmt ein zweites und drites† Stockwerk, worinn mehre Biber-Familien zusammen wohnen. Aus dem mittlern Stocke steigen sie durch eine Oefnung in den untern Stock, wenn sie sich baden wolen. Das obere diehnt† bloß zur Zuflucht, wenn das Waßer übermäßig wächst. Die Werkzeuge zu solchen Gebaüden sind ihre Zähne, mit welchen sie Baüme wie mit einer Säge durchsneiden†, dann die Füsse†, mit denen sie die Erde aufgraben und kneten, endlich der Schwanz, den sie als Karren, um die Erde anzufahren und als Kelle gebrauchen, um sie anzudrüken†. Nur im Herbste und Winter benuzen sie diese Wohnungen, im Frühjahre und Sommer halten sie sich gewöhnlich in Weldern auf. In Nordamerika findet man noch viele Biber, in Europa sind sie fast gantz† ausgestorben. (7 F.)

Nro. 30.

Eine Schiltkrötte† beschwerte sich einst gegen den Jupiter. „Warum, sagte sie, schlepe† ich mein schweres Hauß überall mit mir herum? Und kröche ich den ganzen Tag, ich käme doch nicht weit von der Stelle. Ich erfahre nichts, was in der Welt vorgeth, und die Welt weiß vieleicht auch nichts von mir. Bilde meinen Körper anders, und wenn ich wie ein Vogel mich in die Wolcken† erheben kan, wenn so auch mein Ruhm in ferne Länder getragen wird, so will auch ich dich preißen, der du die Enten und Störche so künstlich erscha-

sen hast!“ — Plötzlich trübte sich das Waser †, eine Ente stürzte † aus der Luft in die See, in ihrer Brust stekte ein tödtlicher Pfeil, und sie färbte das Waßer mit ihrem Blute †. „O Jupiter, rieff die Schildkröte aus, ich erkenne deine Güte; gefährlich bleibt es, berühmt zu seyn und von andern gesehen zu werden. Erhalte mir mein sweres † Dach, ich würde mich meiner Flügel nicht freuen. (8 F.)

Nro. 31.

Ein Bauer sahe, das alte Leute, wenn sie lesen wolten, sich einer Brile † bedienten. Er entschloß sich daher in die Statt † zu gehen, und forderte in einem Laden eine guthe † Brille. Der Bauer nahm, indem er mehre nach einander auffsetzte, ein Buch zur Hant, sagte aber bei jeder: sie sey nichts werth. — Der Kauffmann brachte mehre, aber der Bauer außerte bei allen: er könne nichts dadurch lesen. Endlich wurde der Herr des Ladens ungeduldig und sagte: Freund †, Ihr könnt wol überall nicht lesen? „Ey, versetzte jener, wenn ich lesen könnte, würde ich so ein Ding nicht ferlangen †; ich habe mir sagen lassen, man könne durch solch ein Glaß gut lesen.

Ein einfältiger Mensch wollte sein Haus verkaufen, und trug stets einige Steine bei sich, um jedem eine Probe zu geben, wie seyn Haus gebaut sey. — Einmal wollte er schwimmen lernen, und wäre beinahe ertrunken. „Nein, sagte er, daß soll mir eine Leere † seyn, nun will ich auch nicht eher das Wasser berühren, bis ich gantz fertig schwimmen kann.“ (8 F.)

Nro. 32.

Der Straus ist unter allen bis jetzt bekannten Vögeln der größte. Er erreicht eine Höhe von zehn Fuß und kann daher gantz bequem über einen Menschen zu Ferde † wegsehen. Seine Augen haben die Gestalt von Menschenaugen. Die Flügel sind nach Ferhältniß klein, daher kann er auch nicht eigentlich damit fliegen, sondern sie diehnen † ihm mehr zum schnelerm † Lauffen. Die Federn des schwanßes † und der Flügel werden sehr

geschätzt, weil sie so weich und weis sind, und daher zum Putze der Damen gebraucht werden. Kein Tiehr† hat einen so starcken† Magen als der Strauß. Er verschlincht und verdauet alles. Man hat ihn glühendes Blei ohne Schaaden† verschlucken sehen. In den heissen Sandwüsten von Afrika hält er sich am meisten auf. Hier wird er in großer Menge angetroffen. Seine Eier legt er in den Sant†, und nur des Nachts sitzt er darauf, des Tages scheint die Sonne so heiß, daß er sie ohne Schaden verlassen kann. Aus der Schale dieser Eier lassen sich Schüßel und mancherlei Geräthe machen, die äüsserst† glänzend sind und mit der Zeit so hart werden als Elfenbein. (8 F.)

Nro. 33.

Damokles, einer der Hoffleute des Tyrannen Dionysius, Königs von Syrakusa, rühmte alle Tage die Größe, den Reigthum und die Pracht seines Herrn. „Weil du so denkst, sagte der Tyrann einst zu ihm, willst du meine Stelle vertretten† und meine Glückseligkeit selbst empfinden?“ Jener nahm das Anerbieten mit Freuden an. Man sezte† ihn auf ein goldenes Bette, daß mit den reichsten, gestickten Teppichen bedekt war. Die Schenecktische† waren voll goldener und silberner Gefässe. Schöne und prachtvoll gekleidete Sklafen† standen um ihn herum, bereit, ihm auf jeden Wink aufzuwarten. Es fehlte weder an kostbaren Speisen noch Getränken. Kurtz†, Damokles hielt sich für den glücklichsten Menschen von der Welt. Auf einmal hub er die Augen in die Höhe, und wurde die Spitze eines breiten Schwertes gewahr, daß über seinem Haupte an einem Pferdehahre hieng. Nun reitzte† ihn nicht mehr der prächtige Anblick, er sahe nichts als das Schwert, nichts als seine Gefahr. Er warf sich dem Tyrannen zu Füssen und bat flehentlich, seines Lebens zu schohnen†. „Fürchte nichts, erwiederte Dionysius, du magst gehen, aber es sey dir eine Leere, keines Menschen Glück nach dem äüssern† Scheine zu beurtheilen.“

(9 F.)

Nro. 34.

Dieser Dionysius hatte sich durch seine Grausamkeiten so verhaßt gemacht, daß er sich seines Lebens nie sicher hielt†. Er traute keinem Menschen, und seinen nächsten Verwanden† am wenigsten. Als seine Töchter noch klein waren†, hatte er sie das Barbieren lernen laßen, damit er seinen Halß keinen Barbir anvertrauhen durfte. Allein als sie erwachsen waren, wagte er auch dieses nicht mehr, sondern sie mußten ihm Kopf- und Barthhaare† mit glühenden Kohlen oder Nusschalen absengen. — Sein Argwohn ging so weit, daß er bei Anreden an das Volck nie von dem gewöhnlichen Rednerstuhle, sondern von einem hohen Thurme herrab zu demselben sprag. Eine der abscheulichsten Grausamkeiten ist folgende: Er spielte einst mit zwei Hofknaben Ball, welches er sehr liebte. Weil es ihm zu heis† wardt, gab er dem einen sein Oberkleit† und dem andern seyn Schwert. In seiner Unbesonnenheit sagte der erste zum Dionysius: „Du wagst es, dem dein Leben anzuvertrauhen?“ Der andere lächelte über diesen Einfall, und sogleich lies er beide hinrichten. (9 F.)

Nro. 35.

Alexander der Große, König von Macedonien, war einst in einem gefährlichen Kriech gegen den König der Perser begrifen†. Kurtz vor dem Anfank† eines neuen Feltzuges zog sich Alexander durch unvorsichtiges Baden eine starke Erkältunch zu, so das er fast gelähmt wurde. Keiner seiner Aerzte getraute sich, ihm etwas zu verordnen, weil er fürchtete, wenn Alexander stürbe, als die Uhrsache des Todes angeklagt zu werden. Plözlich† erhielt der König Nachricht, der Perser Fürst, er hies Darius Codomannus, wäre mit einem unzählbaren Heere schon im Anrücken. Der Unmuht† Alexanders stieg aufs Höchste. Da entschloß sich sein treuer Arzst, Namens Philipp, ihm einen heilsamen Tranck zu bereiten. Während er die Kraüter dazu suchte, kam ein Briff† von einem Feldherrn Alexanders, der ihn warnte, sich vor seinem Artzt Philipp in acht zu nehmen, weil er von dem Persischen Könige bestochen sey. (9 F.)

Nro. 36. (Fortsetzung.)

Alexander lechte† den Brief unter sein Kopfküssen. Philipp trat mit der Mine der Unschuld herein, und reichte seinem Herrn den Becher mit Artzenei. Und Alexander, der den Philipp nieh† als treuloß in Verdacht† gehabt hatte, gab mit der andern ihm den Brief, und tranck†, während dieser laß, die Arzenei gantz† aus. Der Arzt ward aüßerst unwillig über diese Beschuldigung und daß um desto mehr, da der Außgang der Krankheit doch ungewiß blieb. Allein Alexander sagte gelassen: „Beruhige Dich, bei mir bist Du längst gerechtfertigt, daß† sagt Dir das Vertrauen, mit welchem ich Deine Artzenei† getrunken habe.“ Und wirklich nach wenigen Tagen stant† Alexander wider gesund unter seinen jubelnden Soldaten.

Man fragte einst den weißen Gesetzgeber der Athener, Solon, warum er auf den Vater- und Muttermord keine Straffe† gesetzt habe? Weil ich glaube, sagte er, daß es unmöglich ist, dieses Verbrechen zu begehen. (8 F.)

Nro. 37.

Eine Königin von Babylon, Nikotris hies sie, lies† sich ein prägtiches Grabmahl bauen, und folgende Aufschrift darüber setzen: „Wenn einer der Könige, die nach mir regieren, des Geldes bedürfftig† ißt, der öfne mein Grab; doch laße† er es unberührt, wenn er des Geldes nicht wirklich bedarf, denn es wird ihm nichts helfen.“ So dunkel diese Aufschrift schien und die Neugierde reitzte†, so blieb doch das Grabmahl lange verschlossen, weil keiner ihrer Nachfolger in Geldmangel gerieth. Allein als Darius zur Regierung kamm†, ließ er daß† Denkmahl sogleich wegreisen†, und was fand er? Den Sarg der Nikotris und einen grossen Marmorblok, auf dem folgende Worte eingehauen waren: „Wärst Du nicht von schändlicher Hapsucht† beseelt gewesen, so würdest du die Greber† der Todten nicht aufgewühlt haben.“ (6 F.)

Nro. 38.

In Athen lebte ein gewißer† Timon, der als ein Menschenfeint† bekannt war. Er hatte mit keinem Menschen Umgank† und bekümmerte sich nicht um irgend eine Angelegenheit des Stahtes†. Ganz gegen seine Gewohnheit kömt er einmal in eine Volcksversammlung und betrit† die Rednerbühne. Jedermann ißt begierig zu hören, waß† er vortragen würde. „Athenienser, sagt er endlich mit finsterm Blicke, ich habbe† nahe vor der Statt ein einsames Gehöfft†, darrauf steht ein alter Feigenbaum, an welchem sich seit einiger Zeit viele erhenckt† haben; ich bin gewilliget ein neues Gebaüde dort aufführen zu lassen, deswegen wird der Feigenbaum nächstens abgehauhen† werden. Daß† habe ich euch anzeigen wollen, damit, wenn jemandt† Lust hätte, sich aufzuhängen, er es bald tuhn möge." (8 F.)

Nro. 39.

Der Wallfisch ist unter allen Sehthieren das größte. Seine Länge beträcht† 60 bis 70 Fus. Der Kopf macht daran allein den dritten Theil aus. Vormals ehe mann† ihnen so sehr nachstelte, wurden sie noch gröſſer† gefunden. Man fängt sie gewöhnlich bei Grönland, aber auch in den Gegenden des südlichen Eismehrs. Oben auf dem Kopfe hat der Wallfisch zwei grosse† Luftlöcher, aus denen er das Waßer mit einer solchen Gewalt ausbläßt, daß es wie ein Sturmwind tobt, und bei stillem Wasser fast eine Meile weit zu hören ist. Sein Mauhl† ist wohl zehn Ellen groß, aber sein Slund ist sehr enge. Daher kann er keine grossen† Fische verslingen†, sondern nähret sich größtentheils von Heringen, die er mit seinem scharfen Gaumen zermalmt. Der Gaumen ist nämlich mit Fischbein gleichsam getäffelt†. Die Weibchen legen keine Eier, sondern bringen lebendige Jungen zur Welt, die sie aufsaügen wie Landtthiere. (8 F.)

Nro. 40. (Fortsetzung.)

Daß Fleisch dieses Fisches ist hart und mager, daher für Menschen nicht geniesbar. Allein über dem Fleische

findet man eine sehr dicke Kruste von Spek, woraus ein Oehl bereitet wird, daß unter dem Nahmen † Thran bekannt ist. Seine stärkste Kraft ist in seinem Schwanze, er kann kleine Fahrzeuge damit zerschmettern und Schiffe umwerfen. Der Fank † eines so großen Thieres ist sehr beschwerlich und gefährlich. Mit Harpunen, d. h. eisernen Stangen, mit einigen scharfen Widerhacken †, wird nach ihm geworffen, diese sind an einem Seile befestiget, das um eine Rolle laüft. Wenn mehre davon ihm in dem Leibe stecken, so taugt er unter das Waßer, verbluhtet † sich und stirbt. Ißt er todt, so swimmt † sein Körper auf dem Wasser. Dann steicht die gantze † Schiffsbesatzung auf seinen Leib; mit Beilen und scharfen Werkzeugen haut man den Speck ab, nimmt den Fischbain † und die Zunge heraus, auch wohl einige Rippenknochen, und läßt das Uebrige den weisen † Bären, die in Grönland sehr haüffig sind, und andern Thieren zur Beutte †. (8 F.)

Vergl. den zweiten Abschnitt §. 143.

Unterscheide durch das Zeichen (/) jede Silbe.

Nro. 41.

Herbstthiazinte. — Kuhpockenimpfungsanstalt. — Peterßilienwurzel. — Rhinozeros. — Levkoje. — Empfindungsausruf. — Aneckdote. — Gespenster. — Gutherzigkeit. — Muschelschale. — Beobachtung. — Bibliothek. — Einbildungskraft. — Zweideutigkeit. — Herzogthum. — Unsichtbarkeit. — Zuckerkringel. — Eigenschaft. — Magdeburg. — trichterförmig — Ameisenraüber. — Glaskorallen. — eine bemooste Wiese. — Elektricität. — Erdbeschreibung. — Geographie. — Ausländer. — Waßereinwohner. — ein Saurüssel. — feuerspeiende Berge. — Kopfschmerzen. — Wasserinsekt. — ein Zieraffe. — eine Käsemilbe. — Blutadern. — Kornankauf. — Salzabsatz. — Bauanschlag. — Ochsenauge. — Roggenaussaat. — Kleeblatt. — Chinatinktur. — Seestern. — Fischotter. —

Seidenwürmereier. — Hauptpflicht. — Amphibien. — Grenzort. — Saurampfer.

Vergl. den dritten Abschnitt §. 160—170.

Nro. 42.

Ein Offizier fand einen Rekruten, d. h. ein neu angeworbener Soldat, der ein öffentliches Gebeüde bewachen sollte, vor demselben auf einer Terasse, einen erhöhten Platz, ruhig sitzen. Was machst du da? fragte ihn dieser. Ei nun, antwortete jenen, ich sitze hier und stehe Schildwache.

Es erhielt jemant einen jungen Mops zum Geschenk, dem aber die Ohren noch nicht abgeschnitten wahren. Den Bedienten desselben erbot sich, diese Operation vorzunehmen. Den Andern Tag brachte er den Hunt ins Zimmer, dem er etwa die Helfte der Ohrspitzen abgeschnitten hatte. Was soll das bedeuten, fragte der Herr, warum nur so wenig? „Ach erwiderte der Mensch, ich wollte dem armen Thiere nicht so viel Schmertzen mit einmal machen, alle Tage etwas, so sind ihm den Ohren in acht Tagen gantz weg.“

In dem ersten Kriege der Franzosen gegen die Russen bedauerte in einer Gesellschaft ein Mann, das wegen des Kriechs die Russischen Lichte so hoch im Preiße gestiegen wären. „Mein Gott, fragte einen andern, haben sich den die Hehre sogar bei Licht geschlagen?“

(6 Spr. F. 12 orthogr. F.)

Nro. 43.

Der Mangel der Vernunft der Thiere der Erde ist jedem durch einen besondern Instinkt, einem unwiderstehlichen Naturtriebe, ersetzt worden. Dadurch wirt alles bewirkt, was zur Erreichung des Zwecks des Fortdauerns des Lebens des Thiers nöthig ist. Hier nur einige Beispiele. Die Menschen müssen sich viele Mühe geben, um ihre kleinen Kinder im gehen zu Ueben. Wenn den Knochen der thiere nur einige Festigkeit erlangt haben, so laufen sie gleich davon. Die jungen

Enten haben keinen Lehrer der schwimmkunst nöthig, sie werden mit dieser Kunst, die Fertigkeit sich auf dem Waßer zu halten, geboren. Niemand zeigt es der Spinne, wie sie ihr Netz stricken soll, und dennoch weis sie ihr Garn so künstlich zum Fang der Mücken und fliegen außzuspannen. Hat sie mit einem Theil der Beute ihren Hunger gestillt, so wickelt sie den Rest in ein Gewebe ein zum künftigen Gebrauch. Wer jemal die Bienenstockseckszellen gesehen hat, muß die Kunst bewundern, die darinn herrscht. Kein Mensch vermag es nachzuahmen, und wen ertheilt ihnen diesen Unterricht?

(6 Spr. F. 9 orthog. F.)

Nro. 44. (Fortsetzung.)

Alle Thiere wißen von Natur den Ort, wo sie ihre Speisen suchen sollen; sie unterscheiden ohne Anweisung was für sie gesunt oder schädlich ist. Sie bereiten ihre Neßter und Höhlen an den für sie bequemsten Orten. Die Fische legen ihre Eier an solchen Stellen, wo die Sonne sie am besten ausbrütten kann. Manche Vögel, welche die Nordenwintererstarrungskälte nicht vertragen können, ziehen weit Weg über das Meer in wärmere Länder, und kommen im Sommer von selbst wider. Wer hat den Zugvögeln, die bei uns geboren werden, es gesagt, das es noch andere Himmelsgegenden giebt, wo sie eine mildere Witterung suchen müssen? Eine Gattung Schwalben stürzen sich zu Ende des Herbstes in Teige, oder andere stehende Gewässer, wo sie im Schlamm in einen tiefen Schlaff versinken, und im Frühjahr, den Monat Mai, gleichsam zu einem neuen Leben erwachen. (2 Spr. F. 10 orthog. F.)

Vergleiche den dritten Abschnitt §. 171—186.

Anwendung der Regeln über Präpositionen.

(Die Präpositionen, welche mit einem unrechten Kasus gebraucht stehen, sind bezeichnet; orthographische Fehler nicht.)

Nro. 45.

Nach dem Regen scheint die Sonne und durch diese Abwechselung der Witterung gedeiht das Getreide sammt†

die Früchte, die auf dem Felde und in† die Gärten wachsen. — In manchen Jahren wird nichts reif wegen† dem vielen Regen, der oft wehrend des ganzen Sommers fällt. — Den bestimmten Befehlen der Eltern ungeachtet† handeln Kinder doch oft gegen† denselben.— Um† den lieben Frieden willen† muß Mancher etwas wider seine Neigung thun. — Die Einrichtung, das Gesetze und Obrichkeiten da sind, durch† welchen Sicherheit, Ruhe und Ordnung erhalten wird, ist nothwendig für† der menschlichen Gesellschaft. Wer sich also der Obrigkeit entgegen setzet, ist sehr strafbar. — Um einen Menschen zuwider† zu handeln, gegen den er etwas hat, macht sich ein Schlechtdenkender nichts daraus, wenn er auch von Gutdenkenden wegen† sein Betragen getadelt wird. — Wer gut und rechtschaffen gesinnt ißt, darf sich aus dem Urtheil Unvernünftiger nichts machen, sobald er ohne ihren Tadel seine Pflicht nicht erfüllen kann. (6 orthogr. F.)

Nro. 46.

Jeder Mensch ist schuldig, gegen seine Freunde Achtung zu beweißen, die er für† seiner Person von ihnen selbst verlangt. — Ich habe ein fünffaches Vermögen die Dinge außer† mich zu erkennen: mit den Augen sehe ich, vermittelst† die Ohren höre ich, mit der Zunge schmecke ich, durch die Nase rieche ich und mit† alle Nerfen fühle ich. — Man benennt die Winde nach den Weltgegenden, aus† welche sie kommen. — Seit† die Entstehung der Erde ist von dem Schöpfer derselben die Einrichtung gemacht, das in die obere Luft sich wäßerichte Dünste ziehen, die wir mit dem Namen Wolken belegen. Wenn diese Dünste sich zu sehr in† sie anheufen, fallen sie in† größere oder kleinere Tropfen herab. Jeder kennt dies unter dem Namen Regen. — Laut† alle Nachrichten über die alten Deutschen gingen sie in† ihre Schlachten mit Feinden den Tod mit Unerschrockenheit und standhaftem Muht entgegen†. Vor dem Anfang einer Schlacht und nach jedem Gefecht stimmten sie heilige Lieder an. (6 orthog. F.)

Nro. 47.

Den Deutschen Völker war jede Statt zuwider†. Sie sahen in† jede gleichsam ein Gefängniß, und anstatt dieses bequemen Auffenthalts liebten sie das Leben in den Wäldern und aufs† freie Feld; aber die Römer legten jenseits† den Rhein und der Donau Flanzstädte an; Cöln, Wesel, Wien und andere stammen noch aus jenen Zeiten ab. — Der Pfefferstrauch hat Blätter von einer Eyrunden Gestalt. Allemal ein Blatt gegenüber† entspringt eine Ehre, die 20 bis 30 Behren in ihren Löchern enthält. — Das Silber ist nächst dem Golde das dähnbarste Metall, es kann zu† eben so dünne Blätter gehemmert werden und man versilbert durch† demselben andere Körper. — Aus dem Pflanzenreich werden wir Menschen nicht blos mit dem größten Theil unserer Speisen versorgt, sondern wir bereiten aus demselben auch viele künstliche Getränke. Es liefert uns ferner Flacks und Baumwolle zu† unsre Kleidungen, Holz für† unsern Wohnungen und eine Menge von Arzeneikräutern. — Das Feuer ist der leichteste und feinste unter allen Körpern, daher dringt es so leicht in jede Sache ein. — Irrlichter sind brennende Dünste, welche an sumpfigen Oertern aufsteigen und über† die Erde umher getrieben werden. (8 orthog. F.)

Nro. 48.

Die Fortpflanzung der Gewächse geschieht eigentlich durch den Keim, welcher in† jeden Kern sitzt. Wenn ein Samenkorn auch verkehrt in† der Erde geworfen wird so krümmt sich der Pflanzenkeim doch in† der Höhe. — Der Eingang zu† das eigentliche Ohr ist in dem äußern Gehörgang durch das Ohrenfett gegen† schädlichen Insekten verwahrt. — Der Magen und die Eingeweide im menschlichen Körper sind so eingerichtet, das mehre Dinge für ihn Nahrungsmittel seyn können als für die Thiere; auch der Mensch allein kann in den heißesten und in den kältesten Ländern der Erde leben; er kann sein ganzes Leben unter† Freien Himmel zubringen, aber sich auch lebenslang unter der Erde aufhalten. Zu solchen Abwekselungen werden Thiere nicht

leicht gewöhnt. — Die Musketen sind von† den Spanischen Herzog von Alba zuerst bei† seine Kriegs-Völker eingeführt. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in frühern Zeiten mit der blossen Zermalmung des Getreides sich behalf; es ist aber nicht bekannt, von† wen und in welchem Jahrhunderte die Kornmühlen erfunden sind. (7 orthog. F.)

Nro. 49.

Auch unter solchen Völkern, die mancher Europäer sich unter dem Allgemeinen Gesichtspunkte von† rohe Barbaren vorstellt, giebt es Menschen mit† echtes, edles Menschen-Gefühl. Die Geschichte hat einen schönen Zug von einem Algierer aufbewahrt. In den Zeiten Ludwig des 14ten warf ein Französischer Admiral eine Menge Bomben in† der Stadt Algier. Laut† einen Befehl des Dei sollten nun alle Christensklaven vor† den Kanonen gebunden werden, um so ihre Gliedmassen auf die Französische Flotte zu schießen. Als unter mehren Unglücklichen auch ein Mann von schönem Ansehen an eine Kanone geführt wurde, sprang ein Officier aus der Reihe vor† dem Dei und rief: „Um† meine Ruhe willen† Herr, begnadige diesen Christen, er hat mir einst in einer Schlacht, wo die Ungläubigen fechten, das Leben gerettet.“ — Nein! — „So laß mich statt† ihn sterben!“ — Der Dei winkte, die Kanone abzufeuern. — „So will ich mit ihm sterben!“ rief jener, und schlang sich fest um den Franzosen. Der Dei wurde gerührt, befahl, den Sklaven loszuschließen, und sagte zu dem Officier: mag mit ihm was du willst. Freudig brachte dieser den Unglücklichen an† der Seite. „Weil du mein bist, rief er, so will ich gegen dich handeln, wie du gegen† mir gehandelt hast, sey frei.“ Er sorchte für seine Rückkehr auf die Französische Flotte. (7 orthog. F.)

Nro. 50.

Ein Bauer sah auf seinem Hofe eine Menge Unreinigkeiten liegen und ward äusserst unwillig, daß die Knechte sie seinen oftern Befehlen ungeachtet† noch nicht weggeschafft hatten. „Macht mir sogleich, rief

er,

er, an † diese Seite des Hofes ein großes Loch, und werft den Schmutz in † der Grube." — Aber, erwiederte einer, wir haben keinen Wagen bei der Hand, um die Erde wegzuschaffen. — „Dummkopf, versetzte der Herr, magt das Loch so groß, das ihr alles zusammen hinnein werfen könnt."

Es rühmte sich jemand, weite Reisen gemacht und sich beinahe in † alle Länder und Städte umgesehen zu haben. „Sie sind denn wohl sehr gut in der Geographie bewandert?" fragte ihn einer von † die Anwesenden. — „Geographie? erwiederte er nach einigem Besinnen, nein, in † die Gegend selbst bin ich nicht gewesen, aber ich bin dicht an † das Land vorbeigefahren, daran erinnere ich mich jetzt."

Ein Officier, der von seiner Wache abgelöset war, ging zu einigen Freunden, um mit† sie zu frühstückchen. Unter andern Gesprächen sagte auch einer, gestern ist Aequinoctium passirt. „Das ist nicht möglich, rief der Officier, daß wäre gewiß an † mir gemeldet, mein Corporal notirt jeden der passirt, oder er müste zu Fuß vorbeigeschlichen seyn." (7 orthogr. F.)

Nro. 51.

Ein Mann hatte mit seinem Nachbar ein Schwein zur Helfte gekauft. Nachher konnten sie sich wegen † den Tach nicht einig werden, um es zu schlachten. „Höre Nachbar, sagte endlich derjenige, bei welchem das Schwein in † den Stall stand, zu dem andern, ich schlagte meine Hälfte Morgen, willst du deine Hälfte noch laufen lassen, so steht es bei † dich."

Eine Dame wollte ein Stück Seidenes Zeuch zu † ein neues Kleid kauffen. Der Ladendiener prieß die Vorzüge eines gewissen Stücks besonders. „Dieses, sagte er, hält ewig, und hernach können sie für ihre Kinder noch neue Spencer aus † die Reste machen lassen."

Ein Dame saß in einer Gesellschaft vor dem Kamin, und erzählte etwas mit lebhaftem Ausdruk. Ein Funke sprühete auf † ihrem Kleide, und ehe sie es merkte, brandte ein großes Log darin. „Es ist doch auch

recht unglücklich für † mir, rief sie, daß es niemand bemerkt hat!“ Ach ja! versetzte ein junges Mädchen, ich sahe es wohl, aber ich wollte nicht so unhöflich gegen † ihnen seyn, sie zu unterbrechen. (10 orthogr. F.)

Etwas aus der Götterlehre oder Mythologie der Alten.

Vergl. den dritten Abschnitt. §. 187—198.

Anwendung der Regeln über zielende Zeitwörter.

(Andere Fehler gegen die Grammatik als solche, die beachtet werden sollen, kommen von Nr. 52 bis Nr. 56 nicht vor.)

Nro. 52.

Die alten Griechen und Römer bezeigten nicht wie wir nur ein höheres Wesen Göttliche Verehrung, sondern viele Götter und Göttinnen. Es gab freilich unter ihnen einige Philosophen, die das Ungereimte und Thörigte dieser Vorstellungen einsahen, aber sie bemüthen sich nicht, das Volk bessere Begriffe beizubringen. Erst durch die Christliche Religion hat sich die wahre Erkenntniß Gottes unter alle Nationen und selbst unter den großen Hauffen verbreitet. — Der erste und größte unter den Göttern der Alten war Jupiter, ein Sohn der Saturns und der Rhea, geboren und Erzogen auf der Insel Creta. Als er erwachsen war, sties er seinem Vater vom Thron und theilte das Reich unter sich und seine Brüder auf die Art: Er selbst behielt die Herrschaft über den Himmel und die Erde, den Neptun überließ er die Herrschaft des Meers und dem Pluto das Reich der unter Welt. Doch mußten beide ihn auch Gehorsam beweisen. Man malt ihm gewöhnlich auf einem Trohn von Elfenbein sitzend ab, er hält in der linken Hand ein Scepter, in der Rechten dem Blitz; neben ihm steht ein Adler, welcher Vogel ihn geheiligt war, und der Mundschenk der Götter Ganymed. Unter

den Bäumen war ihm die Eiche gewidmet, weil sie der majestätischste von allen Bäumen ißt, und weil der Blitz am heüfigsten in sie einschlägt. (8 Sp. F. 10 orth. F.)

Nro. 53.

Die Gemahlinn und Schwester des Jupiters war Juno. Die Dichter stellen ihr vor als eine Frau von Majestätischem Wucks, die auf einem Throne sitzt, einem Zepter in der Hand und ein Diadem auf dem Kopf hat. Unter den Vögeln war ihr der Fau gewidmet, der gewöhnlich auch auf ihrem Bildniß neben ihr gefunden wird. Ihre Dienerin und Gesantinn war die Iris. Die Alten glaubten, so oft ein Regenbogen an dem Himmel zu sehen sey, lasse Juno den einen oder andern Menschen etwas sagen, und Iris müsse sie daß beställen.

Minerva, auch Pallas genannt, war dem Jupiter dem Range nach die nächste. Sie soll aus seinem Gehirn entsprungen seyn. Er habe, heist es, einst unerträgliche Kopfschmerzen gehabt, da habe ihn Vulkan mit einem scherfen Eisen die Hirnschale spalten müssen, und Minerva sey in voller Rüstung herausgesprungen. Man verehrte ihr als Schutzgöttin der Weisheit und Künste. In der Stadt Athen hatte sie den schönsten Tempel. Auf ihren Bildnissen sieht man ihr mit einer ernsten Mine, mit großen Augen, bewaffnet mit Lantze und Schwert, mit einem Helm auf dem Haupt und einem Harnisch bekleidet. An dem Schilde war der Schlangenkopf der Meduſa befindlich, von dem die Fabel sagte, daß er jedem, der ihm ansehe, in Stein verwandle. Die Nachteule und der Oehlbaum waren ihr besonders geheiligt. (8 Sp. F. 10 ort. F.)

Nro. 54.

Vesta, auch eine Tochter des Saturns, war die Göttin des Feuers und nie verheirathet. Schon unter des Numa Regierung, des zweiten Königs der Römer, wurde ihre Verehrung eingefürt. Er ließ sie den ersten Tempel erbauen. In demselben war keine Statüe, sondern die Priesterinnen, bekannt unter dem Namen Vestalische Jungfrauen, mußten ein bestendiges Feuer

darin unterhalten. Diejenige, durch deren Schuld es außging, war eine schwere Strafe bestimmt.

Mars war der Gott des Krieges. Die Römer verehrten ihm ganz vorzüglich, weil die Erbauer Roms, Romulus und Remus, für des Mars Kinder gehalten wurden. Der Wolf, der Specht und das Pferd sind die ihn heiligen Thiere. Abgebildet sieth man ihm entweder stehend in einem Wagen, oder auf einem tobenden starcken Pferde reitend, mit einem Spies und einer Geissel bewafnet. Seine Schwester Bellona sitzt auf dem Bock des Wagens und lenkt die Pferde. Um ihn eine vorzügliche Aehre zu beweisen, gab man den dritten Monat des Jahrs seinen Namen. (7 Sp. F. 9 orth. F.)

Nro. 55.

Ceres, auch eine Tochter des Saturns und der Rhea, war die Göttinn des Feldbaus. Sie hat, der alten Dichtung zufolge, den Gebrauch des Getreides die Menschen zuerst gezeigt, da vorher Eicheln, wilde Wurzeln und dergleichen ihnen die vorzüglichste Nahrung darreigten. Man opferte sie immer in feierlicher Stille und weil kein Ungeweihter zugelassen wurde, so ist es nicht genau anzugeben, in welchen Gebräuchen ihre Verehrung bestant. Im Bilde stellt man ihr mit einer Krone von Kornehren vor; in der einen Hand helt sie gewöhnlich eine Mondflanze, in der andern eine Fackel. Diese Abbildung bezieth sich auf die Fabel, daß Pluto sie ihre Tochter Proserpina geraubt habe; sie sey mit einer Fackel in die Unterwelt gekommen, ihr wieder aufzusuchen; von den Mohnkörnern, deren Saft bekanntlich einschläfert, habe sie einen Trank bereitet, und die Wechter davon zu trinken gegeben; dadurch sey ihr die Entführung gelungen.

Neptunus, den Bruder des Jupiters, war, wie oben erzählt ist, nach Verjagung des Saturns die Herschaft über das Meer zugetheilt. Auf Abbildungen erblickt man ihm als einen alten bärtigen Mann, in einem von Sehpferden gezogenen Wagen, mit dem Dreizack in der Hand. Triton schwimmt vor ihm her

und bläs't auf einer großen Muschel. Unter seinem Befehl stant auch Aeolus, der Gott der Winde.

(8 Sp. F. 10 ort. F.)

Nro. 56.

Merkurius, ein Sohn des Jupiters und der Maja, war der Bohte der Götter und besonders des Jupiters. Er mußte die Seelen der Verstorbenen die Unterwelt zuführen, und war zugleich der Schutzgott der Käufleute, ja sogar der Diebe. Er wird abgemahlt als ein Jünchling, mit Flügeln an seinem Reisehuht und an den Schuen In der Hand tregt er einen Heroldsstab, um welchen zwei Schlangen gewickelt sind, weil er das Amt eines Herolts verwaltete, die sich ehemals durch einen solchen Stab auszeichneten.

Apollo, den man auch den Namen Phoebus beilegt, war des Jupiters und der Latona Sohn. Er wurde mit seiner Schwester auf der Insel Delos geboren. Man verehrte ihm besonders als den Erfinder und Schutzgott der Medizin, der Schieskunst, der Musik und der Dichkunst. Daher rieffen ihm immer die Dichter an, ihnen bei ihren Arbeiten zu unterstüzen. Auch war er Vorsitzer der Musen, welche die Wissenschaften und schönen Künste vorstanden. Ihrer waren neun, nemlich: Clio, Calliope, Melpomene, Thalia, Euterpe, Erato, Polyhymnia, Terpsichore, Urania. Abgebildet findet man dem Apollo als einen schlanken Jüngling, zuweilen mit Bogen und Pfeilen, zuweilen mit einer Leier in der Hand; um den Kopf hat er einen Lorbehrkranz. Deswegen krönte man auch vorzügliche Dichter mit einem solchen Kranz. (7 Sp. F. 12 orth. F.)

Vergl. den dritten Abschnitt §. 196—205.

Anwendung der Regeln über zielloſe und zurückzielende Zeitwörter.

(Auch auf den rechten Gebrauch zielender Zeitwörter ist zu achten.)

Nro. 57.

Diana, eine Schwester des Apollo, war die Göttinn der Jagd. Daher die Sage, daß alle Hunde sie angehören.

Ihr Bildnis stellt ein Mädchen dar mit flatternden Haaren, mit Bogen und Pfeilen in der Hand. An dem Kopf vor der Stirne hat sie einen halben Mont. Neben ihr erblickt man einige Hunde, einen erlegten Hirsch oder andere wilde Thiere. Kein Thier, meinte man, könne sie entfliehen.

Venus war die Göttin der Liebe und der Schönheit. Um anzuzeigen, daß nichts an Zartheit sie gleiche, dichtete die Fabel, sie sey aus dem Schaum des Meers entstanden. Auf ihren Abbildungen sieth man ihr in einem Wagen von Tauben oder Schwänen gezogen. Cupido oder Amor ein geflügelter Knabe, folgt ihren Wagen oder flattert neben ihr her. Außer ihm dienten auch die drei Grazien diese Göttinn. Sie hiessen: Aglaja, Thalia, Euphrosine. Der Sinn dieser Dichtung ist dieser, das Schönheit allein nicht jeden genüge, aber in Vereinigung mit Liebreitz und Anmuth alle gefühlvolle Hertzen gefalle und nichts sie wiederstehen könne. (9 Sp. F. 9 orth. F.)

Nro. 58.

Vulkan, den häßlichsten aller Götter, hatte man die schönste aller Göttinnen als Ehemann angedichtet, so wie in der Natur oft das Angenehmste mit dem widrigsten in der genauesten Verbindung gefunden wird. Er war ein Sohn des Jupiter und der Juno. Seiner Heslichkeit wegen, und weil er seinen Vater oft trotzte und die andern Götter grob begegnete, stieß Jupiter ihm einmal aus dem Himmel. Er fiel auf der Insel Lemnos, einer der Inseln des Griegischen Archipelagus, nieder, und, was freilich die Götter selbst auffiel, der Sturz schadete ihn nicht weiter, als das er auf einem Beine immer hinkend blieb. Er war der Gott der Schmide, und hatte der Sage zufolge seine Werkstäte in dem Berge Aetna, dem bekannten Feuerspeienden Berg auf Sicilien. Wenn dieser Berg Feuer auswerf, hies es, so behage es den Vulkan zu arbeiten. Als Gesellen bediente er sich der Cyklopen, Geschöpfe von Rießengestalt, welche das eine Auge ganz fehlte, aber dafür das andere ungeheuer groß mitten auf der

Stirne hatten. Ihre hauptsächlichste Arbeit bestand darinn, den Jupiter die Blitze zu machen.

(8 Sp. F. 11 orth. F.)

Nro. 59.

Pluto, ein Sohn Saturns, war Gott der Unterwelt. Er sitzt auf seinem finstern Trohn, ein Zepter und eine Elfenbeinerne Krone dient ihn zum Schmuck. Weil ihn immer eine Gemahlinn fehlte, indem sein trauriger Aufenthalt alle Göttinnen misfiel, und keine ihn in die Unterwelt folgen wollte, so raubte er die Ceres eine Tochter, nemlich Proserpina. — Die Unterwelt, oder der Orkus, wie die Alten ihn nannten, wird in den Tartarus und in Elysium abgetheilt. In dem ersten hielten sich die Bösen und Lasterhaften Menschen auf, in das letzte kamen die guten und frommen nach ihrem Tode. Jene litten dort wegen ihrer auf der Erde begangenen Frevelthaten manche schauderhafte Straffen, die sie nicht entgehen konnten, diesen ward immerwehrende Freude zu theil. Wen ein Mann starb, sagt die Fabel, so brachte Merkur seinen Schatten in den Orkus. Hier empfing ihm der Fehrmann Charon, und fuhr ihn über den Styx und den Acheron, zwei Flüsse der Unterwelt. Hatte man ihm aber nicht auf der Erde begraben, so nahm Charon ihn nicht an, und er mußte disseits des Styxes bleiben. Daher hielten die Alten das Begrebnis eines gefundenen toten Körpers für eine religiöse Pflgt. (9 Sp. F. 10 orth. F.)

Nro. 60. (Fortsetzung)

Kahm der Schatten herüber, so sprachen die drei Richter des Orkus, Minos, Aeakus und Rhadamantus ihn sein Urtheil. Von ihnen wurde das Schicksal bestimmt, welches ihm in der Unterwelt wartete. Den Eingang zum Orkus bewachte der Höllenhund Cerberus, ein abscheiliges Thier mit drei Köpfen und Schlangen statt der Haare. Dieser drohete mit seinem Gebäll und Heulen alle, die unbefucht über den Styx wollten, und schreckte sie dadurch zurück. Noch befanden sich an diesem Orte die Furien und Erinnen, auch Eume-

niden genannt, welche die Bösen quelten. Ihrer waren drei, Alecto, Tisiphone, Megaera. Sie trugen Geisel und eine brennende Fackel und hatten Schlangen in den Haaren. Eine Sinnbildliche Dahrstellung des Gewissens, das böse Menschen unablässlich quält. In der Unterwelt war auch die drei Parzen: Clotho, Lacheſis und Atropos der Auffenthalt angewiesen. Sie bestimmen jeden Menschen das Schicksal, welches er während seines ganzen Daseyns haben soll, so wie die längere oder kürzere Dauer seines Erdenlebens. Lacheſis hält die Spindel, Clotho spinnt den Faden des Lebens, und Atropos schneidet ihm ab.

(6 Sp. F. 10 orth. F.)

Nro. 61.

Saturnus, der Gott der Zeit überhaupt, war ein Sohn des Himmels und der Erde. Die Kinder, welche ihn Rhea gebar, verschlank er, so wie alles, was ihn nur vorkam. Eine Anspielung auf die unwiederstehliche Gewalt, welche die Zeit auf alles äußert. Allein als Jupiter geboren wurde, betrog man ihm, und gab ihn einen Stein, den er für sein Kind hielt und gierich verzehrte. Der kleine Gott wurde auf die Insel Creta gebracht und von der Ziege Amalthea ernährt. Um den Vater das Geschrei des Kindes zu verbergen, mußten Corybanten oder Cureten, die Fabel beschreibt sie nicht genauer, mit Cymbeln und Paucken Getöse und Lärm machen. Auf dieselbe Art entzog Rhea alle andern Kinder die Gefräſſigkeit ihres Gemals. Jupiter raubte, wie oben erzählt ist, in der Folge seinen Vater die Herschaft und stieß ihm vom Throne. Abgebildet sieht man den Saturnus als ein grämlicher Alter, der eine Sichel in der Hand helt oder eine sich in den Schwanz beissende Schlange, zuweilen auch ein Kind verschlingend. Weil in der Folge seine Regierung alle spätern Zeitalter als eine sehr glückliche Zeit erschien, so wollte man dieselbe durch ein eignes Fest alle Menschen in Erinnerung bringen. Sklaven wurden die Zeit über die Herrn gleich geachtet, Gefangene befreiet,

und jeder beschenkte seinen Freunden und bekannten. Man nannte dieses Fest die Saturnalien; es währte sieben Tage. (12 Sp. F. 11 orth. F.)

Nro. 62.

Rhea oder Cybele, seine Gemahlinn, wird die Mutter der Götter genannt. Man opferte ihr besonders auf den Phrygischen Gebürgen. Sie wurde abgemalt mit einer Krone, die einen Thurm gleicht; sie hält einen Schlüssel in der Hand und fährt in einem Wagen, den Löfen ziehen. Die Priester, welche sie dienten, gebrauchten Pauken und Cymbeln, und verehrten ihr in dicken Fichtenwäldern.

Bachus war der Gott des Weins. Sein Bild gleicht einen wohlbeleibten Jüngling, den die Hahre ungebunden herabhengen. Zuweilen sieht man ihn auch gehörnt und mit dem Thyrsusstabe, einem Stöckgen, daß mit Epheu und Weinlaub umwickelt ist. Sein Wagen wird von Tigern und Löven gezogen. Ihm begleiten Silenus, Nympfen und Satyre mit Bocksfüssen. Betrunkene und Wüthende Weibspersonen, Bachantinnen und Maenaden genannt, tanzen um seinen Wagen. Bei seinen Festen wurde ein Bock geopfert, weil dieses Thier den Weinstock am meisten zu schaden pflegt. In frühern Zeiten feierte man sein Andenken auf eine fröhlige aber doch gesittete Waise. Allein späterhin wurden die Bachanalien, so hies das ihn geheiligte Fest, sehr unsittlich begangen. Nicht fröhlicher Gesang, sonders wildes Geschrei entfuhr den Lippen seiner Verehrer, und wer sie zu nahe kam, lief Gefahr, die Ausbrüche der Trunkenheit zu empfinden. (9 Sp. F. 9 orth. F.)

Nro. 63.

Als dem Gott der Natur überhaupt dienten die alten den Genius. Sie glaubten, daß jeder Mensch einen besondern Genius angehöre, der ihn als ein unsichtbarer Schutzgott immer umschwebe, der ihm vor Unglück bewahre, wenigstens ihn zu warnen suche, wenn er ihn auch nicht beistehen könne. So wie sie überhaupt viel auf Ahnungen hielten, so schrieben sie dergleichen stets

einem Genius zu. Daher pflegten die Alten bei ihrem Genius zu schwören, und solch ein Schwur galt jeden für die Heiligste Betheurung. Einige glaubten auch, der Mensch habe zwei Genien; einen guten, der ihn wohlwolle, und sich seiner Schicksahle annehme, wenn niemand ihn mehr zu helfen im Stande sey; und einen Bösen, der sein Glück stets wiederstrebe, und ihm zu schaden suche. Dann käme es darauf an, welcher von beiden den andern wiche, der Mensch selbst müsse sich aller eigenen Mitwirkung enthalten, und könne nur sein Schicksal folgen. Dem guten Genius opferte man am geburts-Tage Wein, Blumen, wohlriechende Oele, Weihrauch und dergleichen, nie aber brachte man ihm blutige Opfer, diese könnten ihn, glaubte Mann, nicht gefallen. (12 Sp. F. 7 orth. F.)

Nro. 64.

Außer diesen Göttern verehrten die Heiden noch viele andere, welche sie eine geringere Würde zuschrieben. Ein solcher war Pan, der Gott der Hirten; Sylvanus, der schutzgott der Wälder und Ecker; Plutus, der Gott des Reichtums; Terminus, welcher die Grenzen der Felder und Ecker vorstand. Mann verehrte ihm unter der Gestalt eines großen viereckigen Steins. Göttliche Ehre erzeigte man auch der Pomona, die Göttinn des Obstes und der Früchte; der Flora, Göttinn der Blumen. Ausgezeichnete Helden und Wohlthäter früherer Zeiten erwiesen die Alten gleichfalls die Ehre, sie wenigstens als Halbgötter zu betrachten, z. B. den Herkules, ein großer Held; den Aeskulap, ein großer Arzt der Vorzeit; Quirinus, unter welchem Namen sie Romulus, den Erbauer Roms, verewigt hatten. Endlich waren auch gewisse Tugenden von den Griechen und Römern eigene Tempel gewidmet. So hatten sie unter andern die Tapferkeit und Ehre zwei engverbundene Tempel erbaut, und zwar so, daß der Eingang zum Tempel der Ehre durch den Tempel der Tapferkeit führte. Auch das Glück hatte einen Tempel, in welchem diese Göttinn auf einer Kugel oder

ein Rad steht, mit Flügeln angethan und eine Schiffssteuerruderstange in der Hand. Selbst Dinge, welche einen Menschen schaden können, verehrten sie göttlich. Das Fiber z. B. hatte in Rom zwei Tempel.

(11 Sp. F. 8 orth. F.)

Vergl. den dritten Abschnitt §. 206–216.

Anwendung der Regeln über unpersönliche Zeitwörter aller Art.

(Orthographische Fehler kommen hier nicht vor.)

Nro. 65.

Es muß jedem guten Menschen ärgern, wenn schlechtdenkende Menschen seinen redlichen Absichten entgegen wirken. — Denjenigen, der schnell läuft wird bald warm. — Wer sich die Hand verbrennt, dem schmerzt sie. — Mir ist nicht bange, wenn ich etwas Gutes gethan habe, sobald ich aber einen Fehler mache, so graut mich, wenn ich ihn nur sehe. — Als ich eben um die Ecke bog, rief er mir zu, daß ich zu ihm kommen sollte. — Es geziemt jüngere Leute, älteren Leuten die Achtung zu bezeigen, die sie gebührt. — Noch immer gereut es mir, daß ich es dir nicht gesagt habe. — Soll er für dich arbeiten, so mußt du ihm seine Arbeit auch bezahlen. — Es macht dir zu viele Mühe, ich bitte dich, laß mich den Brief vorlesen. — Die angenehme Unterhaltung ergötzte ihm so, daß er mir versicherte, es habe ihn nirgends so wohl gefallen, als bei dir. — Wenn dir so hungert, so wundert es mich, daß du dir nicht ein Frühstück hast geben lassen. — Ihn von seinem Unrecht zu überzeugen, hat mir nicht gelingen wollen, und es scheint mich, daß du eben so wenig ausrichten wirst. (11 Sp. F.)

Nro. 66.

Es gemahnte mir gleich nicht gut, daß du mir den Mann nicht nennen wolltest. — Kaum war er von mir weg, da fiel es mir ein, daß ihn so viel gar nicht zukömmt. — Es hat mir freilich niemand geheißen, es ihm zu sagen, aber ich wußte doch, daß er es von meinem

Bruder erfahren würde, darum schien es mich gleichgültig, ob er es durch mich oder ihn erführe. — Ob es mir freut oder ob es mich betrübt, ist ihm einerlei. — Wenn ich auch noch so verdrüßlich werde, so ficht es ihm doch nicht an. — Darüber zu urtheilen, kömmt dich gar nicht zu; die ganze Sache betrifft mir und die Meinigen, sie geht dich gar nichts an. — Was soll man machen? wenn es ihn einmal so beliebt, so mag es mir ärgern oder mich freuen, es geschieht wie es ihn gut deucht. — Das hat dich wohl getraümt, es ist mir nicht eingefallen, dir das zu versprechen. — Sollte mich das nicht dauern, wenn ich sehn muß, daß mich meine Arbeit und Mühe ganz fehl schlägt? — Mir soll doch verlangen, ob es ihn bei seiner Wirthschaft nicht bald am Gelde gebrechen werde. — Hast du ihn nicht gesehen, es kam mich vor, als ob er vor uns vorbei ginge. — Ich muß dir sagen, mich graut recht davor, ihm die Nachricht anzukündigen. (15 Spr. F.)

Nro. 67.

Dem Wundarzte jammerte es selbst, daß die Operation mir so schmerzte. — Seine Faulheit länger zu ertragen, gebrach es dem Lehrer zuletzt an Geduld; es that ihm leid genug, daß er strenge seyn mußte, aber der Knabe trieb ihn auf's äußerste. — Wurmt's dir, daß ich so still gegen dich bin? — Mich nimmts Wunder, daß es dich nur auffallen kann, du weißt, wie mich Trotz und launisches Wesen widersteht, und die zeigst du ja immer. — Wie kannst du dir für einen so unnützen Menschen noch interessiren? Was mich anlangt, so gereut mir jedes Wort, was ich für ihn gesprochen habe. — Bei dieser Kälte schaudern mich alle Glieder des Körpers, wenn ich nur aus der Stube trete. — Vor dem Gedanken schon schwindelt mich, über das dünne Eis zu gehen, in solch einem Wagestück Ehre zu suchen, gelüstet mich gar nicht. — Sobald es Abend wird, schläfert dem Knaben; gewiß es liegt vernünftige Eltern ob, kleine Kinder zeitig schlafen zu lassen, es bekömmt die Kinder besser, zeitig aufzustehen. — Es gelang mich nicht,

vor dem Gewitter anzukommen, so sehr ich mich auch anstrengte, und es hat mir so stark auf den Leib gereg-net, daß ich fürchte, es bekömmt mich nicht gut. — Was kömmt dir an, daß du so böse wirst? Es kann dich ja auch wohl begegnen, daß dich ein harter Aus-druck entfährt und meinst es so übel nicht. (15 F.)

Vergl. den dritten Abschnitt §. 217—220.

Anwendung der Regeln über Adjektive.

(Auch orthographische Fehler sind zu beachten.)

Nro. 68.

Dem letzten König in Rom Tarquin dem Stolzem, bot ein ihn durchaus unbekanntes Weib einmal neun Bü-cher zum Kaufe an, welche ihre Aussage gemäß, voll gött-liche Weißagungen seyn sollten. Er fand sie aber den hohen Preiß, welchen sie forderte, nicht werth und wieß sie ab. Das Weib verbrannte darauf vor seinen Augen drei Bücher und fragte den König, ob ihm die noch übrigen sechs Bücher für den vorhin geforderten Preiß gefällig wären. Tarquin sagte verächtlich, sie sey wohl ihre Sine nicht mächtig. Auf der Stelle werf sie da-von noch drei Bücher ins Feuer, und verlangte für die übrigen dieselbe Summe. Nun ward der König aufmerk-sam, und glaubte, da das Weib ihre Sache so gewiß war, es möchten doch darinn den Staat heilsame Orakelsprüche enthalten seyn, und diese wollte er sich nicht verlustig machen. Er bezahlte daher für diese drei Bücher so viel, wie zuerst für alle neun gefordert war. Diese Bücher wurden dem Befehl Tarquins zufolge auf dem Capitol an einem besondern Plaz aufbewahrt. Sie sind alle Geschichtskundige bekannt unter dem Namen: Sybilli-nische Bücher. Die vornehmsten Priester, welche man die Kenntniß, Götterspröche zu deuten, vorzüchlich kundig hielt, mußten bei allen Angelegenheiten, die den Staat entweder sehr nachtheilig oder ersprießlich werden konnten, diese Bücher aufschlagen. Man kann leicht denken, daß sie nur solche Auslegungen machten, welche ihren Vor-theil am angemeßensten war. (12 F.)

Nro. 69.

Ein gewisser Künstler, er hieß Perillus, glaubte, den Phalaris, einem das Alterthum wohl bekannten, grausamen Tyrannen, durch folgende Erfindung recht gefällig zu werden. Er hatte von Erz eine die Gestalt eines Ochsens sehr ähnliche Figur verfertigt. In der Seite derselben war eine Thür, in welche ein Mensch hineingesteckt werden konnte. Wurde diese Maschine durch Feuer erhitzt, so solle das Geschrei des darin befindlichen Unglücklichen das Gebrüll eines Ochsens ganz ähnlich klingen. Diesen ehernen Ochsen brachte er dem Phalaris, dessen Grausamkeit ihn bekannt war, in der Hoffnung, dafür belohnt zu werden. Und der Tyrann belohnte ihn auch wirklich auf eine Weise, welche den Gesinnungen beider würdig und eine solche Erfindung angemessen war. Er bewunderte die Kunst des Perillus, und als ihn alles erklärlich war, versprach er, sich denselben auf eine ungewöhnliche Art erkenntlich zu beweisen. Er befahl nemlich, das der Ofen sogleich geheizt und der Erfinder hinein gesteckt werden sollte, um es die Zuschauer sichtbar zu machen, daß sein Kunstwerk die Probe halte. (8 F.)

Nro. 70.

In Rom herrschte, wie jeden bekannt ist, die grausame Sitte bei öffentlichen Thiergefechten, daß auch Sklaven, welche ein todeswürdiges Verbrechen schuldig erkannt wurden, reißenden Thieren, Löwen, Tiger u. s. w. vorgeworfen wurden. Zu dieser Todesart war ein gewisser Androklus verurtheilt. Ein Löve von ungeheurer Größe trat mit fürchterlichem Gebrüll aus den Schranken, und die unzählbaren Zuschauer sahen schon dem Augenblick entgegen, daß ihn der Löve zerreißen würde. Plötzlich stand das Thier stille, als es dem Androklus gewahr wurde, gleich einen der sich wunderte; eilte dann auf ihn zu, wedelte mit dem Schwanze, schmeichelte ihm, wie Hunde zu thun pflegen, leckte ihm sanft die Hände und brachte so den armen Menschen, der schon einen Todten ähnlich war, wieder zu sich selbst zurück. Auch dieser, als er sich erholte, und dem Löven ansichtig ward, schien sich seiner wieder zu erinnern

ging freudig auf ihn zu, und streichelte ihn wie einen alten Bekannten, der ihn angehörig war. Dieser Vorfall kam alle so unerwartet, daß selbst der Kaiser zu wissen verlangte, wie es komme, daß das sonst so grimmige Thier ihn so allein so gut sey. Androklus wurde vor den Kaiser geführt und erzählte folgendes. (9 F.)

Nro. 71. (Fortsetzung.)

Als mein Herr, den ich dienstbar bin, Prokonsul in Afrika war, wurde ich von ihm sehr hart gehalten. Seine strenge Behandlung machte, daß ich mein Leben überdrüßig wurde, ich faßte den Entschluß zu fliehen. Allein die Wege und das Land unkundig verirrte ich mich bald. Eines Tages verbarg ich mich in eine dunklen Höhle, um den Nachstellungen zu entgehen. Kurz darauf kömmt dieser Löve hinkend und mit einem blutenden Fuß in dieselbe Höhle. Sein Anblick war mich erschrecklich, aber kaum sah er mich so hielt er mir, statt mir etwas zu thun, den kranken Fuß hin, als wenn er, fremde Hülfe benöthigt, mich um meinen Beistand anflehen wollte. Ich faßte Muth, untersuchte den Fuß und fand, daß ihm ein großer Dorn zwischen den Klauen steckte. Diesen zog ich heraus, reinigte die Wunde von Blut und Eiter, und verband ihn so gut ich konnte. Seit diesem Augenblick wurde mich der Löve so gewogen, daß ich ganz sicher seyn konnte. Stets blieb er mich ergeben, begleitete mich überall, als wenn ich ihn ganz unentbehrlich geworden wäre, und brachte mir von seinem Raube die besten Stücke. Weil es mir an Feuer gänzlich fehlte, so mußte ich mich damit behelfen, es an der Mittagssonne zu trocknen und halb roh zu verzehren; indessen fristete ich doch durch ihn allein mein kümmerliches Leben. (8 F.)

Nro 72. (Fortsetzung)

Mit einem Worte, das sonst alle Geschöpfe so fürchterliche Thier war mich ein willkommner Freund geworden, er bewies sich meine Befehle stets gehorsam, und war mich getreu wie ein Hund. So habe ich fast zwei Jahre mit ihm verlebt. Was er aß, mußte ich auch genießen und mir das beste aussuchen. Der Löve schlief

jede Nacht in meiner Höhle, und so wäre es gewiß keinen meiner Verfolger möglich geworden, mir etwas anzuhaben. Indeß wurde ich doch zuletzt dieses einsame Leben müde. Als der Löve einmal des Morgens frühe ausging, hielt ich diese Gelegenheit meine Flucht erwünscht, und wagte es mich zu entfernen. Zum Unglück aber stieß ich auf einen Trupp Soldaten, deren Anführer mich erkannte. Sie erhaschten mich, ich wurde meinem Herrn wieder gebracht, und von ihm zum Thiergefecht verurtheilt. Jetzt sehe ich, daß der Löve auch muß gefangen seyn, und mich für meine ehemalige Hülfe so dankbar ist. — — Diese Erzählung war alle Anwesende so wunderbar und rührend, daß sie einstimmig baten, ihn zu begnadigen. Dieß geschah, der Löwe wurde dem Androklus geschenkt, und so wild und unbändig er sonst gewesen war, so ließ er sich, seinen Führer ganz folgsam, lenken, und an einem dünnen Seile herumführen, wohin er den Androklus gefällig war. Das Volk, durch ein ihn so neues Schauspiel entzückt, beschenkte den Androklus sehr reichlich. Dadurch wurde demselben seine gehabte Todesangst vergolten. (11 F.)

Nro. 73.

Bittschrift, allen Erziehern gewidmet. *)

(Ein Räthsel.)

Freunde der Jugend, erwägt mein Leiden, und eifert ein Vorurtheil entgegen, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, sie ist mich äußerlich so ähnlich, wie ein Blatt des Baums dem andern ähnlich ist, aber eine partheiische Erziehung hat mich sie ganz unähnlich gemacht. Man war mich nie recht günstig, man gewöhnte mich von jeher, sie nicht als eine mich so nahe verwandte, sondern als eine vornehmere Person zu betrachten Bei jeder Gelegenheit erhielt sie den Rang über mich. Man hat ihr allein Unterricht ertheilt, sie allein gebildet, und ich wuchs gleich eine ungeschickte Bauerinn heran

*) In Nro. 73 bis 76 achte man auch auf Fehler bei Präpositionen.

heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und in allerlei nützlichen Kenntnissen unterwiesen; mich blieb das alles ganz fremd. Wie eine Magd in die Familie wurde ich zu verächtlichen Arbeiten gebraucht, und mußte immer nur meine ältere Schwester dienstbar seyn; höchstens ward es mir erlaubt, sie in den Arbeiten, die ihre Neigungen angenehm waren, behülflich zu seyn. Wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder auch einmal zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn als wenn das, was ich lernte, meine Schwester nachtheilig werden könnte. (13 F.)

Nro. 74. (Fortsetzung).

Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an ein Kind zu verschwenden und das andere so gehäßig zu seyn? Ist es nicht unbillig, eine Rangordnung unter Geschwister zu dulden, die das gegenseitige Vertrauen so nachtheilig werden muß, und mich, wenn ich mich nicht alles gefallen ließe, eifersüchtig auf ihr machen müßte? In unser Haus fügt es sich zum Unglück, daß wir beide unsre andern Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt nun vorzüglich auf meiner wohlerzogenen Schwester. Man setze den Fall, daß sie krank würde, und sie ist leider oft mit Gichtflüssen geplagt, so bin ich alle Arbeit unfähig, und Hunger und Elend muß unser Loos seyn. Denn mich ist es nicht möglich, auch nur einen Bettelbrief zu schreiben, es würde mir wenigstens äußerst mühsam werden, und jeden schwer seyn, ihn zu lesen. Wir könnten sie ja durch ein Unglück ganz verlieren, oder ein Zufall sie alle Arbeit unfähig machen, und dann bliebe unsrer verlassenen Familie keine Versorgerinn übrig. — O, gebietet doch den Eltern, so wie sie darnach fragen, was die Kinder gesund oder ungesund ist, auch gegen allen eine ungetheilte unpartheiische Liebe zu hegen? — (Wer ist die Bittende?) (12 F.)

Nro. 75.

Ein Amtmann gab einem Bauern einen Brief, um ihn auf der Post zu bringen. Als er zurückkam, klagte er über der Prellerei des Postmeisters, weil er für ei-

nen so kleinen Brief 12 Schillinge verlangt habe. „Aber, setzte er hinzu, ich habe ihn wegen seine Spitzbüberei wieder angeführt.“ — Wie denn das? — „Der Schreiber wurde herausgerufen, das kam mich recht erwünscht, da nahm ich ihm heimlich zwei andere Briefe weg, davon will ich einen an meiner Mutter, den andern an meine Schwester schicken. Die haben mich immer gequält, daß ich ihnen schreiben sollte.“

Eine junge Frau, welche die Angelegenheiten ihres Hausstandes ziemlich gleichgültig waren, wollte sich doch das Ansehen einer genauen Aufsicht geben. In eine Gesellschaft sprach jemand über den Glanz der Nordlichter; er habe, sagte er, in seinem Leben nie so schöne Nordlichter gesehen, als im vorigen Winter. „Ach, rief die Frau, davon möchte ich auch wohl haben, sagen Sie mir doch, wo kann man die kaufen, und besonders, brennen sie auch recht sparsam?“ (7 F.)

Nro. 76.

Eulenspiegel begegnete einmal einem Fuhrmann, der auf einen sehr holperigten Weg seine Pferde übermäßig antrieb, daß sie laufen mußten. „Kann ich, fragte ihn dieser, wohl noch vor Abend in der Stadt kommen, ich höre, es sind noch zwei Meilen.“ — O gewiß, sagte Eulenspiegel, wenn du nicht geschwind fährest. — Der Mensch ist nicht klug, dachte der Fuhrmann, und jagte eilig fort. Gegen Abend kam Eulenspiegel auf denselben Weg wieder zurück, und fand ihn in große Verlegenheit. Er hatte ein Rad zerbrochen, und mußte unter freien Himmel die Nacht zubringen. „Nun, sagte ich dir's nicht, rief dieser ihm zu, daß du langsam fahren müßtest, wenn du noch in der Stadt wolltest?“

Den König von Preußen, Friedrich Wilhelm den Ersten, bat einst ein Kandidat um eine Bedienung, und übergab ihm seine Bittschrift selbst. Der König fragte ihn, was er für ein Landsmann wäre? — „Ich bin ein geborner Berliner.“ — „Ach geht, sagte jener etwas unwillig, die Berliner Zucht taugt nichts. — „Verzeihen Ew. Majestät, erwiederte der Kandidat freimüthig, Sie

geräth doch mitunter gut, und mich selbst sind ein Paar Beispiele bekannt." — Und wer sind denn diese? fragte der König. — „Der Erste sind Ew. Majestät, und der Zweite bin ich." — Der König lächelte und bewilligte ihm seine Bitte. (7 F.)

Vergl. den zweiten Abschnitt §. 144—158.

Anwendung der Regeln über die Interpunktion.

(Setze die gehörigen Lesezeichen da, wo sie stehen müssen; andere Fehler sind nicht in diesen Uebungen.)

Nro. 77.

Das Verdienstliche welches man den menschlichen Handlungen zuschreibt darf nicht nach ihren Folgen sondern es muß nach den Gründen die den Handelnden bestimmen beurtheilt werden angenommen wir dürften den Werth derselben nach den Folgen die sie wirklich haben anschlagen so würden ja auch Handlungen welche der Ehrgeiz der Eigennutz und selbst die Einfalt verrichten als gute und vorzüglich lobenswerthe zu achten seyn sobald ihre Folgen zufällig zum gemeinen Wohl beitrügen das was der Mensch thut hat oft Folgen die niemand erwarten niemand auch wenn er noch so klug und erfahren wäre vorhersehen kann deswegen müssen bloß die Gründe um derentwillen wir dieses oder jenes thun über den innern Werth unsrer Handlungen entscheiden hast du eine schändliche lieblose Absicht und durch Umstände die nicht in deiner Gewalt standen kömmt es ganz anders wie du es wolltest durch Zufälle die gar nicht dein Werk waren giebt vielleicht deine That Veranlassung zum Glücke dessen den du tief zu kränken dir vorsetztest und preise dich die ganze Welt dafür als einen menschenfreundlichen Mann mögtest du es wagen dir selbst dies Zeugniß beizulegen hieraus ergiebt sich freilich auch weil wir selten im Stande sind die Gründe richtig zu beurtheilen die andere Menschen bestimmen daß wir vorsichtig sowohl bei unsern Lobeserhebungen als bei unserm Tadel seyn müssen.

Nr. 78.

Man pflegt zu sagen das sicherste Mittel Freunde zu haben sei keiner Freunde zu bedürfen es geht mit diesem Satze wie mit manchen andern Gemeinsprüchen es ist Wahres und Falsches darin und nicht überall anwendbar denn jeder Mensch von Gefühl bedarf eines Freundes und er wird sich unglücklich halten wenigstens eine gewisse Leere empfinden bis er diesen so natürlichen Wunsch befriedigt hat allein sollte es denn wirklich so schwer seyn in dieser Welt treue Freunde zu finden ich glaube nicht halb so schwer als man gewöhnlich glaubt nur mancher überspannte junge Mensch schafft sich zu hohe Begriffe von der Freundschaft freilich wenn wir gänzliche Hingebung unbedingte Aufopferung Verleugnung alles eignen Intresse in höchst bedenklichen Augenblicken blinde Ergreifung unsrer Parthei gegen bessere Ueberzeugung sogar Bewunderung unsrer Fehler Billigung unsrer Thorheiten Mitwirken bei unsern leidenschaftlichen Verirrungen mit einem Worte wenn wir mehr von unsern Freunden fordern als Billigkeit und Gerechtigkeit von Menschen die auch einen freien Willen haben verlangen darf so werden wir unter tausend Wesen nichts eins finden das sich so gänzlich in unsre Arme würfe.

Nro. 79. (Fortsetzung).

Suchest du aber verständige Menschen deren Hauptgrundsätze und Gefühle mit den deinigen übereinstimmen kleine Verschiedenheiten abgerechnet suchest du Menschen die Freude finden an dem was dich erfreut die dich lieben ohne von dir bezaubert zu seyn die das Gute an dir schätzen ohne blind deine Fehler zu verkennen die dich im Unglück nicht verlassen weil du dann ihrer am meisten bedarfst die bereit sind wenn du dessen werth bist aufzuopfern was man ohne Verletzung der Ehre und Gerechtigkeit gegen sich selbst aufopfern darf die dich allen andern Menschen vorziehen in so ferne es ohne Unbilligkeit geschehen kann suchst du ernstlich solche so findest du deren wo nicht viele doch wenigstens einen oder einige und bedarf es mehre um glücklich zu seyn noch andere sind zu einseitig und eigennützig gegen ihre Freunde sie wollen nichts für sie

thun und verlangen alles von ihnen gegenseitig muß die Äußerung der Freundschaft seyn verlangst du Vertrauen so mußt du nicht Verschlossenheit und Zurückhaltung zeigen soll dein Freund keine Empfindlichkeit bei deinen Schwächen und Fehlern äußern die ihm drückend und lästig werden können so mußt auch du seine Mängel schonend beurtheilen ertragen und keine engelreine Vollkommenheit verlangen wer mehr fordert als er selbst zu leisten vermag oder bereit ist der beklagt sich mit Unrecht wenn er keine Freunde finden kann.

Nro. 80.

Muß ich denn allein stumm und gesanglos seyn sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst und badete sich im Glanze der schönsten Abendröthe beinahe ich allein in dem ganzen Reiche der gefiederten Schaaren zwar der schnatternden Ente und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht aber dir o sanfte Philomele sollte ich sie dir nicht beneiden wenn ich wie festgehalten durch deine sanften Töne langsamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanz des Himmels trunken verweile o wenn mir nicht die Stimme versagt wäre wie wollte ich dich besingen goldene Abendsonne dein schönes Licht und meine Seligkeit wie wollte ich mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben still entzückt tauchte der Schwan nieder kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor als eine leuchtende Gestalt die am Ufer stand ihn freundlich zu sich lockte es war der Gott der Abend- und Morgensonne der schöne Phöbus keusches liebliches Wesen sagte er die Bitte ist dir gewährt die du oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest aber sie konnte dir nicht früher gewährt werden.

Nro. 81. (Fortsetzung.)

Kaum hatte er das Wort gesprochen, so berührte er den Schwan mit seiner Leier und stimmte dann auf ihr den Ton der Unsterblichen an entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollos und er sang in die Saiten des Gottes der Schönheit die schöne Sonne der glänzende See und sein unschuldiges seliges Leben waren der Inhalt sei-

ner Gesänge sanft wie seine Gestalt war das harmonische Lied lange Wellen zog er daher in süßen Tönen verschwand in die Tiefe und fand sich wieder in Elysium am Fuße des Apollo in seiner wahren himmlischen Schönheit der Gesang der ihm im Leben versagt war war sein Todesgesang geworden der sanft seine sterblichen Glieder auflösete weil er den Ton der Unsterblichen gehört und das Antlitz eines Gottes gesehen hatte dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollos und horchte seinen göttlichen Tönen als auch sein treues Weib ankam die sich im süßen Gesange ihm nach zu Tode geklagt hatte die Göttin der Unschuld nahm beide zu ihren Lieblingen an es ist das schöne Gespann ihres Muschelwagens wenn sie im See der Jugend badet geduldе dich stilles hoffendes Herz was dir im Leben versagt wird weil du es nicht ertragen könntest giebt dir der Augenblick deines Todes.

Nro. 82.

Als die Natur durch ihren Schöpferhauch die lieblichste der Blumen die Rose hervorgebracht hatte sprach der Geist des Rosenstrauches zu dem Engel der Blumen willst du dem edlen Gewächse nicht auch eine Schutzwehr verleihen um es gegen Verletzung und Frevel zu sichern gab doch die Natur dem Dornbusch die großen Stacheln der Dornbusch antwortete der Blumen Engel gehört nicht zu den Edlen sondern zu den Dienern im Reiche der Schöpfung seine Bestimmung ist die zarten Gewächse gegen das vernunftlose Thier zu beschützen dazu verlieh ihm die Natur seine scharfen Stacheln doch dir soll dein Wunsch gewährt werden so sprach er und umgab die Rosenstaude mit zarten Stacheln wozu sagte der Geist der Rose sollen diese zarten Spitzen dienen sie werden die herrliche Blume nicht schirmen ihm erwiederte der Blumen Engel sie sollen auch nur der unbesonnenen Hand des Kindes wehren den Frevler würde größerer Widerstand nur noch stärker anlocken das Heilige und Schöne hat seinen Schutz in sich selbst darum verlieh ihm die Natur die zarteste Schutzwehr die nur warnt aber nicht verwundet zu dem Schönen darf nur das Zarte sich gesellen so verlieh die Natur der Unschuld die Schamhaftigkeit und das Erröthen.

Nro. 83.

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug. der feurige glänzende Knabe fing an zu streiten arme dunkle Mutter sprach er was hast du wie meine Sonne wie meinen Himmel wie meine Fluren wie mein geschäftiges rastloses Leben ich erwecke was du getödtest hast zum Gefühl eines neuen Daseyns was du erschlafftest rege ich auf dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung sprach die bescheidene verschleierte Nacht muß ich nicht erquicken was du ermattest und wie kann ich's anders als meistens durch die Vergessenheit deiner ich hingegen die Mutter der Götter und Menschen nehme alles was ich erzeuge in meinen Schooß und alles fühlet sich zufrieden sobald es den Saum meines Kleides berührt vergißt es dein Blendwerk und neiget sein Haupt sanft nieder und dann erhebe dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Thau dem Auge das unter deinem Sonnenstrahle nie wagte gen Himmel zu sehen enthülle ich die verhüllte Nacht ein Heer unzähliger Sonnen unzähliger Bilder neue Hoffnungen neue Sterne eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schooß sie aber saß in ihrem Sternenmantel und in ihrer Sternenkrone mit ewig ruhigem Antlitz.

Nro. 84.

Aurora beklagte sich unter den Göttern daß sie die so viel von Menschen gelobt so wenig von ihnen geliebt und besucht werde am wenigsten aber sagte sie geschehe es von denen die sie am meisten besängen gräme dich nicht über dein Schicksal sprach die Göttinn der Weisheit geht es mir anders und dann fuhr sie fort siehe die an die dich versäumen mit welcher Nebenbuhlerinn vertauschen sie dich blicke auf sie wenn du vorbeifährst wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen und modern an Leib und Seele ja hast du nicht Freunde hast du nicht Anbeter die ganze Schöpfung ehret dich alle Blumen erwachen und kleiden sich mit deinem Purpurglanze in neue braütliche Schönheit der Vögel Chor bewillkommnet dich jedes sinnet auf

neue Weisen deine Gegenwart zu besingen der fleißige Landmann der arbeitsame Weise versäumen dich nie sie trinken aus dem Kelche den du ihnen darbietest Gesundheit und Stärke Ruhe und Leben doppelt vergnügt sind sie daß sie dich ruhig genießen ungestört von jener geschwätzigen Schaar schlafender Thoren hältst du es für kein Glück unentweiht genossen und geliebt zu werden es ist das höchste Glück der Liebe bei Göttern und Menschen Aurora erröthete über ihre unbedachtsame Klage und jedes Mädchen wünsche sich ihr Glück das ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

Vergl. den ganzen dritten Abschnitt.

Gespräche.*)

Nro. 84.

Luise. Seh da liebe Marie! krigt man dich auch mal wieder zu sehen? Wo hast du so lange gestochen? Ich hoffe nicht, das dich was gefehlt hat.

Marie. J Herr Je! weißt du denn gar nicht, daß ich ganz miserabel pazient gewesen bün? Ich habe mir für drei Wochen auf der verkukukten Wasserfarth ganz grausam verkältet. Länger als vierzehn Tage bün ich dich nicht aus dem Bette gewesen; mich würde gleich so

---

*) Obgleich diese Aufsätze nicht eigentlich als Styl-Uebungen dienen sollten, so ist doch in diesen Gesprächen und in den nachfolgenden Briefen absichtlich mancher Ausdruck, manche Wendung gesetzt, die mit bessern zu vertauschen sind, z. B. Wörter aus fremden Sprachen entlehnt, die man rein deutsch eben so bestimmt ausdrücken kann; platte, unpassende Beiwörter, die durch edlere und passendere zu verbessern sind u. s. w. — Es bedarf übrigens wohl kaum einer Erwähnung, daß diese Gespräche keine Nachahmung wirklich geführter Gespräche seyn können oder sollen. So, wie die hier erdichteten Personen reden, wird gewiß nie ein Mensch sprechen, der auch nur einigermaßen auf Bildung Ansprüche macht. Allein dieses absichtliche Zusammenstellen aller denkbaren Fehler und Provinzialismen kann unstreitig den Nutzen haben, auf Fehler aufmerksam zu werden, die man sonst gar nicht dafür hält.

benaut und düsig, wenn ich man ein bischen über Ende seyn wollte, und aussehen thät ich wie ein Kalch an der Wand. Erst seit vorige Woche ist mich besser geworden; aber für jetzt fühl ich mich auch wieder ganz fix.

Luise. Ne! das hätte ich nicht gedacht. Du armes Gör, du dauerst mir recht, aber du siehst doch wider ganz kräsig aus. Nun besinn' ich mich wohl, deine Cousine hat mich da lezlich in die Comoedie von erzählt, aber das wär ich mich nicht vermuthen, daß es so arg mit dich war; ich hielt es man für eine Kleinigkeit. Du mußt es mich nicht zurechnen, daß ich dir gar nicht besucht habe. — Aber sage mich um alle Welt willen, wo geth es zu, daß du all so zeitig auf die Beine büst: es pflegte sonst immer bis zehn Uhr zu dauern, ehe du aus dem Hause kamst. Du glaubtest, dich immer erst lange vernüchtern zu müssen, um nicht flau zu werden.

Nro. 86. (Fortsetzung.)

Marie. Ja daß ist nun gantz anderst mit mich als sonst. Ich stehe dich alle morgen vor sieben Uhr auf; das hat mich mein Dokter gerathen; und ich büns beina all so gewendt, daß ich nicht mal im Bett kann beliegen bleiben, wenn es Sieben slägt. Kein Mensch gebraucht mich aufzuwachen.

Luise. Hab ich dich das nicht oft gesagt? Ich hab es ümmer regardirt, wenn ich zu lange slafe, krieg ich gleich kopf Wehtag. — Aber wo soll die Reise hingehen? Wann es nicht zu weit ist, geh ich mit dich. Ich habe jetzunder just nichts nicht zu thun, was pressirt.

Marie. Ich will man blos allein nach den Mark. Mein Vater sein Schwager ist vom Gute hineingekommen und wird diesen Mittag bei uns essen. Da hat die Mutter mich aufgetragen, etliche Sachen zu kaufen, weil sie besorgte, daß unsere Küchin sonst nicht fertig wurde. Der Onkel will diesen Abend all wider nach N. heraus.

Luise. Das ist excellent! O nimm mir mit! Es ist mich recht eine Höge, wenn ich was kauffen kann; ich will dich helfen. Aber erst muß ich abslut einen Augenblick bei meine Händschenmacherschy vorgehen. Geh

du man loß. Ich lauf durch die kleine Dwasstraße, und in zwei Minuten bün ich bei dich auf den Mark.

Nro. 87. (Fortsetzung.)

Marie. Recht gut! aber thu mich den einzigsten Gefallen und geh auf den Mark gleich zu die Gertnersch B., du weißt ja wohl, sie sitzt umtrent zehn Schritt von die Fischbenke, schrem die Rathswage gegen über, sie hat so schöne Mostrosen zu kauf; such mich bei ihr gute Augurken aus, etzliche Pflank grosse Stickel- und Johannisbirren, ein Stücker sechs Appelsinen, und, wann sie all reif sind, auch ein halb Schock Purmutterbirren. Ich will unterdessen zusehen, daß ich ein Gericht Karpen oder Krutschen aufstake; die mach der Onkel so gern, wenn sie mit einer Petersilgen Schüh oder mit Marrekt und Butter preparirt werden. Ein Paar Küken haben wir akkurat noch hengen, die nehmen wir mit einer Mairanssauß; einen Brodtbudding mit Carmum macht ein Mittelgericht; einen Kälberbraten oder ein Dutz Kramsvögel braten wir in einer Kastrulle, denn so ist das Supeh fertig.

Luise. — — Ach harr Gottes, wo hab ich geloffen, daß ich dir wieder zu fassen kriegte! ich bün mich recht in Schwitz gegangen! Ne! ich bün all so oft auf den Mark gewesen, aber so ein Gedrenge hab ich all mein Lebstage nicht erlebt. Es ist ja ein Spektakel, das keiner sein eigen Wort nich hören kann, und all Augenblick bleibt man behacken. — Nu, du büst doch wohl recht neuschierig wie ich meine Commischon ausgerichtet habe. Ich muß dich man sagen, bei der Gertnersch ist heute nix Reelles zu haben. Ich hab aber mit einer Appelhökersch gesprochen, die ich kenne. Von die nimm, wenn dich meine Rekommendatschon was gilt, du kannst kriegen, waß du haben willst.

Nro. 88. (Fortsetzung.)

Marie. Mich ist das gleichviel. Wir können mal nach sie hingehen, sie pflegte aber ausverschämt theuer zu seyn. Mich hat es contrair gegangen. Es ist heina gar kein Fischwark auf den Mark. In keiner Moige ist was vernünftiges, fast nichts als Kattfische. Nu müssen sie sich heute mit den gestoften Küken und Kar-

binat behelfen. Da habe ich drei Fund von gekauft und nach Hause geschickt. Aber wenn ich nu man unsre Küchinn erst fünde! Mich deucht, ich habe ihr erstlich all gesehn, aber man ist nicht capabel, ihr mank alle Leute heraus zu kennen. Sie soll mich das Obst zu Hause tragen, ich mag es dich nicht ansinnen seyn.

Luise. O wenns weiter nichts ist, das können wir ja selber thun. Ich habe just mein großen Vierkantigen Arbeitskorb. Da gehen die Stickel- und Johannisbirren reichlich in hinein. Die Augurken und Birren und die Lammerschen Nüsse können wir in einer Salvette binden.

Marie. Ja wo willst du eine herkriegen? Aber laß mich man beteem. Hier ist einen ganzen reinen Taschentuch, den können wir da sehr gut zu brauchen. Wenn der auch ein bischen faul wird, das macht nix aus.

Luise. Aber nun müssen wir auch zu machen. Ich bin rasend lange weggewesen. Ich krieg gewiß Ausschelt von meine Mutter, weil ich meine kleine Swester noch nach die Strichelschule bringen soll. Ich will mich man auf'm Wischer gefaßt machen.

Nro. 89.

Anne. Harr Gottes, wo bist du so lange geblieben! Ich habe wohl eine halbe Stunde all auf dir gewartet. — Na antworrest du mich nicht mal? Bist du auf die Mund geschlagen? Du hast gewiß Putzen gemacht, daß sie dir haben nachsitzen lassen.

Dora. Ne wirklich nich, aber ich habe heute recht viel Malheur gehabt. Denk dich, wie ich eben aus die Schule gehen will, reiß ich mich ein großes Log in meine neue Mäntel an die alte Hausthür. Daß hatte ich erst wieder zu pflicken, und wie ich da fertig mit bin, hatte ich gar meinen Arbeitsbeutel mit samst mein Nadelküssen und Strichzeug verlohren. Ich habe mir halb dwatsch darnach gesucht, aber prost Mahlzeit, ich habe nichts nicht gefunden. Ich bin mich selbst recht böse, daß ich so unversichtig seyn kann.

Anne. Und sag auch man so däsig! den dein Arbeitsbeutel hast du gar nicht mitgenommen. Der ist ja

auf den Tisch beliegen geblieben. Ich gebrauchte eben das Munster zu die neue Stickerei und suchte es in deine Stube, da war dann dein Beitel auch. Dein Stählernstrichelstickenfutteral blenkerte mich gleich entgegen.

Dora. Herr Je, das ist ja scharmant! Das wär ich mich gar nicht vermuthen; ich dächte all, der wäre rein weg. — Nun will ich auch man ein rein Kleit überziehen, denn so wollen wir stantepe weggehen.

Nro. 90. (Fortsetzung.)

Anne. Noch was? Na du wirst so lange nöhlen, das mich alle Geduld ausgeht. Du könntest ja dein Kleit anbehalten, es ist ja noch nicht ein bischen faul.

Dora. So! meinst du? Das ist all eben mein größtes Malheur. Da hat eine das Blackfaß umgestossen und ich habe leider einen großen Flecken über die linke Knie gekriegt, und ich kann da doch wahrhaftig nix für. Wenn ich nicht flink an die Seite gesprungen hätte, so krieg ichs über das ganze Leib. Werde man nich brumsch, ich bin gleich wieder da. — Na seh mal, nun bin ich all klar! das nennst du doch wohl sich anziehen? Ja wenns was auszugehen giebt, ist niemand nicht gauer wie ich. Aber höre! laß uns an der Trafe lang gehen. Man hat da so ein schön Gesicht, und es ist da nicht so ein fatales Brückels, als in die alten Dwasstrassen.

Anne. Mich ist das ein Thun; und vielleicht gelingt es uns noch, das Schiff ablaufen zu sehn. Ludwig hat mich verzehlt, daß es Klock sex ablaufen sollte.

Dora. Das wäre doch schnacksch, wenn es sich par hasard so trefe! — Klock sechs, sagst du? Ich glaube in der That, daß es da nicht weit mehr von ab ist. Hör mal, was die Jungs vor einen grausamen Spektakel machen. Es ist, als wenn sie nach einen Gogen schössen, oder Brummküseler spielten. Sie sind da gewiß all bei.

Nro. 91. (Fortsetzung).

Anne. Aber das sag ich dich, auf die Straße bleib ich denn nicht bestehen, da kann man gottlos ankommen. Ich habe daß mal gehabt. Wenn es loß

geht und die Leute so mit einschem auf einen zudrengen, wer kann sich da so flink retiriren?

Dora. Gut! wir können einerwegen eingehen, in den Kassengiesser sein Haus, der kennt uns ja recht gut. Das Haus liegt akkurat die Lastadie gegenüber. Laß uns da oben ans Fenster sitzen gehen, dennso können wir alles ganz kommode sehen.

Anne. Da bin ich sehr von zufrieden. Es muß man nicht gar zu lange dauren. Mich ist bange, wir möchten noch ein Gewitter kriegen. Ich will just nicht sagen, daß ich da furchtsam für wäre, aber wenn wir hernach kläternaß wurden, daß wäre doch recht fatal.

Dora. Ne, daß hoff ich nicht, und was thut ein bischen regen? Ist da woll auf den Garten? Kein Mensch nicht. Da können wir uns anderst anziehen, und galant brauchen wir ja nicht zu seyn, wenn wir nur rentlich sind. Aber freilich, wenn wir zu spet kämen, möchte Mutter sich engsten. Deswegen laß uns man lieber nicht zu lange werten. Wenn es nicht bald los geht, wollen wir uns da nicht nach aufhalten.

Nro. 92. (Fortsetzung.)

Anne. Das ist auch wohl so vernünftich. Wenn uns so ein Küselwind zu packen kriegte oder eine Gewitterflage aufs Leib käme, was hatten wir davon? ich habe noch dazu meinen neuen Spohnhut auf. Der verdirbt, wenn er nur klamm wird. Ueberdies, wie du weißt, ist der Fußteich über die Wisch, bei den Rethen hin, neben dem Hasselnußknick, so all immer quatschig. Wenn es viel regnet, wird es noch moratziger. Da würden die Frenseln an unsere Kleider schön aussehen werden. Und besonders die alten Poggen springen einen so um die Beine, daß man mit genauer Noth knapp durchfindet. Und ich muß sagen, nichts nicht ist mich fataler als die alten Poggen und die Saevers. Ich verschrecke mich jedesmal, wenn so ein Dings mich ankömmt.

Dora. Und dann so vexirt uns der Unkel noch oben drein, als neulich, wie wir im Abendtau über der Koppel, die mit Kleber besehet wär, gingen. Da sagt

er ja, wir sähen aus, als ein Paar kleine Farken. — Doch im Nothfall könnten wir für den Regen lieber wo einkehren, in irgend ein Haus.

Anne. Sind da auch welche? Und auf wie lange? Wenn hört der Regen auf? Ne, laß uns da nicht auf rechnen! Es konnte schummern werden, und daß muß ich dich sagen, wenn es jichends möglich ist, geh ich im Schummern nicht gern überm Felde.

Dora. Das ist meine Passion auch nicht. Was mich anbelangt, so will ich lieber düchtig zulaufen. Wir sind ja beide eben nicht kurzluftig, und sind wir dicht vor den Garten, so können wir uns ja sacht ein bischen verpusten, ehe wir hereingehen.

Nro. 93.

Sophie. Na! du hast es wohl recht hilde gehabt? Hast du deine Sachen fertig gekrigt? Ist deine Winter-Provischon eingemacht?

Betty. Zum Theil, aber da ist es mich, glaube ich, auch recht mit geglückt. Die Asparse sind so weiß geblieben, wie frische Kantoffeln; ich habe sie aber auch alle selbst geschrapt. Die Augurken und Scharlotten währen gewiß bis Ostern; die Lake ist so scherf, das sie beinahe semig ist. Aber appropo! du bist mich die rechte! Hast mich fest versprochen, mir gestern zu assistiren, und wer nicht kömmt, bist du.

Sophie. Und wenn du mich hättest das Leben nehmen wollen, ich wäre es nicht kapable gewesen. Ich habe so unmenschliche Zahnwehtag gehabt, daß es kaum auszuhalten war. Heute morgen habe ich entlich die Resolut schon gefaßt, mich die alte Kuse ausziehen zu lassen, aber die Mund ist mich noch so geschwollen, daß es mich so dick wie ein Klümp ans Gagel sitzt. Du mußt mich nicht böse seyn.

Betty. Ja, die Melodey kenne ich. Das wußte ich all vorher, daß du dir gut verdeffendiren wurdest. Na, ich bin nicht so gesonnen, das ich lange grollen kann, ich will es dich vergeben. Allein wann du kannst, so hilf mich morgen. Wir machen dieser Tagen unsere

Grünigkeiten ein. Ich will Erbsen auspalen, und du kannst, wenn es dich Plaisir macht, die törtschen Bohnen vornehmen. Du verstehst sie so hübsch schreem zu schneiden.

Nro. 94. (Fortsetzung.)

Sophie. Auch Morgen mußt du mir exkusiren. Denn denk mal, unser Follmädchen ist mit einschem ganz pazient geworden.

Betty. Machst du schon wieder Quaesen? Denn das sagst du doch wohl man so quanzweise? Ist das Mädchen ihr verfüllter Finger noch nicht wieder heil?

Sophie. Du meinst die Küchinn? Die hatte sich den Proppenzieher in der Hand gestossen, das hatte sich verursacht. Die ist lengs wieder gesund; nein, ich meine unser Follmädchen, die ist viel miserabler darran. Es sind umtrent vierzehn Tage, daß sie immer so puhstig war, aber seit Donnerstags liegt sie still zu Bette. Ich kam letzt in den Garten, da säß sie in die Löwe ganz in Dutt, und müßte bestendig pruschen und hojahnen. Ich dächte, sie hätte sich verkeltet, und es wäre eine Halsdrüsenendzündungsfieberschauder, weil sie auch den Tag vorher über geschwollne Manteln am Halse klagte. Aber es dauerte nicht lange, da krigte sie einen Schluckup und müßte sich so brechen, das ich dachte, sie würde todt bleiben. Nu hat sie fast immer Fieber. Wenn es recht antritt, primisirt sie gewaltig, und ihr Gesicht wird so roth als ein Kullerhahn Der Docter nennt es, wenn ich nicht irre, ein hitziges Narbenfieber. Er hat ihr Senpfpflaster und Marrekt um die Füße ordinirt, damit es vom Kopp abziehen soll.

Nro. 95. (Fortsetzung.)

Betty. Ach daß weiß ich, daß ist eine gefehrliche Krankheit. Wir hatten vorigten Micheli einen Fremden im Hause, den gings eben so. Es war der Polack, der uns den schönen Sitz verkaufte. Das Kleid, was ich trage, ist auch davon. Der lag dich doch sieben Wochen still zu Bette.

Sophie. Aber wo eine solche Kranke von lebt, kann ich gar nicht klein kriegen; sie hat nicht den geringsten Aptit, in die ganze Zeit hat sie nicht mehr verzährt, als einen einzigsten Müschüten in ein bischen Reinwein gestipt.

Betty. Das ist ein fataler Kram, da seyd Ihr wirklich miserabel daran. Die arme Deern, wie ihr das wohl angreift! Gewiß ihr werdet sie allerwegen entbehren. Sie wär immer so willig zu alles und nie nückisch und obstinat, wenn man sie was sagte.

Sophie. Das ist andem, ich kenne keine, die so perfect in allem ist. Sie stricht excellent, ist fertig in der Natel, streicht so schier, als wenns gegniedelt wäre, und merkt so, daß man es nicht akurater zeichen konnte. Sie hat diesen Winter alle meine Mutter ihre Tischlaken und Salvetten neu gemerkt als Stickereiarbeit, und die Buchstaben haben einen Schick, als wenn sie gedrückt oder in Kupfer gestochen wären. Wir halten alle recht viel auf ihr, und würden ihr recht vermissen, wenn sie todt bliebe.

Nro. 96. (Fortsetzung.)

Betty. Nu wer weiß, wo es noch kömmt. In ihren Jahren kann einer sich leicht verholen. Ihr müßt nur die Geduld nicht sincken laßen. Aber daß seh ich nun wohl ein, daß du unter solchen Umständen nicht aus dem Hause kommen kannst. Ich wills dich diesmal nicht anmuthen seyn; so ausverschämt bin ich nicht. Aber das versprich mich auch, daß du desto öfterer zu mich kommen willst, wenn dein Follmädchen wieder gesund ist.

Sophie. Da kannst du dir auf verlassen. Aber nimm es mich nicht übel, nu muß ich dich adsche sagen. Mein Vater trinckt Eckernkaffeh, den muß ich ihn kochen, und vorher muß ich noch bei unser Beckersch vor zwei Schilling Kringel kaufen; ans Lid mag ich nicht gehen, das sieht so schnackisch aus, und haben muß ich welche. A, es ist gut, das ich daran denke, kannst du mir nicht ein Körbchen oder ein Nasch leihen, ich weiß nicht wo ich sie alle lassen soll. Die helften Kringel stecke ich wohl in meinem Arbeitsbeutel, aber die andern mag ich nicht so in die blosse Hand tragen.

Betty. I recht gerne, aber lauf man nicht gar zu flink, und nimm dir in acht, daß du bei dem Sod nicht ausglipst. Die Leute haben Zeug geschölt, da ist

das

das Wasser übergeloffen, und die Küchin hat so viel Erbsen schluh fallen lassen. Es ist da höllisch glatt.

Sophie. Da sey man nicht bang vor, ich habe letzt mal so dügtig gefallen, nu bin ich so unversichtig nicht mehr.

Briefe vermischten Inhalts, mit Rücksicht auf alle in der Sprachlehre gegebenen Regeln und vorkommenden Bemerkungen.

Nro. 97.

Schon vor vierzehn Tagen liest du mich durch deinen Bruder sagen, das du mich nächstens besuchen würdest, und noch immer nicht hast du kein Wort gehalten, ist daß erlaubt, du weißt wie viel ich von dir halte, und das mich eben in diese Zeit: da meine Mutter ihre Gesundheit wegen einige Wochen aufs Land seyn mußte. Ich also gar nicht aus dem Hause kommen kann, dein Besuch am angenehmsten seyn würde. Doch ich will dir keine Vorwürfe machen, weil ich gewiß voraussetzen kann, daß es dich nicht möglich gewesen? Allein um so gewisser hoffe ich dir Morgen Abend bei uns zu sehen. Die besondere Veranlaßung, welche mir dieses wünschen macht, ist dir auch gewiß nicht unangenehm, und ich schmeichele mich, daß sie auf deiner Zustimmung, wenn du es irgend einrichten kannst, großen Einfluß haben wird. Meine Mutter kömmt denn zu Hause, und Sie hat es mich in ihren letzten Briefe ausdrücklich aufgetragen, dich zu bitten. Sie weiß es die gute Mutter wie gut ich dich bin und so will sie mich meine Freude noch vergrößern. Ich würde diesen nach Mittag selbst zu dir auf ein halb stüntgen geeilt seyn. Wann es nicht zu sterk geregnet hette, und speter hin war wider zu viel vor mir zu thun. Seh daher diese Zeilen als eine freundliche mündliche Bitte an, die du mich, als du wohl eher sagtest, nie abschlagen kannst. Mit Sehnsucht erwartet Dir zu sehen Deine Charlotte.

Nro. 98.

Du willst wißen, wo ich mir jetzt am meisten mit beschäftige ach liebes Gretchen, ich habe jetzund grausam viel

zu thun, ich kann es dich gar nich alles verzählen. Du solltest man mal ein Monat in unsre Schule seyn, du würdest dich wundern, was man da den Kopf ansträngen und lern muß. Seit ein halb Jahr ungefehr legen wir uns besonders auf der Deutsche Sprache, und das macht mich gewaltig viel Mühe. Da soll man so viel behalten und bald dies bald daß unterscheiden, kurtz du stellst dich gar nicht vor was da all bei zu beobachten ist. Ohne mich selbst ein Lob beizulegen, kann ich sagen, profitirt habe ich sehr und wahr bleibt es auch, wenn Man in unsern Zeiten nicht perfekt Schreiben und Sprechen kann, so wird man ausgelacht. Aber aufpassen muß man auch, daß es eine Art und Schick hat, daß kannst du mich zu glauben. Indeß wirst du es diesen Brief auch wohl ansehen, daß ich so ziemlich alle Regeln in habe, schreib ich nicht viel akkurater als für einige Monate, nu und außer dies noch wohl tausendlei Sachen. Wenn du mich mal besuchst, wirst du dich wundern sag ich dich. Jetzund wirst du mich aber auch wohl entschuldigen, daß ich dich so lange nicht geschrieben hab. Von nun an verspreche ich dir fleissiger zu seyn. Lebe wohl.

Nro. 99.

Du willst von mir erfahren, liebe Marie! wie es mit unsrer Ausfahrt gegangen hat. Hier hast du unsre Schicksahle. Wir fuhren mit einige Stuhlwagen aus die Stadt, weil sich das Wetter seit einige Stunden zu bessern schien. Ich sage schien, denn wir waren kaum durch das Thor gefahren. Und befanden uns noch nicht außer die Alleh, die um der vor Statt herumgeth, so ging der Regen recht glupsch wider los. Er fiel in so grossen Tropfen hinab, daß wir bis auf die Haut durchnetzt wurden. Denke dich das Unglück! Die Damens sassen da in Ihre dünne Sommerkleider und die Meisten sogar ohne einen Parasol, weil sie in die Meinunk standen. Da es einmal nach so langem regnen heiter geworden sey, so habe sich der Himmel selbst für unsrer Lustfarth erklert und wir dürften für die Witterung nicht bange seyn. Ich mus sagen, ich hatte schon den morgen keinen grossen Muht bei

der Sache. Die Luft selbst war mich noch immer zu rauch; opgleich die Sonne scheinte so stand doch das Barometer in mein Zimmer sehr tief, und daher sagte ich gleig, Freunde, wir können nicht auf ein anhaltendes schönes Wetter rechnen. Allein ich wurde ausgelacht mit meinen üblen Profezeiungen, und sollte es nicht heissen, ich schwimmte stets gegen den Strohm, so mußte ich die andern nachgeben. Leider fant Man zu speth, daß ich recht hatte. Die Folge von unsre Unversicht war, das die meisten sich rasend verkellteten, mit einen starcken Snupfen und an Hände und Füsse verklamt wieder nach der Stadt kahmen. Der eine mußte zu seinen Arzte schicken, der andere mehr Tage in sein Zimmer bleiben und wir alle haben mehr oder Weniger durch den Erfolg dieser Witterung gelitten. Glaube mich indessen: mich soll daß zu eine Warnung dienen, daß ich daß alte Sprichwort nicht vergesse, beim schönsten Sonnenschein nimm deine Mäntel um. — Ich bin ꝛc.

Nro. 100.

Ich danke dich herzlich, lieber Vater, vor die Erlaubnis. Noch einige Wochen hier bei meiner Freundin bleiben zu dürfen. Dieser längere Auffenhalt auf dem lande wird mich auch gewiß in mehrer Hinsicht nützlich seyn. Ich werde gesünder zu dir zurückkehren. Seit vierzehn Tage habe ich fast gahr keine Kopfwehtag mehr und ich verkälte mich auch nicht gleich, wenn ich mal ohne Tug im Garten lauffe. Da ich sonst immer Zahnwehtag davon kriegte, auch ein gut Theil klüger hoffe ich werde ich in der Stadt zurückkommen, ich lerne hier täglich Sachen, die ich zu hause kaum den Namen nach kante. So gehe ich z. B. oft mit die Leute nach der Wische und sehe die Kühe milchen und gebe hernach wohl acht. Was alles mit die Milch gemacht wird und wie reinlich alles muß gehandhapt werden, wenn die Butter keinen Beischmack kriegen soll. Doch am liebsten bin ich immer in den Gerten. Wenn es irgend gutes Wetter ist bin ich da, nehme einen Spaden in der Hand und helfe Graben und hacken, sehe den Gertner zu wenn er bei

den Meßbetten arbeitet, oder wehde auch wohl die Quecke mit aus. Dabei habe ich mir freilich gottlos eingebrand, das du mir vielleicht nicht wieder kennen wirst, und obgleich ich fast immer einen Hut trage, wenn ich ins freie bin, so ist mein wehrtes Angesicht doch ganz bunt von Sommerflecken. Das wird aber sich wohl wiedergeben, wenn ich einige Zeit in die Stadt bin. Doch wenn all die Flecken auch bleiben und ich sonst man gut bin, so weis ich doch, du liebes Väterchen, hast darum nicht weniger lieb deine Auguste.

Nro. 101.

Schon für einige Wochen versprachst du mich, liebe Amalie, mit mir und meinen Bruder nach unsern Onkel sein Guth zu reißen, sobald er von Kiel zurückwere. Das ist er jetz und er hat gestern an mir geschrieben und mich invittirt, aber ohne dir heist es in den Brief expres. Soll ich nicht kommen, er hält viel von dir, kann ich dich in Vertrauen sagen. Beinah sollte ich jalou werden, daß er so viel aus dich macht, da ich doch so nahe mit ihm verwandt bin und er dir erst seit seinem lezten Besuch bei meinem Vater kennt. Doch ich will es dir und ihn vergeben, du hast ja so viel gutes an dich und kannst oft so ein kurjoses wesen haben, daß man dich ja wohl gut seyn muß. Mit meiner Verdrießlichkeit ist es also man Spas jetzt den ernsthaft. Ich rechne auf dir, daß du mich meine Bitte nicht abschlegst. Ich wüßte auch wirklich keine Zeit, wo es charmanter wäre, ein paar Wochen aufs Land zu seyn als jetzt. Alle Bäume stehen in volle Blüthe, der Gesang der Vögel macht das Leben ins Freie reizender als sonst; kurz ich freue mir zu dieser Außfahrt ganz entsezlich. Da ich fast den ganzen Winter in der Stube wie ein Vogel in seinen Käficht habe zubringen müssen. Der Onkel schickt mir Uebermorgen seinen Wagen, der ist um 1 Uhr vor unsre Thüre. Da du jetzt, wie du mich selbst versichert hast, dir gut abmüßigen kannst, so erwarte ich dich zu der Stunde in unser Haus, und nehme gar keine Exküsen an.

Nro. 102. (Fortsetzung.)

Mein Bruder wird es auch einrichten, daß er um der Zeit mit allen seinen Arbeiten fartig ist. Ob er reitet oder mit uns färth weiß ich selbst noch nicht; ich glaube wohl er fährt, denn er hat neulich das malheur gehabt mit dem Pferde zu stürzen, da ein Tambauer es wild machte. Nun hat er sich die eine Schene am Steifbügel durchgescheiert und er möchte eine so große Tour wohl nicht aushalten. Doch das ist ein Thun, wir können mit die vier flinken Ferde ganz kommode für Sonnenuntergang da seyn. Es ist zwar vier starke Meilen, aber der Wech ist jetzt nach der langen Dürre exelent, und Saut haben wir gar nich. Es wird verhenkert schnell über rollen, daß dich der Aufenthalt bei den Onkel amüsiren wird, verspreche ich dich im Voraus. Das Guth hat eine scharmante Lage an die grosse Plönersey. Fast von allen Zimmern hat man die Aussicht über dem Wasser in der Hölzunk, die, wie du weist, an alle Saiten der Sey gepflanzt ist. In den großen Garten selber sind drollige Partheien, kleine Gebüsche wechseln ab mit nüdlichen Grasplettschen, und die Promenaden sind entsezlich abweckselnt. Kömmt auch mal ein regentag so wirds doch an Amüsements nicht fehlen. Meine Kousinen sind exellente Mädgens, sehr munter, verstehen Musick und lieben das Tantzen akkurat so wie wir. Kurz ich stehe dich davor, du sollst dich recht divertiren. Schicke mich bald Antword, daß ich alles arrangiren kann: Was zu unsre Reiße nöthig ist, den wenn Metgens reisen, ist doch immer allerlei zu besorgen: und alles in einem Augenblick zu thun daß bin ich nicht kapable. Deine Sophie.

Nro. 103.

Um dich mein Versprechen zu halten, gute Liene, witme ich dir die erste freistunde, um dich mit wenigen Worten unsre glückliche Ankunft zu melden. Vielmehr kannst du aber auch heute nich von mir verlangen, da es dich bekannt ist, wie sehr ich mit Arbeiten überheuft bin. Die mir jetzt noch mehr drengen, da wir so

lange weck gewesen sind: Unsre Reise nach W. ging rasch vorwerts. In das Dorf Neuhausen troffen wir schon den Onkel mit samt seine beiden Töchter, die den Vater und mir entgegen gefahren waren. Die Freude des Wiedersehenß war gros; den seit den Tod der guten Tante hatten sie sich nicht gesprochen, und alle hatten sich auf unserm Besuch recht gefreut. Lange bliben wir nicht in Neuhausen, weil man mich daß Vergnügen machen wolte, durch der sogenannten neuen strasse zu fahren, wo man die exellente Aussicht nach der Sehseite hat. Wirklich überraschte mir der Anblick. In meinem ganzen Leben sah ich nicht so viele Schise mit vollen Segeln, wie an diesen Plaz. Die Luft war justement sehr rein und kein Wölckgen am Himmel; so konnte mann wohl drei Meilen in die See alles erkennen. Ich war wircklich auch recht dankbar in mich selbst gegen den guten Onkel, das er es so angeordnet hatte. Der Wech von der Kiste bis in der Statt war nicht so angenehm, es ist da viel Sant und man sieht die Unfruchtbarkeit des Bodens all an die Beume selbst. — Doch da falle ich wieder in meine alte Unart, in der Geschwetzigkeit, Ich mus mich nur Gewalt anthun und kurz abbrechgen, wenn der Vater mir nicht ausschelten soll. Gedulte dir daher bis über Morgen, wo wir uns gewiß sprechen, Jetz nur noch die Versichrung, das ich Deine aufrichtige Freundinn bin. Luise.

Nro. 104.

Verzeihe mir, liebe Mine, daß ich Gestern nicht zu dir gekommen bin, obgleig ich es dich fest versprag. Es ist wirklich nicht meine schuld, wenn du auf mich gewartet, und ich kenne deine Ungedult immer vergeben nach mir ausgesehen hast. Die Tante hat wohl recht, wir jungen Mädchens sagte sie neulich sollten dergleichen eigentlich immer nur bedingungs Weise versprechen, weil wir nie gewis wißen, ob unsre Aeltern uns auch Erlaupniß geben werden oder — können. So ging's mich geßtern; wie ich meine Mutter um Erlaubniß bath zu dir zu gehen. Nein hies es du must zu hause bleiben

und bei der Wesche mit helfen. Die Leute haben alle Hende voll zu thun und für dich ist es eine heilsame Motion, da du meistens an sitzende Arbeit gewendt bist. Da willst du bald mit klar werden, dachte ich, und sputete mich daß es eine Art und Schick hatte. Doch du kenst unsre alte Susanne, sie ist so lankfahm wie eine schnecke aber nie ist mich ihr Nöhlen so unangenehm gewesen wie accurat gestern. Durch das waschen am morgen, war sie schon so marode geworden, und wie sie nun das Zeuch schölen sollte, blieb sie so lange weg daß ich entlich für Ungeduld da es immer los dauerte, selbst nach dem Sod ging und mitschölte, damit es man recht flink gehen sollte. Hernach legten wir es beide auf den Rasen aus und steiften das Catunzeuch gleich ein.

Nro. 105. (Fortsetzung.)

Nun glaubte ich es sey alles vorbei; aber da schihn dich leider die Sonne so schön und der Wint wehte so frisch das in einer halben Stunde kein Stück auch nur klamm mehr war, und das feine Zeuch beina trocknere, so wie wir es auf die Ricke hengten. Seh da, da kriegt Mutter den Einfal, das das trockne Zeuch gleich aufgeklart, gestrichen und gemangelt werden solte, und ich bekam also wieder neue arbeit. Wie ich damit fertig war, mußte ich alles verwahren und jeden das seinige in seinem Schrank legen. Darüber kam endlich der Abent und am ausgehen war nicht zu denken; auch hätte ich es kaum gemocht, den ich war grimmig müde. Indeß gesund ist es gewiß sich so in der freien Luft zu berühren, wenigstens ist es mich eine angenehmere Beschefftigung, als wen ich, wie es bei uns montags sitte ist mit meiner Mutter um einen Bax faul Zeug herumsitzen und diese heil machen und repariren muß. Das ist mich eine recht fatale Arbeit und ich will lieber eine dreidoppelte Wäsche haben als ein solcher Tag. Aber was hilft das Klagen? es muß geschehen und ich sehe es selbst ein, daß es weit ordentlicher wird, als wenn man es die Domestiquen überleß. — Diesen Abend hoffe ich auf ein halb stüntchen zu Euch herüber zu lauffen; ich will dich bei deinen Frenseln

mit helfen um der großen Kattunenbettdecke, ich weiß daß dir dies eine langweiliche Arbeit wird. Dann mündlich mehr von Deiner Betty.

Nro. 106.

Wehrteste Freundin, Der Brief, den mir ihr Herr Bruder einhendigen sollte, habe ich richtig erhalten. Er hat mich um so mehr Vergnügen gewehrt, da sie so nachsichsvoll mich nicht blos keinen Vorwurff über meiner Nachläßigkeit machgen, sondern mich sogar eine Entschuldigung in den Mund legen, die ich mit guten Gewissen mich kaum bedihnen derf. Sie wollen es also selber, ich werde daher von meinen langem Stillschweigen nichts weiter sagen und – mir beßern. Ihr geneichtes Anerbieten, meine Mutter wiederum einige Einkaüffe zu besorgen, nimmt diese sehr dankbahr an, und ich habe von ihr die Ordre, Ihnen zu ersuchen, daß Sie ihr zwölf Ellen von den schönen, allerliebsten, prechtigen, schwerzen Taft schicken, wovon sie neilich ihr eine Probe einsanten. Den Preiß sie haben vielleicht vergessen ihn zu bemerken überleßt sie gantz ihren Gutdünken und bittet man, die Nota davon mit in dem Päckel zu legen, dan wird sie es umgehent berichtigen. Sollte der eine schöne Fächtel, den Sie neulich bei Ihnen gesehen hat von weisser Farbe mit Silbernen Flittern gestickt noch unverkaufft seyn, so bittet sie Ihnen den für Ihr zu besorgen. Obgleich er theurer ist als sie ihm haben wollte, so muß sie sich doch dazu resolviren, weil sie keinen wohlfeiler zu kriegen weis. Da der Winter vor die Thüre ißt, so will sie mit dem übrigen bis zu einen Besuch in die Statt werten, um Sie meine Wertheste nicht zu viele mühe zu veruhrsachen. Wahrscheinlich wird Sie mich mitnehmen, da werde ich sie mündlig bestetigen, mit welcher Hochachtung ich bin Ihre ergebenste Dienerinn.

Nro. 107.

Ich bin in eine große Verlegenheit, beste Dorothee und du mußt mich helfen. Zu wen kann ich unter solchen Umständen besser meine Zuflucht nehmen als zu dir. Und wahrhaftig ich bin deine Hülfe sehr benöthigt.

Höre nur wie es mich gegangen ist. Auf den Rückweg aus der Schule habe ich gestern den kleinen Schlüßel zu meinen Schrank verlohren. Wo es möglich ist weiß ich selbst nich, den ich hatte ihn in meinen Arbeits-beutel gestochen, und daß er nicht durchgefallen ist weiß ich ganz gewiß, den es ist da durchaus kein Loch nicht in, ich hab's genau visitirt. Nu kann ich zu gar nichts kommen, alle meine Bücher meine Munster zum sticken ein Perlamottenes Oesenschifchen und so manche andere mich unentbährliche Sachen liegen in dies Schranck. Besonders nöthig aber ist mich meine französche Grammehr, wo ich zu den Nachmittag bei unsern Lehrer noch etwas aus zu übersetzen und zu lernen habe. Ich bitte dich also recht herzlich, daß du mich die Deinige man auf einer Stunde leihest, denn ich weiß noch nicht meine helften Vokabeln. Du ordentliches Metgen hast deine Leckschon gewiß längs gelernt und übersetz, ich werde also keine Fehlbitte tuhn. Ich hoffe noch immer den Schlüßel wieder zu finden, sonst bin ich Morgen in der Zeichenstunde miserabel daran. Ich habe denn weder Pinsel noch farben und doch soll die Lantschaft zu meiner Mutter ihren Geburthstach fertig gemahlen werden.

Nro. 108. (Fortsetzung.)

Mit den garstigen Schlüsseln habe ich immer malheur. Neulich verlor ich den zu der Speiskammer, und zum Glück oder unglück wo soll ich sagen findet meine Mutter ihm auf die Rockenküste, da war er auf beliegen geblieben, wie ich das Mädchen Corn abmahs, daß auf die Mühle gemalt werden sollte. Du denckst dich nicht, wie die Mutter mir ausschalt. Da hieß es trüchst du Taschen als ich, wo du deine Schlüssel in stächest, als es sich hört zu seyn, so würde dich dergleichen nicht passiren. Im Grunde hat die gute Mutter nich unrecht die alten dummen Ridiküls tauchen zu gar nix, man verliert alles daraus. So habe ich neilich sogar vier Strichelsticken daraus verlohren mit samt das Furteral, wo sie in stachen, die scherfen Ecken hatten das Taft durchgescheiert und wäre mein Nähnatelbuch nicht so

dick gewesen, so wäre es sicher auch durch Gefallen. daß war zum Glück in die Oeffnung bestecken geblieben. Dieser Verlust hätte mir gewiß unbändig geärgert, weil die Grosmutter es mich erst vorigen Weinach geschenkt hat. Aber was soll man machen, ein Bischen nach der Mohde muß einer doch gehen. — Doch ich komme gans ins plaudern und vergesse meine Ueberseßunk. Schicke doch ja geswind das Buch Deine Friderike.

Nro. 109.

Theuerste Luise! Zu meinem größten erstaunen aber auch Freude überraschte mir diesen vor Mittag unser Vater, der unverhoft früher von seiner reise zurückkam wie er Anfangs wollte. Eine schnellere Beendigung seiner geschefte wie er selbst vermuthen gewesen war und der gute Wech, haben es ihn möglich gemacht, sobald zu arriviren. Wo wir alle jubelten und besonders was die kleinen vor einen Spektakel erhoben, da kannst du dich gar keine Idee von machen. Aber denke dich zugleich die infame auffühurung des Johann, sein Reitknecht. der Mensch hat ihn in Lüneburg verlassen, weil er als er vorgiebt von die schnelle Reise zu ermüdet were. Auf der Arth hat der Vater die Tour von daher allein machen müßen. Bruder Fritz glaupt daß könne doch wohl andem seyn und verdenke es ihn so gros nich weil der Vater den Menschen so gut ist und sogar selbst ihm entschuldigt, aber ich begreiffe nicht, wo man so was verdeffendiren kann; ich sage er hätte partout mit müßen, er konnte ja hier ausschlafen. Doch zur Haubtsache. Da mein Vater all angelangt ist so siest du leicht ein, das ich heute abend nicht heraus kommen kann, obgleich ich es wohl begreife, daß du mit deine Decke allein nicht fertig wirst. Indeß da ist für gesorgt. Mein Bruder will den Stickrahmen in Schummern in der Stadt tragen, denn so kannst du morgen den ganzen Tach bei mir bleiben und ich kann dich besser helfen als wenn ich etzliche Stunden draußen bin. Das mein Vater dich gerne bei uns sieth, gebrauche ich dich wohl nicht erst zu sagen. Wenn du da also Erlaubniß von deiner Mutter zu kriegst, so erwartet dich mit Freuden

Deine Fanny.

Nro. 110.

Du frugst mir neulich, liebe Freundin, ob ich schon in Israehlstorf gewesen sey, und ich mußte dich mit nein antworten, weil uns noch immer Hindernisse in der Quere gekommen sind die uns diese Promenade unmöglich machten. Jetzt aber kenne ich diesen niedlichen Ort und stimme ganz in den Lobeserhebungen mit ein, welche du da vor einige Zeit in unser Hauß über anstimmtes. Es giebt vielleicht um der Stadt herum schönere Aussichten als man gerade da antrift, aber doch ist es wegen dem Schattichten Wech dahin unter der dichten Lindenalle, dem schönen Holz mit seine abwechselnde Spatziergenge und die herrliche Wihse, mit der es umgeben ißt, gewis eine der angenehmsten Vergnügunchspletze, die man hier hat. Wir waren für acht Tage alle zu Fus herunter gegangen und blieben einen gantzen Tag da. Ich versichere dich, wir haben uns gewaltig divertirt, den der Himmel war sehr heiter und doch nicht heis, weil ein frischer Nordwind die Luft abkühlte. Wenn nur die fatalen Müggen nicht so haufig wären. Die haben uns alle und besonders mich die Freude etwas vergellet. Sie haben mir so gestochen, daß ich da die Spuhren noch von sehe. Das Gesicht blieb indeß noch ziemlich verschont, weil ich gerade eine Flohrkappe zu mir gestochen hatte, die mich gute Dienste that, aber meine Hände und Füsse wurden deßto ärger mitgespielt; die sahen aus als wenn sie mit Calsonium bestreut wären. Solche weiße Stippeln hatte ich allerwerts.

Nro. 111. (Fortsetzung.)

Doch diese kleine Incommodität wurde über die Freude des schönen Tages auch vergessen. Wir brachten fast die gantze Zeit ins Gehölz hin und aßen sogar zu Mittag da. Allein das wäre uns bald übel bekommen. Es kam mit einschem so ein Küselwind auf, daß uns die Eckern von den großen Eichbaümen wie Kugeln um den Ohren flogen, und wir freuten uns, daß es keine Körbse waren. Doch das war nur ein Gewitterschauder, in einer Halbenstunde wurde das Wetter wieder freund-

lich. Wie wir zurückgiengen kehrten wir, um die kleine Sophie die sehr müde war eine Erholung zu gönnen, bei einem Bauer ein, dem Onkel kennt. Er hat eine Menge Bienenstöcke und war so galant, uns mit Honichbutterbrod zu tractieren. Du glaubst nicht, wie schön das schmeckte; so frisch und guth haben wir in der Stadt den Honig gar nicht. Wir haben den alten Mann gerahten sich mehr auf der Bienenzucht zu legen, da der Zucker noch theuer genung ist und der Onckel hat ihn versprochen, ihn allen Honig abzunehmen den er ihn bringen will. Das erste mahl, das er da von schickt, sollst du ihm auch probiren, oder noch beßer geh mal selber mit uns hin und is ihn dort. Vieleicht gehn wir den nechsten Sonntach wieder hin, wenn es irgends gutes Wetter. Das hat mich der Onkel versprochen. Wenn du doch mitgehen könntest! Bitte doch deine Eltern im voraus darum, ich schreibe dich übermorgen ob was darraus wird. Biß dahin lebe recht wohl.

Nro. 112.

Wie konntest du im Ernst glauben liebe Mine das ich dich böse sei. Ich mach freilich gestern wol ein bischen geschimpft haben, wie ich dir nicht mehr zu Hause kant, und niemand mich sagen konnte, wo du weretst und ich nun allein im Concert gehen mußte, aber daß habe ich man so in der ersten Hitze gesagt wo mann selten viel gescheites spricht und thut. Ärgerlich war ich, das will ich dich nicht leignen, weil ich mir so gefreut hatte mit dir zusammen die schöne Music zuzuhören und nun sollte ich es allein genießen aber doch ist es nicht Recht von deine Medchens, daß sie dich alles wider gesagt haben. Jetztvollens da ich weiß, das du gans unschuldig daran bist, indem du von deiner kranken Schwiegerin nich hast weggehen können, bin ich mich selbst noch mehr böse, weil ich ich muß es dich leider gestehen recht unartig gewesen bin. Mit der übelsten Laune kam ich im Konzertsaal und nun gefiel mich nichts. Ich stellte mich an, als ob mir der gantze Saal allein zugehörte, und machte einen Spektakel, für den ich mich nun selbst schäme. Bald

war es mich zu kalt, und schalt jedesmal, wenn die Thüre aufgemacht wurde, weil ich statt der gehofften freundlichen Erscheinung immer fremde Gesichter zu sehen kriegte; bald fand ich das Violin Quartett ganz abscheilig ennüyant und ich stant auf und lehnte mir über drei Stühle weg, um eine Bekante zu Fragen, ob sie von dir nichts gehört habe.

Nro. 113. (Fortsetzung.)

Eine Nachbarinn rief mich zu so gehen sie doch sitzen ich kann ja vor Sie nichts sehen und hören. Sie sind ja so unruhig wie ein kleiner Buttervogel. Verdlehnt hatte ich daß, daß fühle ich jeßt selbst, aber es ergerte mir doch entsetzlich mir so eine Art Oekelnahmen zu geben. Ich antwortete ihr nichts strichte fort und aus Verdrus und langer Weile puckte ich das Leder von den Stühlen ab; sie waren mit neuen Juchten überzogen, und habe gewiß was daran verdorben. Dabei brummte ich etwas halb laut von weisnasig und daß es dwatsch sey sich um andern Leuten zu bekümmern. Die Madam sah mir mitleidig an und schüttelte sanft den Kopf, du glaubst nicht wie mir dies verlegen machte, ich ward Feuerroth für Schaam und war froh wie das Conzert aus war und ich weggehen konnte. Wie oft habe ich mich hernach wegen mein unartiges Benehmen Vorwürfe gemacht; wüste ich nur, wer die Dame gewesen ist ich bäte ihr noch um Verzeihung. Ich versichere Dich, ich habe fast die ganze Nacht nicht dafür schlafen können. Seh mal das sind alles folgen meiner üblen Laune; aber ich habe mich auch fest vorgenommen, diesen bösen Fehler zu beherschen. Das erste mal daß du mir darauf ertapst oder glaubst, ich sey kretelich sage es mich gerade zu, und ich will gewiß nicht wieder böse werden wie letzt, wie du mir so freundlich darauf aufmerksam magtest. Das verspreche ich dich heilig und so vergieb alles, was ich gestern abend mag gesagt haben. Schilt mich nur recht aus aber grolle nicht mit

Deine Charlotte.

Nro. 114.

Gestern mein bestes Julgen habe ich mein erstes Probestück in die Kochkunst abgelegt und meine Mutter ist bei-

nah gantz mit mir zufrieden gewesen. Unerwartet besuchten den Vater gestern morgen ein paar fremde aus S...., die ihn freilich geschrieben hatten, deren Ankunft er aber erst etwa nach acht Tagen vermuthen war. Er konnte nicht umhin sie zum Mittags Essen zu bitten. Daß kahm uns alle gar nicht gelegen, weil unsre Küchinn schon seit drei Tagen verreist ist und erst über Morgen wiederkömmt. Indeß der Vater hatte es ein Mal gethan und da wäre es ja höchst unrecht gewesen, es ihn merken zu laßen, wie schwer uns grade jetzt die Bewirthung seiner Geste sey. Es wurde auch bald Raht geschaft und mich auf wiederholtes Bitten die Sorge vor der Küche gantz allein überlaßen. Da kochte ich denn mit der Hülfe unsers Hausmädchens eine Supp mit Reis und Klümpe, dann kamen gestofte Kücken mit Brechsparse. Als Fische gabs ein nettes Gerücht Zandaten mit Sempf und Buttersauft. Zum Glück war des Morgens ein Waagen mit dieser Fischart auf den Mark gewesen. Die Stelle des Brahtens vertraht ein sehr wohlgerathenes Karbinat mit eingemachten Stickelbirren und einige andern Compots. Auch vor den Nachttisch hatte ich gesorgt. Eine kleine Schüssel Gebackels umgeben mit grünen Kese und Butter nahm sich neben einige Töller mit Aeppel, Rosinen, trockne Lammersch- und Hasselnüße recht stattlich aus.

Nro. 115. (Forsetzung.)

Ich kann dir sagen das ich erst gar keine Courage hatte selbst einen Bißen zu eßen; ich plirte nur immer von der Seite hin, ob das Trackement auch Beifall finden würde. Wie ich aber sahe, daß die beiden Frömden es sich so gut schmecken lieſſen und tapfer darauf los ahsen. Da kriegt ich auch guten Aptit. Mutter sagte mich nach der Malzeit, daß sie mit das ganze recht zufrieden gewesen wäre, sie hätte da nur zwei Fehlers bei bemerkt. Die Schüh zum Karbinat sey nicht semig und Kraftvoll genug gewesen, ich müße einandermal Müschüten fein in einen Mörsel gestoſſen und Zipalen oder statt diese ein bischen Pröh da zu nehmen. Auch hätte ich, meinte sie, den kleinen Kullerhahn statt den Karbinat zum Braten nehmen können.

Stelle dich vor, ich Däsige hatte vergeßen, daß wir das Ding hengen hatten. Dann tadelte sie es, daß ich zweierlei Zalat gemacht hätte von Kantoffel und Augurken, eins wäre genung gewesen. Daß seh ich jetzund ein aber ich dachte, die paar Augurken die wir eben auf unserm Meßbett reif hatten, möchten nicht ausreichen. Wie mein Vater den nach Mittach hörte, das ich das Küchenregiment gehabt hätte, streichelte er mich recht freundlich die Backe und nannte mir seine liebe Mundküchinn. Sie, beßtes Julgen, das hat mir recht gefreut, und ich tuhe mich ordentlich was zu gute darrauf, daß man sich schon auf mir verlassen kann. Das Nechstemal wen du mich besuchst werde ich dich auch dein Leibgericht vorsetzen, ein Zitronenbudin. Das Lob meiner Mutter hat mich so stolz gemacht, daß ich mich selbst für deine Kritik nicht fürchte. Komm ja hübsch bald und überzeige dich von die auch hierin gemachten Fortschritte Deiner Luise.

Nro. 116.

Ich bin so glücklich liebe Hanne, dich schon Heute eine entscheidende Antwort schreiben zu können. Mein Vater hat mich die Erlaubniß gegeben den gantzen künftigen Monat auf deine Mutter ihr Landgut zu zubringen. Du wunderst dich wohl, daß ich dir daß heute schon melden kan? Ich dachte es selbst nicht und ich sehe hier wircklich einen neuen Beweis von meinen Vater seine Liebe gegen mich, weil er mir grade in diesen Sommer gewiß am ungernsten vermist. Unser Hausstand ist nicht klein und da wir eben bei der letzten Abgehelzeit lauter frisches Gesinde gekriegt haben, so weiß noch niemand im Hause so genau bescheid. Meine Swester ist freilich nicht gantz Unerfahren, aber eigentlich ißt sie doch noch zu junk, und so hätte ich ihn beßere Dienste leisten können. Wie ich ihn die Briefe von dir und Deine Mutter zeigte, hatte er grade auch welche bekommen, die er sehr bedächtig durchlaß; daher wollte ich da bis zu einem gelegnern Augenblick mit werten, allein er nahm sie mich selbst aus der Hand und ich merkte es gleich an seiner Miene, daß er mich das Vergnügen gerne gönnen wollte,

obgleich er nichts weiter sagte, wie Karoline darrauf kann ich Dir heute wirklich noch keine Entschliesung geben, Und denke dich gleich nacher geth er selbst zu der Tante und bittet ihr, ob sie nicht in der Zeit in seinem Hause wonen will, er möchte mich daß hat Tante mir nur wieder verzehlt das Vergnügen gerne gönnen, weil ich ihm in seiner Krankheit so treu geflegt und beinah das Zimmer nicht verlaßen hätte.

Nro. 117. (Fortsetzung.)

Zum Glück kann diese es einrichten, da sie für jetzt allein ist und ihre Zimmer erst zu Micheli vermiethet sind. Höchstens in acht Tagen kann sie abkommen, sie hat nur etzliche Tischerarbeit noch zu besorgen, sonst würde sie stantepe einziehen. Für eine Stunde überraschte er mir mit dieser frohen Nachricht. Daß ich ihn an den Halß floch und mit tausend Küssen bedeckte, kannst du dich wohl vorstellen. Nein so ein guter Vater giebt es nur einen. Wahrhaftig ich glaube, er hat sich noch mehr gefreit wie ich. — Ich besuche dich also daß ist jetzt gewiß, und ich freue mir so darauf, daß ich kaum die Zeit der Abreise abwarten kann. Was ich dazu einzurichten habe, beschleunige ich so viel es angeht, auch meine heußlichen Einrichtungen will ich so machen, daß die Tante da so wenig Mühe von hat, als möglich ist. Das bin ich beide sowohl den Vater als ihr schuldig. Es kömmt nun auf deiner lieben Mutter an, wie bald sie den Wagen hinein schicken kann, auf mir soll er nicht warten, dafür stehe ich dich. Wäre es dir möglich selbst mit zu kommen, so würde mich das um so lieber seyn. Doch darin kann ich dich wohl nichts vorschreiben, daß muß ich dir und deine Mutter überlaßen. Im Grunde ist's denn auch wenig Unterschied ob wir uns einen Tach eher sehen oder nicht, ich werde dich ja wenigstens einen Monat nahe seyn. Glücklich werden diese Tage sein für Deiner Hertzlichen Freundin Sophie N.

Nro. 118.

Unmöglich ist es mich, meine theure, auch nur einen Tag noch zu warten, um dich meine Glückliche Rückkunft

zu

zu melden. Ohne irgend einen unangenehmen Zufal bin ich vor Gestern hier angekommen und gewiß schon gestern würde ich dich geschrieben haben, wenn nicht zu viele heußliche Geschefte mich daran verhindert hätten. Ich sage dir und deine gute Mutter noch einmal den herzlichsten Dank vor die frohen Wochen, die Sie und du mich verschaft haben. Wenn ich diesen Sommer recht gesund und heiter bin, und mit neuer Lust und gestärkte Kraft meine gewöhnlichen Arbeiten wieder beginne, so verdanke ich es den Aufenthalt auf Euer Gut. Ja ich fühle es die Landluft hat mich recht wohl gethan, ich fühle mich noch einmal so munter wie vorhin. — Das ich innig froh war meinen guten Vater und Geschwister wieder zu sehen, gebrauche ich dir wohl nicht zu sagen. In der that, so gern ich auch bei dir noch etwas geblieben wäre, so schluch mich doch das Herz recht hoch als ich die Stadt von der Anhöhe vor den Flecken Ahrensböck in die Ferne vor mich liegen sah, und wie ich vom Wagen stieh und alle mich um den Haiß fielen, wahrhaftig liebe hanne in den Augenblick dachte ich gar nicht an dir. Es ist doch ein süßes Gefühl nach langer Trennung sich wieder zu sehen. — Verzeih mir beßte daß ich schon abbrechen muß. — Ich kann es mich nicht erlauben den Brief abgehen zu lassen, ohne auch an deine Mutter zu schreiben und die Zeit wird mich heute sehr kurtz. Nechstens erhälst du eine ausführliche Epistel von Deiner Sophie.

Nro. 119.

Hochgeehrteste Madame! Ich darf mir hoffe ich, überzeugt halten, daß sie mir eine Anfrage haußliche Angelegenheiten betreffend offenherzig beantworten werden. Die bekanntschaft, welche ich in den letzten Winter bei meinen Swager mit ihnen machte, wo sie so freundschaftlich gegen mir sich eußerten, mach mir bei ihnen entschuldigen. Es wünscht ein Mädgen als Kückin in unsern Hause zu dienen, die Ihrem Vorgeben nach drei Jahre bei Sie gewesen ist. Seit ein halbes Jahr ist Sie von sie weg und außer Dienst. Wir sind hier aufs

Land mit dieser Gattunch Domestiquen immer in einiger Verlegenheit. Sie behaupten alle fixe Küchinnen zu seyn und am Ende sind sie oft miserable Stümper, deswegen darf ich mir auf das bloße Wort einer solchen Person nicht guth verlassen. Da mein Hausstand nicht klein ist und ich muß eine nehmen, über der ich das Zeuchniß unpartheiischer Haußmütter einholen kann. Haben Sie also die Güte mich von diesem Mädgen von ihrer Aufführung bei ihnen und von ihrer Geschicklichkeit einige Nachricht zu geben. Das ich jede Auskunft über ihr mit derjenigen Schonung benutzen werde, die man freundschaftliche Mittheilungen schuldig ist versteht sich von selbst. Ich werde sie mir um desto mehr zur Pflicht machen, da ich allein durch Ihnen hierüber sichere Nachricht erhalten und mich ein aufrichtiges Urtheil allein wünschenswerth seyn kann. Ich benutze diese Veranlassung, Sie wiederholt zu versichern, daß ich mit der größten Hochachtung bin Ihre ergebenste Dienerinn N. N.

Nro. 120.

Hochzuverehrende Madame! Da meine Mutter durch eine kleine Unpeslichkeit verhindert ist, ihre gütige Zuschrift selbst zu beantworten, so werden sie es verzeihen, wenn ich in ihrem Namen Ihnen die verlangte Nachricht mittheile. Das Medchen, welches bei ihnen zu dienen wünscht, hat sich in den Dienst bei meiner Mutter immer so betragen, daß man sie das beßte Zeuchnis geben kann. Sie versteht das kochen aus dem Grunde, ist ungemein willig zu jeder Arbeit äüsserst reinlich, und so viel uns bekannt geworden ist, sehr ehrlich und treu. Der einzigste Fehler, den man sie mit recht schuld geben kann, ist der, das sie mit die andern Domestiquen nicht gut friede hält, sie ist etwas zenkisch und unvertreglich. Das ist auch die Ursache, weswegen meine Mutter sie aufgekündigt hat, weil in unsern Hausstand der nicht sehr groß ist; eine weniger geschickte Küchinn wenn sie man mit die andern in Einigkeit lebt, eben so nüzlich werden kann. Dies ist eine aufrichtige Nachricht von dies Mädgen und es bleibt natürlich nun ihre

eigne Beurtheilung überlaßen, ob sie glauben, ihr brauchen zu können. Meine Mutter würde es für unfreundschaftlich halten, ihnen durch ein zu günstiges aber die Wahrheit nicht gemässes Zeugniß zu taüschen. Mir macht es viel Freude durch diesen Anlaß gewissermaßen in einer nähern Bekanntschaft mit einer Dame zu kommen, gegen die ich durch die Schilderungen meiner Verwandten die größte Hochachtung häge. Erlauben Sie mir daher, obgleich ich die Ehre habe, Sie noch nicht persönlich bekannt zu seyn, einer Empfehlung von meiner Mutter die Versicherung hinzuzufügen, daß ich mit unbegrenzter Ergebenheit bin Ihre Gehorsamste Dienerinn N. N.

Eine kleine Reisebeschreibung.

In diesen Briefen ist außer den Fehlern gegen Orthographie, Grammatik und guten Ausdruck, besonders auch darauf zu achten, daß der steife, unbehülfliche Styl verbessert, der Periodenbau leichter und fließender, der falsche Gebrauch der Participe, Konjunktionen und anderer kleinen Redetheile vermieden werde. Absichtlich sind diese Briefe in einem schleppenden, mit Zwischensätzen überhäuften Styl ausgearbeitet, um auf ähnliche Fehler aufmerksam zu machen. Freilich wird man einen schönen, fließenden Styl nicht unmittelbar aus fehlerhaften Aufsätzen lernen. Uebung und Lektüre musterhafter Schriftsteller müssen das Beste thun. Allein auch schon eine negative Belehrung vermag vieles; d. h. wenn an Beispielen das Fehlerhafte, es bestehe worin es wolle, gezeigt wird, wenn man Schüler beurtheilen läßt, worin eigentlich das Fehlerhafte steckt, und sie übt, die steifen, holprigten Redensarten mit bessern zu vertauschen. — Der Lehrer wird nach den Bedürfnissen der Schüler einzelne Perioden oder Briefe durchgehen, sie das Fehlerhafte auffinden, und auf mehr als e i n e Weise verbessern lehren.

Nro. 121.

Da ich endlich liebe Schwester, wieder einige freie Augenblicke finde, um auch an dir zu schreiben, und unsre glückliche Ankunft hier in Nenndorf schon aus dem Briefe an unsrer guten Mutter weißt, so willst du wohl, wie es mich hier gefällt, und was ich hier sehe und höre

womit ich mir beschäftige, gerne erfahren. Es möchte dich nicht viel helfen und würde auch zu weitläuftig seyn wenn ich dir das alles in einer regelmäßigen Briefform schriebe. Ich nehme daher mein Tagebuch, welches ich, als der Vater mir rieht, als ich meine Sachen, als wir abreiseten, in Ordnung brachten, zu meiner Erinnerung aufgesetzt habe, zur Hand, und ziehe daraus das Wichtigste, was dich nach meiner Meinung unterhaltend seyn kann, wodurch ich dir nach und nach mit unsere Reiseschicksahlen bekannt machen kann und zugleich die mich bequemste Zeit zu dieser Mittheilung benutzen kann. — Der Weg über der Lüneburger Heide, den ich mir immer als eine Arth Sehreise nur mit dem Unterschied, daß ich anstaats der Luft und Wasser nun Himmel und Sand zu finden glaubte, dachte, fand ich gar nicht so abscheulich, wie man mich da wohl von erzählt hat. Abgerechnet das wir mal in ein garstiges Loch die Diestel am Wagen brachen, schien mir alles exellent. Sei es daß der heitere Himmel, oder das frohe Gefühl, mich auf eine große Reise zu sehen, mir empfänglicher für jeden angenehmen Eindruck machte: ich fand einige recht nüdliche Parthien, so daß mir die Reise gar nicht langweilig schien.

Nro. 122.

Ich war freimüthig genung, dies in Zelle an eine öffentliche Tafel zu sagen, und glaubte mich den Dank der Anwesenden, unter welche doch, dachte ich, viele Lüneburger seyn würden zu verdiehnen. Aber da kam ich miserabel mit an, weil ein bejahrter Herr mir gerade gegenüber saß. Statt aller Antwort fragte er mich wo ich her wäre, und da ich nun ganz patzig und großmüthig: aus Lübeck! sagte, sagte er ganz bedächtlich, „ja dann wundert es mir nicht wie eine solche Gegend wie diese Heide sie auch nur erträglich vorkommen kann. Wenn man selbst aus einem Orte ist, vor dem die Natur so wenig gesorgt hat, kann man eigentlich gar nicht über schöne Aussichten und dgl. urtheilen, weil man sich auf einen flachen Boden gar keinen Begrif von dem himmlischen Abwechselungen machen kann, die Berge und

Thäler gewehren", und da ich nun neuschierig nach dem Geburtsort des absprechenden Herrn fragte und erfuhr, daß er in Koblenz geboren sei, und seit verschiedenen Jahren in Heidelberg sey, und da er dem Vater seine Addresse gab, und bat, wenn wir in der Gegend kommen sollten, so möchten wir ihm doch besuchen: so dachte ich: verachtest du mein Lübeck, so kannst du lange warten, bis ich dich in Heidelberg komme. Allein unerwartet fand es sich, daß der Herr ein langer Handlungsfreund des Vaters ist. Beide unterhielten sich lange, und aus seinen Erzählungen schloß ich denn freilich, daß die dortigen Gegenden entzückt seyn müssen.

Nro. 123.

Wer weis nun was geschieht? Ein hiesiger Arzt hofft eben so wie unser Haußarzt, daß vor der Kranckheit des Vaters das Nenndorfer Bath vieleicht nicht sehr zuträglich sey; das daß zu Wisbaden seinem Zustand angemessener sey, und so könnte es mir doch noch gelingen, daß ich diese hochpreisenden Gegenden selbst zu sehen kriege. Denn reisen wir nach Wisbaden, das hat mir der Vater versprochen, so soll ein Abstecher nach Manheim und Heidelberg gemacht werden. — In Hannover, daß mich durch seine freundliche Bauart in die Neustadt, und besonders wegen seiner angenehmen Spatziergänge, unmittelbar um der Stadt, die man aus dem vormaligen Walle, wie mich der Lohnbediente, der, um Vater zu einigen Visiten anzumelden, mit uns gieng, erzählte, gemacht hat, recht gefiel, konnten wir nur kurze Zeit bleiben. Da der Vater hauptsächlich seiner Gesundheit wegen reißt, mußten wir eilen und konnten uns anjetzt nicht länger aufhalten. Der Weg von Hannover nach Nenndorf ist schon sehr abgewechselt. Man erblickt auf der einen Saite in die Ferne das Deister Gebürge, auf der andern den Harz. In der Nähe erblickt man allerwerts fruchtbare Gefilde und viele Dörfer, alle beinahe mit Kirchthürmen versehend. Ein Anblick, der eine Gegend viel Mannigfaltigkeit giebt. Das Wetter war auf diesem Wege unsern Wünschen

sehr entsprechend. Eine helle heitere Luft lies uns auch die entfernendsten Gegenstände klar und deutlich erblicken. Die Sonne senkte sich so rein unter dem Horizont, daß sie noch eine geraümige Zeit nachher die fernen Berge vergoldete, daß in der That einen kostbaren Anblick gab.

Nro. 124.

Kurz, es war der kostbarste Abend, der zu denken ist, aber wenn mich unser Einzug in dem angenehmen Nenndorf eine Vorbedeutung eines angenehmen Aufenthalts werden soll, so darf ich mich mit der Hoffnung schmeicheln, es werde Recht angenehm seyn. Indeß wird auf dem Befinden meines Vaters alles ankommen. Bis hieher ist ihm die Reise gut bekommen, er fühlt sich seiner eignen Versicherung nach, weit behaglicher und Schmerzensfreier als zu Hause. — Köstlich habe ich mich gleich den ersten Tag hier in Nenndorf amüsirt, weil wir gestern meist im Schummern hier ankamen, und mit der kleinen Einrichtung so viel von mir zu thun war, daß ich mich um nichts weiter bekümmern konnte, wir also diesen Morgen, nachdem der Vater zeitig gebadet hatte, ein herrliches Frühstück von Felderbirnen einnahmen, und einen Spaziergang nach einen nahgelegenen mit Holz beflanzten Berg machten. Ein schlängelnder Weg fürth bis zur Höhe desselben herauf. Von da hat man ein allerliebstes Gesicht in dem angenehmen Thale, in welchem die Badehaüser zerstreut liegen. Das Auge verliehrt sich an einigen Stellen in blaue Ferne. Mich sind solche Aussichten immer angenehmer, als wenn sie zu beschränkend und enge sind. Meine Einbildungskraft fühlt sich ungebundener; daher glaube ich, daß mir eine sehr gebürgige Gegend, wenn ich sie zu sehen kriegen sollte, nicht so angenehm seyn wird, als man sie mir schildert. Auf diesen angenehmen Platz blieben wir, bis es Zeit war, uns zu Mittag anzuziehen. Ich nehte und der Vater lahß, oder wir plauderten mit einigen Fremden, denen ihr Weg auch dahin führte.

Nro. 125.

Bei Tische gieng es still her, wenigstens was mir an-

betrift, sondern ich hütete mir wohl, viel mit zu sprechen, und mir die Leute noch ganz unbekannt waren, und besonders, weil nichts als frantzösisch gesprochen wurde, und mich das, da gar kein Auslender da war, sondern lauter Deutsche sich mit einander unterhielten, sehr wiedrich auffiel. Nach Tische besahen wir die Buden, weil man so eine lange bedeckte Gallerie nennt, in welche die Modehändler Gold- und silberarbeiter ihre schönen Wahren zum Verkauf ausstellen. Ach liebe Luise, da hätte ich gerne Recht viel Gelt haben mögen, um vor euch allen etwas kaufen zu können, aber Du kannst Dich da gar keinen Begriff von machen, wie viel herrliche Sachen hier vereinigend sind, denn nach meiner Meinung gar nicht sehr theuer, und noch kann ich nur nicht aus dem hiesigen Geldkours klug werden, mit die Mariengroschen und guten Groschen. Es ist fatal, daß unser Schönes lübeckisches Geld nicht an allen Orten gilt, denn ich habe mich alle die schönen dobbeltmark Stücke, welche ich zum Weihnacht oder an Geburtstagen, wo die guten Eltern immer so freigebig gegen uns waren, und die mir hier dachte ich so schön zu paß kommen sollten, erhalten habe, mitgebracht, und kann da nun nichts nicht mit anfangen. Ich will aber zusehen, daß ich mahl eine mitleidige und Ehrliche Seele finde, und mich mein Geld in Gulden und groschen umsetzt. Doch ganz lehr sollt ihr nicht ausgehen; ich bringe Euch alle etwas mit, aber was es ist, sage ich nicht, damit ich die Kleinen ihre Ueberraschung nicht stöhre.

Nro. 126.

Nach dem Kaffeh, den man gewöhnlich auf seinem Zimmer trinkt, weil der Wirth, welcher für die Mahlzeit sorgt, sich bloß auf diesen Theil des Genusses beschränkt, und daher alle Gäste gleich nach dem Essen sich entfernen, und entweder zu Hause gehen oder sich nach einigen sogenannten Schweizerläden, wo man sich Koffe Tassenweise geben lassen kann, begeben, kriegten wir Besuch von dem Brunnenartzt, der sich erkundigen wollte, wie den Vater das erste Bath bekommen sey. Der Mann war sehr unterhaltend und er erklärte uns die Absicht mancher Ein-

richtung, unter andern ein großes Wasserbehälter, das wir hinter dem Hause, wo die meisten Badezimmer sind, bemerkt hatten und den Zweck nicht wußten. Da erfuhr ich denn, daß es auch ein Bad sey, aber für Pferde. Alles schon gebrauchte Wasser wird hier in ein eigentliches dazu aufgemauertes Bassin gelassen, und wer Lust hat, kann da für eine Kleinigkeit sein krankes oder gelähmtes Pferd nach Herzenslust in baden lassen. Man behauptet, daß es viele schon geholfen habe und dadurch ganz hergestellt sind. Da kann man wohl mit recht sagen der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes! Nach ein paar Stunden hatte sich der große Speisesahl in einen Ball Sahl verwandelt. Einer der Badegäste hatte ein thé dansant veranstaltet, und auch uns: ohne ihn näher zu kennen, dazu eingeladen. Da habe ich mich recht divertirt. Die Leute tanzen hier vortreflich und hat eine ausnehmend schöne Musik. Hätte ich nicht das Malheur gehabt in einer Quadrille mit einem Herrn zu tanzen, der so überaügig war, daß er nie die rechte Dame finden konnte und alle in Verwirrung kamen, so wäre das einen der schönsten Bälle gewesen.

Nro. 127.

O könntest du jetzt bei mir seyn und mit mir aus unser Fenster blicken; Da sitze ich nun seit einer Stunde und kann gar nicht wieder weg finden. Vor mich die entzückteste Landschaft von der Sonne vergoldet; dicht unter unserm Zimmer das bunte Gewühl der Menschen die immerwährend auf und abwandern, ihre bestimmte Portion Gläser am Brunnen trinken und sich dann wieder fortdrengen. Denn es ist auch heute Morgen so voll, das schöne Wetter scheint alle hervorgelockt zu haben. Die Leute wollen es benutzen. Da nach dem lezten Gewitter mehr regnigte Tage gewesen sind. Eine Musik von Blaßinstrumenten läßt sich von Zeit zu Zeit hören und alles athmet Frohsinn und Heiterkeit. Wann nicht hin und wieder ein tödtliches bleiches Gesicht oder eine gekrüppelte Gestalt unter der fröhlichen Menge durchschliche. So sollte man wahrlich nie glauben, daß Krankheit die

Menschen auf diesen Pfleck vereinte, sondern Vergnügen ihr einzigster Beruf sey. Ich gestehe, mir gefällt es hier ganz gut. Bei schlechtem Wetter kann ich auf dem Sopha sitzen und lesen oder arbeite als zu Hause, und lächelt die Sonne, so braucht man nicht erst durch viele Straßen zu gehen und kömmt ins Grüne, sondern man hat gleich vor der Thüre Gottes freie Natur. Auch ist man gar nicht verlegen, wo man hingehen soll, aber es giebt der abgewechselten Spaziergänge hier so viele. Unsern Garten entbehre ich gar nicht. Der ganze Ort ist ein Garten; vor jedes Haus ist eine Alleh, und zwischen durch allerwerts geschmackvolle angelegte und sauber unterhaltene Rahsenplätze.

Nro. 128.

Wenn nur der Vater so gut marschiren könnte als ich! aber mit seiner Besserung geth es langsam. Er ist noch immer sehr kurzluftig und heute hat er sich nach das Bad schlecht befunden. Wenn ihn nur der Docter das Ausgehen nicht verbietet! Wir haben zur nächsten Woche eine tour nach Rehburg mit unsre Stubennachbaren verabredet. Man hat mich so viel von diesem angenehmen Ort, der nur drei kleine Meilen von hier abliegt, erzählt, daß mir recht verlangt, ihn zu sehen. Seh mal, so geth einen Tag nach dem andern hin, und noch soll der Erste kommen, wo mich die Zeit lang geworden ist: Ich begreife nicht, wie welche Leute das Leben hier so ennyant finden können. Man kann ja eben so gut als zu Hause seine Zeit zwischen Arbeit und Vergnügen vertheilen, und Jeder kann nach seiner Neigung leben, als es ihm beliebt. Daß ist, wie mich deucht, eine der größten Annehmlichkeiten solcher Oerter, daß ich thun und lassen darf, was einen ansteth. Willst Du einsam bleiben, nun wohl! Du verläst deine Stube nicht, wo niemand dir störth, wo keiner dich nicht aufsucht, und die Zeit verdirbt als oft zu Hause, wo du nicht umhin kannst und den klönigsten Discours mit anzuhören. Hier ist alles anders. Machst du die Leute nicht leiden, so bekümmerst du dich nicht um ihnen, so wie sie sich nicht um dir bekümmern. Auch auf den am meisten besuchenden Spaziergängen bist du allein, wenn du es so willst;

keiner kennt dich, und du gebrauchst nicht jeden Augenblick stillzu stehen und dir zu neigen, wenn dich bekannte begegnen.

Nro. 129.

Liebst du rauschende Vergnügungen. Wieglücklich würdest du dich hier fühlen: Du kömmst in der größten Gesellschaft ohne um Entschuldigung bitten zu dürfen, bist da als zu Hause, läßt dich von jedem Gericht geben, was Dir schmeckt, stehßt auf wenn es dich gefällt, und hast obendrein Bälle, Konzert, Feuerwerk, ohne daß es dich was kostet. Nicht wahr, du findest das allerliebst und aüserst bequem. Die Herrens mögen sich mohl ennüyren, weil sie nicht am Comptoir arbeiten oder studieren können. Doch wir Mädchens finden überall Arbeit und Beschäftigung. Länger als eine Woche sind wir nun schon hier, und ich habe knapp so viel Zeit gewinnen können, die paar Ellen Seidene Frenseln fertig zu kriegen, die ich noch mitgenommen habe, und weil ich dachte das sollte höchstens eine Arbeit vor den zwei ersten Tagen werden, aber immer wurde ich bald durch andere Beschäftigungen, bald durch eine kleine Plaisirparthie daran gestört. Ich ärgere mir immer wenn ich die beiden Damens sehe, die mich gegenüber wohnen, und sie den ganzen Tag aus den Fenstern kucken und hojahnen weil sie mir rein damit anstechen könnten. Will man bei Tische mit ihnen sprechen, so wissen sie nichts als zu klagen, es sey dies Jahr gar zu wenig beau monde hier, weil sie Zeit und Weile lang werde. Ich kann das nicht klein kriegen, indessen dauren mir die armen Fraüleins. Es ist doch wohl das gröste Unglück, wenn Eltern ihren Kindern nicht gelernt haben, sich zu beschäftigen und Ihre Zeit mit etwas nützlichen zuzubringen.

Nro 130.

Ich habe heute was gesehen und von einem Auftritt Zeuge gewesen, der mich durch die Seele ging und ich niemals vergessen werde. Wir kamen früher wie gewöhnlich in den Speisesahl. In einem Vorzimmer standen und saßen viele Menschen um einen großen mit grünes Tuch bedeckten Tisch. Die ganzen verzerrten Mienen der

meisten fielen mir so wiedrig auf, weil ich den Vater frug, was da los wäre. Sie spielen Pharao, sagte er mich, wir wollen noch einen Gang in die Allee machen, und weil ich ihm nicht verstand, sondern mit ihm ging, so saß auf die erste Bank eine junge schöne Frau mit drei Kindern, die ängstlich ihre Blicke nach der offnen Thür gerichtet hatte. Plötzlich kommen einige Leute hinaus und einer ruft, „er ist gesprengt, ich habe ihn die letzten 50 Louis-d'or abgejagt, und da schreit die Frau im Ton der Verzweiflung! Kinder nun ist euer Vater ein Bettler, und da stürzt sie ohnmächtig nieder, und da drengt sich gleich darauf ein Mensch mit einem Gesicht, das ich dich gar nicht beschreiben kann, zu ihr hin, küst ihr, und ehe es jemand vermuthen ist und ihn hindern kann, schießt er sich mit einer Pistole in der Brust und bleibt auf der Stelle todt. Die Bestürzung aller, das Angstgeschrei der Kinder, die schreckliche Lage der von dem Knall sich erholten Frau, kurz die ganze Scene kannst du dich denken. Nachher erzählte man mich die Geschichte dieser unglücklichen, sie ist aber zu weitläuftig, du sollst sie mahl mündlich von mir hören.

Nro. 131.

Weil der Arzt erklärt hat, daß daß nenndorfer Bad den Vater auf der Länge doch nicht gut seyn würde, sondern er räht dazu, nach Wisbaden zu gehen. Sein Entschluß ist also gefaßt, wir reisen Morgen ab, woher also aus unsrer Fahrt nach Rehburg nichts wird. Daß ich zu dieser Reise mir freue, weil ich wer weiß was alles nicht werde zu sehen kriegen, ist wohl natürlich, Allerdings macht mich aber auch zuweilen der Gedanke Unruhe, daß den Vater seine Gesundheit den Arzt bedenklich scheinen muß, weil er selbst auf der Abreise besteht, doch aber mich aufs heiligste versichert, daß ich dafür durchaus nicht furchtsam seyn soll und der Vater selbst sich wenigstens nicht kränker fühlt, aber frohes Muthes ist, warum soll ich denn das schlimmste fürchten? Und so macht euch dann zu Hause auch keine Sorgen, und unser Doktor hat es ja selber profezeit, daß dies Bad den Vater

wahrscheinlich nicht sehr zuträglig werden möchte. Damit tröste ich mir und ihr könnt es auch. folglich mache dir nur darauf gefaßt, daß du keinen Brief weiter erhälst, wobei du aber die Geschichte unserer Reise nicht verlustig gehen sollst, weil ich wie ich, als ich abreißte, versprach wenn ich einige Bogen in mein Tagebuch voll habe, sie an dir werde abgehen lassen, so wie ich diese Blätter durch Hr. N., der mich versprochen hat, bei euch persönlich vorzusprechen, um euch von dem Vater sein Befinden zu benachrichtigen, an dir abgehen lasse. Ob ich vor unserer Ankunft in Wisbaden noch an dir schreiben werde wird davon abhängen, wo schnell wir reisen. Daß wir uns ein Paar Tage wo aufhalten werden, vielleicht in Kassel, ist möglich, aber auch daß wir in einem Tour los fahren.

Nro. 132.

Sehr angenehm ist es mir daß Wir uns zwei Tage hier in Kassel wegen ein zerbrochenes Wagenrath, welches wir die Unvorsichtigkeit des Postillons, welcher dicht vor der Stadt an einen großen Eckstein, indem er einen andern Wagen vorbeijagen wollte, fuhr, verdanken, verweilen müssen. Dieser Auffenthalt hat mich einen sehr genußreichen Tag verschafft. Ich benutze die Zeit, wo der Vater, ein wenig matt von den vielen ermüdeten Spaziergängen sich früher niedergelegt hat, um Dich liebe Schwester von unseren fernern Schicksalen seit der Abreise aus Neundorf mitzutheilen. Von der himmlischen Reise hieher, von dem lieblichen Münchener Thal, wovon wir, wie du dich erinnern wirst, einmahl in einer Reisebeschreibung, die wir im vorigen Sommer, als du wegen Erkältung, die du dir zugezogen hattest, vierzehn Tage das Bette hüten mußtest, auf dem Garten lasen, eine so entzückte Schilderung fanden, und daß, ich muß es gestehen, doch meine Erwartung noch übertroffen hat, wobei freilich das schöne Wetter, welches wir an dem Tage gehabt haben, und der heitere wolkenlehre Himmel, vorzüglich mag beigetragen haben, welcher der ganzen Gegend einen ganz

eigenen Reitz gegeben hat, erzähle ich dir einmal mündlich. So etwas verliehrt freilich auch in jeder Beschreibung. Man muß es selbst sehen, muß den hingerissenen Anblick selbst haben, wenn man einem andern nachempfinden will; aber desto weniger mag ich mir an eine Schilderung dieser gereizten Gegend wagen. Jetzt nur ein Paar Wörter von dem freundlichen Kassel selbst, in welchem ich heute herumgestiegen bin.

Nro. 133

Zwei besonders schöne Plätze findet man hier, wovon der eine der Königsplatz ist, der ganz Cirkelrund ist, und mit sehr Geschmackvollen gebauten Häusern umgeben ist, und wovon der andere sehr hübsche Alleen und das herrliche Gebaüde des Museums zieren, und worin so viele sehenswerthe von jedem Kenner bewundernde Kunstsachen aufbewahrt werden. Wir waren drei Stunden dort, und konnten doch nur alles mit einem flüchtenden Blick übersehen. Aufrichtig gestanden, ich freute mir beinahe, wie es zu Ende war, und der diese schöne Sachen uns erklärte Herr endlich zu verstehen gab, daß wir alles Merkwürdige in Augenschein genommen hätten. Für mein kleines Köpfgen waren der Gegenstände zu viel, ich war überladen und wünschte tausendmal, daß ich das alles zu einer andern Zeit mit Ruhe und bei größerer Muße möchte sehen können. Was mir auszeichnend, so viel ich mich jetzt besinne gefiel, waren die äußerst sauber arbeitenden Nachbildungen der vornehmsten Ruinen des Alterthums, welche von Korkholz in Italien nach der Natur selbst gemacht sind, welche alte römische Tempel und andere Gebaüde, welche theils noch ganz theils in Ruinen stehen, sehr belehrend und die Augen angenehm darstellen, und welche Leute, welche in Rom und Italien gewesen sind, ungemein ähnlich finden, darstellen. Schon als Kunstwerke an sich selbst würden sie jedem durch die saubere und feine Arbeit ergötzen; und du würdest dich bei ihrem Anblick jener Ruinen der alten Zeit gewiß ganz lebhaft vorstellen können.

Nro. 134.

Wie wir hier fertig waren, gings in dem Augarten, welches ein herrlicher Wiesengrunt ist, welcher durch die schönsten Gruppirungen alter Ehrwürdiger Eichen und Buchen zu einem der angenehmsten Promenaden eingerichtet ist. Einige sehr hübsche Gebaüde geben das Ganze so viel Reizendes, daß ich gewiß täglich hier spatziren ginge, wenn ich in Kassel wohnte. Gleich nach dem essen fuhren wir nach dem berühmten englischen Garten, eine gute Stunde von Kassel entfernt. Da habe ich sie denn mit eignen Augen gesehen, diese allgemein bewundernden Anlagen, wo der Bruder immer so viel Rühmens von machte; bin in der Löwenburg gewesen, eine ganze in Geschmack der alten Ritterzeit gebaute Festung und Sloß, habe den Weltberühmten Springbrunnen, den römischen Aquädukt, die Teufelsbrücke, den schaümenden Waldsturz angestaunt; ja sogar in der Keule des Herkules gestiegen, welches eine ungeheuer große von Metall gegossene Statüe ist, welche auf die höchste Spitze des Berges gestellt ist, und inwendig hohl ist, daß man darin hinaufsteigen kann. Denn gewiß nicht zu viel hat uns Karl von diesem herrlichen Auffenthalt erzählt, das durch Natur und Kunst so einzeln gebildet ist. Tagelang hätte ich hier auf jeden Platz verweilen und seine Schönheiten näher untersuchen mögen, aber nie habe ich es mit innigerem Bedauren gefühlt, als heute, daß wir dermaßen eilig reisen müssen, daß wir alles nur so flüchtend beschauen konnten, daß ich am Ende kaum mir erinnern kann, daß ich so viele seltene Sachen gesehen habe.

Nro. 135.

Indeß da des Vaters Auffenthalt in Wisbaden der einzigste Zweck und Ziel unserer Reise ist, so muß ich mir mit diesem kurzen Ueberblick begnügen, da ich doch das Merkwürdigste gesehen habe, und jeden Augenblick benutzt habe, wozu mir das Glück sehr gedient hat, indem wir im Gasthofe die Bekanntschaft einer sehr

liebenswürdigen Familie gemacht haben, welche auch nach Wisbaden reisen will, und welche mich an manche Oerter mitgenommen haben, welche der Vater nicht sehen wollte, oder zu müde war. — — Von Kassel reiseten wir in einem los bis hieher und haben uns in Frankfurth nur eine Nacht aufgehalten, um schneller hier anzukommen. — Hier in Wisbaden selbst wo wir jetzt gewissermaaßen haüslich eingerichtet sind, gefällt es mir lange nicht so gut wie in Nenndorf, denn es ist hier weit stiller und ungeselliger, denn was hilft es mich, daß der Rhein nur eine Stunde von hier fließt, daß man Mainz von den hiesigen Bergen sieht, daß die herrliche Bergstraße nicht weit von hier liegt, daß vier andere allerliebste Gesundbrunnen in der Entfernung von einige Stunden um uns her sich befinden? Das Städtgen selbst liegt wie in einen Kessel und ist ein rechter trauriger Ort. Ein jeder lebt hier vor sich, es giebt kein gemeinschaftlicher Tanz- und Eßsal. Es sind hier 3 oder 4 Badehaüser wo Geste logiren und essen, denn sehr wenige gehen von einem Hause zum andern zu Tische, denn wer bei sich zufrieden ist besucht die andern Gesellschaftshaüser nicht. Wir wohnen noch dazu in einem Privathause bei einen Schuhster und da kömmt niemand hin, und dazu ist das Haus so gesegent an Kindern, daß man für Geschrei kaum aushalten kann, und sprechen kann ich gar nicht mit ihnen, denn sie reden Deutsch, aber ein so wundervolles Deutsch, daß ich gar nichts davon verstehe. Ich möchte wissen, ob mein Deutsch oder ihr Deutsch das rechte ist; aber wer weiß ob sie nicht über mein Deutsch auch lachen?

Nro. 136.

Eins würde Dir gewiß recht gefallen. Es giebt in diese Gegenden das schönste Obst und spottwohlfeil. Täglich esse ich zweimal Erdbeeren, die in den Weinbergen wild wachsen und so herrlich schmecken, daß ich sie lieber esse als unsre Gartenerdbirren. Dazu kaufe ich mich gewöhnliches Brot, daß so weiß ist wie bei

uns keine Torte nicht ist. Sonst aber leben die Leute hier sehr einfach. Denk einmal zum Abendessen giebt man hier das Gesinde fast in allen Häusern nichts als Sallat mit Rüböl zurecht gemacht und trocknes Brot. Gegen Abend sieth man nach allen Brunnen junge Mädchen mit kleinen Körben voll Salat, den sie auf dem Kopf tragen, wandern, wo sie ihn waschen und nach ihrer Weise pflücken. Dabei sind sie so munter, singen und necken sich, daß man sie mit Freuden zusieht. Ueberhaupt bemerkt man unter den geringen Leuten einige gewisse Gewantheit und Hurtigkeit, wie man sie selten wahrnimmt. — Die Bäder selbst sind wirklich wunderbar. An mehrern Stellen quillt Dir kochendes heißes Wasser aus der Erde, so daß in einigen Sekunden ein Ei gahr wird, denn wo nun so eine heiße Quelle entdeckt worden ist, da haben die Leute ein großes Hauß mit 20 oder mehrern Badezimmern, deren so viele seyn müssen, als Badegäßte sind, weil ein jedes Bad, ehe es gebraucht werden kann, erst 10 bis 12 Stunden wenigstens abdamffen muß, wenn man nicht risiquiren will, darinnen todt zu bleiben oder wenigstens abgebrüth zu werden, gebaut. Angenehm sind diese Bäder indessen nicht, ich habe eins versucht, bin aber so heiß darnach geworden, und kriegte so'nen Ausschlag, als wenn ich schabbisch wäre, daß ichs gewiß nicht wieder probiere.

Nro. 137.

Gestern habe ich einen recht herrlichen Tag gehabt und wenn es so fortgeth, fange ich mich mit Wisbaden, das mich im Vergleich mit dem viel geselligern Nenndorf noch gar nicht gefallen will, auszusöhnen, an Sonntag waren wir mit der Familie die wir in Kassel zufällig kennen gelernt hätten, nach dem Sonnenberge gegangen, einen sehr angenehmen Berg mit einer schönen erhaltenden Ruine, wo man in der Ferne den Rhein und Mainz sehr deutlich sieht. Da wir uns eben auf den weichen Rasenplatz in der Ruine gelagert hatten, und ich war beschäftigt, einen Korb

mit

mit einigen Flaschen Selzerwasser, Wein, Früchte und Brod, den uns ein Knabe nachgetragen hatte, auszupacken, als ich einen rechten netten jungen Mann, nicht weit von uns stehen sah, der die Gegend abzuzeichnen schien, auf welchen ich die andern aufmerksam machte, und wie er eben seine Mappe zumachte und mit seiner Arbeit fertig zu seyn schien, so ging der Vater auf ihm zu und sagte zu ihm: „es sollte mich leid thun, wenn wir Sie gestört hätten, Sie scheinen schon bekannter mit der Gegend zu seyn als wir. Vielleicht hätten Sie wohl die Güte uns zu sagen, welche Oerter angenehm zu kleinen Fußreisen oder Ausfarthen liegen. Der junge Mann gab uns freundlich über alles Auskunft, und er wurde von allen gebeten, daß er, weil er, wenn er bei uns Vergnügen fände, doch wohl keine Eile hätte, bei uns sitzen gehen, unser kleines Mahl mit uns theilen sollte.“ Das that er denn auch, aber die Unterhaltung wurde äußerst lebhaft, und der Fremde war ein Maler, besonders im Fache der Landschaften, und mit so viel Wärme für seine Kunst erfüllt, daß er mit hinreißender Beredsamkeit uns die Standpunkte beschrieb, von welchen die Gegend um Wisbaden herum malerische schöne Anblicke darbieten, also wurde verabredet, daß wir allzusammen morgen nach Biberich und Mainz fahren wollten.

Nro. 138.

Ich komme eben von dieser Reise retour, und muß gestehen. Doch unter uns sey es gesagt, daß es Karl nicht erfährt, ich habe den Rhein so gewaltig schön nicht gefunden. Die Elbe bei Hamburg scheint mich an manchen Stellen eben so reizend zu seyn, sondern alle sagen, die eigentlichen Schönheiten des Rheins waren nicht sowohl hier als tiefer herunter, auf den Weg nach Koblenz. Mach es seyn wie es will, sehr vergnügt sind wir auf dieser Tour gewesen, denn der heitere Tag der uns begünstichte, trug das seinige mit dazu bei, aber die frohe Stimmung Aller war doch die Hauptsache. Doch kann ich nicht leugnen, daß mir in

Mainz ganz einige Empfindungen ergriffen, wenn ich bedachte was diese Stadt in den Jahren des Krieges vor traurige Schicksale erfahren hat und wovon die Spuren leider noch an vielen Schutthaufen, auf welchen man hie und da stößt, zu sehen sind. Doch so ist der Mensch. Als wir nach einem angenehmen Spatzirgange uns bei einer mit sehr delikaten Speisen besessenen Tafel wieder fanden und der schöne Rheinwein die Herrens munter und gesprächig machte, hatte ich kleine Leichtsinnige alles wieder vergessen und jubelte auf meiner Art tapfer mit. Wir blieben ziemlich spät in Mainz, aber unvermuthend erneuerten wir eine alte Bekanntschaft, nemlich den Handlungs-Freund des Vaters, welchen wir in Celle an der Wirthstafel trafen. Da wurde natürlich noch viel geschwatzt und so kamen wir erst nach Zehn Uhr in unsre Wohnung an.

Nro. 139.

Gesegnet sey mein Streit mit diesem guten Mann und meine damalige vorschnelle Behauptung. Ohne dies hätte ich vielleicht die herrlichste aller Wasserfahrthen nicht gemacht, die man sich nur denken kann. Den folgenden Mittag kam er zu uns. „Na rief er beim Eintritt, ich muß doch ihre Tochter zeigen, daß es noch schönere Gegenden giebt, als auf der Lüneburger Heide. Rüsten sie sich nur, ich habe zu Morgen ein Fahrzeug bestellt, wenn das Wetter gut bleibt, nehme ich gar keine Exküsen an.“ Vater mogte wollen oder nicht. Es half ihn nichts, daß ich zuredete kannst du denken. Der liebe Herr N. wurde so drängend, daß er das Versprechen, daß wir ihn begleiten würden, leicht erhielt. Mit zwei Wagens, denn unsre gestrige Reisegesellschaft fuhr auch mit, fuhren wir bis Mainz und bestiegen ein zu solchen kleinen Reisen recht eigentlich eingerichtet zu seyn scheinendes Schiff. Es bedurfte keiner Ruder, keine Segel. Der Strom trieb uns sanft herab. Wo irgend eine annehmliche Stelle war stiegen wir aus und erkletterten eine Anhöhe, um bald die interessante Ruine eines alten Schloßes oder Klo-

sters oder Kapelle, bald einen schönen Weinberg oder schroffe abhängige Felßmassen zu sehen. Herr N. lies sich keine Mühe verdrießen überall mit hinzugehen, wo etwas merkwürdiges zu beobachten war und machte uns durch seine Erzählungen auf Manches aufmerksam, was uns sonst gewiß entgangen wäre. So erzählte er uns die alte Legende vom Maüsethurm, der vor länger als tausend Jahren ein grausamer Bischof Hatto sich erbauen ließ, um sich für diese Thiere zu retten, so interessant, daß ich eine Begierde hatte ihn zu sehen. Allein wie wir an dieser Stelle selbst kamen, vergaß ich die alte Geschichte und ergötzte mich an die schöne Gegenwart.

Nro. 140.

Dieser Platz ist unstreitig der schönste, den man auf dieser Farth findet, gewiß er ist einzeln in seiner Art. Stell dich vor, wie der große Majestätische Rhein hier mit einschem aufhört breit zu seyn, durch Hohe Felsen scheint er sich hier ein Bette gebrochen zu haben, und nun laüft er nach Verhältniß seiner frühern Breite ganz schmal durch eine ungeheure Felsenwand. Ein hoher runder Thurm steht mitten in den Strom. Ein starker Strudel macht, daß die Wellen ihn immer so bespülen, daß man ihn oft nur zur Hälfte sieth. Malerische Ruinen hängen gleich Vogelnestern an die hohen Felsen, kleine Kapellen mit alten gothischen Thürmern liegen unten hart am Rhein, das liebliche Bingen mit seiner Ruine und seine schöne Bogenbrücke auf der einen der Rüdesheimer Berg mit einem Tempel auf der andern Seite schließen den Fluß hier ein, vorwärts sieth man hohe Felsenwände mit Wartthürmern und alten Schlössern wie besäet, rückwerts die freie Aussicht in den reichen Rheingau, kurz es läßt sich gar nicht beschreiben, wie groß und erhaben die Natur sich hier bildet. Wir waren auch alle in sprachloses Entzücken verlohren, daß wir nicht eher unsre Empfindungen durch Worte uns mittheilten, bis wir über Bingen hinaus wieder im Freien kamen. So

fuhren wir bis Koblenz herab, und kehrten von da, weil die Rheinfarth den Strom hinauf sehr langsam geth mit Wagens nach Wisbaden zurück. Ich gestehe, daß alles meine Erwartung weit übertroffen hat, und so sagt mir Herr N. werde es mich gehen, wenn ich nach Heidelberg käme und die Umgebungen des Neckars sehen würde, aber ist die Kur des Vaters vollendet und befindet er sich unsern Wunsch gemäß, so werden wir in einigen Wochen die Reise dahin antreten.

Gedruckt bei den Gebrüdern Borchers.

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 225 907 8